

Age ismus

Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland

Eva-Marie Kessler, Lisa Marie Warner



Antidiskriminierungsstelle
des Bundes

Age ismus

Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland

Studie im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Eva-Marie Kessler

Professur für Gerontopsychologie, Department Psychologie, MSB Medical School Berlin

Lisa Marie Warner

Professur für Sozialpsychologie, MSB Medical School Berlin

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| 1. Zusammenfassung | 9 |
| 2. Einleitung und Zielsetzung der Befragung | 15 |
| 3. Überblick über Konstrukte im Forschungsfeld individueller Alters(fremd)bilder | 19 |
| 3.1 Metakonstrukte | 19 |
| 3.1.1 Individuelle Altersbilder | 19 |
| 3.1.2 Ageism auf Ebene des Individuums | 19 |
| 3.1.3 Gemeinsamkeiten beider Metakonstrukte | 20 |
| 3.2 Konstrukte und Subkonstrukte | 21 |
| 3.2.1 Altersstereotype | 21 |
| 3.2.2 Altersvorurteile | 21 |
| 3.2.3 Metawahrnehmungen bezüglich Alter(n) und älterer Menschen | 21 |
| 3.2.4 Präskriptive Altersnormen | 21 |
| 3.2.5 Wahrgenommene Belastung durch ältere Menschen | 22 |
| 3.2.6 Altersdiskriminierung | 22 |
| 3.3 Konstrukte mit konzeptioneller Überlappung mit dem Begriff „individuelle Altersbilder“ | 23 |
| 3.3.1 Alterskategorisierung | 23 |
| 3.3.2 Identifikation mit der eigenen Altersgruppe | 23 |
| 3.3.3 Zentralität des eigenen Alters für die Identität | 23 |
| 3.3.4 Wissen über ältere Menschen und Alter(n) | 23 |
| 3.3.5 Altersangst | 24 |
| 3.3.6 Erlebte Altersdiskriminierung | 24 |
| 4. Überblick über den Forschungsstand | 25 |
| 4.1 Theoretische Ansätze zur Erklärung der Entstehung des Phänomens einer negativen Voreingenommenheit gegenüber alten Menschen | 25 |
| 4.2 Inhalte und Ausprägungen individueller Altersfremdbilder | 26 |
| 4.3 Inhalte präskriptiver Altersnormen in der Gesellschaft des langen Lebens | 27 |
| 4.4 Determinanten von Altersfremdbildern | 28 |
| 4.5 Konsequenzen von Altersfremdbildern | 29 |
| 4.5.1 Konsequenzen von Altersbildern im Bereich Gesundheit | 30 |
| 4.5.2 Konsequenzen von Altersbildern im Bereich Arbeit | 30 |
| 4.6 Interventionen zur Veränderung von Altersfremdbildern | 30 |
| 4.7 Erlebte Altersdiskriminierung | 32 |
| 4.8 Überblick über bevölkerungsrepräsentative Erhebungen in Deutschland im Forschungsfeld | 33 |
| 4.8.1 European Social Survey | 33 |
| 4.8.2 AOK-Studie | 34 |
| 4.8.3 Weitere Studien | 35 |

| | |
|--|-----------|
| 5. Methoden | 37 |
| 5.1 Erhebungsverfahren: CATI Dual Frame | 37 |
| 5.2 Fragebogenentwicklung | 37 |
| 5.3 Stichprobe | 38 |
| 5.3.1 Schichtung, Stichprobenziehung und -realisierung | 38 |
| 5.3.2 Datenaufbereitung und Datengewichtung | 39 |
| 5.4 Auswertungsstrategie | 39 |
| 5.5 Stichprobenbeschreibung 1: Soziodemografische Merkmale | 40 |
| 5.5.1 Stichprobenbeschreibung 2: Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit | 43 |
| 5.5.2 Stichprobenbeschreibung 3: Kontakte zu Menschen über 70 Jahre | 44 |
| 5.5.3 Stichprobenbeschreibung 4: Persönliche Kategorisierung des eigenen Alters | 46 |
| 5.5.4 Stichprobenbeschreibung 5: Zentralität des eigenen Alters für die Identität | 47 |
| 6. Ergebnisse | 49 |
| 6.1 Wahrgenommene Altersgrenzen | 49 |
| 6.2 Persönliche Altersgrenzen | 50 |
| 6.3 Faktenwissen über alte Menschen/demografischen Wandel | 52 |
| 6.3.1 Faktenwissen 1: Anteil von Menschen über 70 Jahre in Deutschland | 52 |
| 6.3.2 Faktenwissen 2: Schätzung der Häufigkeit schwerer Depressionen bei alten Menschen | 53 |
| 6.3.3 Faktenwissen 3: Schätzung der Häufigkeit in Pflegeheimen wohnender alter Menschen | 54 |
| 6.4 Gesellschaftliches Ansehen alter Menschen: Metawahrnehmungen zu alten und jungen Menschen | 55 |
| 6.4.1 Wahrnehmung der Wärme und Kompetenz | 55 |
| 6.4.2 Wahrnehmung der Besserstellung und Konkurrenz | 57 |
| 6.5 Altersfremdbilder in verschiedenen Lebensbereichen | 58 |
| 6.6 Allgemeine gefühlsmäßige Einstellung gegenüber alten Menschen | 61 |
| 6.7 Annahmen über die Lebensphase Alter | 63 |
| 6.8 Annahmen über Beitrag und Belastung der Gesellschaft sowie politische Einflussnahme alter Menschen | 65 |
| 6.8.1 Wahrnehmung finanzieller Belastung und Belastung des Gesundheitswesens | 65 |
| 6.8.2 Wahrnehmung des gesellschaftlichen Beitrags alter Menschen | 67 |
| 6.8.3 Politischer Einfluss alter Menschen und Rücksichtnahme der Generationen | 68 |
| 6.9 Präskriptive Altersnormen | 71 |
| 6.10 Eigene erlebte Diskriminierung aufgrund des Alters | 74 |
| 6.10.1 Bereiche erlebter Benachteiligung aufgrund des Alters | 79 |
| 6.11 Sensibilität für Altersdiskriminierung/Problemwahrnehmung | 81 |
| 6.12 Zugestehen von Rechten gegenüber älteren (beziehungsweise jüngeren) Menschen | 82 |
| 6.13 Ausgewählte Zusammenhänge zwischen Altersfremdbildern, Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter und der Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen | 85 |
| 6.14 Erklärung interindividueller Unterschiede in der Ausprägung der präskriptiven Altersnorm des sozialen Rückzugs durch andere Faktoren | 86 |

| | |
|---|------------|
| 7. Diskussion der Ergebnisse | 89 |
| 7.1 Ab wann werden Menschen als alt angesehen? | 89 |
| 7.2 Inwiefern liegt Faktenwissen über ältere Menschen vor? | 90 |
| 7.3 Wie wird das gesellschaftliche Ansehen alter Menschen wahrgenommen? | 91 |
| 7.4 Wie fallen die persönlichen Altersfremdbilder in den verschiedenen Lebensbereichen aus? | 92 |
| 7.5 Wie fallen die gefühlsmäßigen Bewertungen der Gruppe alter Menschen aus? | 93 |
| 7.6 Welche Annahmen existieren über die Lebensphase Alter? | 94 |
| 7.7 Wie werden die gesellschaftliche Position und Produktivität alter Menschen bewertet? | 95 |
| 7.8 Welche Einstellungen gibt es dazu, wie alte Menschen sein beziehungsweise sich verhalten sollen? | 96 |
| 7.9 Inwiefern sollen älteren Menschen die gleichen (beziehungsweise weniger oder mehr) Rechte zugestanden werden? | 98 |
| 7.10 Inwiefern wurden Erfahrungen mit Benachteiligung aufgrund des Alters gemacht, und wie hängen diese mit anderen altersbezogenen Repräsentationen zusammen? | 99 |
| 7.11 Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Altersfremdbildern, Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter und der Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen? | 100 |
| 7.12 Wie lassen sich Unterschiede in der Zustimmung zur präskriptiven Altersnorm des sozialen Rückzugs im Alter erklären? | 101 |
| 7.13 Wie hängt Gender mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen? | 102 |
| 7.14 Wie hängt Bildung mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen? | 103 |
| 7.15 Wie hängt der Migrationshintergrund mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen? | 104 |
| 7.16 Wie hängt die Qualität der Beziehungen junger zu alten Menschen mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen? | 105 |
| 8. Übergreifende Handlungsempfehlungen | 107 |
| 9. Literaturverzeichnis | 115 |
| 10. Glossar | 123 |
| 11. Anhänge | 127 |
| 11.1 Anhang 1: Systematische Literaturrecherche zur Erfassung von Altersfremdbildern | 127 |
| 11.1.1 Systematische Suchstrategie | 127 |
| 11.1.2 Systematische Literaturrecherche | 128 |
| 11.1.3 Fragebogenerstellung | 130 |
| 11.2 Anhang 2: Zusätzliche Ergebnisdarstellungen | 131 |
| 11.2.1 Bereiche erlebter Benachteiligung aufgrund des Alters: differenziert nach Alter der Befragten | 131 |
| 11.2.2 Ausgewählte Zusammenhänge mit zusätzlich erfassten Konstrukten | 133 |
| 11.3 Teilnehmende des Expert*innen-Workshops am 24. Juni 2022 | 136 |

Vorwort

Liebe Leser*innen!

Vorurteile und Klischees über das Altern sind verbreitet. Etwa, dass ältere Menschen unflexibel seien, Veränderung blockierten, sich nicht für die Zukunft interessierten und zu viel Einfluss hätten.

Bilder wie diese bleiben nicht folgenlos: Sie können zu Ausgrenzung und Diskriminierung führen. Das schadet denen, die davon betroffen sind, aber auch dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und damit allen.

Im englischsprachigen Raum gibt es dafür ein Wort: Ageism. Auf Deutsch: „Ageismus“. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Ageismus als „Stereotype (wie wir denken), Vorurteile (wie wir fühlen) und Diskriminierung (wie wir handeln) gegenüber anderen oder sich selbst aufgrund des Alters“. Doch der Begriff und das damit zusammenhängende Phänomen sind bei uns kaum bekannt und noch nicht etabliert.



In Deutschland fehlt eine breite gesellschaftliche Debatte über die Folgen von negativen Altersbildern. Die Tragweite von Ageismus wird von vielen noch nicht erkannt – manchmal nicht einmal von denen, die dadurch Nachteile erfahren. Dabei haben viele Menschen laut Umfragen eigene Erfahrung mit Altersdiskriminierung gemacht: Mehr als 23 Prozent der Menschen, die in den letzten fünf Jahren Diskriminierung erlebt haben, berichten von Benachteiligung aufgrund des Alters (Quelle: SOEP-Innovationsstichprobe).

Die vorliegende Studie gibt auf Basis einer repräsentativen Erhebung erstmals umfassend Aufschluss über die Fragen: Welche Altersbilder haben wir und was hat das für Folgen? Wie können wir zu einem besseren Austausch zwischen den Generationen kommen? Was brauchen wir, um Menschen besser vor Altersdiskriminierung zu schützen? Mit den vorliegenden Studienergebnissen möchten wir dazu eine Debatte anstoßen.

Ageismus betrifft natürlich nicht nur ältere Menschen, auch Kinder und junge Erwachsene sind davon betroffen. In dieser Studie konzentrieren wir uns allerdings auf Bilder über ältere Menschen, einer Gruppe, die demografisch an Relevanz gewinnt.

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes setzt sich mit Forschung wie dieser, aber auch als Beratungsstelle und mit Öffentlichkeitsarbeit dafür ein, dass Menschen nicht wegen ihres Alters benachteiligt werden. Wir würden uns sehr wünschen, dass es dafür ein starkes Fundament gibt: durch eine Aufnahme von „Lebensalter“ in Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes, also im Grundrecht auf Gleichbehandlung.

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass das Lebensalter nicht über den Platz von Menschen in der Gesellschaft bestimmt.

Ihre

Ferda Ataman

1. Zusammenfassung

Zielsetzung

„Bilder in den Köpfen“ über das Altsein und Altwerden von Menschen können sich auf individuelle Entwicklungsverläufe, die Teilhabe der älteren Bevölkerung am gesellschaftlichen Leben und den gesellschaftlich-kulturellen Fortschritt auswirken. Unter bestimmten Bedingungen können individuelle Altersbilder auch altersdiskriminierendes Verhalten begünstigen, und sie können als Rechtfertigung für Altersdiskriminierung herangezogen werden. Ziel des Projekts ist es, eine fundierte Datengrundlage zu Vorstellungen, Einstellungen und Bewertungen der deutschen Bevölkerung in Bezug auf alte Menschen und die Lebensphase Alter zu generieren. Da in Deutschland bisher keine aktuellen, robusten Daten hierzu vorhanden sind, wurde eine bevölkerungsrepräsentative Befragung der deutschen Bevölkerung ab 16 Jahren durchgeführt. Über existierende Studien hinausgehend sollte dabei eine dezidiert multi-dimensionale Erfassung unterschiedlicher Facetten altersbezogener Repräsentationen erfolgen.

Methodische Umsetzung

Es wurden 2.000 Telefoninterviews (Dual Frame Computer-Assisted Telephone Interviewing) mit Personen zwischen 16 und 96 Jahren durchgeführt. Der eigentlichen Erhebung voraus ging ein Pretest im Berliner Telefonstudio unter realen Feldbedingungen. Die Datenerhebung wurde vom 10. bis 25. Januar 2022 durch die Telefonfeldeinheit Telquest von Kantar Public durchgeführt.

Der Fragebogen wurde auf Grundlage einer umfassenden systematischen Literaturanalyse zu Instrumenten der Erfassung von altersbezogenen Repräsentationen und erlebter Diskriminierung entwickelt. Nach einer Suche in gängigen Datenbanken wurden empirische Artikel analysiert und eine Übersicht der identifizierten Erhebungsinstrumente tabellarisch dargestellt. Die für die Forschungsfragen relevantesten Instrumente bildeten den Grundstock des Fragebogens und wurden durch selbst entwickelte Items ergänzt. Der Fragebogen wurde dann unter surveymethodologischen Gesichtspunkten optimiert. Folgende Themenblöcke fanden Eingang in die Befragung:

- Wahrgenommene Altersgrenzen
- Faktenwissen über alte Menschen/demografischen Wandel
- Gesellschaftliches Ansehen alter (im Vergleich zu jungen) Menschen
- Altersfremdbilder in verschiedenen Lebensbereichen
- Allgemeine gefühlsmäßige Einstellung gegenüber alten (im Vergleich zu jungen) Menschen
- Annahmen über die Lebensphase Alter

- Annahmen über die Produktivität und politische Einflussnahme alter Menschen
- Präskriptive Altersnormen
- Eigene erlebte Diskriminierung aufgrund von (zu hohem oder zu geringem) Alter
- Zugestehen von gleichen Rechten/Befürwortung von (Un-)Gleichbehandlung
- Sensibilität für Altersdiskriminierung/Problemwahrnehmung
- Soziodemografie

Ergebnisse

Ein zentrales Ergebnis lautet, dass Fragen danach, wie altersbezogene „Bilder in den Köpfen“ in der Bevölkerung ausfallen, immer nur sinnvoll beantwortet werden können, wenn sie gleichzeitig in Relation zum Alter beziehungsweise der Generationszugehörigkeit der befragten Personen gesetzt werden. Die stärksten Unterschiede zeigen sich in der Regel zwischen jungen Erwachsenen und alten und sehr alten Menschen, insbesondere im Bereich der Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen. Die Art und Weise, wie sich Altersfremdbilder in verschiedenen Altersgruppen darstellen, gibt wiederum auch einen Einblick in intergenerationelle Dynamiken, wenngleich dies nicht das primäre Ziel der Befragung war. Neben Altersunterschieden zeigen sich auch Unterschiede in Bezug auf Gender, Bildung und Migrationshintergrund. Das diesbezügliche Muster zeigt sich allerdings weniger vollumfänglich für die in diesem Survey erfasste Breite an altersbezogenen Repräsentationen, und die Zusammenhänge fallen überwiegend schwächer aus.

Ergebnis 1: *Junge Erwachsene* haben im Vergleich zu alten Menschen einen etwas weniger differenzierten Blick auf alte Menschen und die Lebensphase Alter. In ihren Vorstellungen über alte Menschen und das Alter kommen seltener die Potenziale alter Menschen – insbesondere die persönliche Reife – sowie weniger Probleme und Herausforderungen vor. Gleichzeitig haben junge Erwachsene mehrheitlich eine prinzipiell zugewandte Einstellung gegenüber alten Menschen. Trotz geringerer Problemwahrnehmung von Altersdiskriminierung (insbesondere im Vergleich zu hochaltrigen Menschen) räumen sie alten Menschen auf Ebene des Alltagslebens und des sozialen Miteinanders besondere Rechte ein, die aus ihrer Sicht alten Menschen zugutekommen (häufigere Befürwortung von altersfreundlichen Arbeitsplätzen und Supermarktkassen sowie des Verbots von Eigenbedarfskündigungen im Fall älterer Mieter*innen; häufigere Ablehnung von Altersdeckelungen bei der Kreditvergabe). Junge Erwachsene erachten weiterhin das gesellschaftliche Ansehen der Kompetenz alter Menschen als hoch – höher als jenes der eigenen Altersgruppe. Allerdings sind gerade junge Erwachsene mehrheitlich der Auffassung, dass alte Menschen wenig zum gesellschaftlichen Fortschritt beitragen beziehungsweise ihn sogar blockieren bei gleichzeitig viel politischer Macht aufseiten der Älteren. Unbenommen davon werden alte Menschen von jüngeren mehrheitlich *nicht* als ökonomische Belastung für die Gesellschaft wahrgenommen, und es besteht auch mehrheitlich keine stark ausgeprägte Erwartungshaltung in Bezug auf ihren aktiven Beitrag zum Gemeinwohl – wohl aber in Bezug darauf, Selbstverantwortung in Form geistiger und körperlicher Aktivität zu übernehmen.

Alte und vor allem sehr alte Menschen haben dagegen ein komplexeres und auch ambivalenteres Bild von alten Menschen und dem Alter(n), welches für sie zu einem im Vergleich zu jungen Menschen späteren Zeitpunkt anfängt. Häufiger als in den Vorstellungen junger Menschen erachten sie persönliche Reife als einen typischen Entwicklungsgewinn im Alter. Gleichzeitig sind Altersfremdbilder bei hochaltrigen Personen ebenfalls häufiger negativer ausgeprägt, mit einer inhaltlichen Akzentuierung der Einschränkungen, fehlenden Flexibilität und Einsamkeit. Im Vergleich zu jungen Menschen haben alte und vor allem sehr alte Befragte eine weniger kritische Sicht auf die gesellschaftliche Stellung alter Menschen und ihren Beitrag zum Gemeinwesen und sehen alte Menschen seltener als Verhinder*innen des gesellschaftlichen Fortschritts und seltener als ökonomische Belastung. Gleichzeitig existieren eine sehr zugewandte Einstellung gegenüber jungen Menschen und ein hoher Anspruch an die eigene Altersgruppe, sich selbst zu bescheiden und nicht zur Last zu fallen.

Ergebnis 2: Stereotype Repräsentationen über alte Menschen stehen in engem Zusammenhang mit Vorstellungen über die Lebensphase Alter und sind förmlich spiegelbildlich dazu. Glaubt eine Person, dass alte Menschen im Alter einsam, eingeschränkt und wenig gelassen sind, hat sie sehr wahrscheinlich auch die Auffassung, dass das Leben im höheren Lebensalter herausfordernd und weniger lebenswert ist. „Bilder in den Köpfen über alte Menschen“ stehen jedoch in keinem substantziellen Zusammenhang zur Wahrnehmung und Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität der alten Generation beziehungsweise der wahrgenommenen gesellschaftlichen Belastung durch sie. Anders formuliert bedeutet dies, dass das Ansehen alter Menschen als sozioökonomisch und politisch privilegiert und gleichzeitig wenig produktiv *nicht* substantziell mit negativen Repräsentationen von und Einstellungen gegenüber alten Menschen einhergeht.

Ergebnis 3: Inwiefern Personen finden, dass sich alte Menschen aus dem sozialen und gesellschaftlichen Leben zurückziehen sollen (ein möglicher Indikator für alters[selbst]diskriminierende Einstellungen), hängt primär von ihrem eigenen hohen und vor allem sehr hohen Alter ab (je älter, desto mehr Befürwortung) und auch (nachgeordnet) von männlichem Geschlecht. Aber auch die Wahrnehmung finanzieller Belastung durch alte Menschen auf gesellschaftlicher Ebene, geringe Sympathie für alte Menschen, eine negative Sicht auf die Lebensphase Alter sowie die Wahrnehmung, dass es Menschen im Alter auf allen Ebenen (zu) gut geht (psychisch, körperlich, sozial, finanziell), geht mit einer Befürwortung einer solchen Norm einher.

Ergebnis 4: Ob Menschen in der zweiten Lebenshälfte (ab dem 50. Lebensjahr) Formen von Diskriminierung aufgrund ihres Alters erleben, hängt nicht substantziell mit ihren altersbezogenen Repräsentationen alter Menschen, des Altseins und der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen zusammen. Das heißt, dass das Erleben von Altersdiskriminierung im Wesentlichen nicht lediglich Ausdruck bestimmter Vorstellungen und Annahmen über Alter(n) darstellt. Altersdiskriminierung im engeren und weiteren Sinne wird von jungen Menschen stärker als von Menschen im hohen Lebensalter wahrgenommen, am seltensten von Menschen im mittleren Erwachsenenalter.

Handlungsableitungen

Vor dem Hintergrund der diskutierten Ergebnisse sollten öffentliche, zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Institutionen entsprechende Angebotsstrukturen zur Förderung individueller Altersbilderkomplexität schaffen. Die Angebote sollen ermöglichen, dass Individuen in die Lage versetzt werden, (1) die Individualität von Menschen im hohen und sehr hohen Lebensalter anzuerkennen; (2) die Lebensphase Alter als eine lange (und immer länger werdende), kulturell formbare und wertvolle Lebensphase mit eigener Entwicklungsdynamik zu begreifen; (3) ambivalente – positive wie negative – Gefühle in Bezug auf das hohe Lebensalter zuzulassen; (4) für alte Menschen geltende Normen, gesellschaftliche Regularien und Gesetze, die diese ungerechtfertigt benachteiligen oder aber auch privilegieren, vor dem Hintergrund allgemeiner Menschenrechte und des Gerechtigkeitsprinzips zu hinterfragen; (5) eine Sensibilität für ungerechtfertigte negative oder positive Behandlung von Menschen aufgrund von Lebensalter zu entwickeln und zu thematisieren; und, nicht zuletzt, (6) fundiertes Wissen und Kritikfähigkeit in Bezug auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Problemlagen in der Gesellschaft des längeren Lebens zu entwickeln und sich für notwendige Veränderungen aktiv zu engagieren.

Die entsprechenden Angebote sollten niedrighschwellig und bedarfsweise zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein. Dazu könnten typischerweise gehören:

- *Förderung eines möglichst eindeutigen und wenig konnotativen Sprachgebrauchs im Zusammenhang mit Alter.* In der öffentlichen, politischen wie privaten Kommunikation bietet sich an, je nach Themenfeld möglichst konkrete Altersangaben zu machen, statt von „alten Menschen“ oder „den Älteren“ zu sprechen.
- *Förderung von Bildungsangeboten im Bereich des individuellen und gesellschaftlichen Alterns.* Dazu zählen beispielsweise Angebote in Bildungs- und Kultureinrichtungen zu den Themen „Erfolgreiches Altern“, „Gesundheitsprävention im Alter“, „Selbstbestimmtes Leben bei Krankheit und Pflegebedarf“ oder „Demografische Veränderungen und ihre Folgen“. Derartige Angebote können aber auch Teil innerbetrieblicher Fortbildung sein. Menschen im hohen und sehr hohen Alter sollen nicht nur über Bildungsangebote informiert werden und daran teilnehmen, sondern sich aktiv beteiligen können. Eine generationenübergreifende Konzeption der entsprechenden Bildungsangebote bietet eine große Chance.
- *Etablierung von dialogischen Erfahrungsräumen, in denen Menschen in der zweiten Lebenshälfte ihr eigenes Alterserleben gemeinsam reflektieren* und bewusst ihr eigenes Älterwerden nach ihren eigenen Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen und in Abgleich mit ihren persönlichen „Modellen für gutes Altern“ planen können. Entsprechende Selbsterfahrungsangebote können sich auf einzelne Lebensbereiche beziehen, wie etwa Lebens- und Zukunftsplanung im Bereich des Wohnens, der Gesundheit, des sozialen Engagements und des Nachlasses. Vernetzung und Austausch bieten die Chance, dass Individuen gängige Altersnormen kritisch hinterfragen und auf Passung zur eigenen Person prüfen können. Senior*innen-Organisationen können wichtige Impulsgeber für die Selbstorganisation entsprechender Angebote sein.
- *Umsetzung von Kampagnen*
 - *zur Sensibilisierung für eigene ageistische Verhaltenstendenzen.* Zentrales Ziel der Kampagnen ist, dass Menschen unterschiedlicher Altersgruppen zur Reflexion des eigenen, auf alte Menschen bezogenen Verhaltens motiviert werden und dadurch Impulse erhalten, problematische Verhaltensweisen zu verändern. Diese Kampagnen sollen öffentlichkeitswirksam sein und idealerweise partizipativ und generationenübergreifend entwickelt werden.

- zur Förderung von Awareness (Bewusstsein) für Erfahrungen, in denen Individuen (möglicherweise bisher unbemerkt) Formen des Ageismus ausgesetzt sind. Solche Kampagnen führen aufseiten alter Menschen im Erfolgsfall zu einem dahin gehenden Empowerment, sich für ihre berechtigten Interessen und Rechte einzusetzen.

Es sollte überprüft werden, inwiefern beide Kampagnenarten inhaltlich miteinander kombiniert werden können. In beiden Fällen sollten die Interessenvertretungen junger und alter Menschen sowie anderer benachteiligter Gruppen einbezogen werden. Im Rahmen der Kampagnen ist darauf hinzuwirken, dass als Pendant zum englischen Ageism der Begriff *Ageismus* in Deutschland eingeführt wird, um das Phänomen in Erweiterung des enger gefassten Begriffs der Altersdiskriminierung besser sichtbar werden zu lassen.

- Schaffung von Räumen des Austauschs und der Thematisierung von wahrgenommenen Ungleichheiten zwischen Altersgruppen beziehungsweise Generationen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene. Mit Blick auf aktuelle Diskurse sollten hier die Themenkomplexe Umwelt/Nachhaltigkeit, Sozial- und Wirtschaftsordnung und Digitalisierung in den Blick genommen werden, um unterschiedliche und gemeinsame Standpunkte zwischen den Generationen zu diskutieren und konstruktive Handlungsempfehlungen (gegebenenfalls angepasst an spezifische lokale Bedarfe) zu erarbeiten.

Die Etablierung und der Ausbau der genannten Angebotsstrukturen müssen durch eindeutige gesetzliche Regelungen zum Schutz vor Altersdiskriminierung flankiert werden, um die klare staatliche Zielrichtung in der Praxis deutlich zu machen und bei Verstößen entsprechend zu sanktionieren. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) bietet in der aktuellen Form keinen umfassenden Schutz vor Altersdiskriminierung.

Schließlich werden die genannten auf der Ebene des Individuums ansetzenden Angebotsstrukturen ihre optimale Wirkung nur dann entfalten, wenn sie mit institutionellen Maßnahmen einhergehen, die darauf hinwirken, die Altersfreundlichkeit (*age-friendliness*) von Städten, Kommunen und öffentlichen Institutionen zu verbessern.

2. Einleitung und Zielsetzung der Befragung

Die Sachverständigenkommission des Sechsten Altenberichts hat 2010 im Auftrag der Bundesregierung differenziert herausgearbeitet, in welcher Hinsicht sich Repräsentationen des Altseins und Altwerdens von Menschen – im deutschsprachigen Wissenschaftssystem als „Altersbilder“ bezeichnet – auf individuelle Entwicklungsverläufe, die Teilhabe der älteren Bevölkerung am gesellschaftlichen Leben und den gesellschaftlich-kulturellen Fortschritt auswirken (Berner, Rossow & Schwitzer, 2012). Danach lassen sich Altersbilder nicht nur „in den Köpfen“ von Individuen (individuelle Altersbilder), sondern auch auf der Ebene von Organisationen (etwa betriebliches Altersklima) und der Gesellschaft (etwa Altersdarstellungen in Medien) verorten. Da Altern ein Prozess ist und auch Menschen in der Vorausschau auf ihr eigenes Altern leben, umfassen individuelle Altersbilder nicht nur Vorstellungen und Bewertungen des Alter(n)s anderer Menschen (Altersfremdbilder), sondern auch solche in Bezug auf den eigenen Alternsprozess (Altersselbstbilder; zum Beispiel Kessler, 2012).

Grundlage für den Sechsten Altenbericht waren bis dato publizierte experimentelle, quer- und längsschnittliche Studien aus dem Bereich der sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Gerontologie. Seit her gab es erfreulicherweise auf internationaler Ebene einen weiteren bedeutsamen Zuwachs an Erkenntnissen im Bereich der Altersbilderforschung, zu dem nicht zuletzt auch in Deutschland tätige Forscher*innen einen wesentlichen Beitrag geleistet haben (unter anderem durch das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft [DFG] geförderte Forscher*innen-Netzwerk „Altersbilder – Über ein dynamisches Lebensspannen-Modell zu neuen Perspektiven für Forschung und Praxis“). Danach verfestigt sich zunehmend die Evidenz, dass das einseitig defizitorientierte und stereotype Altersbild (Alter = Abbau, Inkompetenz und Bedeutungslosigkeit) die Gefahr birgt, dass älteren Individuen Ressourcen vorenthalten oder zumindest nicht optimal ermöglicht werden (Chang et al., 2020). Es besteht außerdem nachweislich das Risiko, dass alternde Individuen durch diese Altersbilder Chancen und Möglichkeiten nicht ergreifen, ihre Ressourcen falsch einschätzen und so ihre Entwicklungspotenziale jenseits vermeintlicher Entwicklungsgrenzen nicht verwirklichen (Levy, 2009). Unter bestimmten Bedingungen können individuelle Altersbilder auch altersdiskriminierendes Verhalten begünstigen (Rothermund, Klusmann & Zacher, 2021), und sie können als Rechtfertigung für Altersdiskriminierung herangezogen werden. Umgekehrt zeigt sich: Differenzierte und dabei potenzialorientierte Altersbilder (Alter = Entwicklung trotz Herausforderungen) stellen eine wichtige Ressource dafür dar, dass Individuen ihre Entwicklungspotenziale jenseits vermeintlich stereotyper Entwicklungsgrenzen verwirklichen können (Überblick bei Kornadt et al., 2020).

Diese Erkenntnislage macht deutlich, dass für eine Förderung positiver Entwicklungsverläufe von Menschen sowie für die produktive Ausgestaltung der *Gesellschaft des längeren Lebens* die *Reflexion und Erweiterung von Altersbildern* in den Entwicklungskontexten alternder Individuen von entscheidender Bedeutung sind. Dies wiederum setzt ein systematisches Aufspüren von Altersbildern durch eine differenzierte multidimensionale Erfassung voraus.

Die Notwendigkeit einer Bestandsaufnahme dazu, wie sich Altersbilder auf den verschiedenen Ebenen (Individuum, Organisationen, Gesellschaft) manifestieren, ergibt sich unmittelbar aus der Berücksichtigung dreier gesellschaftlicher Trends beziehungsweise Ereignisse.

- *Erstens* der demografische Wandel und damit die Erhöhung des Anteils alter und sehr alter Menschen in der Bevölkerung. Deutschland hat eine der ältesten Bevölkerungen weltweit (22,1 Prozent über 65-Jährige; Statistisches Bundesamt, 2022). Voraussichtlich geht dies mit größerem politischem und gesellschaftlichem Einfluss einher, möglicherweise aber auch mit entsprechender Belastung der Sozialsysteme und der Gesundheitsversorgung.
- *Zweitens* der soziale Wandel, der unter anderem mit historisch neuen und vielfältigeren sozialen Daseinsformen und Rollen im Alter einhergeht. Zu den Diversitätsmerkmalen gehören etwa (Alisch & Kümpers, 2015): vielfältige Wohnformen (etwa die wachsende Gruppe allein lebender alter Menschen; neue und unterschiedliche Formen des ehrenamtlichen Engagements im Alter); wachsende sozioökonomische Unterschiede und das damit einhergehende Phänomen der Altersarmut; „Technisierung des Alters“ und damit verbundene Unterschiede in der digitalen Teilhabe; Migrationserfahrungen, die das Alter diverser werden lassen (etwa ältere Arbeitsmigrant*innen, die in den 1960er- und 1970er-Jahren als junge Menschen nach Deutschland gekommen sind); ein auch im Alter beobachtbares größer werdendes Spektrum politischer und weltanschaulicher Haltungen (welches zum Beispiel die „68er“ umfasst); Pluralität sexueller Orientierungen und geschlechtlicher Identitäten; Diversität als Folge unterschiedlicher Möglichkeiten der sozialen Teilhabe (etwa im Zusammenhang mit angeborener oder erworbener Behinderung).
- Und *drittens* die COVID-19-Pandemie, während deren die biologische Vulnerabilität älterer Menschen aufgrund ihres höheren Risikos für Infektionen, schwerere Verläufe und Mortalität und auch die damit einhergehenden volkswirtschaftlichen und gesundheitsökonomischen Kosten stärker ins Bewusstsein der Allgemeinheit getreten sind und im öffentlichen Diskurs einseitig und ohne aktive mediale Beteiligung alter Menschen selbst inszeniert wurden (zum Beispiel Myrczik et al., 2022).

In einem *pessimistischen* Szenario birgt die Kombination aus höherer Altersheterogenität der Gesellschaft und knapper werdenden ökonomischen und politischen Ressourcen das Potenzial, dass eine kulturelle Neudefinition des defizitorientierten Altersbilds eher zuungunsten einer positiven Wahrnehmung und Bewertung alter Menschen ausfallen wird – vermutlich insbesondere bei jungen Menschen, da für diese in besonderem Maße eine Verknappung von Ressourcen, welche ihnen nach dem traditionellen Modell des Lebenslaufs im jungen und vor allem mittleren Erwachsenenalter zustehen würden, auf dem Spiel steht (North & Fiske, 2012).

Dem gegenüber steht ein *optimistisches* Szenario, in welchem die Gruppe der „neuen Alten“ – anzahlmäßig größer, gesünder und aktiver – aus ihrer niedrigen sozialen Position herauskommt und als kompetenter wahrgenommen werden wird, verbunden mit „positiveren“ Altersbildern in allen Altersgruppen.

Inwiefern das optimistische oder doch eher das pessimistische Szenario eintreffen wird und inwiefern die Perspektiven der verschiedenen Altersgruppen beziehungsweise Generationen sich unterscheiden werden, steht und fällt wesentlich mit dem gesellschaftlichen und politischen Umgang mit dem demografischen Wandel und den sich verändernden Lebensbedingungen allgemein.

Die bisherige Altersbilderforschung hat die skizzierten soziokulturellen und ökonomischen Bedingungen in ihrer Bedeutung für die Art und Weise, in der alte Menschen und Alter(n) in den Köpfen von Menschen unterschiedlicher Altersgruppen beziehungsweise Generationen repräsentiert sind, nur sehr wenig berücksichtigt – sowohl theoretisch als auch empirisch.

Für Deutschland liegen keine aktuellen bevölkerungsrepräsentativen Daten zur Ausprägung von Altersfremdbildern in ihren unterschiedlichen Facetten vor. Auf der Basis einer systematischen Literaturrecherche wurde zunächst ein Erhebungsinstrument entwickelt. Mit Letzterem wurde eine bevölkerungsrepräsentative Umfrage zu Wissensbeständen, Überzeugungen und Einstellungen über das Alter, über ältere Menschen und über den Prozess des Älterwerdens (und nachgeordnet auch über junge Menschen) durchgeführt. Dabei wurden nicht nur, wie es bisher in der Regel der Fall war, subjektive Repräsentationen alter Menschen im Sinne von Menschen, die sich an einem bestimmten Punkt in ihrem Lebenslauf (nämlich im höheren Lebensalter) befinden, erfasst. Vielmehr wurden Personen auch nach ihren Vorstellungen, Einstellungen und Bewertungen der sozialen und wirtschaftlichen Stellung der jetzigen Generation alter Menschen sowie zu den wahrgenommenen Möglichkeiten alter Menschen zur Einflussnahme und Produktivität befragt. Auch wurden Haltungen zum Diskriminierungsschutz sowie die Wahrnehmung von Diskriminierung aufgrund des Lebensalters erfasst.

Eine Befragung von Menschen in verschiedenen Altersgruppen (16 Jahre bis sehr hohes Alter) war dabei wichtig, um gezielt Unterschiede in den diversen altersbezogenen Repräsentationen zu identifizieren. Zudem wurde untersucht, welche Faktoren neben dem chronologischen Lebensalter mit Altersfremdbildern zusammenhängen.

Insgesamt betrachtet verfolgt das Projekt damit den Anspruch, subjektive altersbezogene Repräsentationen, wie sie sich zum aktuellen Zeitpunkt darstellen, in einer Differenziertheit zu erfassen, die über bisherige Studien deutlich hinausgeht. Zudem soll die Studie Hinweise liefern, wie ein möglichst differenzierter Blick auf das Alter(n) und alte Menschen gelingen und für Altersdiskriminierung sensibilisiert werden kann.

3. Überblick über Konstrukte im Forschungsfeld individueller Alters(fremd)bilder

Im Nachfolgenden werden – erstmals in der wissenschaftlichen Literatur – zentrale theoretische Konstrukte (siehe Glossar) im Forschungsfeld „Individuelle Altersfremdbilder“ eingeführt und beschrieben. Die Konstrukte sind auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen angesiedelt (Metakonstrukte, Konstrukte, Subkonstrukte) und adressieren unterschiedliche inhaltliche Facetten des Phänomens. Darüber hinaus werden Konstrukte mit konzeptioneller Überlappung zum Begriff „individuelle Alters(fremd)bilder“ vorgestellt. Gemeinsam spannen die Konstrukte das Phänomen subjektiver Repräsentation von Alter und Altern auf. Die hier präsentierte Listung von Konstrukten und deren Definition lieferte die Grundlage für die Konzeption des Fragebogens für die Umfrage und wird der Einordnung und Interpretation der Befragungsergebnisse dienen.

3.1 Metakonstrukte

3.1.1 Individuelle Altersbilder

„Individuelle Altersbilder“ ist ein konzeptioneller Überbegriff, der sich auf mentale Repräsentationen von älteren Menschen, dem hohen Lebensalter und dem Prozess des Älterwerdens bezieht. Das Konzept wurde im deutschen Sprachraum geprägt. Das englischsprachige Pendant in der internationalen Literatur ist *views on ageing* (VoA) oder manchmal auch *perceptions of aging* (Wurm et al., 2017). Individuelle Altersbilder umfassen typischerweise Altersstereotype (kognitive Komponente) sowie alter(n)sbezogene Vorurteile gegen ältere Menschen. Im erweiterten Sinne umfasst das Metakonstrukt (siehe Glossar) „individuelle Altersbilder“ auch eine explizit evaluative (bewertende) Komponente. Dazu gehören sowohl individuelle Repräsentationen darüber, wie ältere Menschen sein sollten (präskriptive Altersnormen), als auch subjektive Wahrnehmungen älterer Menschen auf gesellschaftlicher Ebene (siehe unten).

3.1.2 Ageism auf Ebene des Individuums

Ageism auf Ebene des Individuums ist ein Konzept, welches in der englischsprachigen, internationalen Forschungslandschaft etabliert ist und zu dem es kein direktes deutsches Pendant gibt. Selten war bisher auch im Deutschen von Ageismus die Rede. Auch wenn eine hohe konzeptionelle Ähnlichkeit zu individuellen Altersbildern vorliegt, sind die beiden Konstrukte nicht deckungsgleich. Ein Unterschied besteht darin, dass Ageism zusätzlich zur kognitiven (das heißt Stereotype) und emotionalen/affektiven (das heißt Vorurteile) Komponente noch das Konstrukt der Altersdiskriminierung und damit eine behaviorale (verhaltensbezogene) Komponente umfasst. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass Ageism klar eine von Individuen ausgehende problematische Wahrnehmungs- und Beurteilungsverzerrung impliziert (Nelson, 2002), während es sich bei Altersbildern um einen neutraleren Begriff handelt.

3.1.3 Gemeinsamkeiten beider Metakonstrukte

(Siehe hierzu auch Ayalon & Tesch-Römer, 2018; European Social Survey, 2009)

- Sowohl für individuelle Altersbilder als auch für Ageism gilt, dass beide prinzipiell sowohl auf bewusster (expliziter) als auch unbewusster (impliziter) Ebene operieren. Mit anderen Worten, sie können, müssen den Individuen aber nicht bewusst sein.
- Beide Metakonstrukte sind auf der Mikroebene (Ebene der Individuen) konzeptualisiert, allerdings gibt es auch entsprechende Ausdrucksformen auf Meso- (Ebene von Organisationen beziehungsweise sozialen Netzwerken) und Makroebene (gesellschaftlich-kulturelle Ebene). Im deutschen Sprachraum spricht man in letzterem Zusammenhang häufig von *kollektiv vermittelten Altersbildern*. Beispiele hierfür sind Repräsentationen älterer Menschen in Kunst und Medien, formale Regelungen, institutionelle Praktiken und Strukturen in Bezug auf das höhere Lebensalter, aber auch kollektiv geteilte informelle Verhaltensregeln in Bezug auf den allgemeinen Umgang mit älteren Menschen. Im Zusammenhang mit Ageism auf Meso- und Makroebene spricht man in der internationalen Literatur auch von *structural ageism (strukturellem Ageismus)*. Damit sind insbesondere Praktiken und Regelungen von Institutionen gemeint, von denen Diskriminierung älterer Menschen ausgeht. Dazu gehören auch diskriminierende Verhaltensweisen von Personen, die Teil dieser Institutionen sind.
- Sowohl für individuelle Altersbilder als auch für Ageism auf individueller Ebene gilt, dass es sich bei den „Adressat*innen“ nicht (nur) um andere Personen handelt. Vielmehr kann die Zielrichtung auch die eigene Person (das Selbst) sein (siehe Kapitel 2). Äquivalent zu dieser für Altersbilder geltenden Terminologie existiert im Englischen die Unterscheidung zwischen *self-directed ageism* (zum Beispiel „Ich empfinde ein Unbehagen, wenn ich mir mich als alten Menschen vorstelle“) versus *other-directed ageism* (zum Beispiel „Ich halte alte Menschen für wenig lernfähig“).
- Beide Metakonstrukte sind in der Literatur in erster Linie negativ konnotiert. Sofern nicht die Zusätze *positive Altersbilder* beziehungsweise *positiv verzerrte Altersbilder* oder *benevolenter Ageism* gemacht werden, werden Altersbilder beziehungsweise Ageism oft mit negativen beziehungsweise malignen (böartigen) und hostilen (feindseligen) Ausdrucksformen gleichgesetzt. Allerdings beinhaltet die Konzeption der Metakonstrukte jeweils beide Facetten.
- Maligne beziehungsweise hostile Ausdrucksformen basieren in der Regel auf dem Stereotyp des inkompetenten, „kalten“ (im Sinne von unsympathischen/unfreundlichen) alten Menschen und umfassen neben Ignoranz auch aggressive Verhaltensweisen und Handlungen, wie etwa den expliziten Ausschluss oder die Herabwürdigung alter Menschen.
- Benevolente Ausdrucksformen basieren auf dem Stereotyp des inkompetenten, „warmen“ (im Sinne von sympathischen/freundlichen) alten Menschen und umfassen „gut gemeinte“ Verhaltensweisen und Handlungen wie paternalistisches Verhalten oder Witze. Bei Letzteren handelt es sich oft um weniger offensichtliche Formen der Diskriminierung.
- Positiv verzerrte beziehungsweise benevolente Altersbilder müssen von positiven Ausdrucksformen von Altersbildern und darauf bezogenen Verhaltensweisen abgegrenzt werden. Damit ist vor allem das positive Altersbild des lebenserfahrenen älteren Menschen mit hohem sozialem Status gemeint (das heißt Dimensionen Wärme und Kompetenz) und damit auf behavioraler Ebene einhergehende Ansprache- und Umgangsformen, die ältere Menschen als aktive Mitglieder in den gesellschaftlichen Diskurs einbeziehen.

- Die Konzeption beider Metakonstrukte schließt ihre Anwendung auf die gesamte Lebensspanne nicht aus. In diesem Sinne gibt es individuelle Altersbilder über junge und mittelalte Menschen (das junge und mittlere Erwachsenenalter), äquivalent dazu auf jüngere Altersgruppen bezogenen Ageism (teilweise auch als Youthism oder Youngism bezeichnet). In der Forschungspraxis wurden beide Konzepte bis vor Kurzem schwerpunktmäßig auf alte Menschen und das höhere Lebensalter bezogen. Youthism ist nach bisherigen Studien eher als Phänomen zu betrachten, mit dem die Zugehörigkeit zur aktuellen Generation junger Menschen gemeint ist, nicht ihre Verortung im Lebenslauf (Francioli & North, 2021).

3.2 Konstrukte und Subkonstrukte

3.2.1 Altersstereotype

Darunter verstanden werden Meinungen und Überzeugungen über typische (negative und positive) Charakteristika von Menschen im höheren Lebensalter, wie etwa Eigenschaften, äußerliche Merkmale und Verhaltensweisen (Popham & Hess, 2015). Altersstereotype umfassen den kognitiven Anteil individueller Altersbilder.

3.2.2 Altersvorurteile

Altersvorurteile basieren auf gefühlsmäßigen Bewertungen der Lebensphase Alter und von Menschen, die dieser Altersgruppe angehören (das heißt affektiver Anteil individueller Altersbilder; Ayalon, 2013). Damit verbunden sind in der Regel negative (weniger häufig positive) Einstellungen gegenüber alten Menschen, und zwar basierend nur auf deren Zugehörigkeit zu dieser Altersgruppe.

3.2.3 Metawahrnehmungen bezüglich Alter(n) und älterer Menschen

Mit Metawahrnehmungen bezüglich Alter(n) und älterer Menschen sind Vorstellungen gemeint, die Individuen darüber haben, wie andere Menschen beziehungsweise die Gesellschaft über ältere Menschen und das Alter(n) denken und fühlen (Finkelstein et al., 2022). Dazu gehört etwa der wahrgenommene soziale Status von alten Menschen in der Gesellschaft.

3.2.4 Präskriptive Altersnormen

Präskriptive Altersnormen umfassen subjektive Annahmen darüber, wie Menschen im höheren Lebensalter sein sollen (das heißt „Soll“-Perspektive, nicht, wie sie sind), etwa in Bezug auf Persönlichkeitseigenschaften, ihr Aussehen und ihre Verhaltensweisen. Präskriptive Altersnormen gehen theoretisch-konzeptionell stärker als Altersstereotype in das Konstrukt der Altersdiskriminierung über, weil sie bereits daraus resultierende Verhaltensweisen implizieren (North & Fiske, 2013a). Sie informieren Individuen, welche Verhaltensweisen (un-)angemessen sind, und sie liefern letztlich Rechtfertigungen für Sanktionen älterer Menschen, die von den angenommenen Normen abweichen. Im engeren Sinne beziehen sich präskriptive Altersnormen auf Fragen des Zugangs zu politischer Macht, gesundheitsbezogenen Ressour-

cen und wohlfahrtsstaatlichen Leistungen und deren Nutzung durch ältere Menschen, sowohl im praktischen als auch im symbolischen Sinne. Diese subjektiven Normen können als Rechtfertigung für Altersdiskriminierung herangezogen werden.

3.2.5 Wahrgenommene Belastung durch ältere Menschen

Darunter versteht man die subjektive Wahrnehmung von Belastung, die von der Gruppe älterer Menschen für jüngere Menschen und die Gesellschaft ausgeht (European Social Survey, 2009). Dazu gehört auch die Wahrnehmung, inwiefern Prinzipien der Gleichheit und Gerechtigkeit im Generationenkontakt verletzt werden.

3.2.6 Altersdiskriminierung

Unter Altersdiskriminierung (behaviorale Komponente von Ageism) wird das Phänomen verstanden, dass Menschen aufgrund ihres Alters in unangemessener Weise anders als andere Menschen behandelt werden. Negative beziehungsweise maligne Diskriminierung geht mit einer auf der Verhaltensebene stattfindenden Verweigerung von Anhörung, Rechten und Unterstützung einher. Benevolente Diskriminierung umfasst im Wesentlichen paternalistische Verhaltensweisen und damit letztlich die folgenreiche Einschränkung von Autonomie und Selbstbestimmung älterer Menschen (Cary et al., 2017). Altersdiskriminierung kann aber auch als Konsequenz alter(n)sbezogener Vorurteile, Praktiken und institutioneller Strukturen verstanden werden, die in unangemessenem Verhalten gegenüber Menschen auf Grundlage ihres Alters resultieren (Rothermund et al., 2021).

Nicht jede ungleiche Behandlung älterer Menschen stellt eine Form der Altersdiskriminierung dar. Um als Altersdiskriminierung betrachtet zu werden, muss sich die jeweilige Handlung direkt auf das Alter der Zielperson beziehen – oder auch indirekt, indem das Lebensalter oder altersbezogene Hinweisreize genutzt werden, um stereotype Eigenschaften der alten Person abzuleiten (zum Beispiel wenig Lernpotenzial), die dann genutzt werden, um altersdiskriminierende Handlungen zu legitimieren (zum Beispiel Ablehnung von älteren Arbeitssuchenden). Umgekehrt kann eine Ungleichbehandlung aufgrund von Alter in Situationen gerechtfertigt sein, in denen ein Spannungsfeld zwischen Kosten, Nutzen und Relevanz des Outcomes besteht (Rothermund et al., 2021). In diesem Sinne kann eine Ungleichbehandlung von Altersgruppen auf Grundlage einer sachlichen Rechtfertigung legitim sein (Rothermund et al., 2021). Ein Beispiel hierfür war die Priorisierung alter Menschen bei der Vergabe von Impfstoffen während der COVID-19-Pandemie, als noch zu wenig Impfstoff für alle Altersgruppen zur Verfügung stand.

3.3 Konstrukte mit konzeptioneller Überlappung mit dem Begriff „individuelle Altersbilder“

3.3.1 Alterskategorisierung

Unter Alterskategorisierung versteht man den Prozess der Klassifizierung von Menschen als alt (anstatt als jung oder mittelalt) anhand eines von der klassifizierenden Person angenommenen Kriteriums (zum Beispiel chronologisches Alter nach Personalausweis, graue Haare, Berentung, Großelternschaft). Dies impliziert auch die subjektive Wahrnehmung bestimmter Altersgrenzen (European Social Survey, 2009). Die Dimension Alter verhält sich tendenziell anders als viele andere Ingroup/Outgroup-Dimensionen (Kategorisierungen von Menschen als zur eigenen Gruppe zugehörig) wie etwa in Bezug auf Nationalität, insofern es viele mögliche Altersgrenzen für die Kategorie „alt“ gibt. Hieraus ergibt sich ein breiter Spielraum für Kategorisierungen.

Unter *Altersselbstkategorisierung* wird der Prozess verstanden, sich selbst als Mitglied einer bestimmten Altersgruppe – beziehungsweise im engeren Sinne als alter Mensch – zu klassifizieren. Eng verwandt ist das Konzept des subjektiven Alters, worunter verstanden wird, wie alt sich Menschen fühlen (teilweise auch relativ zu ihrem chronologischen Alter; Barrett & Montepare, 2015). Auf übergeordneter Ebene lassen sich beide Konstrukte unter dem Begriff „Selbstwahrnehmung des eigenen Alter(n)s“ subsumieren.

3.3.2 Identifikation mit der eigenen Altersgruppe

Unter Identifikation mit der eigenen Altersgruppe wird verstanden, wie sehr sich Menschen ihrer eigenen Altersgruppe zugehörig fühlen. Wenn sich Menschen mit ihrer eigenen Altersgruppe stärker identifizieren, fühlen sie sich mit den Mitgliedern dieser Altersgruppe (Peers) auch mehr verbunden (Age Concern England, 2004).

3.3.3 Zentralität des eigenen Alters für die Identität

Die Zentralität des eigenen Alters für die Identität drückt aus, wie wichtig die Kategorie Alter für die sozialen Wahrnehmungsprozesse einer Person ist, sowohl für ihre Wahrnehmung anderer Menschen als auch für ihre Selbstwahrnehmung.

3.3.4 Wissen über ältere Menschen und Alter(n)

Darunter wird im engeren Sinne verstanden, in welchem Maß Faktenwissen über die personenbezogenen und äußeren Lebensbedingungen älterer Menschen und über den Alter(n)sprozess vorhanden ist (Miller & Dodder, 1980). Mangelndes Wissen über ältere Menschen und Alter(n) kann als indirekter Indikator für Altersstereotype betrachtet werden.

3.3.5 Altersangst

Altersangst umfasst bewusste und unbewusste Ängste und Sorgen in Bezug auf den Prozess des eigenen Älterwerdens und des Altseins in verschiedenen Lebensbereichen (Barnett & Adams, 2018). Dazu gehören etwa die Bereiche Gesundheit, Finanzen, Wohlbefinden, kognitive Fähigkeiten, Aussehen und soziale Beziehungen.

3.3.6 Erlebte Altersdiskriminierung

Erlebte Altersdiskriminierung meint das subjektive Erleben der Zuweisung von Stereotypen, Vorurteilen und diskriminierenden Verhaltensweisen als Ergebnis der Zugehörigkeit zur Gruppe alter Menschen. Erlebte Altersdiskriminierung ist ein eigenständiges Konstrukt, welches von objektiver Diskriminierung unterschieden werden muss (Rothermund et al., 2021). Eine ältere Person kann sich (etwa aufgrund hoher Resilienz oder auch internalisierter negativer Altersbilder) nicht diskriminiert fühlen, obwohl sie de facto diskriminiert wird. Umgekehrt kann sich eine alte Person aufgrund ihres Alters diskriminiert fühlen, obwohl die Erfahrung, die sie gemacht hat, nicht Resultat einer Diskriminierung aufgrund ihres Alters ist.

Generell lassen sich konzeptionell unterschiedliche Formen erlebter Altersdiskriminierung unterscheiden. Dazu gehört das subjektive Erleben von Ignoranz, Respektlosigkeit, Bevormundung, Ausgrenzung, Beleidigung und Missbrauch. Im engeren Sinne bezieht sich das Erleben von Altersdiskriminierung auf die Wahrnehmung, dass einer Person Ressourcen vorenthalten werden.

4. Überblick über den Forschungsstand

Im Nachfolgenden erfolgt ein skizzenartiger Überblick über den Forschungsstand zu Altersfremdbildern beziehungsweise Ageism (siehe Anhang 1, Kapitel 11.1). Dazu werden dargestellt (1) theoretische Ansätze zur Erklärung der Entstehung des Phänomens einer negativen Voreingenommenheit gegenüber alten Menschen, (2) Inhalte und Ausprägungen individueller Altersfremdbilder, (3) Determinanten von Altersfremdbildern, (4) Konsequenzen von Altersfremdbildern und (5) Interventionen zur Veränderung von Altersfremdbildern. Darüber hinaus wird (6) kurz der empirische Forschungsstand zu erlebter Altersdiskriminierung dargestellt.

4.1 Theoretische Ansätze zur Erklärung der Entstehung des Phänomens einer negativen Voreingenommenheit gegenüber alten Menschen

Dass alte Menschen weitestgehend „aus den Augen, aus dem Sinn“ der Gesellschaft sind, ist ein Kernmerkmal der vielfältigen theoretischen Perspektiven, die sich in der Vergangenheit mit dem Themenkomplex „Ageismus, Altersdiskriminierung und Altersbilder“ beschäftigt haben (North & Fiske, 2012). Danach besteht eine individuelle motivationale Bereitschaft, alte Menschen, weil sie Merkmale aufweisen, die an den eigenen Tod erinnern, auszuschließen (Terror Management Theorie, TMT; Martens et al., 2005). Alte Menschen sind angeblich unattraktiv und weisen unerwünschte Eigenschaften, mit denen sich Menschen nicht identifizieren, sondern von denen sie sich distanzieren wollen, auf – dadurch werden ältere Menschen zu einer Fremdgruppe (Outgroup) (Social Identity Theorie; Tajfel & Turner, 1997). Indem sie Krankheit und Zerfall repräsentieren, scheinen sie aus evolutionärer Perspektive sogar gemieden zu werden, um den Erfolg der Gattung zu garantieren (Bumstein et al., 1994). Nach soziokulturellen Theorien sind alte Menschen randständige Mitglieder der Gesellschaft mit einem niedrigen Level an Status und Wettbewerbsfähigkeit (Stereotype Content Model; Fiske et al., 2022), denen es angeblich an Agency mangelt (Social Role Theory; Kite & Wagner, 2004), die nicht zu Reziprozität (Wechselseitigkeit) in der Lage sind (soziofunktionale Ansätze; Neuberg & Cottrell, 2002) und die in einer industrialisierten, modernen Welt überflüssig sind (soziohistorische Ansätze; Nelson, 2005). Trotz aller Unterschiedlichkeit treffen sich die genannten individuellen, interpersonellen, evolutionären und soziokulturellen Theorieansätze in dem, was als soziale „Unsichtbarkeit“ alter Menschen beschrieben wird.

4.2 Inhalte und Ausprägungen individueller Altersfremdbilder

Ein Gesamtüberblick über die umfangreiche Forschung zeigt, dass individuelle Altersfremdbilder aufgrund ihrer universell und altersgruppenübergreifenden Assoziation mit Mortalität und Unattraktivität insgesamt eher negativ als positiv ausfallen (Kite et al., 2005). Über verschiedene methodische Ansätze hinweg (querschnittlich, längsschnittlich, [quasi-]experimentell, qualitativ) zeigen sich eine hohe Persistenz und Dominanz der stereotypen Repräsentation alter Menschen, die sich auf die Formel „inkompetent und bedeutungslos, wenn auch teilweise freundlich/warm“ verdichten lässt (Cuddy et al., 2005). Das so skizzierte Stereotyp weist älteren Menschen einen niedrigen gesellschaftlichen Status und dabei eine nicht kompetitive und randständige gesellschaftliche Position zu.

Studien haben inkonsistente Evidenz gefunden, welche Altersgruppe negativere Altersfremdbilder hat. Einige Studien fanden ähnliche Ausprägungen negativer Altersfremdbilder bei jüngeren wie älteren Menschen (Chasteen, Schwarz & Park, 2002; Nosek, Banaji & Greenwald, 2002). In einigen Studien waren es ältere Menschen selbst, verstärkt durch Evidenz, wonach jüngere Menschen positivere Einstellungen hatten als zuvor angenommen (Kite et al., 2005; Lin et al., 2010). Einige Studien identifizierten junge Menschen als die stärksten „Ageisten“ (Rupp et al., 2005; Kalvar, 2001). Eindeutig ist allerdings die Evidenz, dass ältere Menschen im Durchschnitt auch selbst eher negative Altersfremdbilder aufweisen, auch wenn diese über das Erwachsenenalter hinweg möglicherweise inhaltlich leicht komplexer (sowohl negativ als auch positiv) ausfallen (Hummert et al., 1994) – für letztere Annahme steht allerdings systematische Evidenz noch aus (siehe zum Beispiel Kornadt et al., 2020). Im Übrigen existieren bei älteren Menschen selbst die Befürchtung, dem Stereotyp zu entsprechen (Stereotypenangst), sowie die Tendenz, sich von der Gruppe der älteren Menschen abzugrenzen (*Alters[gruppen]dissoziation*) (Weiss & Freund, 2012). Allerdings müssen bei individuellen Altersfremdbildern auch kulturelle und interindividuelle Unterschiede berücksichtigt werden. Das bisher größte und neuste systematische Review von North & Fiske (2015) fand auf Grundlage von 37 Studien aus 23 Ländern und 21.093 Teilnehmenden bedeutsame Unterschiede, die auf geografische Regionen sowie Ausprägungen in kulturellem Individualismus und demografischer Alterung zurückgingen. Entgegen konventionellen Vermutungen wiesen ostasiatische Länder die negativsten Altersfremdbilder auf, gefolgt von (nicht anglophonen) Ländern in Europa.

Die negative Valenz individueller Altersbilder ergibt sich möglicherweise weniger aus der Zugehörigkeit alter Menschen zu einer bestimmten Generation, sondern vielmehr aus ihrer einseitigen Bewertung des Alters als Phase körperlicher, psychischer und sozialer Verluste und Todesnähe. In Studien zu subjektiven Theorien zur Entwicklung über den Lebenslauf zeigt sich, dass Menschen glauben, dass es im Alter mehr Verluste als Gewinne gibt (Heckhausen et al., 1998). Darüber hinaus nehmen viele Menschen auch das eigene Älterwerden als ein negativ getöntes Alternsveränderungserleben wahr (Brothers et al., 2016).

Wärme (Freundlichkeit und Warmherzigkeit) und – wenn auch weniger dominant – Weisheit und Gelassenheit gehören zu den wenigen positiv besetzten Eigenschaften, die alten Menschen konsistent zugeordnet werden. Zu den typischen negativen Zuschreibungen des Alters gehören nachlassende körperliche und geistige Fähigkeiten, Rigidität, Einsamkeit und schlechte Stimmung. Diese unterschiedlichen Merkmale existieren nebeneinander, und so bilden positive und negative Altersbilder nicht die jeweiligen Enden eines Kontinuums, sondern ein polyvalentes, differenziertes Spektrum (Kornadt & Rothermund, 2015). Menschen unterscheiden in diesem Sinne auch zwischen verschiedenen distinkten Subtypen älterer Menschen (beispielsweise Typus der liebevollen, großzügigen und weisen „perfekten Großeltern“ beziehungsweise der aktiven, erfolgreichen und gesunden „Golden Ager“ versus Typus des schlecht gelaunten, sturen und verbitterten „Griesgrams“ beziehungsweise des senilen, inkompetenten

und kraftlosen „Gebrechlichen“; Hummert et al., 1994). Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass, obwohl grundsätzlich sowohl positive als auch negative Altersrepräsentationen verfügbar sind, negative Altersbilder eine höhere Zugänglichkeit aufweisen, das heißt, sie werden schneller erinnert (Wentura & Rothermund, 2005).

Die Dominanz negativer Altersbilder wird durch deren Abhängigkeit von bestimmten Kontexten relativiert. Gibt man beispielsweise individualisierte Informationen über die ältere Person (zum Beispiel „Herr R., 65 Jahre, Kunsthistoriker ...“), so führt dies dazu, dass differenziertere Bewertungen erfolgen. Außerdem unterscheiden sich der Inhalt und die Valenz der Bewertung älterer Menschen, wenn sie im Kontext verschiedener Lebensbereiche eingeschätzt werden (Kornadt & Rothermund, 2011). Während im Bereich „Familie und Partnerschaft“ zum Beispiel relativ positive Bewertungen alter Menschen vorherrschen, zeigen sich zum Beispiel in den Bereichen „Freizeit und Engagement“ oder „Gesundheit“ eher negative Bewertungen. In diesem Zusammenhang wird auch von der Bereichsspezifität von Altersbildern gesprochen. Aufgrund dieser Erkenntnisse kann davon ausgegangen werden, dass in natürlichen Interaktionssituationen mit älteren Menschen nicht nur global die Kategorie „alter Mensch“ aktiviert wird, sondern je nach situativem Kontext ganz bestimmte, spezifische Vorstellungen und Bewertungen (Casper et al., 2010).

Jüngst wurde argumentiert, dass alte Menschen nicht nur auf Basis ihres Alters kategorisiert werden, sondern auch auf Basis ihrer *Generationszugehörigkeit*, sodass bei der Untersuchung altersbezogener Repräsentationen immer beide Aspekte (das heißt Alter im Sinne eines Entwicklungsabschnitts im Lebenslauf versus Generation im Sinne des Geborensseins und Lebens in einer historischen Periode) betrachtet werden müssen. In einer ersten Studie mit 1.112 Studienteilnehmer*innen zwischen 18 und 86 Jahren aus drei Ländern (China, Deutschland, USA) wurden konsistent und unabhängig vom Alter der Befragten ältere Generationen positiver beurteilt als ältere Altersgruppen (Weiss & Zhang, 2020). Daraus wurde geschlussfolgert, dass sich auf Generationszugehörigkeit basierende Altersstereotype durch Bewunderung und Respekt (als Quelle von hohem sozialem Status) auszeichnen. Der Befund dieser Studie ist allerdings als vorläufig zu betrachten. Insbesondere in den USA ist die Babyboomer-Generation (zumindest auf Social-Media-Plattformen) Kritik beziehungsweise Ageism ausgesetzt; danach wird ihr unter dem Schlagwort „OK Boomer“ zugeschrieben, weltfremd und konservativ zu sein und den Fortschritt und notwendige Veränderungen im Bereich von Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu blockieren (Meissner, 2020).

4.3 Inhalte präskriptiver Altersnormen in der Gesellschaft des langen Lebens

Die traditionelle, auf dem Altersstereotyp der Bedeutungslosigkeit basierende gesellschaftliche Erwartung des gesellschaftlichen Rückzugs im Alter wird durch längere Lebenszeit, Anstieg des Rentenalters und volkswirtschaftliche Realitäten immer stärker herausgefordert. Es stellt sich die Frage, inwiefern sich neue präskriptive Altersnormen herausbilden oder die bisherigen Erwartungen sogar noch stärker akzentuiert werden. In der bisherigen (vorläufigen) Forschung wurde die skizzierte gesellschaftliche Erwartung entlang dreier präskriptiver Altersnormen beschrieben (North & Fiske, 2013). Ältere Menschen sollen „Platz für die nächste Generation machen“, indem sie sich aus Rollen zurückziehen (*norm of succession*); sie sollen sich „altersgemäß“ verhalten, statt sich wie junge Menschen zu geben (*norm of identity*); sie sollen eigene Ressourcen teilen und selbst sparsam mit eigenen und öffentlichen Ressourcen umgehen (*norm of consumption*). Nach jüngsten Überlegungen kann die historisch möglicherweise aktuellere präskriptive Norm, wonach der ältere Mensch im Alter körperlich und kognitiv fit und insgesamt aktiv

bleiben soll (*norm of activation*), als Variante der Rückzugsnorm betrachtet werden. In allen Fällen sollen alte Menschen keine Last für andere und die Gesellschaft werden (Rothermund et al., 2021). Trotz ihres hochrestriktiven Charakters spricht die bisherige Ergebnislage dafür, dass ältere Menschen die so skizzierten Altersnormen wahrscheinlich selbst internalisiert haben und sie sogar eher befürworten als jüngere Menschen (de Paula Couto et al., 2022).

4.4 Determinanten von Altersfremdbildern

Der folgenden Darstellung liegt die Studie von Marques et al. (2020) zugrunde, da sie als erste systematische Übersichtsarbeit die bisherige vielfältige Forschung zu Bedingungsfaktoren (Determinanten) von Altersfremdbildern bündelt. Die Mehrheit (96 Prozent) der eingeschlossenen Studien verwendete explizite Methoden zur Erhebung von Ageism. Gleichzeitig erfassten beinahe alle in der Übersichtsarbeit aufgegriffenen Publikationen (93 Prozent) die kognitive Komponente von Ageism. Daher stellt sie eine angemessene Grundlage für die Herausarbeitung von Determinanten von Alters(fremd)bildern dar.

Auf Grundlage von insgesamt 199 eingeschlossenen quantitativen Studien, die im Zeitraum zwischen 1970 und 2017 publiziert wurden, ergaben sich insgesamt 14 Determinanten. Die Determinanten lassen sich auf individueller, interpersoneller und institutionell-kultureller Ebene ansiedeln und liefern Ansatzpunkte für Maßnahmen zur Reduktion von Ageism. Bei 62 Prozent der Studien handelte es sich um Querschnittstudien, sodass zu dieser Übersichtsarbeit einschränkend angemerkt werden muss, dass sie keine Aussagen über kausale Zusammenhänge zulässt (es geht aus ihr nicht hervor, ob die Determinanten Auslöser oder Konsequenzen von Altersbildern sind). Die wichtigsten Determinanten für Altersfremdbilder werden im Nachfolgenden zusammengefasst.

Auf individueller Ebene waren die robustesten Determinanten von Altersfremdbildern Altersangst und Angst vor dem Tod, das heißt affektive Bewertungen des hohen Lebensalters. Nach der Terror Management Theory (siehe Kapitel 4.1) stellen ältere Menschen eine existenzielle Bedrohung für jüngere Menschen dar, weil sie an die Unausweichlichkeit des Todes, Fragilität des Körpers und Vergänglichkeit selbstwertsichernder Ressourcen erinnern. Die Autor*innen argumentieren, dass diese Ängste zwar zum Mensch-Sein dazugehören und daher individuell tief verankert sind, dass jedoch Altersfremdbilder durch sich ändernde Diskurse über Krankheit und Tod beeinflusst werden könnten. Darüber hinaus wurde gezeigt, dass Persönlichkeitsmerkmale wie beispielsweise soziale Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und darüber hinaus eine kollektivistische Wertorientierung (das heißt Loyalität, Hilfsbereitschaft, Verantwortung) negative Altersfremdbilder abmildern können. In Übereinstimmung mit persönlichkeitsbasierten Theorien von Vorurteilen sollten diese Unterschiede nach Auffassung der Autor*innen bei Interventionen zur Reduktion von Ageism berücksichtigt werden.

Auf interpersoneller Ebene erwies sich Kontakt mit älteren Menschen als wichtigste Determinante von Altersfremdbildern, wobei die Kontaktqualität deutlich wichtiger als die Kontakthäufigkeit war. Die Autor*innen leiten daraus neben der Förderung potenzialorientierter Altersbilder ab, dass Kontexte und Initiativen gefördert werden müssten, in denen alte und junge Menschen gemeinsam positive Erlebnisse haben.

Auf institutionell-kultureller Ebene erwiesen sich die Verfügbarkeit von gesellschaftlichen Ressourcen und der Prozentsatz älterer Menschen in der Bevölkerung als zentrale Prädiktoren. Die Autor*innen gehen davon aus, dass unter Bedingungen gesellschaftlicher Ressourcenknappheit – insbesondere auch im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel – gesellschaftliche Spannungen in Bezug auf die Ressourcenverteilung entstehen könnten, verbunden mit einer Zunahme von Ageism. Positive ökonomische Entwicklungen könnten daher eine wichtige Strategie gegen Ageism auf Landesebene darstellen.

Nach den Ergebnissen dieser systematischen Überlicksarbeit spielten die genannten Faktoren keine Rolle für Altersselbstbilder. Vielmehr erwiesen sich hierfür die psychische und körperliche Gesundheit als zentrale Determinanten. Die Autor*innen schlussfolgern daraus, wie wichtig gesellschaftliche und politische Maßnahmen sind, die es Individuen erlaubten, länger psychisch und körperlich gesund zu bleiben.

4.5 Konsequenzen von Altersfremdbildern

Die äußerst umfangreiche und in unterschiedlichen wissenschaftlichen Paradigmen stattfindende Forschung zu Konsequenzen von Altersfremd- und -selbstbildern wird im Nachfolgenden entlang von drei grundlegenden Erkenntnissen dargestellt. Dabei wird auch der Zusammenhang zu erlebter Altersdiskriminierung berücksichtigt. Ein großer Teil der bisherigen Forschung hat sich auf die Lebensbereiche Gesundheit und Arbeit bezogen, sodass die einschlägigsten Forschungsergebnisse hierzu im Anschluss daran vertiefend präsentiert werden.

Es zeichnet sich über das gesamte Forschungsfeld das Bild ab, dass einseitig defizitorientierte und stereotype Altersfremdbilder die Gefahr bergen, dass älteren Individuen Ressourcen vorenthalten werden oder diese ihnen zumindest nicht in optimalem Ausmaß zur Verfügung gestellt werden (Ayalon & Tesch-Römer, 2018). Diese vorenthaltenen Ressourcen können die Lebensqualität älterer Menschen beeinträchtigen. Altersfremdbilder können in diesem Prozess unbewusst wirken, sie können aber auch bewusst als Legitimation herangezogen werden.

Es gibt allerdings keineswegs einen unmittelbaren, zwangsläufigen Zusammenhang zwischen Altersfremdbildern und Altersdiskriminierung. Ein wesentlicher Grund für diese auch in anderen Bereichen der Psychologie beobachtbare „Einstellungs-Verhaltens-Lücke“ ist, dass Menschen ihr Verhalten zumeist kontrollieren können (Voss et al., 2018). Dazu gehört beispielsweise, dass Menschen, die an sich selbst den Anspruch haben, wertfrei und gerecht über andere (Altersgruppen) zu urteilen, auch egalitärer handeln. Mehr als Altersfremdbilder könnten affektiv geprägte Vorurteile und insbesondere auch präskriptive Altersnormen Prädiktoren für tatsächliche Altersdiskriminierung sein (einschlägige empirische Studien zu letzterem Punkt stehen noch aus).

Eine weitere wesentliche Erkenntnis besteht darin, dass Individuen über den Lebenslauf hinweg durch Internalisierung von Altersfremdbildern und daraus resultierende Selbststereotypisierung tendenziell im Alter Chancen und Möglichkeiten nicht ergreifen, ihre Ressourcen falsch einschätzen und so ihre Entwicklungspotenziale jenseits vermeintlicher Entwicklungsgrenzen nicht verwirklichen (Bowen et al., 2014). Dabei kann auch die Angst, einem Stereotyp zu entsprechen (Stereotypenangst, siehe Kapitel 4.2), die eigene Leistung und die eigenen Entwicklungspotenziale verringern. In sozialen Interaktionen kann eine Selbststereotypisierung als alter Mensch das Risiko erhöhen, sich stereotypenkonform zu verhalten. Dies wiederum kann beim Gegenüber als Bestätigung des Stereotyps wahrgenommen werden und zu diskriminierendem Verhalten führen. Vor diesem Hintergrund wurde vermutet, dass erlebte Altersdiskri-

minierung möglicherweise eher mit eigenen Altersfremdbildern als mit tatsächlicher Diskriminierung im Zusammenhang steht (Rothermund et al., 2021). Auch zu dieser Annahme bedarf es noch weiterer empirischer Forschung.

Eine dritte wesentliche Erkenntnis lautet, dass das differenzierte Altersbild „Alter = Potenziale = Entwicklung trotz Herausforderungen“ eine wichtige Ressource dafür darstellt, dass Individuen ihre Entwicklungspotenziale jenseits vermeintlich stereotyper Entwicklungsgrenzen verwirklichen können. Dazu gehören potenzialorientierte Repräsentationen alter Menschen, die die Ressourcen in den Vordergrund stellen, ohne die Realität des Alters zu leugnen.

4.5.1 Konsequenzen von Altersbildern im Bereich Gesundheit

Die bislang größte Metaanalyse von Chang et al. (2020) zum Einfluss individueller und struktureller Altersbilder auf die Gesundheit stützte sich auf 422 als relevant identifizierte Studien mit über 7 Millionen Teilnehmenden im Alter ab 18 Jahren (davon 32,6 Prozent der Studien Personen mit unter 30 Jahren; wie breit das Altersspektrum war, wurde nicht berichtet). Hierbei wurden diverse Indikatoren von subjektiven Repräsentationen von Alter und Altern verwendet, einschließlich erlebter Altersdiskriminierung, Altersstereotypen und Selbstwahrnehmung des Alternsprozesses. Es zeigte sich in 95,5 Prozent der Studien und bei 75 Prozent der eingesetzten Messinstrumente ein signifikanter Zusammenhang von Ageism mit objektiv und subjektiv erfassten Gesundheitsparametern. Diese Effekte waren in allen 45 untersuchten Ländern und über elf Gesundheitsbereiche nachweisbar, wozu unter anderem Lebenserwartung, Lebensqualität sowie psychische Gesundheit, körperliche und kognitive Gesundheit gehörten. Für ältere Menschen mit geringerer Bildung fiel der negative Effekt von Ageism auf Gesundheit stärker aus. Die Evidenz für die gesundheitsbeeinträchtigende Wirkung von Ageism zeigte sich jedoch unabhängig vom Alter, vom Geschlecht und von der Ethnizität der Zielperson.

4.5.2 Konsequenzen von Altersbildern im Bereich Arbeit

Die empirische Erkenntnislage zeigt, dass auch im Arbeitskontext das Altersstereotyp der/des weniger fiten und unproduktiven älteren Arbeitenden dominiert und dazu führt, dass ältere Menschen von Arbeitgebenden seltener Arbeitsplatzangebote und weniger Möglichkeiten für Weiterbildung und neue Aufgabenbereiche erhalten (Vickerstaff & van der Horst, 2021). Aufgrund der Internalisierung des Stereotyps wird diskriminierendes Verhalten von älteren Arbeitenden häufig nicht als solches bewertet. Ein negatives internalisiertes Altersbild kann dazu führen, dass Arbeitende den Beruf früher verlassen oder dass sie im Beruf bleiben, um körperlich und geistig fit zu bleiben.

4.6 Interventionen zur Veränderung von Altersfremdbildern

Die Effektivität von Programmen zur Verbesserung von Altersfremdbildern wurde 2019 in einer Metaanalyse untersucht (Burnes et al., 2019). Da diese den neusten und umfangreichsten Überblick über das Thema liefert, wird sie im Nachfolgenden vorgestellt. Die Autor*innen fassten die Effekte von 63 Interventionsstudien zur Reduktion negativer Altersfremdbilder bei insgesamt 6.124 Teilnehmenden (Durchschnittsalter 22,4 Jahre) zusammen. Die Programme variierten in Umfang und Intensität (von einmaligen Sitzungen bis zu einem Hochschulsemester). Je ein Drittel der einbezogenen Studien nutzten als Inter-

ventionsstrategie die Methode der Wissensvermittlung (36,5 Prozent), des Kontakts zwischen den Generationen (3,3 Prozent) und des Kontakts mit Wissensvermittlung in Kombination (30,2 Prozent). Insgesamt ließ sich ein starker Interventionseffekt auf die Einstellung gegenüber älteren Menschen, das Wissen über ältere Menschen und die selbstberichtete Unbeschwertheit im Umgang mit älteren Menschen feststellen; die eigene Angst vor dem Altern und der Wunsch, mit älteren Menschen zu arbeiten, wurden allerdings nicht signifikant verändert.

Die Metaanalyse fand, dass die Einstellung gegenüber älteren Menschen sich am effektivsten durch Interventionen mit einer Kombination aus Kontakt und Wissensvermittlung verbessern ließ. Die Effekte waren besonders ausgeprägt in jüngeren Stichproben (Mehrheit der Studien in Schulen und Universitäten) und bei Frauen (Mehrheit der Teilnehmenden weiblich). Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass die in Burnes' Metaanalyse einbezogenen Studien fast ausschließlich aus dem nordamerikanischen Raum stammten (nur sechs der 63 Studien wurden außerhalb der USA und Kanadas durchgeführt). Da keine der Studien aus der Metaanalyse von Burnes eine Stichprobe von älteren Menschen betrachtete, kann nach momentanem Forschungsstand nicht bewertet werden, ob auch ältere Menschen von Interventionen zur Reduktion von Altersfremdbildern profitieren.

Die am häufigsten verwendete Strategie, um Altersfremdbilder positiv zu beeinflussen, ist die Wissensvermittlung. In diesem Ansatz werden unter anderem Fehleinschätzungen über den Alterungsprozess und ältere Menschen aufgeklärt (zum Beispiel über Quizze, Diskussion über Mythen) und allgemeine Informationen über den biologischen Alterungsprozess und ungeminderte Potenziale im Alter vermittelt. Häufig wird zudem die Perspektivübernahme der Teilnehmenden angestrebt (zum Beispiel durch Rollenspiele; Dempsey-Lyle & Hoffman, 1991) oder Alterssimulationen (spezielle Anzüge; East-Telling et al., 2021).

Der Kontakthypothese nach können Menschen Vorurteile dann besonders gut abbauen, wenn sie Kontakt mit Mitgliedern der vorurteilbehafteten Gruppe haben (Allport, 1954). Als Bedingungen für den erfolgreichen Abbau von Vorurteilen durch Kontakt wird angenommen, dass die Kontaktaufnahme eine Bekanntschaft mit ausreichender Intensität und Länge ermöglichen, auf Augenhöhe stattfinden (gleicher sozialer Status), ein gemeinsames Ziel verfolgen (Kooperation) und in einem unterstützenden normativen Klima (zum Beispiel egalitäre Gesetzgebung) stattfinden sollte. Die meisten Programme zum Abbau negativer Altersfremdbilder versuchen entsprechend positiven und persönlichen Kontakt zu älteren Menschen aufzubauen. Viele Interventionsprogramme laden hierfür zu generationenübergreifenden Freizeitangeboten ein (zum Beispiel Garten-, Kunstprojekte), bahnen Freundschaften oder längere Gespräche zwischen jüngeren und älteren Menschen an oder organisieren Praktika in Einrichtungen mit älteren Menschen für Menschen in medizinischer oder pflegerischer Ausbildung. Wenn lediglich Kontaktinterventionen systematisch aufgearbeitet werden, scheint es aber nötig, dass der Kontakt ausreichend lang und intensiv ist, um der Gefahr verschlechterter Altersfremdbilder nach kurzem Kontakt zu begegnen (Christian et al., 2014). Programme, die die beiden Interventionsstrategien Wissensvermittlung und Kontakt kombinieren, sehen häufig die Durchführung von Workshops zur Wissensvermittlung vor, die zusätzlich Kontakt herstellen (zum Beispiel ältere Menschen als Referierende einladen).

Neben diesen individuumsbezogenen Ansätzen, um Altersfremdbilder von Angesicht zu Angesicht zu verbessern, hat die Weltgesundheitsorganisation (2016) im Zuge ihrer Healthy Ageing Agenda die Priorisierung von Gesetzen zum Schutz vor direkter oder indirekter altersbedingter Diskriminierung und eine ausgewogene Darstellung des Alterns in den Medien gefordert (unter anderem alte Menschen nicht als Belastung zum Beispiel während der COVID-19-Pandemie darzustellen; Rudnicka et al., 2020).

4.7 Erlebte Altersdiskriminierung

Erlebte Altersdiskriminierung wird als unvorhersehbarer, unkontrollierter Stressor verstanden, dessen Erleben mit negativem Affekt, verringertem Selbstwert, verstärktem sozialem Rückzug und Gefühlen der Einsamkeit einhergeht (Redman & Snape, 2007). Für höhere Altersgruppen existiert zusätzliche Evidenz, die einen Zusammenhang zwischen erlebter Altersdiskriminierung, geringerer Lebensqualität und verminderter Lebenserwartung suggeriert. Diesen negativen Konsequenzen kann jedoch entgegen gewirkt werden: Soziale Ressourcen wie ein stabiles soziales Netzwerk, emotionale und instrumentelle Unterstützung sowie psychologische Ressourcen wie Resilienz und Selbstwirksamkeitserwartung können als protektive Faktoren agieren (Vogt Yuan, 2007).

Soziodemografische Variablen wie Geschlecht, Stand im Berufsleben und das chronologische Alter beeinflussen das Erleben von Altersdiskriminierung: Frauen berichten Altersdiskriminierung häufiger als Männer (Rippon et al., 2014). Unterschiede zeigen sich auch im Kontext des Berufslebens: Personen im Arbeitsleben berichten seltener von Altersdiskriminierung als berentete Personen.

Menschen höheren chronologischen Alters (65+) geben ihr Alter als häufigsten Grund für erlebte Diskriminierung an (Rippon et al., 2014). Dennoch sind es vor allem jüngere Menschen zu Beginn ihres Erwerbslebens, die in repräsentativen Umfragen häufiger als alle anderen Altersgruppen angeben, aufgrund ihres Alters Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Mit dem Eintritt in das mittlere Erwachsenenalter (30+) nehmen diese Erfahrungen jedoch ab und steigen danach mit dem chronologischen Alter wieder an (Gee et al., 2007). Allerdings sind die Lebensbereiche, in denen vor allem sehr junge und sehr alte Menschen von erlebter Altersdiskriminierung berichten, verschieden. Es sind medizinische Kontexte, ärztliche und therapeutische Settings, in denen ältere Menschen am häufigsten Altersdiskriminierung erleben, während jüngere Personen dies im Arbeitsalltag berichten sowie in sozialen Situationen, die mit politischer und finanzieller Macht assoziiert sind (Gee et al., 2007; Redman & Snape, 2007).

Da das Erleben eines Ereignisses als Altersdiskriminierung auch durch soziales Wissen bedingt ist, können vorangegangene Erfahrungen von Altersdiskriminierung Personen für damit assoziierte soziale Hinweisreize sensibilisieren und dazu führen, dass diese zukünftig eher als Altersdiskriminierung interpretiert werden, was insgesamt eine vermehrte Wahrnehmung von Altersdiskriminierung bedingen kann (Voss et al., 2018).

Empirisch wird ebenfalls ein reziproker Zusammenhang zwischen Altersfremdbildern und erlebter Altersdiskriminierung angenommen (Voss et al., 2018). Negative Altersfremdbilder bezogen auf Kompetenz und körperlichen Abbau sind mit vermehrt wahrgenommener Altersdiskriminierung in den Bereichen Arbeit, medizinischer Versorgung und des sozialen Miteinanders assoziiert. Bereits erlebte Altersdiskriminierung kann möglicherweise solche internalisierten Altersfremdbilder bestätigen, sodass diese durch soziales Feedback bestätigt werden und diskriminierende Situationen nicht als solche, sondern als mit dem Altersbild kongruente und somit normale Situationen angesehen werden (Voss et al., 2018).

4.8 Überblick über bevölkerungsrepräsentative Erhebungen in Deutschland im Forschungsfeld

In Deutschland wurden in den letzten 15 Jahren zwei bevölkerungsrepräsentative Studien durchgeführt, in denen Altersfremdbilder in aussagekräftigem Umfang untersucht wurden. Dabei handelt es sich um den European Social Survey (ESS; vierte Welle, Jahr 2008/2009) sowie um eine Studie im Auftrag der AOK (2018). Im Folgenden werden die beiden Studien und die dort berichteten Ergebnisse kurz vorgestellt. Im Anschluss finden noch kurz weitere, in Deutschland durchgeführte Studien mit Bezug zum Thema altersbezogener subjektiver Repräsentationen Erwähnung, die zum Zweck dieses Überblicks von untergeordneter Bedeutung sind, da es sich nicht um bevölkerungsrepräsentative Befragungen speziell zu Altersfremdbildern handelte.

4.8.1 European Social Survey

Die vierte Welle des European Social Survey aus dem Jahr 2008/2009 beinhaltet ein Modul zu Erfahrungen und Ausdrucksformen von Ageism („Experiences and Expressions of Ageism“). Dabei wurde eine Stichprobe von 54.988 Menschen ab 15 Jahren aus 29 europäischen Ländern mittels computergestützter persönlicher Interviews (CAPI) befragt. Schwerpunktmäßig wurden sieben Bereiche erfragt: Altersklassifikation, Altersidentifikation, Altersstereotype, wahrgenommener sozialer Status, wahrgenommene Bedrohung, erlebte Altersdiskriminierung und intergenerationelle Kontakte; damit handelt es sich beim European Social Survey um eine Befragung, in der sehr differenziert subjektive altersbezogene Repräsentationen erfasst wurden. Das Land mit der höchsten Anzahl von Teilnehmer*innen war Deutschland (2.751), allerdings liegt für Deutschland keine eigenständige umfängliche Auswertung der Daten vor (jenseits von Einzelergebnissen in diversen Publikationen). Daher werden im Folgenden einige zentrale Ergebnisse über die gesamte europäische Stichprobe hinweg vorgestellt. Grundlage dafür war eine Überblicksarbeit von Swift et al. (2018) über die bisherigen Publikationen aus dem Survey zu der Thematik.

- Als Beginn des höheren Lebensalters nahmen die Teilnehmer*innen über alle Länder hinweg und auch in Deutschland im Durchschnitt das 63. Lebensjahr (sogenannte gesellschaftliche Altersgrenze) wahr. Ältere Menschen und Menschen, die sich selbst als jünger kategorisierten, zogen die Altersgrenze später (das heißt nach dem Alter von 63 Jahren). Höhere Altersgrenzen fanden sich auch bei Frauen, Menschen mit besserer subjektiver Gesundheit, höherer Lebenszufriedenheit, höherer Bildung und solchen, die in einer Partnerschaft leben. In Ländern mit höherer Bildung oder höherer sozialer Ungleichheit zogen Menschen ebenfalls eine spätere Altersgrenze.
- 25 Prozent der Befragten, die 70 Jahre und älter waren, definierten sich als mittelalt, und nur ein kleiner Prozentsatz (14 Prozent) der über 70-Jährigen beschrieb sich als sehr alt.
- Junge Menschen einerseits und alte Menschen andererseits identifizieren sich stärker mit ihrer Altersgruppe als Menschen im mittleren Alter.

- Menschen in ihren 40ern wurde der höchste soziale Status beigemessen, gefolgt von Menschen in ihren 20ern und Menschen in ihren 70ern. Bei Menschen mit hoher Identifikation mit ihrer Altersgruppe gab es einen stärkeren Zusammenhang zwischen dem wahrgenommenen sozialen Status und der subjektiven Gesundheit.
- Die Wahrnehmung hoher Kompetenz älterer Menschen stand mit Erwerbstätigkeit und ehrenamtlichem Engagement der Befragten in Zusammenhang. Negative Metawahrnehmungen älterer Menschen (Neid, Mitleid, Verachtung) gingen mit höherer wahrgenommener Altersdiskriminierung einher. Auf Länderebene gingen paternalistische Metawahrnehmungen (Wärme, Mitleid) mit größerer wahrgenommener Altersdiskriminierung einher.
- Insgesamt gaben die Befragten, auch in Deutschland, mehr positive als negative Gefühle in Bezug auf ältere Menschen an, sogar positiver als im Vergleich zur Bewertung jüngerer Menschen (bis auf drei Länder: Türkei, Griechenland, Kroatien).
- Ein Viertel der Befragten im Alter ab 62 Jahren berichtete, manchmal oder häufig Diskriminierung erfahren zu haben. Weibliche Geschlechtsidentität, geringere Bildung, geringeres Einkommen, Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit, geringere Lebenszufriedenheit, geringere subjektive Gesundheit, geringeres Vertrauen in andere Menschen und wahrgenommene Schwere von Altersdiskriminierung gingen bei älteren Menschen mit höherer berichteter Altersdiskriminierung einher.
- Ältere Menschen wurden zum Teil als Bedrohung und Belastung für das Gesundheitssystem und wohlfahrtsstaatliche Ressourcen betrachtet, die wenig zur Wirtschaft beitragen würden. Jüngere Menschen nahmen die Gruppe alter Menschen eher als Bedrohung für die Wirtschaft wahr. Ältere Menschen nahmen ihre eigene Altersgruppe jedoch ebenfalls als Bedrohung für das Gesundheitssystem wahr.

4.8.2 AOK-Studie

Bei der zweiten Studie handelt es sich um eine Umfrage unter Versicherten des Wissenschaftlichen Instituts der AOK. Dieses Online-Access-Panel aus dem Jahr 2018 umfasste 3.000 Teilnehmende. Die untersuchte Population war auf Menschen im Alter von 18 bis 39 Jahren beschränkt. Der Schwerpunkt lag auf Altersfremd- und -selbstbildern sowie dem subjektiven Alter. Die zentralen Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Altersfremdbilder fielen insgesamt betrachtet eher negativ aus. Insbesondere körperliche Verluste und gesundheitliche Einschränkungen wurden stark mit dem Alter verbunden.
- Menschen galten nach Meinung der Befragten ab einem Alter von 63 Jahren als alt. Das eigene Älterwerden wurde deutlich vom allgemeinen Altersstereotyp abgegrenzt: Schon ab Ende 20 fühlten sich die Befragten jünger, als sie tatsächlich waren. Jedoch sahen fast alle ihr eigenes Älterwerden als Möglichkeit zur persönlichen Weiterentwicklung.
- Über Altersfremd- und Altersselbstbilder hinweg zeigte sich, dass Menschen mit höherer Bildung, einem guten Gesundheitszustand und mehr Kontakt zu älteren Menschen das Alter positiver wahrnahmen als Personen mit niedrigerer Bildung, schlechterer Gesundheit oder weniger Kontakt zu älteren Menschen.

4.8.3 Weitere Studien

Im Deutschen Alterssurvey (DEAS), einer Panelbefragung des Deutschen Zentrums für Altersfragen unter Personen im Alter zwischen 40 und 85 Jahren, werden regelmäßig seit 1996 individuelle Altersbilder erfasst. Allerdings liegt der Fokus im DEAS auf Altersselbstbildern sowie auf erlebter Altersdiskriminierung. Hier zeigte sich, dass sich Bereiche, in denen Diskriminierungserfahrungen wahrgenommen werden, sich nach Alter und Bildungshintergrund unterscheiden und dass wahrgenommene Altersdiskriminierung mehr mit verlust- und weniger mit gewinnorientierten Altersselbstbildern einhergeht.

Im Rahmen eines langjährigen Projektverbunds (2007–2017), an dem insgesamt weltweit mehr als 20 Wissenschaftler*innen beteiligt waren („Ageing as Future“, gefördert durch die VolkswagenStiftung), erfolgte in einem Teilprojekt eine fragebogenbasierte Erhebung, in welcher Alters(fremd)bilder und präskriptive Altersnormen erfasst wurden. Ein multimethodaler Längsschnittdatensatz über drei Länder (USA, Hongkong und Deutschland) wurde generiert. Es handelt sich aber nicht um eine bevölkerungsrepräsentative Studie. In einer jüngsten Analyse mit diesem Datensatz an einer Stichprobe von 2.900 Befragten im Alter von 40 bis 90 Jahren (de Paula Couto et al., 2022) ging die Befürwortung der präskriptiven Altersnorm der Aktivierung mit positivem subjektivem Wohlbefinden einher; das Gegenteil traf auf die Norm des sozialen Rückzugs zu. Alte Befragte befürworteten die Altersnorm der Aktivität wie auch die des sozialen Rückzugs mehr als mittelalte Befragte.

Im Gegensatz zu Alters(fremd)bildern wurde Altersdiskriminierung in Deutschland in einer ganzen Reihe von bevölkerungsrepräsentativen Surveys erfasst. Dies waren:

2008: Eurobarometer

2015: Shell Jugendstudie

2016: ALLBUS Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften

2017: Antidiskriminierungsstelle des Bundes

2018: SOEP Innovationsstichprobe (Erhebung 2016)

2019: Eurobarometer

2020 (sowie 2008, 2014): Deutscher Alterssurvey

Über diese Surveys hinweg zeigt sich, dass erlebte Diskriminierung aufgrund des Alters häufiger als alle anderen Arten der Diskriminierung ist (basierend auf durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz [AGG] geschützten Merkmalen, siehe zum Beispiel Antidiskriminierungsstelle des Bundes [2017]). Dieser Befund findet sich auch auf gesamteuropäischer Ebene (zum Beispiel Eurobarometer 2019). Ebenfalls zeichnet sich über die Publikationen hinweg ein Trend ab, nach dem vor allem junge und sehr alte Menschen am häufigsten von Altersdiskriminierung berichten (zum Beispiel Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes [2017]; SOEP Innovationsstichprobe [Erhebung 2016]). Die Diskriminierungserfahrungen summieren sich in diesen Populationsgruppen vor allem in Arbeitskontexten auf und gehen häufig mit einer Leistungsherabwürdigung oder Kompetenzaberkennung einher. Allerdings zeigt sich auch, dass sich die Kontexte der Diskriminierungserfahrungen mit zunehmendem Alter verschieben: Mit steigendem Alter berichten Personen vermehrt von Diskriminierungserfahrungen in medizinischen Kontexten. Insbesondere hochaltrige Menschen sind betroffen, während jüngere Altersgruppen seltener von Altersdiskriminierung in der medizinischen Versorgung berichten (zum Beispiel Deutscher Alterssurvey, Welle 2020).

5. Methoden

5.1 Erhebungsverfahren: CATI Dual Frame

Die vorliegende Studie wurde als telefonische Befragung (CATI = Computer-Assisted Telephone Interviewing) im Dual-Frame-Design konzipiert, um Festnetznutzende wie Personen ohne Festnetzanschluss adäquat abzubilden und Selektionseffekte zu vermeiden. Es kam ein Festnetz-/Mobilfunk-Verhältnis von 60 zu 40 Prozent zum Einsatz.

Der eigentlichen Erhebung voraus ging ein Pretest im Berliner Telefonstudio unter realen Feldbedingungen. Ziele waren neben der Überprüfung der Interviewlänge die Kontrolle von Akzeptanz und Verständlichkeit neu entwickelter Fragestellungen, die Beobachtung des Gesamtinterviewverlaufs und von Befragtenreaktionen sowie die Identifikation von Optimierungsmöglichkeiten des Fragebogens. Durchgeführt wurden hierzu 20 vollständige Interviews. Auf Grundlage dieser Pretest-Daten wurde der Fragebogen gekürzt und mehrere Fragen, Aussagen und Antwortskalen angepasst.

Zu Beginn einer jeden Befragung wurde zunächst die mündliche Einverständniserklärung der potenziellen Teilnehmenden eingeholt. Es liegt für die Studie ein positives Ethikvotum der MSB Medical School Berlin vor (MSB-2021/75).

Der Feldstart der Befragung fand am 10. Januar 2022 statt. Die Feldarbeit wurde am 25. Januar 2022 abgeschlossen. Die Feldarbeit für die Studie oblag Kantar Public mit seiner Telefonfeldeinheit Telquest.

5.2 Fragebogenentwicklung

Mündliche Einverständniserklärung

Wären Sie so freundlich, mir ein paar Fragen zum Thema Alter zu beantworten?

Die Auswertung erfolgt anonym, also nicht in Verbindung mit Ihrem Namen oder Ihrer Telefonnummer. Ihre Antworten werden nicht an Personen außerhalb des Projekts weitergegeben und nur zusammengeführt für eine wissenschaftliche Veröffentlichung ausgewertet. Ihre Teilnahme ist freiwillig, dauert etwa 20 Minuten, hat keine Risiken und Sie können Ihre Einwilligung noch bis Ende der Befragung widerrufen oder die Befragung beenden.

Der Fragebogen wurde auf Grundlage einer systematischen Literaturanalyse zu Instrumenten zur Erfassung von Alters(fremd)bildern und erlebter Diskriminierung entwickelt. Nach einer Suche in gängigen Datenbanken wurden Artikel, die empirische Daten und entsprechende Messinstrumente verwendeten, analysiert und eine Übersicht der identifizierten Erhebungsinstrumente erstellt. Die für die Forschungsfragen relevantesten Instrumente bildeten den Grundstock des Fragebogens und wurden durch selbst entwickelte Aussagen ergänzt. Um die Befunde kontrastieren zu können, bezogen sich einige Aussagen auch auf junge (im Gegensatz zu alten) Menschen. Im Fragebogen wurde bewusst von „alten“ –

und nicht wie üblicherweise von „älteren“ – Menschen gesprochen, um für alle befragten Altersgruppen sprachlich eindeutig auf die Gruppe von Menschen im hohen (und nicht mittleren) Erwachsenenalter zu verweisen und damit auch entsprechende Konnotationen salient zu machen. Zur Gewährleistung valider Antworten wurde bei einigen wenigen Aussagen (Wissen über Alter; Kontakthäufigkeit zu alten Menschen; Befürwortung Gleichbehandlung/Ungleichbehandlung alter Menschen) das chronologische Alter von 70 Jahren als Altersgrenze vorgegeben. Der Fragebogen wurde dann unter surveymethodologischen Gesichtspunkten optimiert. Folgende Themenblöcke fanden Eingang in die Befragung:¹

- Wahrgenommene Altersgrenzen
- Faktenwissen über alte Menschen/demografischen Wandel
- Gesellschaftliches Ansehen alter (im Vergleich zu jungen) Menschen
- Altersfremdbilder in verschiedenen Lebensbereichen
- Allgemeine gefühlsmäßige Einstellung gegenüber alten (im Vergleich zu jungen) Menschen
- Annahmen über die Lebensphase Alter
- Annahmen über die Produktivität und politische Einflussnahme alter Menschen
- Präskriptive Altersnormen
- Eigene erlebte Diskriminierung aufgrund von (zu hohem oder zu geringem) Alter
- Zugeständnis gleicher Rechte/Befürwortung von (Un-)Gleichbehandlung
- Sensibilität für Altersdiskriminierung/Problemwahrnehmung
- Soziodemografie

Das Vorgehen bei der systematischen Literaturrecherche sowie die Bewertung und Auswahl der identifizierten Messinstrumente sind detailliert im Anhang beschrieben (siehe Anhang 1).

5.3 Stichprobe

5.3.1 Schichtung, Stichprobenziehung und -realisierung

Die Grundgesamtheit dieser Studie bildete die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 16 Jahren in Privathaushalten in der Bundesrepublik. Das Design der Studie sah 2.000 Interviews vor, die auch realisiert wurden.

¹ Altersangst ist ein mit expliziten Methoden der Befragung, insbesondere im Rahmen von Kurzskalen, wie sie für Surveys typisch sind, schwierig reliabel und valide zu erfassendes Konstrukt, da das Phänomen eine unbewusste Komponente aufweist und zudem multidimensional auftritt (siehe Kapitel 3.3.5). Daher wurde, trotz der nachgewiesenen Bedeutung von Altersangst für die Vorhersage von Ageism beziehungsweise Altersfremdbildern, in dem Studienbericht nicht darauf Bezug genommen.

Mobilfunk- und Festnetznummern wurden gemeinsam in einem System gesteuert, das gewährleistete, dass in jeder Zelle die erforderliche Zahl von Interviews durchgeführt wurde. Das beschriebene Vorgehen lieferte zunächst eine Zufallsstichprobe von Haushalten. In einem zweiten Schritt wurde in den angesteuerten Haushalten eine computergenerierte Zufallsauswahl unter den Zielpersonen vorgenommen. Zum Einsatz kam hierzu der sogenannte Schweden-Schlüssel (auch Kish Selection Grid). Die Mobilnummern wurden gemäß ihrem angestrebten Anteil zufällig in die Kontakte eingespeist, wobei die Zellenzuordnung im Interview durch Abfrage von Postleitzahl und Wohnort erfolgte.

Insgesamt wurden für die Studie 213.646 (generierte) Telefonnummern (= Bruttoansatz) angesteuert. Darunter waren 185.213 Nummern vergeben und verwendbar (zum Beispiel keine Faxnummern). Insgesamt konnten so in der Feldzeit 10.890 Kontakte erfolgreich hergestellt werden, die letztlich in 2.000 vollständig realisierte Interviews mündeten. Die Kooperationsrate, gemessen an den während der Feldzeit erfolgreich kontaktierten Telefonnummern mit Privatpersonen, betrug damit 18,4 Prozent.

5.3.2 Datenaufbereitung und Datengewichtung

Für die Auswertung wurden die Befragungsdaten gewichtet. Um eine personenproportionale Stichprobe zu erhalten, wurden unterschiedliche Auswahlwahrscheinlichkeiten (aufgrund einer unterschiedlichen Anzahl von Festnetz- beziehungsweise Mobilfunknummern und von im Haushalt lebenden Zielpersonen) durch die Designgewichtung ausgeglichen. Die Strukturgewichtung korrigierte ausfallbedingte Selektivitäten in der realisierten Stichprobe. Die zu erstellenden Gewichtungsfaktoren basierten auf dem Vergleich demografischer Merkmale der Stichprobe mit der Bevölkerungsstruktur gemäß der amtlichen Statistik. Die Gewichtung bezog die Faktoren, Alter, Bildung, Region und Haushaltsgröße ein.

5.4 Auswertungsstrategie

Jede im Telefoninterview vorkommende Aussage wird im Folgenden deskriptiv ausgewertet, das heißt, es werden Häufigkeiten und (wenn sinnvoll) Mittelwerte berichtet (siehe Kapitel 6). Jeder Abschnitt beschreibt zunächst die Antworten über die gesamte Stichprobe und analysiert die Aussagen danach noch einmal nach soziodemografischen Variablen: Alter, Geschlecht (männlich/weiblich, die Angabe „divers“ wurde erhoben, aber nicht als zusätzliche Merkmalsgruppe ausgewertet, da nur zwei Personen „divers“ angaben), Wohnort Ost-/Westdeutschland, Bildungsabschluss (niedrig, mittel, hoch), Migrationshintergrund (ja/nein)².

Für die Analyse der Unterschiede nach soziodemografischen Variablen wurden verschiedene statistische Verfahren eingesetzt. Für einzelne Aussagen, die auf sogenannten Likert-Skalen beantwortet wurden (zum Beispiel 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 4 = „stimme voll und ganz zu“), wurden zur Testung bedeutensamer Abweichungen von statistisch erwartbaren Verteilungen über die Gruppen Chi²-Tests (siehe Glossar) durchgeführt. Für Aussagen oder Fragen, die mit offenen Zahlenangaben beantwortet wurden, und solche, die Zusammenfassungen verschiedener Aussagen darstellten (Mittelwertskalen, siehe Glossar), wurden die Mittelwerte dieser Angaben zwischen den soziodemografischen Merkmalsgruppen verglichen. Bei dichotomen Gruppen (zum Beispiel Region Ost/West) wurden T-Tests für unabhängige Stichproben durchge-

2 Erfassung des Migrationshintergrunds anhand der Antworten auf die Frage „Sind Sie selbst oder Ihre Eltern nach Deutschland zugewandert?“: „Ja, ich selbst“, „Ja, ein Elternteil“, „Ja, beide Eltern“, „Nein“ (die Antwortoption „Nein“ galt als „ohne Migrationshintergrund“)

führt. Bei drei oder mehr Gruppen wurden Varianzanalysen (siehe Glossar) durchgeführt. Nur wenn diese Analysen über die Merkmalsgruppen statistische Signifikanz (siehe Glossar) mit weniger als 5 Prozent Irrtumswahrscheinlichkeit aufwiesen, wurden Unterschiede in den jeweiligen Unterkapiteln zu soziodemografischen Unterschieden berichtet (sind keine Unterschiede erwähnt, gab es keine statistisch bedeutsamen Merkmalsunterschiede). Zusätzlich zur Testung, ob die Zusammenhänge mit den Merkmalen signifikant waren, wurden Effektstärken (siehe Glossar) berechnet, um angeben zu können, wie stark der Zusammenhang war (da statistisch signifikante Effekte auftreten können, auch wenn in der Realität kaum relevante Assoziationen vorhanden sind). Aus diesem Grund wird bei den soziodemografischen Unterschieden spezifiziert, ob der berichtete und damit statistisch signifikante Unterschied eher leicht (häufig gekennzeichnet durch „eher“ oder „etwas“), moderat oder stark ausfiel. Da der Fokus dieser Studie und des Berichts auf Altersunterschieden lag, wurden Altersunterschiede eingehender dargestellt und beschrieben als andere Merkmalsunterschiede – allerdings waren sie aufgrund des Forschungsgebiets der Befragung auch bei fast allen Aussagen die am stärksten ausgeprägten Unterschiede.

Bei vielen Aussagen wurden komplexe Antwortoptionen vorgegeben. Um eine übersichtliche Darstellung der Gesamtergebnisse und vor allem der Unterschiede in den soziodemografischen Gruppen zu ermöglichen, wurden in den meisten Abschnitten dieses Berichts Antwortoptionen im Text zusammengefasst (zum Beispiel werden „stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“ als Befürwortung zusammengefasst) oder nur exemplarisch herausgegriffen, um den generellen Trend zu veranschaulichen (zum Beispiel nur Prozentzahlen zum Vergleich der ältesten mit der jüngsten Altersgruppe genannt). Durch dieses Vorgehen bleiben Informationen unberücksichtigt, es unterstützt jedoch das allgemeine Verständnis.

Zusammenhänge zwischen einzelnen Konstrukten wurden anhand von Spearman-Korrelationen getestet (siehe Glossar). Um den Zusammenhang verschiedener Variablen gleichzeitig mit der präskriptiven Norm „Rückzug“ analysieren zu können, wurde eine multiple Regression (siehe Glossar) berechnet. Zur Ermittlung der Wahrscheinlichkeit, in den letzten zwei Jahren abhängig vom Lebensalter altersdiskriminiert worden zu sein, wurde eine logistische Regression berechnet (siehe Glossar).

5.5 Stichprobenbeschreibung 1: Soziodemografische Merkmale

Gemäß der Gewichtung der Anpassung an die amtliche Statistik war die Stichprobe über die Alters- und Geschlechtskategorien ausgeglichen. Jeweils rund ein Fünftel besaß einen Universitätsabschluss (20 Prozent), Abitur (17 Prozent) oder einen Hauptschulabschluss (20 Prozent), rund zwei Fünftel besaßen die mittlere Reife (43 Prozent). Die Mehrzahl der Befragten war erwerbstätig (57 Prozent), ein Viertel (25 Prozent) war in Rente (siehe Tabelle 1).

Die Befragten waren im Mittel 50 Jahre alt. Die kleinsten Altersgruppen der gewichteten Stichprobe waren die 16- bis 24-Jährigen (91 Befragte) und die über 85-Jährigen (54 Befragte). Die Gruppen der 45- bis 54-Jährigen (337 Befragte), 55- bis 64-Jährigen (554 Befragte) und 65- bis 74-Jährigen (367 Befragte) waren am besten repräsentiert. Jedoch waren auch die Altersgruppen 25–34 (151 Befragte), 35–55 (205 Befragte) und 75–84 (224 Befragte) mit je über 100 befragten Personen gut besetzt. Insgesamt 1.123 Befragte waren entweder in Voll- oder Teilzeit erwerbstätig, während 686 sich im Ruhestand befanden. Die Stichprobe bestand zu einem Viertel (25 Prozent) aus Einpersonenhaushalten, weitere zwei Fünftel der Befragten (40 Prozent) lebten mit einer weiteren Person zusammen. Mehr als ein Drittel (36 Prozent) der Befragten lebte in Haushalten mit drei oder mehr Personen. Knapp ein Fünftel der Befragten (18 Prozent) besaß einen Migrationshintergrund.

Tabelle 1: Soziodemografische Beschreibung der Stichprobe

| | | Anzahl Befragte absolut ungewichtet (gewichtet) | Gültige Prozent der gewichteten Stichprobe |
|----------------------------------|--|--|---|
| Altersspanne: 16–96 (ø 50,36) | 16–24 | 91 (215) | 11 |
| | 25–34 | 151 (294) | 15 |
| | 35–44 | 205 (289) | 14 |
| | 45–54 | 337 (322) | 16 |
| | 55–64 | 554 (354) | 18 |
| | 65–74 | 367 (248) | 12 |
| | 75–84 | 224 (211) | 10 |
| | 85+ | 54 (52) | 3 |
| Geschlecht | Weiblich | 1.001 (1.017) | 51 |
| | Männlich | 996 (976) | 49 |
| | Divers | 2 (6) | 0 |
| Region | West | 1.504 (1.607) | 80 |
| | Ost | 496 (392) | 20 |
| Höchster Schulabschluss | Von der Schule abgegan- gen ohne Schulabschluss | 5 (7) | 0 |
| | Noch in der Schul- ausbildung | 3 (10) | 1 |
| | Haupt- oder Volks- schulabschluss | 259 (392) | 20 |
| | Mittlere Reife oder Abschluss der polytechni- schen Oberschule (POS) | 597 (864) | 43 |
| | Abitur, Fachhochschul- reife (Gymnasium oder erweiterte Oberschule [EOS]) | 483 (329) | 16 |
| | Abschluss an Universität, Hochschule oder Fach- hochschule | 646 (391) | 20 |
| Derzeitige Tätigkeit | Voll-/teilzeiterwerbstätig | 1.123 (1.145) | 57 |
| | Rentner*in oder Pensionär*in | 686 (554) | 28 |
| | Studierend | 46 (76) | 4 |
| | Arbeitslos/arbeitssuchend | 41 (67) | 3 |
| | Lehrling/Auszubildende*r | 16 (48) | 2 |
| | Schüler*in an allgemein- bildender Schule | 10 (34) | 2 |

| | | Anzahl Befragte absolut ungewichtet (gewichtet) | Gültige Prozent der gewichteten Stichprobe |
|---------------------------------------|---|--|---|
| Derzeitige Tätigkeit | Hausfrau/-mann | 29 (25) | 1 |
| | Sonstiges | 22 (20) | 1 |
| | Fachschüler*in | 6 (13) | 1 |
| | In Altersteilzeit | 12 (10) | 1 |
| | Freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr | 3 (3) | 0 |
| Anzahl der Personen im Haushalt | 1 | 612 (493) | 25 |
| | 2 | 825 (792) | 40 |
| | 3 | 235 (331) | 16 |
| | 4 | 227 (251) | 13 |
| | 5 und mehr | 95 (125) | 6 |
| Migrations- erfahrung | Ja, ich selbst | 98 (97) | 5 |
| | Ja, ein Elternteil | 90 (107) | 5 |
| | Ja, beide Eltern | 120 (149) | 8 |
| | Nein | 1.686 (1.644) | 82 |
| Wohnort nach Bundesland | Nordrhein-Westfalen | 331 (432) | 22 |
| | Bayern | 367 (315) | 16 |
| | Baden-Württemberg | 241 (264) | 13 |
| | Niedersachsen | 172 (191) | 9 |
| | Hessen | 177 (152) | 8 |
| | Rheinland-Pfalz | 85 (98) | 5 |
| | Sachsen | 130 (98) | 5 |
| | Berlin | 113 (88) | 4 |
| | Schleswig-Holstein | 56 (70) | 3 |
| | Brandenburg | 82 (61) | 3 |
| | Sachsen-Anhalt | 58 (54) | 3 |
| | Thüringen | 79 (52) | 3 |
| | Hamburg | 45 (44) | 2 |
| | Mecklenburg- Vorpommern | 34 (39) | 2 |
| | Saarland | 12 (24) | 1 |
| Bremen | 18 (16) | 1 | |

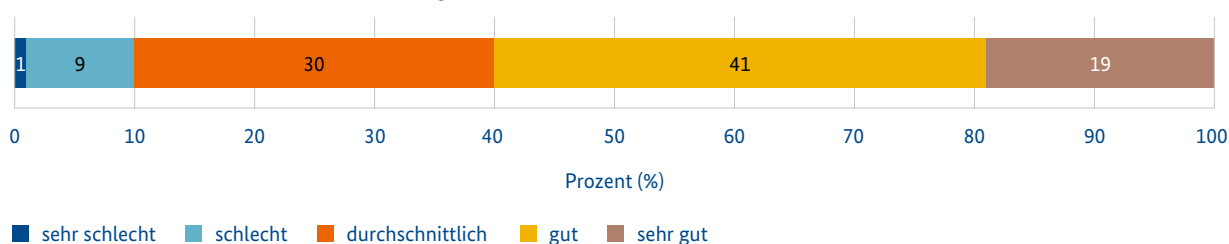
Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) beim Alter war 0,7 Prozent, beim Geschlecht gab es nur eine Person, die hier keine Angabe machte, beim Bildungsabschluss machten 0,3 Prozent keine Angabe. Zu ihrer momentanen Tätigkeit machten 0,2 Prozent, zur Anzahl der Personen im Haushalt 0,4 Prozent keine Angabe. Bei der Frage nach der Migrationserfahrung machten 0,2 Prozent keine Angabe, bei der Frage nach den Kontaktpersonen im Alter von über 70 Jahre waren es 0,8 Prozent. Alle fehlenden Angaben beziehen sich lediglich auf die gewichteten Zahlen.

5.5.1 Stichprobenbeschreibung 2: Gesundheitszustand und Lebenszufriedenheit

Insgesamt bewerteten 60 Prozent der Stichprobe ihren Gesundheitszustand als gut oder sehr gut (dies entspricht in etwa anderen repräsentativen Umfragen in Deutschland³). Lediglich 1 Prozent gab an, dass ihr Gesundheitszustand sehr schlecht sei, sowie 9 Prozent, dass er schlecht sei (Abbildung 1). Dabei gaben ältere Befragte etwas schlechtere Gesundheit an als jüngere Befragte.

Abbildung 1: Allgemeiner Gesundheitszustand der Befragten

Wie würden Sie Ihren Gesundheitszustand im Allgemeinen beschreiben?

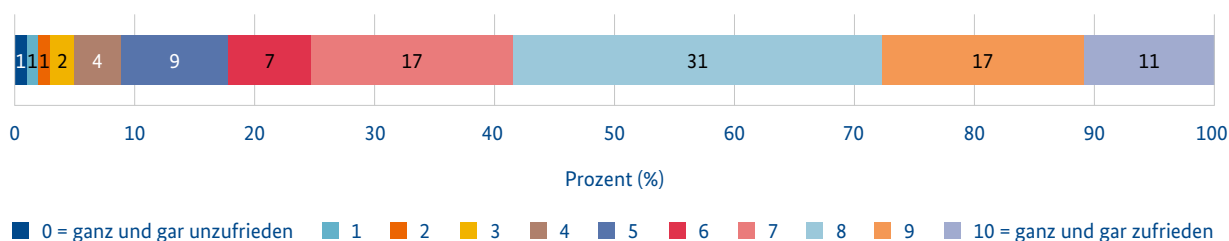


Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet. Die Frage nach dem allgemeinen Gesundheitszustand wurde von 0,1 Prozent der Personen nicht beantwortet.

Die Befragten waren im Allgemeinen mit ihrem Leben eher zufrieden (Abbildung 2). 59 Prozent gaben Werte zwischen 8 und 10 an, was einer hohen bis sehr hohen Lebenszufriedenheit entspricht (Abbildung 2). Insgesamt lag die durchschnittliche Lebenszufriedenheit bei 7,39⁴ und war somit etwas höher als bei anderen repräsentativen Umfragen in Deutschland⁵. Ältere Personen gaben dabei leicht höhere Werte an als jüngere Befragte.

Abbildung 2: Allgemeine Lebenszufriedenheit der Befragten

Nun geht es um Ihre allgemeine Lebenszufriedenheit. Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig – alles in allem – mit Ihrem Leben? (Skala von 0 bis 10, wobei 0 bedeutet „ganz und gar unzufrieden“ und 10 bedeutet „ganz und gar zufrieden“)



Anmerkung: Die fehlenden Werte („weiß nicht“, „keine Angabe“) betragen hier unter 2 Prozent (0,2 Prozent „keine Angabe“) und wurden weder mit einberechnet noch grafisch abgebildet.

3 Siehe zum Beispiel Leibniz Institute for the Social Sciences (2017).

4 Standardabweichung von 1,96

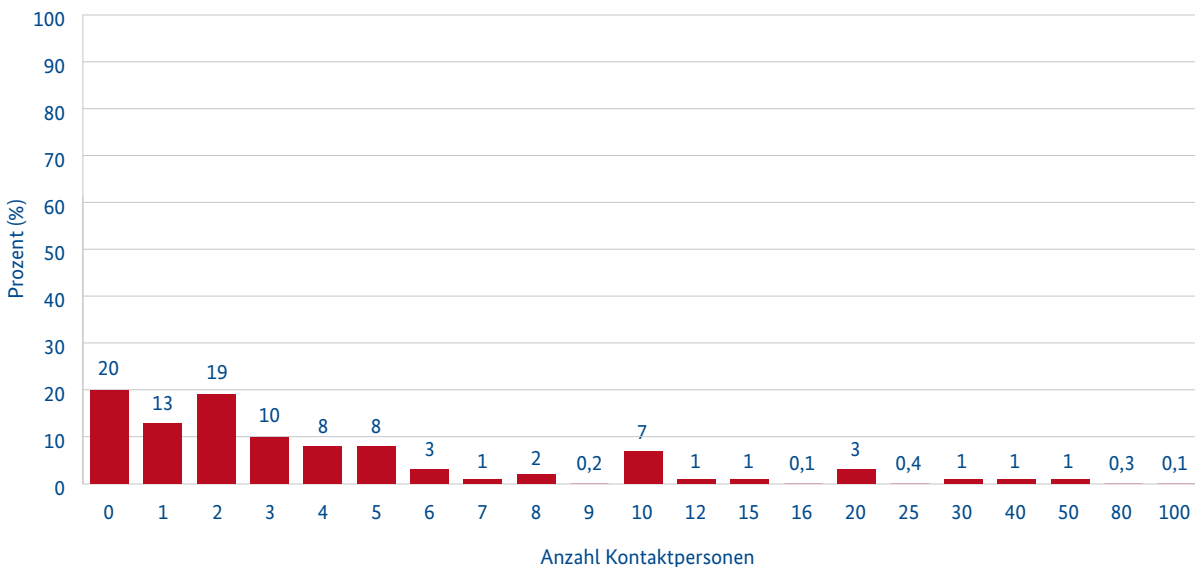
5 Präpandemisch Mittelwert von 7,05, postpandemisch 6,58, Deutsche Post Glücksatlas (2018; 2021)

5.5.2 Stichprobenbeschreibung 3: Kontakte zu Menschen über 70 Jahre

Da sowohl der Kontakt zu älteren Menschen als auch die Qualität der Beziehung zu älteren Personen in früherer Forschung mit der Ausprägung von Altersfremdbildern in Beziehung gesetzt wurden, erhob diese Studie zum einen die Quantität (Anzahl, Abbildung 3, Abbildung 4) und zum anderen die Qualität der Beziehungen (Grad der sozialen Verbundenheit) zu Personen über 70 Jahre (Abbildung 5).

Zunächst wurde die Stichprobe gefragt: „Nun denken Sie an Menschen, mit denen Sie regelmäßig Kontakt haben, also Freunde und Familienmitglieder, mit denen Sie sich mindestens einmal im Monat treffen/telefonieren. Wie viele davon sind älter als 70 Jahre?“ Über alle Befragten hinweg lag der Mittelwert dieser Angabe bei fünf Personen. Die Angaben reichten von 0 bis 100, wobei 20 Prozent gar keinen Kontakt zu über 70-Jährigen hatten, 32 Prozent mit ein oder zwei Personen in Kontakt standen, 26 Prozent drei, vier oder fünf Personen aufführten und 22 Prozent noch höhere Kontaktzahlen angaben (siehe Abbildung 3).

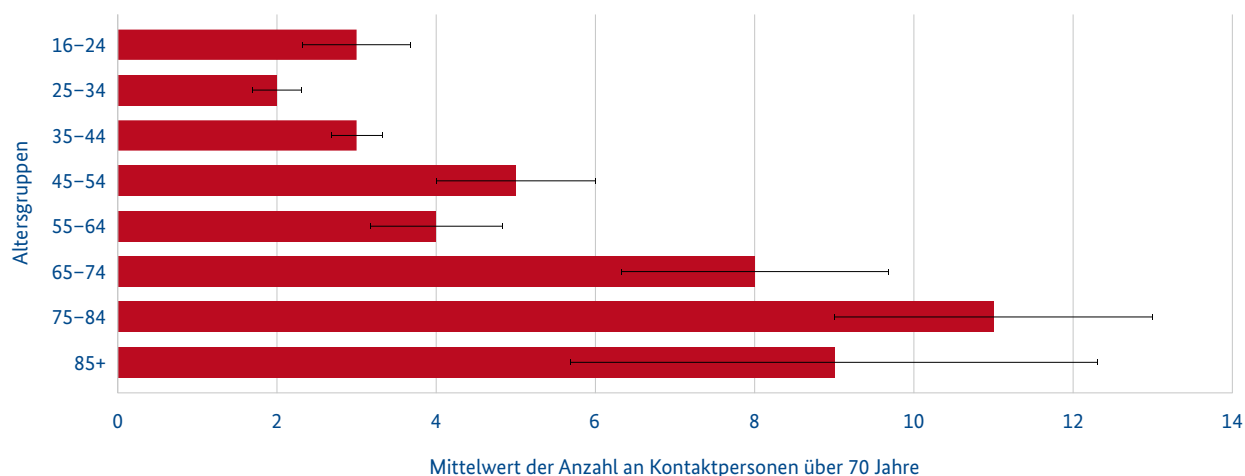
Abbildung 3: Anzahl der Personen über 70 Jahre, zu denen regelmäßig Kontakt besteht



Anmerkung: Anzahlen, die nicht genannt wurden, sind nicht dargestellt.

Wie Abbildung 4 zeigt, hatten ältere Befragte mehr Kontaktpersonen über 70 Jahre als jüngere. Von denjenigen, die gar keinen Kontakt zu Menschen über 70 Jahre hatten, waren 12 Prozent 16–24 Jahre alt, 22 Prozent 25–34 Jahre alt, 14 Prozent 35–44 Jahre alt, ebenfalls 14 Prozent 45–54 Jahre alt, 15 Prozent 55–64 Jahre alt, 11 Prozent 65–74 Jahre alt, 9 Prozent 75–84 Jahre alt und 2 Prozent über 85 Jahre alt.

Abbildung 4: Anzahl der Personen über 70 Jahre, zu denen regelmäßig Kontakt besteht, nach Altersgruppe

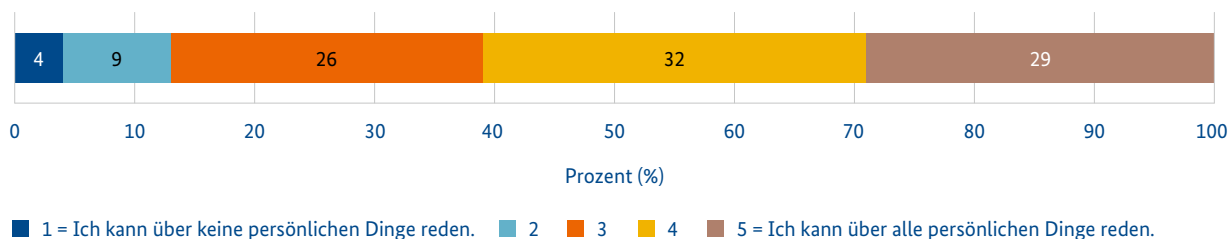


Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Werten („weiß nicht“, „keine Angabe“) betrug hier unter 2 Prozent und wird deshalb weder näher aufgeführt noch dargestellt oder einberechnet.

Wenn die Befragten mindestens eine Person über 70 Jahre als regelmäßigen Kontakt angaben (dies waren 1.582 Personen), wurde zusätzlich die Beziehungsqualität erfasst mit der Frage „Welche Aussage beschreibt am besten, ob Sie über persönliche Dinge, wie Gefühle, Überzeugungen oder Erfahrungen, mit irgendeiner dieser Personen reden können oder nicht?“. Die Befragten hatten die Möglichkeit, zwischen „Ich kann über keine persönlichen Dinge reden“ (1) und „Ich kann über alle persönlichen Dinge reden“ (5) eine Zahl zu ihrer persönlichen Einschätzung anzugeben. Hier antworteten nur 4 Prozent, dass sie mit der zuvor genannten Person oder den zuvor genannten Personen nicht über persönliche Dinge reden könnten, während 29 Prozent antworteten, dass sie über alle persönlichen Dinge reden könnten, und 32 Prozent die 4 als Antwort wählten. Bei 61 Prozent der Befragten, die regelmäßigen Kontakt zu Menschen über 70 hatten, war die Beziehung demnach eher offen und vertrauensvoll.

Abbildung 5: Qualität der Beziehung zu Personen über 70 Jahre

Welche Aussage beschreibt am besten, ob Sie über persönliche Dinge, wie Gefühle, Überzeugungen und Erfahrungen, mit irgendeiner dieser Personen reden können oder nicht?



Anmerkung: Teilstichprobe derjenigen mit Kontakt von 1.582 Personen. Der Anteil der fehlenden Werte („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und grafisch abgebildet. Die fehlenden Werte waren geringer als 2 Prozent.

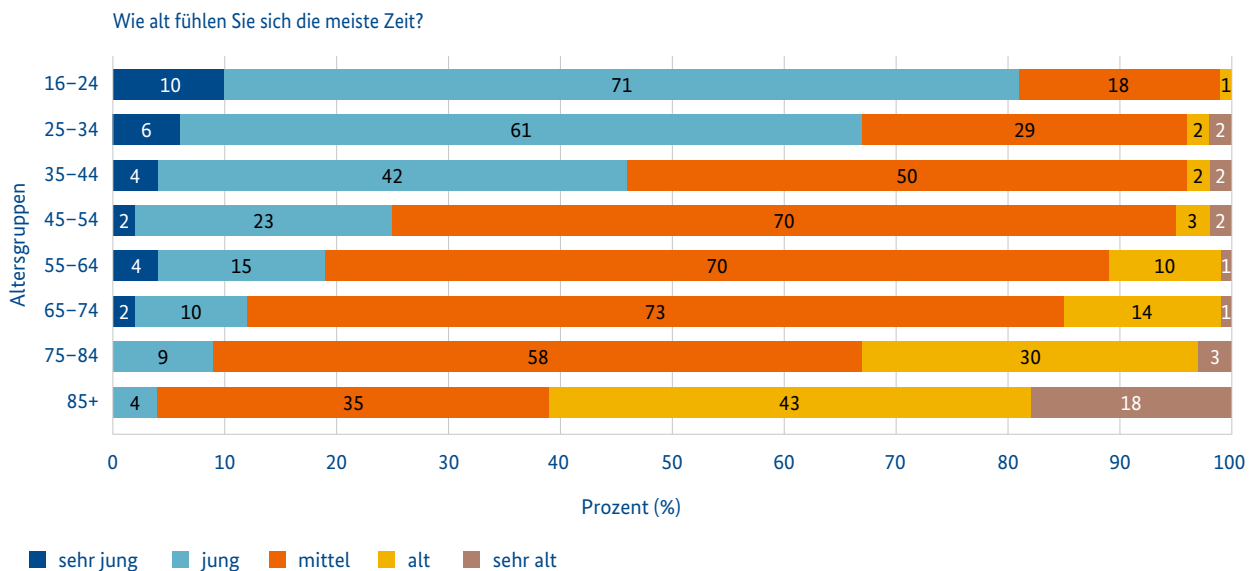
Die Angaben waren über die Altersgruppen hinweg relativ ähnlich (mit Mittelwerten zwischen 3,6 und 3,8). Lediglich die älteste Gruppe in dieser Befragung schätzte die Qualität des Kontakts signifikant höher ein als alle jüngeren Altersgruppen (Mittelwert von 4,4).

5.5.3 Stichprobenbeschreibung 4: Persönliche Kategorisierung des eigenen Alters

Wurden die Befragten direkt danach gefragt, wie alt sie selbst fühlen, und Antwortmöglichkeiten von „sehr jung“ über „jung“, „mittel“ und „alt“ bis zu „sehr alt“ vorgegeben, antwortete die Mehrheit mit 54 Prozent am häufigsten mit der Kategorie „mittel“ (Abbildung 6). Danach folgten über alle Altersgruppen hinweg die Kategorien „jung“ (32 Prozent), „alt“ (9 Prozent), „sehr jung“ (3 Prozent) und „sehr alt“ (2 Prozent).

Die Angaben hingen stark mit dem Lebensalter der Befragten zusammen, variierten aber gleichzeitig innerhalb der Altersgruppen. Wie Abbildung 6 zeigt, fühlt sich die Mehrheit der Befragten zwischen 16 und 34 Jahren „jung“ und die Mehrheit der Befragten zwischen 35 und 84 „mittel“. Erst ab einem Alter von über 85 Jahren fühlt sich die Mehrheit der Befragten „alt“.

Abbildung 6: Einschätzung des subjektiv empfundenen Alters nach Altersgruppe



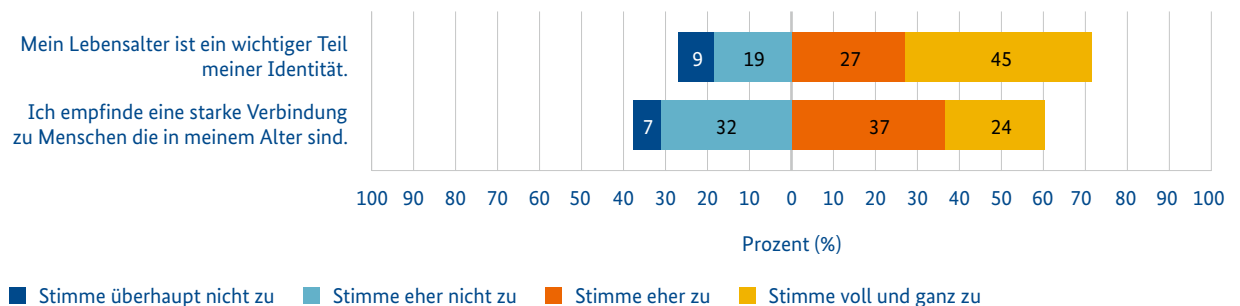
Anmerkung: Selbsteinschätzung des gefühlten Alters in vorgegebenen Antwortkategorien in Prozent, ohne „keine Angabe“ (0,2 Prozent) und „weiß nicht“ (0,3 Prozent).

Befragte mit formal höherer Bildung antworteten tendenziell eher mit jüngeren Kategorien (47 Prozent antworteten mit „sehr jung“ oder „jung“, nur 6 Prozent mit „alt“ oder „sehr alt“) als Befragte mit niedrigerem Bildungsabschluss (24 Prozent antworteten mit „sehr jung“ oder „jung“, 19 Prozent mit „alt“ oder „sehr alt“). Menschen mit Migrationshintergrund wählten häufiger jüngere Kategorien (49 Prozent sagten „sehr jung“ oder „jung“, während nur 32 Prozent ohne Migrationshintergrund diese beiden Kategorien wählten), was darauf zurückgeführt werden kann, dass das chronologische Alter der Befragten mit Migrationshintergrund tatsächlich signifikant niedriger war als das der Befragten ohne Migrationshintergrund. Auch Befragte mit Erwerbsarbeit (40 Prozent „sehr jung“ oder „jung“) gaben jüngere Kategorien an als Befragte ohne Erwerbsarbeit (29 Prozent „sehr jung“ oder „jung“), wobei dieser Zusammenhang durch das Ruhestandsalter erklärt werden kann. Es zeigten sich sehr leichte regionale Unterschiede, indem Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern tendenziell etwas häufiger „alt“ angaben und etwas seltener „sehr jung“.⁶

5.5.4 Stichprobenbeschreibung 5: Zentralität des eigenen Alters für die Identität

Die meisten Befragten empfanden ihr eigenes Alter als einen wichtigen Bestandteil ihrer Identität (71 Prozent, Abbildung 7). Die Mehrheit fühlt sich außerdem mit der Gruppe der Gleichaltrigen verbunden (61 Prozent).

Abbildung 7: Empfundene Zentralität des eigenen Alters



Anmerkung: Bei den einzelnen Aussagen ergaben die fehlenden Werte jeweils unter 2 Prozent und werden hier nicht weiter aufgeführt.

Der Aussage, dass das eigene Lebensalter ein wichtiger Teil ihrer Identität ist, wurde mit zunehmendem Lebensalter stärker zugestimmt, zum Beispiel stimmten nur 20 Prozent der 16- bis 24-Jährigen „voll und ganz zu“, während 33 Prozent der 35- bis 44-Jährigen und 66 Prozent der 65- bis 74-Jährigen „voll und ganz zustimmten“.

In Bezug auf die Verbundenheit zu Gleichaltrigen ließ sich kein Altersunterschied beobachten, hier waren die Altersgruppen sehr ähnlich in ihren Zustimmungswerten.

6 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen wurden mittels Chi²-Tests überprüft.

Insgesamt betrachtet handelte es sich um eine bevölkerungsrepräsentative Stichprobe von Personen zwischen 16 und 96 Jahren,

- die mehrheitlich zufrieden mit ihrem derzeitigen Gesundheitszustand und ihrem Leben allgemein ist, wobei sich die älteren Befragten bei einem als etwas schlechter empfundenen Gesundheitszustand etwas zufriedener mit ihrem Leben fühlen;
- die durchschnittlich fünf Kontakte zu Menschen über 70 Jahre hat – wobei die Kontakthäufigkeit bei jungen Erwachsenen am geringsten ist – und dies mehrheitlich als eher vertrauensvolles Verhältnis erlebt;
- die sich bis auf die über 85-Jährigen mehrheitlich nicht alt fühlt, die das Merkmal Alter aber mehrheitlich – vor allem im Fall der über 65-Jährigen – als wichtigen Teil der eigenen Identität betrachtet.

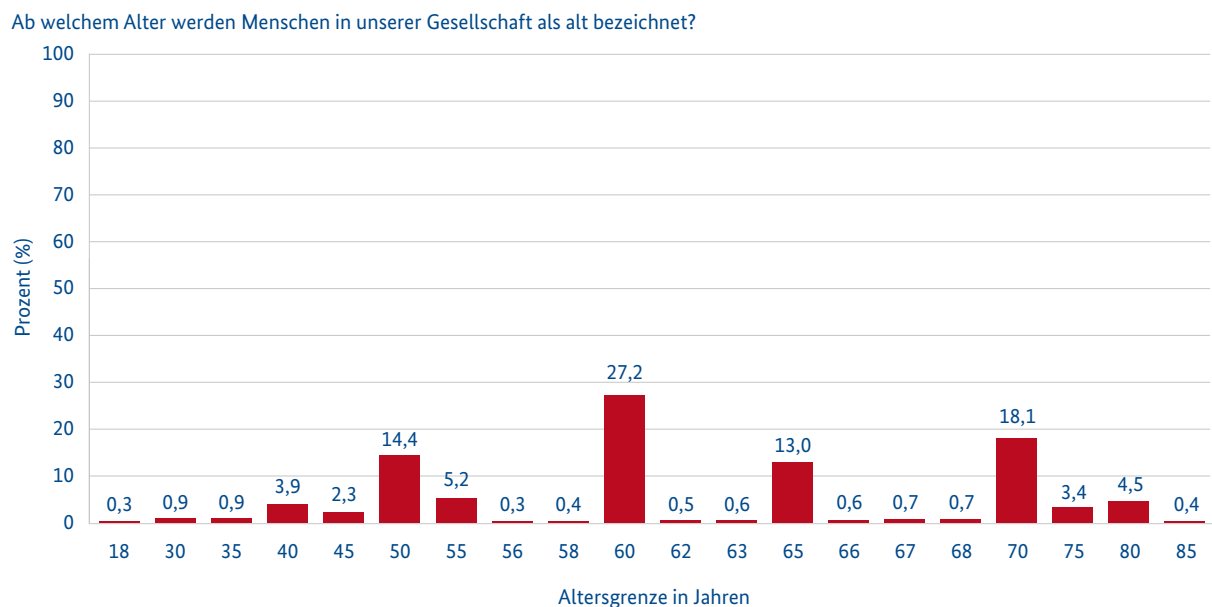
6. Ergebnisse

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der Umfrage zunächst deskriptiv beschrieben, bevor in Kapitel 7 die inhaltliche Interpretation, die Einordnung in bestehende Literatur und die Ableitung von Handlungsempfehlungen erfolgen.

6.1 Wahrgenommene Altersgrenzen

Basierend auf dem European Social Survey (2008) begann die Befragung mit der Frage „Was meinen Sie: Ab welchem Alter werden Menschen in unserer Gesellschaft als alt bezeichnet?“, um die Wahrnehmung von Altersgrenzen in der deutschen Gesellschaft als Frage mit offenem Antwortformat zu erfassen (Abbildung 8). Am häufigsten wurde mit 60 Jahren geantwortet. Viele Befragte sahen die Grenze, ab der man in Deutschland als alt bezeichnet wird, auch erst ab einem Alter von 70 Jahren erreicht oder bereits ab 50 beziehungsweise 65 Jahren. Nur sehr wenige Befragte sahen die Altersgrenze bei genau 67 beziehungsweise 68 Jahren, also dem gesetzlichen Renteneintrittsalter.

Abbildung 8: Gesellschaftliche Wahrnehmung von Altersgrenzen in Häufigkeiten

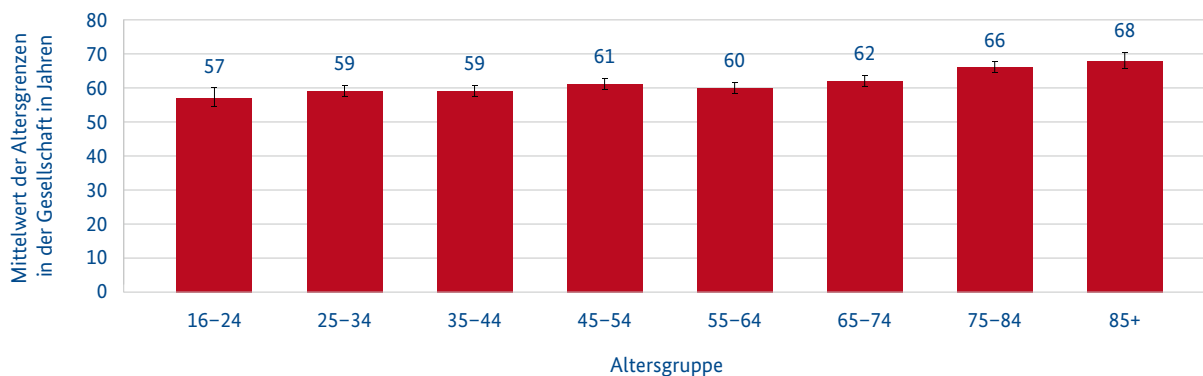


Anmerkung: Darstellung aller Angaben der gesellschaftlich angenommenen Altersgrenzen mit Häufigkeit von mindestens 0,3 Prozent, ohne „keine Angabe“ (0,7 Prozent)/„weiß nicht“ (1,6 Prozent).

Der Durchschnitt bei der Wahrnehmung, ab wann Menschen in unserer Gesellschaft als alt bezeichnet werden, lag bei 61 Jahren (Abbildung 9). Es zeigte sich ein leichter Zusammenhang mit dem Alter der Befragten: Je älter sie selbst waren, desto höher nahmen sie die Grenzen wahr, ab der Personen in der Gesellschaft als alt bezeichnet werden. Befragte mit Erwerbsarbeit nahmen leicht niedrigere Altersgrenzen an (ihr Durchschnitt lag bei 60 Jahren im Vergleich zu 61 Jahren unter Befragten ohne Erwerbsarbeit), allerdings kann dieser Zusammenhang auch durch das Alter von Erwerbstätigen versus nicht Erwerbstätigen zustande kommen.⁷

Abbildung 9: Gesellschaftliche Wahrnehmung von Altersgrenzen im Durchschnitt pro Altersgruppe

Ab welchem Alter werden Menschen in unserer Gesellschaft als alt bezeichnet?



Anmerkung: Angegeben sind gewichtete Mittelwerte je Altersgruppe mit 95-Prozent-Konfidenzintervallen (siehe Glossar) in schwarzen Strichen. Zwischen Konfidenzintervallen zweier Balken, die sich nicht überschneiden, sind die Unterschiede statistisch bedeutsam (hier sind zum Beispiel die Gruppen 25-34 und 35-44 nicht bedeutsam unterschiedlich, aber sie unterscheiden sich von der Gruppe 45-54).

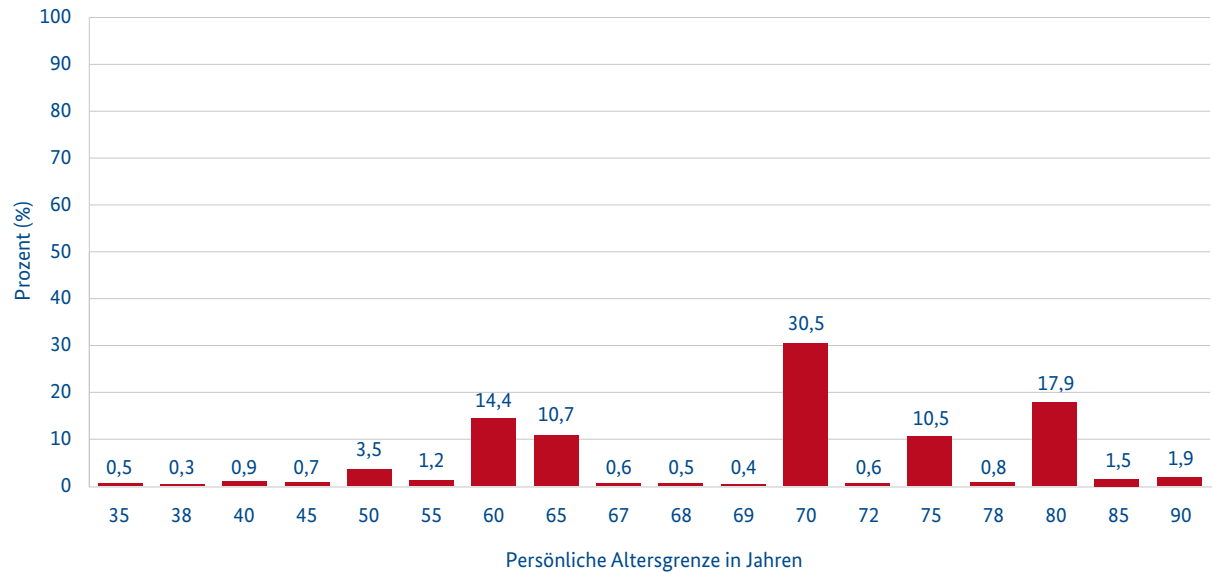
6.2 Persönliche Altersgrenzen

Direkt gefragt „Ab welchem Alter würden Sie persönlich jemanden als alt bezeichnen?“, nannten die meisten Befragten 70 Jahre (31 Prozent) und 80 Jahre (18 Prozent). Im Vergleich zur wahrgenommenen Altersgrenze in der Gesellschaft gaben die Befragten demnach deutlich höhere Altersgrenzen an, wenn sie nach ihrer persönlichen Einschätzung gefragt wurden. Der Durchschnitt aller Befragten lag hier bei gut 69 Jahren, also fast acht Jahre höher als die zuvor eingeschätzte Wahrnehmung in der Gesellschaft (siehe Abbildung 10). Entsprechend waren auch die durchschnittlichen Angaben pro Altersgruppe signifikant höher, wenn nach der persönlichen Altersgrenze gefragt wurde.

⁷ Alle Zusammenhänge in diesem Abschnitt wurden mittels T-Tests beziehungsweise Varianzanalysen (je nach Anzahl der Merkmalskategorien) getestet.

Abbildung 10: Persönliche Wahrnehmung von Altersgrenzen in Häufigkeiten

Ab welchem Alter würden Sie persönlich jemanden als alt bezeichnen?

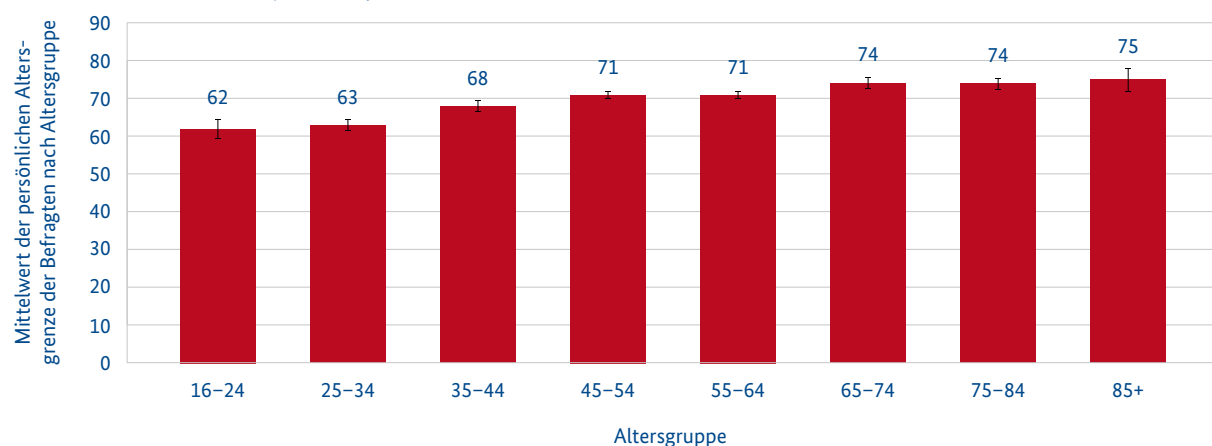


Anmerkung: Darstellung aller offenen Nennungen der persönlich angenommenen Altersgrenzen mit Häufigkeit von mindestens 0,3 Prozent, ohne „keine Angabe“ (1,2 Prozent)/„weiß nicht“ (2,7 Prozent).

Auch bei der Frage nach der eigenen Altersgrenze zeigt sich ein moderater Zusammenhang mit dem Alter. Mit höherem eigenem Lebensalter wurde auch die subjektive Altersgrenze als höher empfunden, wie Abbildung 11 zeigt.

Abbildung 11: Persönliche Wahrnehmung von Altersgrenzen im Durchschnitt pro Altersgruppe

Ab welchem Alter würden Sie persönlich jemanden als alt bezeichnen?



Anmerkung: Angegeben sind gewichtete Mittelwerte je Altersgruppe mit 95-Prozent-Konfidenzintervallen (siehe Glossar) in schwarzen Strichen. Zwischen Konfidenzintervallen zweier Balken, die sich nicht überschneiden, sind die Unterschiede statistisch bedeutsam (hier sind zum Beispiel die Gruppen 65-85 nicht bedeutsam unterschiedlich, aber sie unterscheiden sich von der Gruppe 55-64).

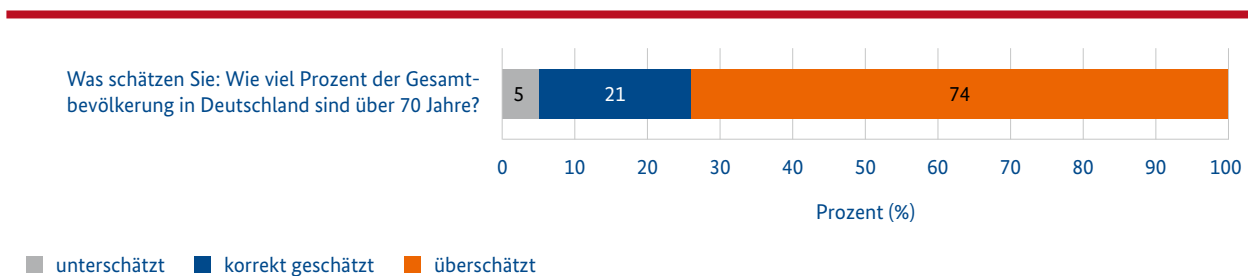
Bei Frauen lag die persönliche Altersgrenze durchschnittlich etwas höher (71 Jahre) als bei Männern (68 Jahre). Befragte mit höherem Bildungsabschluss gaben leicht niedrigere Altersgrenzen an (im Mittel 68 Jahre), während Personen mit mittlerer Bildung durchschnittlich 70 antworteten und diejenigen mit niedrigerer Bildung 71 Jahre nannten. Befragte mit Migrationshintergrund gaben leicht niedrigere Werte an (im Durchschnitt 67 Jahre) als Personen ohne Migrationshintergrund (70 Jahre).⁸

6.3 Faktenwissen über alte Menschen/ demografischen Wandel

6.3.1 Faktenwissen 1: Anteil von Menschen über 70 Jahre in Deutschland

Faktenwissen über ältere Menschen wurde beispielhaft entlang von drei Fragen erfragt, um zum einen den Kenntnisstand in der Bevölkerung über diese Altersgruppe zu erfassen (Abbildung 12). Zum anderen wird in der Altersbilderforschung die Ausprägung von (defizitärem) Faktenwissen als indirekter Indikator für Ageism betrachtet. Zunächst wurde danach gefragt, wie hoch die Befragten den Anteil an Menschen über 70 Jahre in Deutschland in Prozent schätzen würden. Im Jahr 2021 lag der Anteil der über 70-Jährigen in Deutschland bei etwa 18,23 Prozent (Statistisches Bundesamt, 2022). Lediglich 5 Prozent der Befragten unterschätzten den Anteil, teilweise deutlich mit Angaben zwischen 1 und 14 Prozent. Ein Fünftel der Stichprobe (21 Prozent) schätzte annähernd richtig, wobei Werte zwischen 15 und 21 Prozent als korrekt bewertet wurden. Die Mehrheit der Befragten (74 Prozent) überschätzte den Anteil an Menschen über 70 Jahre in der deutschen Gesellschaft, zum Teil deutlich mit Angaben zwischen 22 und 90 Prozent. Am häufigsten wurde der Anteil auf 30 Prozent geschätzt.

Abbildung 12: Schätzung des Anteils von Menschen über 70 Jahre in Deutschland



Anmerkung: Darstellung offener Nennungen kategorisiert nach Unterschätzung (Angaben unter 15 Prozent), korrekter Schätzung (freie Angaben zwischen 15 und 21 Prozent) und Überschätzung (freie Angaben über 21 Prozent), ohne fehlende Angaben (3,7 Prozent).

8 Alle Zusammenhänge in diesem Abschnitt wurden mittels T-Tests beziehungsweise Varianzanalysen (je nach Anzahl der Merkmalskategorien) getestet.

Mit steigendem Alter der Befragten wurden die Schätzwerte leicht höher angegeben. Überschätzt wurde eher in der jüngsten und den beiden ältesten Altersgruppen der Stichprobe. Die Gruppe der Befragten zwischen 16 und 24 Jahren überschätzte zu 86 Prozent, während die Altersgruppe zwischen 75 und 84 Jahren zu 81 Prozent überschätzte und die Befragten über 85 Jahre zu 82 Prozent überschätzten. Die Altersgruppe mit den meisten korrekten Schätzungen war zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 25 und 34 Jahre alt. Dennoch lagen auch in dieser Altersgruppe die korrekten Schätzungen bei lediglich 28 Prozent, sie überschätzten aber nur zu 63 Prozent.

Männer unterschätzten häufiger (7 Prozent, Frauen nur 3 Prozent), während Frauen häufiger überschätzten (84 Prozent, Männer 64 Prozent). Befragte mit niedrigerer Bildung überschätzten häufiger (81 Prozent) als Befragte mit mittlerer Bildung (78 Prozent) oder höherer Bildung – dennoch wurde auch mit hohem Bildungsabschluss noch zu 66 Prozent überschätzt.⁹

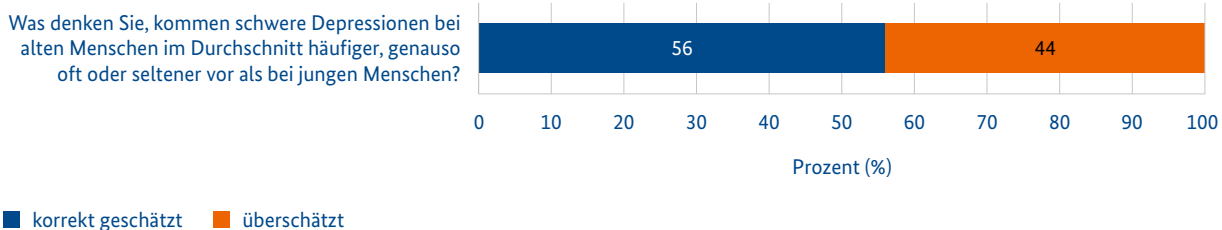
6.3.2 Faktenwissen 2: Schätzung der Häufigkeit schwerer Depressionen bei alten Menschen

Die Wahrnehmung, Menschen in höherem Alter wären stark von geistigen und körperlichen Einschränkungen betroffen, kann zu Veränderungen in den Einstellungen zu alten Menschen und dem Alter als Lebensphase führen (siehe Kapitel 4.5). Daher wurden die Befragten gebeten, einzuschätzen, ob alte Menschen häufiger, genauso oft oder seltener an schweren Depressionen erkranken als junge Menschen. Den aktuellen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Studien zufolge treten schwere Depressionen im Alter *nicht* häufiger auf, sondern laut manchen Studien eher seltener (Busch et al., 2013; Fiske et al., 2009). Daher wurden sowohl die Antwort „seltener“ als auch die Einschätzung „genauso oft“ als korrekt gewertet.

Lediglich 16 Prozent der Befragten nahmen an, dass alte Menschen seltener an schweren Depressionen erkranken als jüngere (Abbildung 13). 40 Prozent schätzten, dass schwere Depressionen im Alter genauso häufig vorkommen wie bei jungen Menschen. Damit lagen 56 Prozent annähernd richtig. 44 Prozent schätzten, dass schwere Depressionen bei alten Menschen häufiger vorkommen als bei jungen Menschen, und überschätzten diese damit.

9 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

Abbildung 13: Schätzung der Häufigkeit schwerer Depressionen bei Menschen über 70 Jahre verglichen mit jungen Menschen



Anmerkung: Darstellung offener Nennungen kategorisiert nach korrekter Schätzung (Angaben „seltener“ und „genauso oft“) und Überschätzung („häufiger“). Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

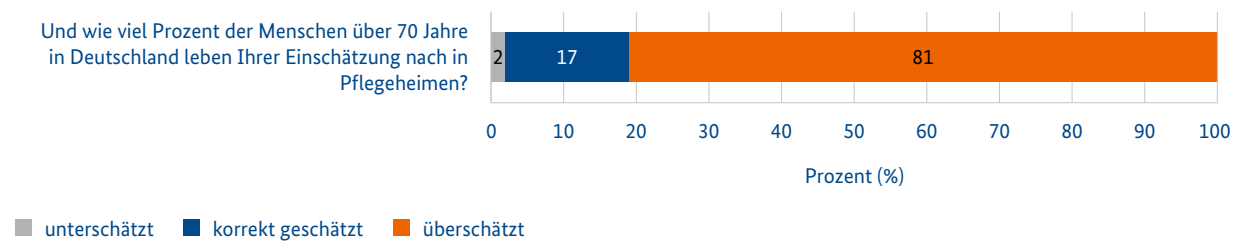
Gerade die jüngste Altersgruppe schätzte die Häufigkeit von Depressionen besonders oft korrekt ein. Unter den Befragten zwischen 16 und 24 Jahren gaben nur 20 Prozent an, dass Menschen über 70 häufiger als junge Menschen an schweren Depressionen erkranken, während 55 Prozent „genauso oft“ und 25 Prozent „seltener“ antworteten. Die Altersgruppe der 74 bis 84 Jahre alten Befragten überschätzte mit 57 Prozent am häufigsten. Etwa gleich viele Frauen (44 Prozent) und Männer (45 Prozent) überschätzten die Häufigkeit von Depressionen bei Älteren, allerdings wählten Frauen etwas häufiger die Antwortmöglichkeit „genauso oft“ (43 Prozent) als Männer (36 Prozent) und dafür weniger oft „seltener“ (13 Prozent) als Männer (20 Prozent). Es gab zudem einen leichten Zusammenhang mit dem Bildungsniveau der Befragten. Während 42 Prozent der Befragten mit hohem Bildungsabschluss überschätzten, taten dies 46 Prozent der Befragten mit mittlerem und 44 Prozent mit niedrigerem Bildungsabschluss.¹⁰

6.3.3 Faktenwissen 3: Schätzung der Häufigkeit in Pflegeheimen wohnender alter Menschen

Nicht nur die geistige Verfassung älterer Menschen wird häufig unterschätzt, sondern auch ihre Möglichkeiten, selbstständig zu leben. Die Befragten wurden daher um eine offene Prozentangabe zur Einschätzung des Anteils an Menschen über 70 Jahre, die in Deutschland im Pflegeheim leben, gebeten (Abbildung 14). Die tatsächlichen Zahlen liegen hier bei etwa 6 Prozent (Statistisches Bundesamt, 2019). Eine Antwortspanne zwischen 3 und 9 Prozent wurde als korrekt gewertet. Nur 2 Prozent der Stichprobe unterschätzten und nannten Werte unter 3 Prozent. Annähernd korrekt schätzten 17 Prozent der Befragten. Mit 81 Prozent überschätzte der überwiegende Anteil der Stichprobe den tatsächlichen Anteil der in Pflegeheimen lebenden Menschen über 70 Jahre stark (mit 10 bis hin zu 98 Prozent). Schätzungen über 80 Prozent waren jedoch sehr selten (unter 1 Prozent der Befragten gaben derart hohe Schätzungen ab).

¹⁰ Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

Abbildung 14: Einschätzung des Anteils an Menschen über 70 Jahre, die im Pflegeheim wohnen



Anmerkung: Darstellung offener Nennungen kategorisiert nach Unterschätzung (Angaben unter 3 Prozent), korrekter Schätzung (Angaben zwischen 3 und 9 Prozent) und Überschätzung (Angaben über 9 Prozent), ohne „keine Angabe“ (0,7 Prozent)/„weiß nicht“ (3,2 Prozent).

Insgesamt gab es keinen Zusammenhang zwischen höherem Alter der Befragten und höheren Schätzungen. Zu starken Überschätzungen kam es in allen Altersgruppen. Am häufigsten korrekt schätzte die Altersgruppe der 65- bis 74-jährigen Befragten den Anteil in Pflegeheimen wohnender Personen über 70 Jahre in Deutschland (24 Prozent korrekt geschätzt). Mit 88 Prozent am stärksten überschätzt wurde dieser Anteil in den Altersgruppen der 35- bis 44-jährigen und 75- bis 84-jährigen. Sehr hohe Schätzwerte (freie Angaben über 75 Prozent) traten vor allem in den beiden jüngsten Altersgruppen auf. Frauen überschätzten etwas öfter (89 Prozent) als Männer (73 Prozent).¹¹

6.4 Gesellschaftliches Ansehen alter Menschen: Metawahrnehmungen zu alten und jungen Menschen

Neben persönlichen Vorstellungen ist es auch wichtig zu erfassen, welche Vorstellungen die Befragten darüber haben, wie andere Menschen beziehungsweise die Gesellschaft über ältere Menschen und das Alter(n) denken und fühlen.

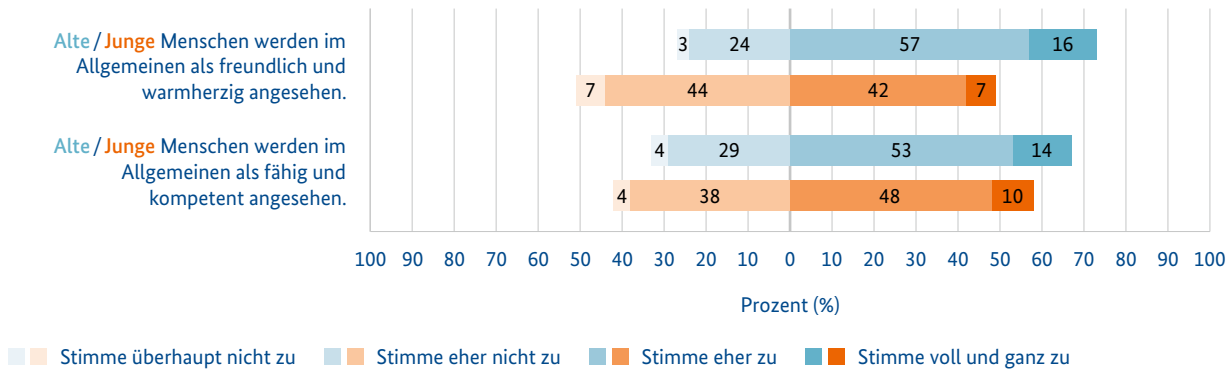
6.4.1 Wahrnehmung der Wärme und Kompetenz

Die Dimensionen *Wärme* und *Kompetenz* prägen nach dem Stereotype Content Model die soziale Wahrnehmung anderer Menschen stärker als andere Merkmale (Fiske et al., 2002). Um vergleichen zu können, wie jüngere und ältere Menschen in diesen beiden Dimensionen in der deutschen Gesellschaft wahrgenommen werden, wurde die gesamte Stichprobe per Zufall in zwei Hälften geteilt. Die eine Hälfte beurteilte „junge Menschen“ anhand der zwei Aussagen „Junge Menschen werden im Allgemeinen als freundlich und warmherzig angesehen“ (Merkmal Wärme) und „Junge Menschen werden im Allgemeinen als fähig und kompetent angesehen“ (Merkmal Kompetenz). Die andere Hälfte der Stichprobe beurteilte „alte Menschen“ anhand derselben Aussagen, wobei „junge“ durch „alte“ ersetzt wurde. Dabei

11 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

wurde das Ansehen älterer Menschen im Durchschnitt sowohl im Bereich von Freundlichkeit/Warmherzigkeit als auch im Bereich Fähigkeiten/Kompetenzen etwas positiver bewertet als das jüngerer Menschen, wie Abbildung 15 zeigt.¹²

Abbildung 15: Vergleich in der Wahrnehmung der „Wärme“ und „Kompetenz“ junger und alter Menschen



Anmerkung: Gegenüberstellung des Ansehens junger und alter Menschen mittels zweier Aussagen in den Dimensionen Wärme und Kompetenz. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er bei beiden dargestellten Aussagen unter 2 Prozent lag.

Die Einschätzung des Ansehens alter Menschen als freundlich und warmherzig hing nicht mit dem Alter der Befragten zusammen. Jedoch schätzten ältere Befragte junge Menschen eher als freundlich und warm ein. Auch die Kompetenz – sowohl junger als auch alter Menschen – wurde mit zunehmendem Alter der Befragten höher eingeschätzt. Insgesamt gehen die Befragten mit zunehmendem Alter tendenziell eher davon aus, dass sowohl junge als auch alte Menschen von der Gesellschaft positiver wahrgenommen werden.

Mittelt man die Einschätzungen der Freundlichkeit und Warmherzigkeit junger und alter Menschen und vergleicht sie nach Alter der Befragten, zeigt sich, dass die Befragten davon ausgehen, dass alte Menschen im Durchschnitt als leicht freundlicher und warmherziger eingeschätzt werden als junge Menschen. In den Altersgruppen 75–85 und über 85 gab es keine signifikanten Unterschiede in der Einschätzung über alte und junge Menschen, da hier beide Gruppen relativ hoch eingeschätzt wurden.¹³

Der Vergleich in der Einschätzung der Kompetenz und Fähigkeit nach Alter der Befragten zeigt ein etwas anderes Bild, da die 16- bis 24-, 55- bis 64-, 75- bis 84- und über 85-Jährigen alte und junge Menschen in etwa als gleich hoch eingeschätzt ansahen, die Altersgruppen 25–34, 35–44, 45–54 und auch 65–74 alte Menschen aber als kompetenter angesehen annahmen als junge Menschen. Die jüngste Gruppe nahm sowohl das Ansehen junger als auch alter Menschen in der Dimension Kompetenz als geringer an als andere Altersgruppen (Mittelwerte von 2,7 für alte und 2,8 für junge Menschen). Die beiden ältesten Altersgruppen schätzten die Bewertung der Kompetenz sowohl junger als auch alter Menschen als vergleichsweise hoch ein (Mittelwerte zwischen 3,0 und 3,1).

¹² Mittelwertunterschiede getestet anhand von T-Tests

¹³ Mittelwertunterschiede getestet anhand von T-Tests

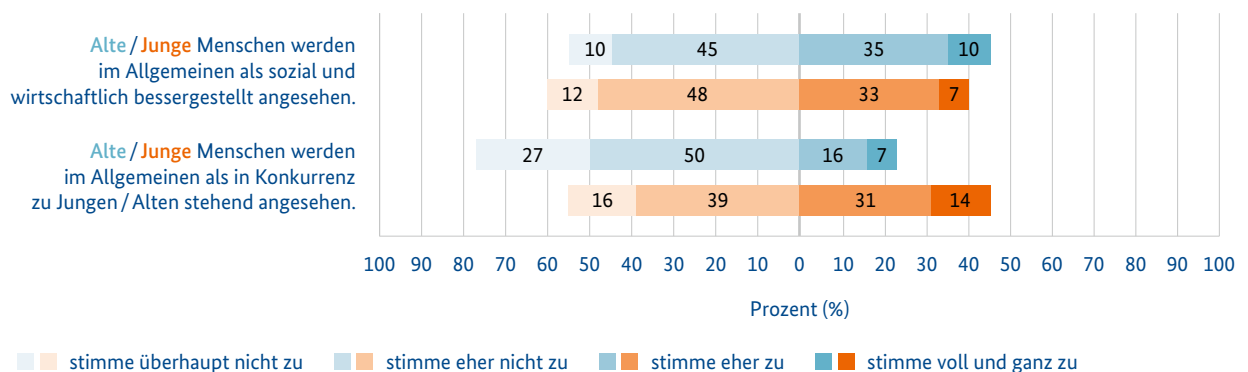
Männer stimmten der Aussage „Alte Menschen werden im Allgemeinen als freundlich und warmherzig angesehen“ etwas eher zu als Frauen, es fanden sich jedoch keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der allgemeinen Einschätzung der Freundlichkeit und Warmherzigkeit gegenüber jungen Menschen. Befragte aus westdeutschen Bundesländern nahmen etwas häufiger an, dass ältere Menschen als freundlich und warmherzig angesehen würden, als Befragte aus ostdeutschen Bundesländern.

Männer gingen etwas eher davon aus, dass alte Menschen als fähig und kompetent angesehen werden, wohingegen sich Frauen und Männer in ihrer Einschätzung junger Menschen in der Dimension Kompetenz nicht unterschieden. Befragte mit niedrigerer Bildung schätzten das Ansehen alter Menschen in der Kompetenz etwas höher ein, es gab jedoch keine Bildungsunterschiede in den Annahmen über die Kompetenzeinschätzung jüngerer Menschen.¹⁴

6.4.2 Wahrnehmung der Besserstellung und Konkurrenz

Diesem recht positiven Altersfremdbild entsprechend, lehnten die Befragten die Aussagen zur Wahrnehmung einer „Besserstellung“ alter Menschen in der Gesellschaft und einer „Konkurrenz“ alter Menschen zu jungen Menschen eher ab. Es waren in dieser Befragung demnach keine starken Gefühle wirtschaftlicher und sozialer Besserstellung alter Menschen auszumachen. Der größte Unterschied in der Wahrnehmung des Ansehens von alten und jungen Menschen fand sich in der Frage, wer zu wem eine Konkurrenz darstellt. Wie Abbildung 16 zeigt, wurde angenommen, dass junge Menschen eher als Konkurrenz für ältere Menschen angesehen werden.

Abbildung 16: Vergleich der Wahrnehmung der Besserstellung und Konkurrenz junger und alter Menschen



Anmerkung: Gegenüberstellung der wahrgenommenen „Besserstellung“ und „Konkurrenz“ junger versus alter Menschen mittels zweier Aussagen. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er bei beiden Aussagen unter 2 Prozent lag.

14 Alle Zusammenhänge in diesem Abschnitt wurden getestet mittels T-Tests beziehungsweise Varianzanalysen (je nach Anzahl der Merkmalskategorien).

Die Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen stimmte der Aussage „In der deutschen Gesellschaft werden alte Menschen im Allgemeinen als sozial und wirtschaftlich bessergestellt angesehen“ eher zu als die meisten anderen Altersgruppen. Die Altersgruppen über 75 Jahre stimmten der Aussage „In der deutschen Gesellschaft werden junge Menschen im Allgemeinen als sozial und wirtschaftlich bessergestellt angesehen“ etwas eher zu. Verglichen mit Befragten mittlerer und niedrigerer Bildung nahmen Befragte mit höherem Bildungsabschluss eher an, dass alte Menschen als leicht bessergestellt und junge Menschen als etwas weniger gut gestellt angesehen werden. Befragte mit Erwerbsarbeit gingen eher davon aus, dass sowohl alte Menschen als auch junge Menschen als etwas weniger sozial und wirtschaftlich bessergestellt wahrgenommen werden.

Jüngere Befragte stimmten der Aussage „Junge Menschen werden im Allgemeinen als in Konkurrenz zu Alten stehend angesehen“ etwas eher zu als ältere Befragte. Es gab jedoch keinen Altersunterschied in der Bewertung der Aussage „Alte Menschen werden im Allgemeinen als in Konkurrenz zu Jungen stehend angesehen“. Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern stimmten eher der Aussage zu, alte Menschen würden als Konkurrenz zu jungen wahrgenommen werden, diesen Unterschied gab es jedoch nicht in der Stichprobenhälfte, die junge Menschen bewertete.¹⁵

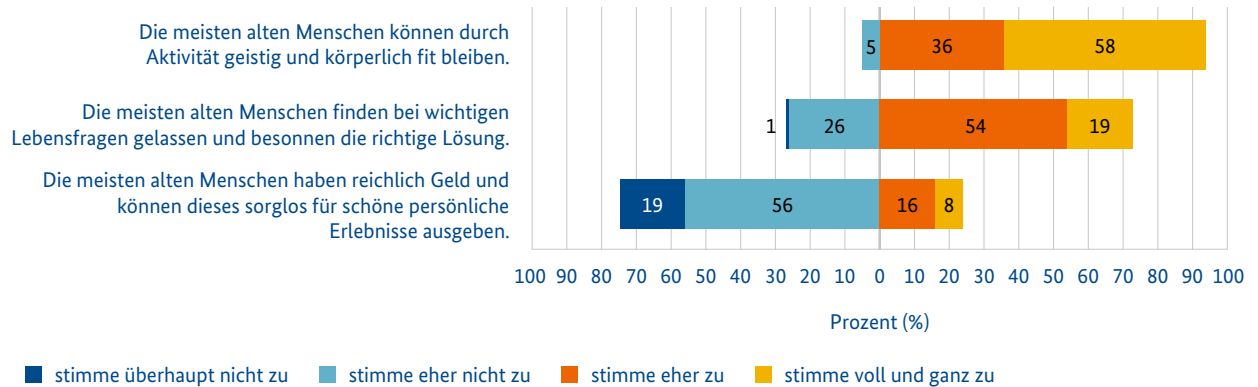
6.5 Altersfremdbilder in verschiedenen Lebensbereichen

Die persönlichen Altersfremdbilder in verschiedenen Lebensbereichen wurden anhand ausgewählter Fragen aus dem Inventar zur Erfassung evaluativer Altersstereotype von Kornadt und Rothermund (2011) erfasst. Positive Altersfremdbilder wurden durch drei verschiedene Fragen untersucht (Zustimmung weist auf ein positiver geprägtes Bild von alten Menschen hin). Diese drei Fragen umfassten die Lebensbereiche „geistige und körperliche Fitness“ („Die meisten alten Menschen können durch Aktivität geistig und körperlich fit bleiben“), „persönliche Lebensführung“ („Die meisten alten Menschen finden bei wichtigen Lebensfragen gelassen und besonnen die richtige Lösung“) und „finanzielle Situation“ („Die meisten alten Menschen haben reichlich Geld und können dieses sorglos für schöne persönliche Erlebnisse ausgeben“).

Wie Abbildung 17 zeigt, war die überwiegende Mehrheit der Befragten der Überzeugung, dass es möglich sei, im Alter geistig und körperlich fit zu bleiben. Auch ein gelassener und besonnener Umgang mit wichtigen Fragen des Lebens wurde mehrheitlich als besondere Kompetenz alter Menschen aufgefasst. Die finanzielle Situation alter Menschen wurde jedoch als schwierig wahrgenommen, da 75 Prozent die Aussage ablehnten, dass alte Menschen „reichlich Geld“ hätten.

15 Alle Zusammenhänge in diesem Abschnitt wurden getestet mittels T-Tests beziehungsweise Varianzanalysen (je nach Anzahl der Merkmalskategorien).

Abbildung 17: Positiv formulierte Altersfremdbilder

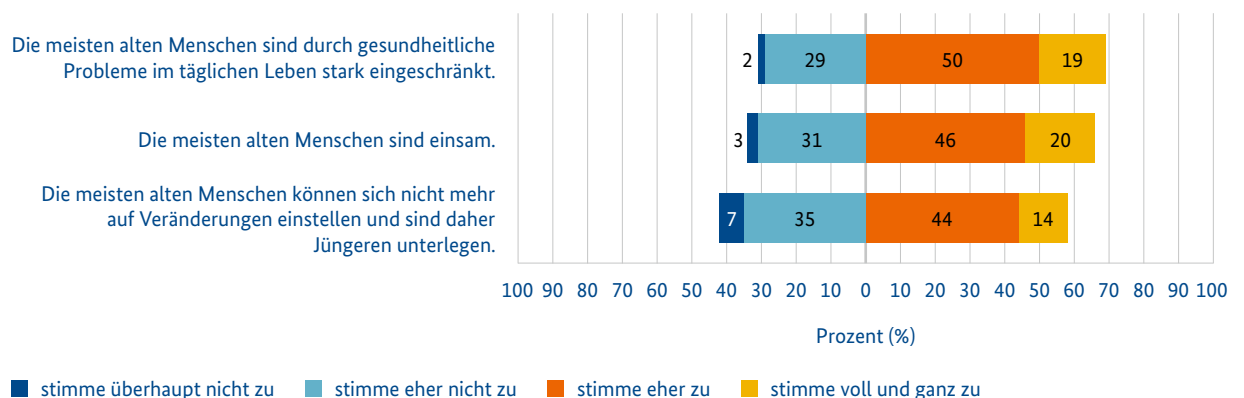


Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) lag bei den drei Aussagen unter 2 Prozent und wurde weder einberechnet noch abgebildet.

Drei weitere Fragen zielten auf ein negativ geprägtes Altersstereotyp ab (Zustimmung weist auf negativeres Altersstereotyp hin): Einstellung zu Veränderungen („Die meisten alten Menschen können sich nicht mehr auf Veränderungen einstellen und sind daher Jüngeren unterlegen“), Gesundheit („Die meisten alten Menschen sind durch gesundheitliche Probleme im täglichen Leben stark eingeschränkt“) und Familie und Partnerschaft („Die meisten alten Menschen sind einsam“).

Abbildung 18 zeigt, dass die meisten Befragten annahmen, dass alte Menschen stark durch gesundheitliche Probleme eingeschränkt und einsam seien (vor allem das Vorurteil der erhöhten Einsamkeit widerlegen Studien; Huxhold & Tesch-Römer, 2021). Die Frage, ob alte Menschen weniger fähig seien, sich auf Veränderungen einzustellen, beantworteten die Befragten etwas ausgewogener, tendierten jedoch in der Mehrheit zur Zustimmung. Bei diesen drei negativ formulierten Altersfremdbildern lässt sich daher in der Gesamtstichprobe eine Tendenz zu einem leicht negativ geprägten Altersstereotyp ausmachen.

Abbildung 18: Negativ formulierte Altersfremdbilder



Anmerkung: Darstellung negativ formulierter Altersfremdbilder. Der Anteil an fehlenden Angaben für die Aussage „Die meisten alten Menschen sind einsam“ beträgt 2,5 Prozent („keine Angabe“ 0,6 Prozent und „weiß nicht“ 1,9 Prozent) und wurde in der Grafik nicht abgebildet. Bei den anderen beiden Aussagen beträgt der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) unter 2 Prozent und wurde ebenfalls weder einberechnet noch abgebildet.

Der Aussage „Die meisten alten Menschen können durch Aktivität geistig und körperlich fit bleiben“ wurde mit zunehmendem Alter etwas eher voll und ganz zugestimmt, wenngleich alle Altersgruppen zwischen 90 und 95 Prozent zustimmend antworteten.

Der Aussage „Die meisten alten Menschen finden bei wichtigen Lebensfragen gelassen und besonnen die richtige Lösung“ wurde etwas eher zugestimmt mit höherem Alter der Befragten und wenn die Befragten eine niedrigere Bildung hatten.

Der Aussage „Die meisten alten Menschen haben reichlich Geld und können dieses sorglos für schöne persönliche Erlebnisse ausgeben“ wurde ab den Altersgruppen über 55 etwas eher zugestimmt sowie mit niedrigerer Bildung und mit Migrationshintergrund.

Der Aussage „Die meisten alten Menschen sind durch gesundheitliche Probleme im täglichen Leben stark eingeschränkt“ wurde in der ältesten Altersgruppe von über 85 etwas stärker zugestimmt als in den anderen Altersgruppen (81 Prozent gegenüber 65 bis 77 Prozent in den Altersgruppen darunter). Frauen stimmten im Durchschnitt etwas eher zu als Männer. Auch Befragte mit niedrigerer Bildung stimmten dieser Aussage etwas eher zu. Auch Befragte aus ostdeutschen Bundesländern und mit Migrationshintergrund stimmten dieser Aussage etwas eher zu.

Die Zustimmung zur Aussage „Die meisten alten Menschen sind einsam“ war in den Altersgruppen 65–74 (53 Prozent) und 75–84 (61 Prozent) etwas niedriger, wohingegen sie bei 16- bis 24-Jährigen bei 74 Prozent lag und bei über 85-Jährigen bei 70 Prozent, weshalb kein linearer Alterstrend ausgemacht werden konnte. Frauen, Befragte mit niedrigerer und mittlerer Bildung und solche mit Migrationshintergrund stimmten im Durchschnitt der Aussage häufiger zu.

Der Aussage „Die meisten alten Menschen können sich nicht mehr auf Veränderungen einstellen und sind daher Jüngeren unterlegen“ wurde in der Altersgruppe 85 stärker zugestimmt als in manchen der jüngeren Altersgruppen, jedoch war hier kein allgemeiner Trend in Richtung größerer Zustimmung mit zunehmendem Alter auszumachen. Befragte ohne Migrationshintergrund äußerten leicht geringere Zustimmung zu dieser Aussage.¹⁶

Unter den 16- bis 24-Jährigen fand sich ein geringer Zusammenhang zwischen einer berichteten höheren Qualität der Beziehungen zu alten Menschen (Bewertung, inwiefern sie mit diesen „über persönliche Dinge, wie Gefühle, Überzeugungen oder Erfahrungen, reden können“) mit positiveren Altersfremdbildern.¹⁷ Diejenigen mit einer höheren Qualität ihrer Beziehungen zu älteren Menschen hatten tendenziell auch etwas positivere Altersfremdbilder.

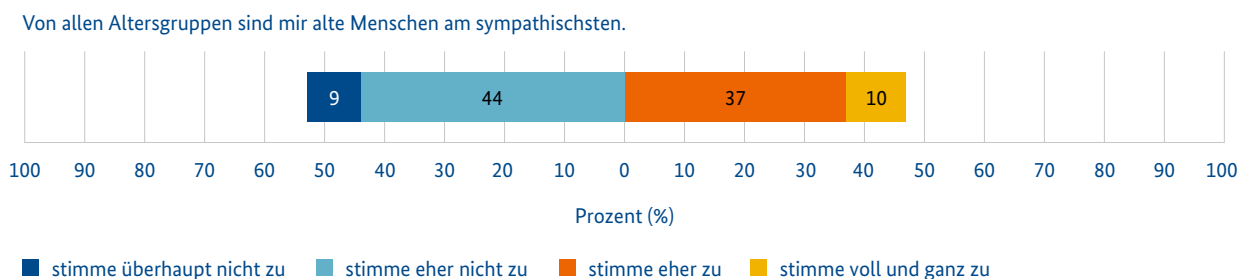
16 Alle Zusammenhänge in diesem Abschnitt wurden getestet mittels T-Tests beziehungsweise Varianzanalysen (je nach Anzahl der Merkmalskategorien).

17 Spearman-Korrelationen von 0,16 und 0,13

6.6 Allgemeine gefühlsmäßige Einstellung gegenüber alten Menschen

Emotional geprägte Einstellungen wurden in einer Reihe von Fragen zur Sympathie und allgemein positiven Einstellung erfasst (Abbildung 19). Zunächst bewerteten die Befragten, inwiefern ihnen alte Menschen von allen Altersgruppen am sympathischsten sind. Diese Aussage wurde absichtlich sehr stark formuliert, da bei abgeschwächten Aussagen wie „Alte Menschen sind mir sympathisch“ Deckeneffekte in der Art zu erwarten sind, dass fast alle Befragten stark zustimmen. Obwohl die Aussage bewusst im Superlativ formuliert wurde, lehnten lediglich 53 Prozent sie ab, während 47 Prozent ihr zustimmten. Das heißt, fast die Hälfte der Stichprobe äußerte die Auffassung, dass ihnen alte Menschen – auch im Vergleich zu anderen Altersgruppen – am sympathischsten seien.

Abbildung 19: Sympathie für alte Menschen



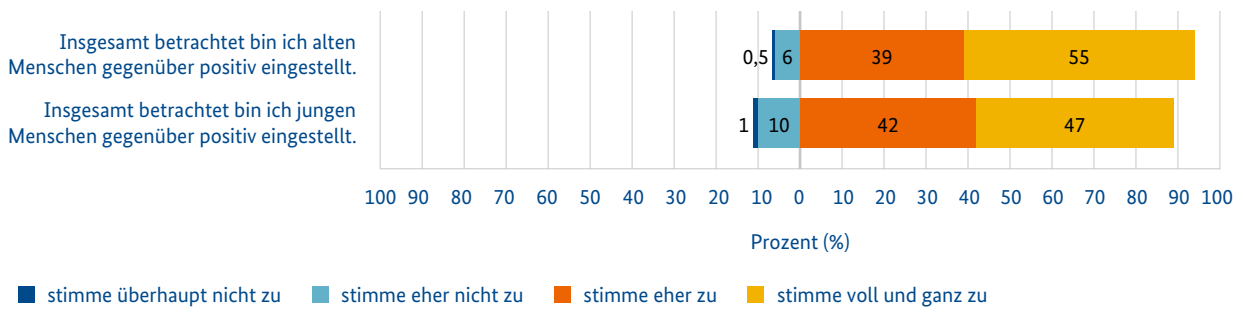
Anmerkung: Darstellung der Zustimmung auf einer 4-Punkte-Skala („stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“), ohne „weiß nicht“ (1,6 Prozent) und „keine Angabe“ (1,3 Prozent).

Die Einschätzung, ob alte Menschen am sympathischsten seien, hing mit dem Bildungsniveau der Befragten zusammen: Menschen mit niedrigerer Bildung stimmten etwas eher zu (60 Prozent) als Befragte mit mittlerer (51 Prozent) oder höherer Bildung (33 Prozent). Es fanden sich keine Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten.

Direkt nach ihrer allgemeinen positiven Einstellung alten und jungen Menschen gegenüber gefragt, stimmte eine deutliche Mehrheit der Befragten beiden Aussagen voll und ganz oder eher zu (94 Prozent und 89 Prozent; Abbildung 20). Die Befragten blickten insgesamt positiver auf alte Menschen. Allerdings gaben Befragte, die alten Menschen positiv gegenüberstanden, auch eher an, jungen Menschen gegenüber positiv eingestellt zu sein, was bedeutet, dass bei sehr vielen Befragten eine allgemeine Tendenz bestand, beiden Altersgruppen positiv zu begegnen.¹⁸ Obwohl keine ausgeprägten Hinweise auf sozial erwünschtes Antwortverhalten in der Studie vorlagen, korrelierten diese beiden Aussagen dennoch mit Maßen zur Abschätzung einer solchen Antworttendenz (siehe Anhang 2, Kapitel 11.2.2).

18 Unterschiede und Zusammenhänge getestet mittels T-Tests und Korrelationsanalysen

Abbildung 20: Positive Einstellungen gegenüber alten und jungen Menschen im Vergleich



Anmerkung: Darstellung der positiven Einstellung alter und junger Menschen im Vergleich. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er bei beiden dargestellten Aussagen jeweils unter 2 Prozent lag.

In der positiven Einstellung alten Menschen gegenüber war kein klarer Alterstrend auszumachen. Ältere Befragte waren gegenüber jungen Menschen jedoch etwas positiver eingestellt (zum Beispiel 81 Prozent der 25- bis 34-Jährigen und 95 Prozent der 75- bis 84-Jährigen). Auch junge Befragte waren alten Menschen gegenüber etwas positiver eingestellt als jungen Menschen: Insgesamt waren die Altersgruppen bis 74 Jahre alten Menschen gegenüber noch etwas positiver eingestellt als jungen Menschen, nur die Altersgruppen 75–84 und 85+ stimmten noch stärker bei jungen Menschen zu.

Befragte mit Migrationshintergrund waren gegenüber alten Menschen (90 Prozent) etwas positiver eingestellt als Befragte ohne Migrationshintergrund (94 Prozent). Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern gaben etwas häufiger positive Einstellungen gegenüber alten Menschen an (96 Prozent) als Befragte aus den westdeutschen Bundesländern (93 Prozent).

Frauen waren jungen Menschen gegenüber positiver eingestellt (91 Prozent) als Männer (87 Prozent). Befragte aus den westdeutschen Bundesländern (89 Prozent) gaben etwas häufiger positive Einstellungen gegenüber jungen Menschen an als Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern (87 Prozent).

Befragte mit höheren Bildungsabschlüssen hatten ebenfalls ein etwas positiveres Bild von jungen Menschen (90 Prozent) als Befragte mit mittleren (89 Prozent) und niedrigeren Bildungsabschlüssen (86 Prozent). Befragte ohne Migrationshintergrund (90 Prozent) stimmten etwas eher zu als Befragte mit Migrationshintergrund (82 Prozent).¹⁹

In der Altersgruppe der 16- bis 24-jährigen Befragten bestand ein Zusammenhang²⁰ zwischen der Qualität ihrer Beziehungen zu alten Menschen und ihrer allgemeinen positiven Einstellung gegenüber älteren Menschen („Insgesamt betrachtet bin ich alten Menschen gegenüber positiv eingestellt“). Diejenigen jungen Befragten mit hoher Qualität der Beziehungen zu alten Menschen hatten eine positivere Einstellung gegenüber alten Menschen. Auch in der Altersgruppe der 45- bis 54-Jährigen war dieser Zusammenhang positiv und signifikant, allerdings nicht so stark.²¹

¹⁹ Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

²⁰ Spearman-Korrelation von 0,25

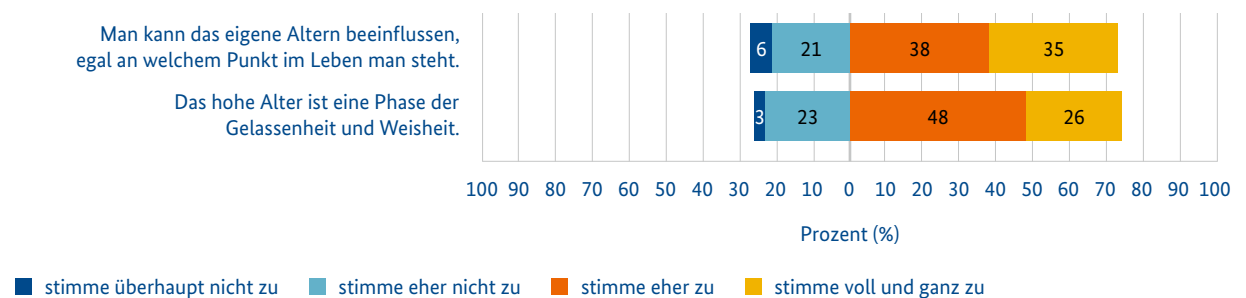
²¹ Spearman-Korrelation von 0,15

6.7 Annahmen über die Lebensphase Alter

In vier weiteren Fragen wurden positive und negative Einstellungen gegenüber der Lebensphase des Alters erfasst (Abbildung 21 und 22). Die erste Frage erfasste explizit die wahrgenommene Beeinflussbarkeit des Alters, da diese Einschätzung nachweislich die eigene Gestaltung dieser Lebensphase mitbestimmt (Wurm et al., 2017). Die Mehrheit der Befragten (73 Prozent) empfand die Lebensphase Alter als durchaus gestaltbar. Allerdings äußerte ein gutes Viertel der Befragten (27 Prozent) Zweifel an der Möglichkeit, das Altern zu beeinflussen, indem sie „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ antworteten.

Dass die Lebensphase Alter vielfach mit Weisheit und Gelassenheit assoziiert ist, zeigte sich in den Einschätzungen der Befragten zur nächsten Aussage. 74 Prozent der Befragten stimmten „eher“ oder „voll und ganz“ der Aussage „Das hohe Alter ist eine Phase der Gelassenheit und Weisheit“ zu. Jedoch zeigte sich auch bei einem Viertel der Befragten (26 Prozent Ablehnung) ein weniger positiv geprägtes Bild des Alters.

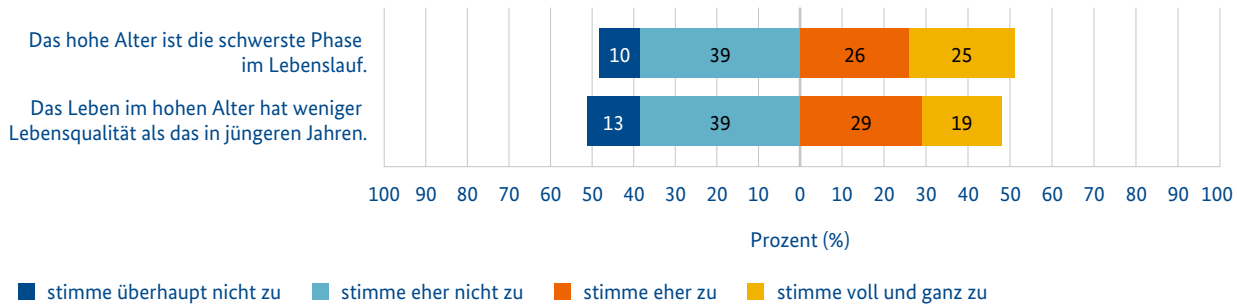
Abbildung 21: Annahmen über höheres Lebensalter und Alternsprozess



Anmerkung: Darstellung der Einstellung gegenüber dem höheren Lebensalter und dem Alternsprozess. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) liegt für beide Aussagen unter 2 Prozent und wurde weder einberechnet noch abgebildet.

Zwei Aussagen zu negativen Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter verglichen das Alter mit anderen Lebensphasen (Abbildung 22). Der Aussage „Das hohe Alter ist die schwerste Phase im Lebenslauf“ stimmten 52 Prozent der Befragten zu, während 49 Prozent dieser Aussage eher nicht oder überhaupt nicht zustimmten. Der Aussage, dass das Alter weniger Lebensqualität als in jüngeren Jahren bedeuten würde, stimmten weniger Befragte zu (48 Prozent), etwas mehr Befragte (52 Prozent) antworteten ablehnend.

Abbildung 22: Annahmen über höheres Lebensalter und Alternsprozess



Anmerkung: Darstellung der Einstellung gegenüber dem höheren Lebensalter und dem Alternsprozess. Der Anteil an fehlenden Angaben für die Aussage „Das hohe Alter ist die schwerste Phase im Lebenslauf“ beträgt 2,1 Prozent („keine Angabe“ 0,5 Prozent und „weiß nicht“ 1,7 Prozent) und wurde in der Grafik nicht abgebildet. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) für die andere Aussage liegt unter 2 Prozent und wurde ebenfalls weder einberechnet noch abgebildet.

Die Aussage „Man kann das eigene Altern beeinflussen, egal an welchem Punkt im Leben man steht“ war *nicht* mit dem Alter der Befragten assoziiert. Befragte mit höherer Bildung (79 Prozent) stimmten eher zu als Befragte mit mittlerer Bildung (72 Prozent) und solche mit niedrigerer Bildung (69 Prozent). Ohne Migrationshintergrund wurde häufiger zugestimmt (75 Prozent) als mit Migrationshintergrund (69 Prozent).

Bei der Bewertung der Aussage „Das hohe Alter ist eine Phase der Gelassenheit und Weisheit“ gab es einen leichten Zusammenhang mit dem Alter, denn mit höherem Alter stimmten die Befragten etwas stärker zu. Die 25- bis 34-jährigen Befragten stimmten zum Beispiel zu 65 Prozent zu und die 75- bis 84-jährigen zu 74 Prozent. Männer stimmten mit 77 Prozent etwas häufiger zu als Frauen (70 Prozent). Befragte mit niedrigerer Bildung waren etwas häufiger der Meinung, das Alter sei eine Phase der Gelassenheit und Weisheit (77 Prozent), als Menschen mit mittlerer (74 Prozent) oder höherer Bildung (72 Prozent). Unter Befragten ohne Migrationshintergrund wurde ebenfalls etwas häufiger zugestimmt (75 Prozent, mit Migrationshintergrund 70 Prozent).

Der Aussage „Das hohe Alter ist die schwerste Phase im Lebenslauf“ wurde mit zunehmendem Alter der Befragten eher zugestimmt: Während zum Beispiel die Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen zu 44 Prozent zustimmte, taten die 75- bis 84-Jährigen dies zu 59 Prozent. Frauen waren mit 53 Prozent etwas häufiger als Männer (50 Prozent) der Überzeugung, das Alter sei eine besonders schwere Phase. Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern (62 Prozent) stimmten ebenfalls etwas häufiger zu als Befragte aus den westdeutschen Bundesländern (49 Prozent). Auch der Bildungsstand hing mit der Beantwortung dieser Aussage zusammen, da mit niedrigerem Bildungsniveau (64 Prozent) öfter zugestimmt wurde als mit mittlerem (52 Prozent) oder höherem Bildungsniveau (44 Prozent). Befragte mit Migrationshintergrund stimmten etwas eher zu (56 Prozent) als Befragte ohne Migrationshintergrund (51 Prozent).

Die Zustimmung zur Aussage „Das Leben im hohen Alter hat weniger Lebensqualität als das in jüngeren Jahren“ hing ebenfalls mit dem Alter der Befragten zusammen. Die 16- bis 34-Jährigen waren zu 41 Prozent dieser Überzeugung, die 35- bis 54-Jährigen zu 44 Prozent, die 55- bis 74-Jährigen zu 54 Prozent und die über 75-Jährigen zu 58 Prozent. Befragte mit niedrigerer Bildung stimmten etwas eher zu (52 Prozent) als Befragte mit mittlerer (48 Prozent) oder höherer Bildung (45 Prozent).²²

22 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

6.8 Annahmen über Beitrag und Belastung der Gesellschaft sowie politische Einflussnahme alter Menschen

Diskriminierende Handlungen können darauf zurückgehen, dass andere Personengruppen als potenzielle Gefährdung der eigenen Ressourcen und eigenen Möglichkeiten der politischen Einflussnahme wahrgenommen werden. Daher wurden den Befragten verschiedene Aussagen zur Einschätzung vorgelegt, inwiefern alte Menschen eine finanzielle Belastung für die Gesellschaft darstellen, sie zum Fortschritt der Gesellschaft beitragen und alte Menschen junge Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich lassen sowie ob junge oder alte Menschen mehr politischen Einfluss haben und von wem mehr Rücksichtnahme auf die jeweils andere Gruppen verlangt wird.

6.8.1 Wahrnehmung finanzieller Belastung und Belastung des Gesundheitswesens

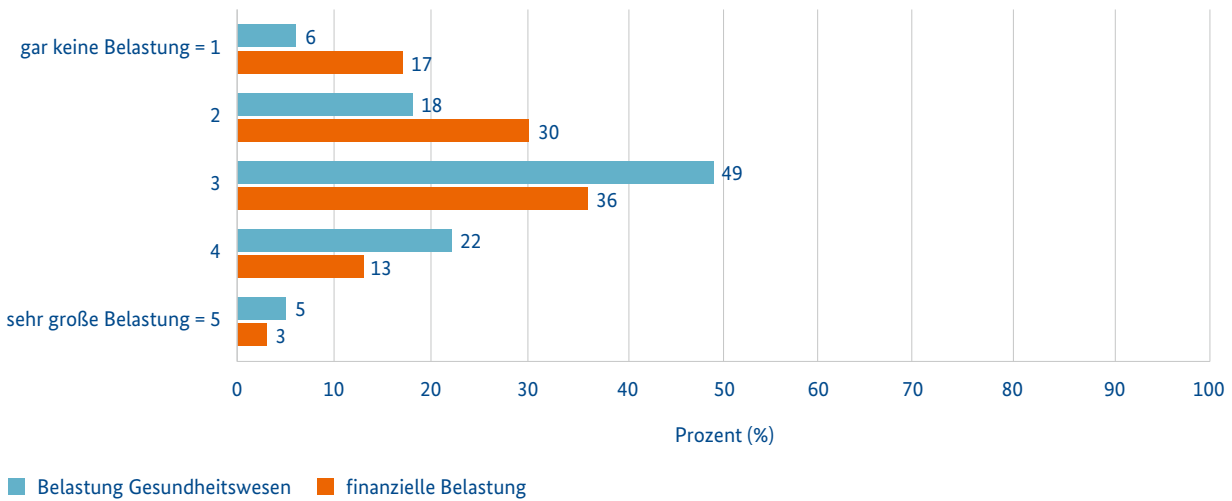
Basierend auf ähnlichen Fragen aus dem European Social Survey aus dem Jahr 2008 wurde erfasst, ob die Gruppe der alten Menschen in Deutschland allgemein als finanzielle Belastung wahrgenommen wird und ob alte Menschen als Belastung für das Gesundheitswesen wahrgenommen werden (mit 5-Punkte-Skala zwischen „gar keine Belastung“ und „sehr große Belastung“). Die Befragten hatten die Möglichkeit, die Zahl 3 als Mittelwert zwischen Zustimmung und Ablehnung zu nutzen.

Diese neutrale Einschätzung nutzten fast 49 Prozent der Befragten bei der Aussage „Inwiefern denken Sie, dass alte Menschen eine Belastung für das Gesundheitswesen in Deutschland sind?“. Die verbleibende Hälfte der Befragten teilte sich annähernd gleichmäßig in Zustimmung und Ablehnung, wobei etwas mehr Befragte in Richtung „Belastung“ antworteten (27 Prozent) und etwas weniger in Richtung „keine Belastung“ (24 Prozent). Die Aussage „Alles in allem, glauben Sie, dass alte Menschen eine finanzielle Belastung für Deutschland sind?“ lehnten deutlich mehr Befragte ab (47 Prozent), als zustimmten (17 Prozent), während 36 Prozent eine neutrale Position einnahmen (siehe Abbildung 23).

Insgesamt kann aus diesen Daten geschlossen werden, dass alte Menschen in Deutschland *nicht* mehrheitlich als starke finanzielle Belastung und im Allgemeinen auch *nicht* als starke Belastung des Gesundheitssystems wahrgenommen werden. Allerdings nahm gut ein Viertel der Befragten ältere Menschen (eher) als Belastung für das Gesundheitswesen wahr, und die Hälfte der Befragten vermied es, sich festzulegen.

Abbildung 23: Wahrgenommene Belastung durch alte Menschen

Alles in allem, glauben Sie, dass alte Menschen eine **finanzielle** Belastung für Deutschland sind?
Inwiefern denken Sie, dass alte Menschen eine Belastung für das **Gesundheitswesen** in Deutschland sind?



Anmerkung: Darstellung der wahrgenommenen Belastung fürs Gesundheitswesen sowie der finanziellen Belastung durch ältere Menschen. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

Für die Frage „Inwiefern denken Sie, dass alte Menschen eine Belastung für das Gesundheitswesen in Deutschland sind?“ war kein allgemeiner Alterstrend zu beobachten. Befragte mit höherem Bildungsabschluss gaben leicht höhere Werte an (34 Prozent wählten die 4 oder 5) als Befragte mit mittlerer Bildung (23 Prozent) und solche mit niedrigerer Bildung (21 Prozent).

Auf die Frage „Alles in allem, glauben Sie, dass alte Menschen eine finanzielle Belastung für Deutschland sind?“ antworteten jüngere Altersgruppen mit etwas höheren Belastungseinschätzungen als ältere Altersgruppen, wobei dieser Effekt vor allem auf die Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen zurückging (27 Prozent wählten die 4 oder 5 gegenüber 12 bis 21 Prozent in anderen Altersgruppen).²³

In der Gruppe der 16- bis 24-Jährigen zeigte sich, dass, je höher die Qualität der Beziehungen zu älteren Menschen angegeben wurde, desto weniger finanzielle Belastung durch ältere Menschen angenommen wurde. Der Effekt zeigte sich auch unter den 45- bis 54-Jährigen und den 55- bis 64-Jährigen, allerdings war er dort kleiner.²⁴ Beide Aussagen zur Einschätzung der Belastung hingen nicht mit den in dieser Studie erfassten Fragen zum Wissen der Befragten zusammen.

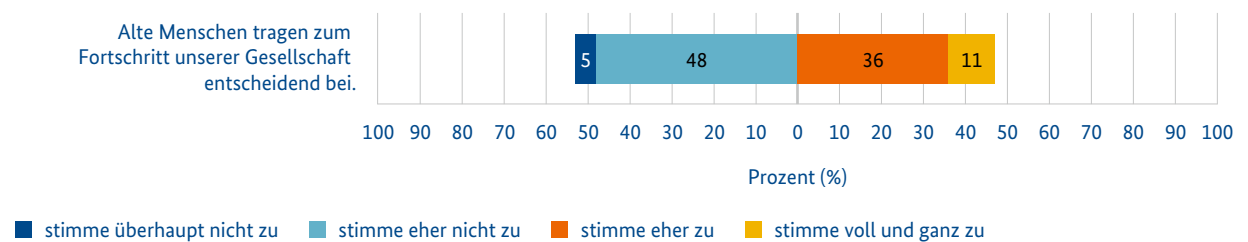
²³ Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests.

²⁴ Spearman-Korrelationen von -0,25, -0,20 und -0,13

6.8.2 Wahrnehmung des gesellschaftlichen Beitrags alter Menschen

Die erste Frage zum gesellschaftlichen Beitrag alter Menschen war allgemein und bewusst als Gegenpol zur wahrgenommenen politischen Einflussnahme alter Menschen formuliert (Abbildung 24). Der Aussage „Alte Menschen tragen zum Fortschritt in unserer Gesellschaft entscheidend bei“ stimmten etwa die Hälfte der Befragten zu (47 Prozent), während die andere Hälfte die Aussage ablehnte (53 Prozent). Im Durchschnitt wurden alte Menschen demnach weniger als starke innovative Kraft in Deutschland wahrgenommen.

Abbildung 24: Wahrgenommener innovativer Beitrag älterer Menschen

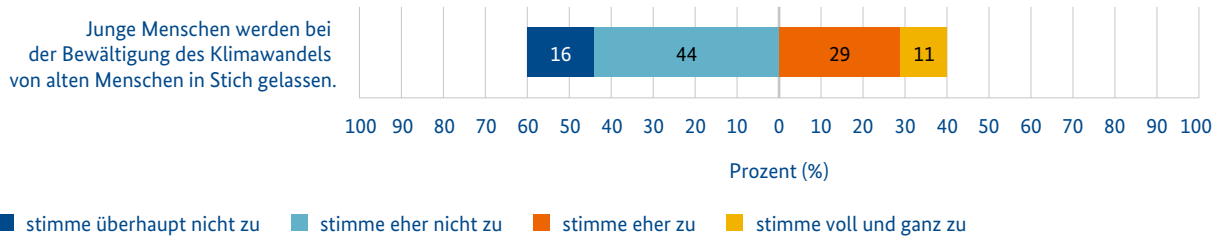


Anmerkung: Darstellung, inwiefern alte Menschen als innovative Kraft wahrgenommen werden. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er bei beiden dargestellten Aussagen jeweils unter 2 Prozent lag.

Die Aussage „Junge Menschen werden bei der Bewältigung des Klimawandels von alten Menschen im Stich gelassen“ diente dazu, einen Vergleich zu einer kürzlich erschienenen Studie mit 10.000 jungen Menschen aus zehn Ländern zu ermöglichen (Hickman et al., 2021). Diese Studie fand, dass sich Menschen zwischen 16 und 25 Jahren bei der Bewältigung des Klimawandels von ihren jeweiligen Regierungen mehrheitlich betrogen und mit der Bewältigung des Klimawandels alleingelassen fühlen.

Darauf aufbauend erfasste der vorliegende Survey, ob ältere Generationen dafür verantwortlich gemacht werden, dass zu wenig gegen den Klimawandel unternommen wird. 60 Prozent lehnten die Aussage, dass junge Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich gelassen werden, ab, während 40 Prozent zustimmend antworteten (siehe Abbildung 25).

Abbildung 25: Wahrgenommenes Gefühl, alleingelassen zu werden in der Klimakrise



Anmerkung: Darstellung des Gefühls, von alten Menschen alleingelassen zu werden bei der Bewältigung des Klimawandels. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

Ältere Befragte gingen tendenziell eher davon aus, dass alte Menschen zum Fortschritt der Gesellschaft beitragen (Zustimmung bei 37 Prozent der 16- bis 24-Jährigen, 47 Prozent der 25- bis 34-Jährigen, 45 Prozent der 35- bis 44-Jährigen, 45 Prozent der 45- bis 54-Jährigen, 43 Prozent der 55- bis 64-Jährigen, 53 Prozent der 65- bis 74-Jährigen, 54 Prozent der 75- bis 84-Jährigen, 52 Prozent der über 85-Jährigen). Männer (49 Prozent) stimmten etwas eher zu als Frauen (45 Prozent). Befragte mit niedrigem (52 Prozent) und mittlerem Bildungsabschluss (49 Prozent) stimmten etwas häufiger zu als solche mit formalem höherem Bildungsabschluss (41 Prozent). Befragte mit Migrationshintergrund stimmten zu 41 Prozent zu, während Befragte ohne Migrationshintergrund zu 48 Prozent dieser Meinung waren.

Jüngere Befragte antworteten deutlich häufiger zustimmend auf die Aussage, dass junge Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich gelassen würden (Zustimmung bei 63 Prozent der 16- bis 24-Jährigen, 55 Prozent der 25- bis 34-Jährigen, 42 Prozent der 35- bis 44-Jährigen, 30 Prozent der 45- bis 54-Jährigen, 37 Prozent der 55- bis 64-Jährigen, 34 Prozent der 65- bis 74-Jährigen und 23 Prozent der über 75-Jährigen und 24 Prozent der über 85-Jährigen). Befragte mit höherem Bildungsabschluss waren ebenfalls eher der Meinung, junge Menschen würden mit dem Klimawandel alleingelassen (Zustimmung bei 51 Prozent mit höherer Bildung, 33 Prozent mit niedrigerer Bildung). Befragte mit Migrationshintergrund stimmten zu 44 Prozent zu, während Befragte ohne Migrationshintergrund nur zu 39 Prozent zustimmten.²⁵

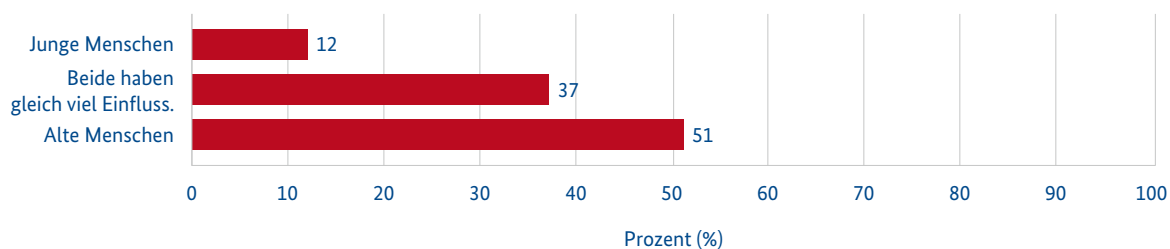
6.8.3 Politischer Einfluss alter Menschen und Rücksichtnahme der Generationen

Angelehnt an bestehende Befragungen zu Spannungen zwischen den Generationen und darauf beruhenden Altersfremdbildern (North & Fiske, 2013) wurde gefragt: „Was meinen Sie, wer hat mehr politischen Einfluss in Deutschland?“ Als Antwortmöglichkeiten wurden „Junge Menschen“, „Beide haben gleich viel Einfluss“ und „Alte Menschen“ angeboten. Zudem wurde gefragt: „Von wem wird mehr Rücksichtnahme auf die jeweils andere Altersgruppe verlangt?“ Hier konnten die Antwortmöglichkeiten „Von alten Menschen gegenüber jungen Menschen“, „Von beiden wird gleich viel Rücksichtnahme verlangt“ und „Von jungen Menschen gegenüber alten Menschen“ genutzt werden (Abbildung 27).

25 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

Abbildung 26: Politischer Einfluss

Wer hat mehr politischen Einfluss?



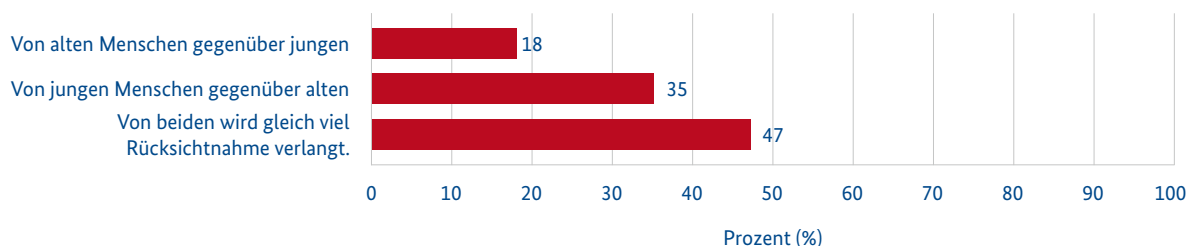
Anmerkung: Einschätzung, welche Altersgruppe mehr politischen Einfluss hat. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

Auf die erste Frage antwortete die Mehrheit der Befragten, dass alte Menschen mehr politische Einflussnahme hätten als junge (51 Prozent). 37 Prozent empfanden die Einflussnahme als in etwa ausgeglichen. Lediglich 12 Prozent gaben an, dass junge Menschen mehr Einfluss hätten.

Ein etwas abgeschwächtes, aber tendenziell ähnliches Meinungsbild zeigte sich bei der Wahrnehmung von Rücksichtnahme (Abbildung 27). Während lediglich 18 Prozent annahmen, dass von alten mehr Rücksicht auf junge Menschen verlangt wird, empfanden 47 Prozent die Rücksichtnahme als ausgeglichen und 35 Prozent gaben an, dass von jungen Menschen mehr Rücksicht auf alte Menschen verlangt wird.

Abbildung 27: Verlangte Rücksichtnahme

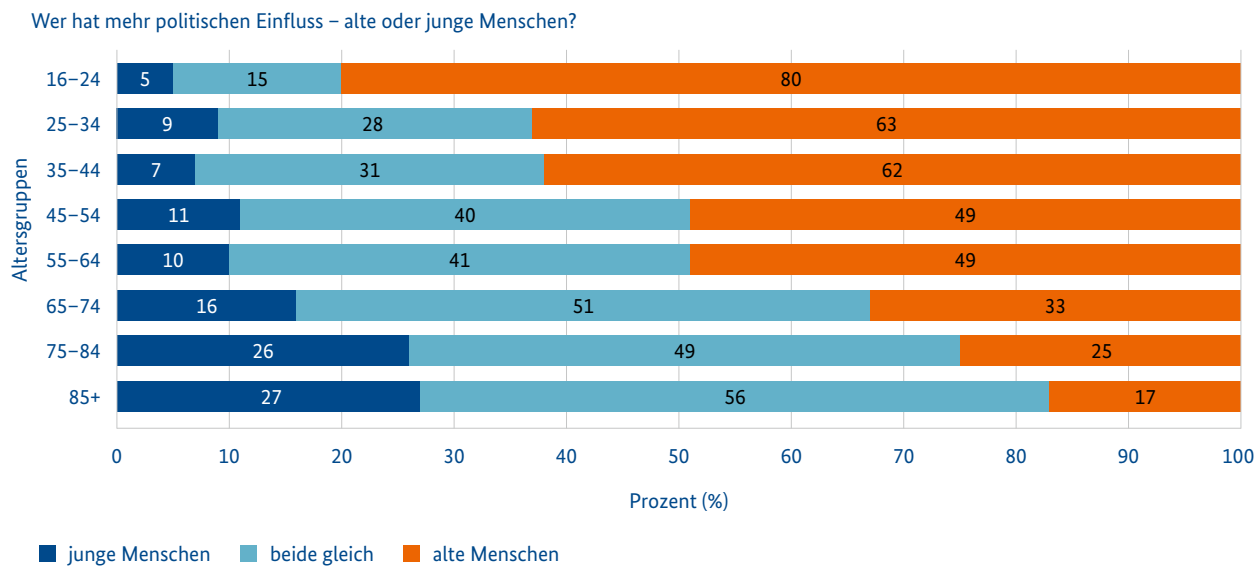
Von wem wird mehr Rücksichtnahme auf die jeweils andere Altersgruppe verlangt?



Anmerkung: Einschätzung, welche Altersgruppe mehr Rücksicht auf die jeweils andere Altersgruppe nehmen muss. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

Die Beantwortung der Frage, wer mehr politischen Einfluss besitze, hing eindeutig mit dem Alter der Befragten zusammen (siehe Abbildung 28): Die 16- bis 24-Jährigen antworteten zu 80 Prozent, „alte Menschen“ hätten mehr Einfluss, jedoch nur 49 Prozent der 45- bis 54-Jährigen und 26 Prozent der 75- bis 84-Jährigen. Im Gegensatz dazu antworteten nur 5 bis 9 Prozent der 16- bis 24-, 25- bis 34-Jährigen und 35- bis 44-Jährigen, dass junge Mensch mehr Einfluss hätten, jedoch 26 Prozent der über 74-Jährigen (siehe Abbildung 28). Die Meinung, dass Ältere mehr politischen Einfluss hätten, weist demnach ein deutliches Altersgefälle auf. Diese Ansicht wird von jüngeren Altersgruppen mit deutlicher Mehrheit geteilt, während Ältere gegenteiliger Auffassung sind. Zwar sieht man auch bei der Bewertung des Einflusses Jüngerer ein Altersgefälle, allerdings fällt es deutlich schwächer aus, denn in allen Altersgruppen glaubt nur eine Minderheit, dass jüngere Menschen mehr Einfluss haben.

Abbildung 28: Politischer Einfluss nach Altersgruppen

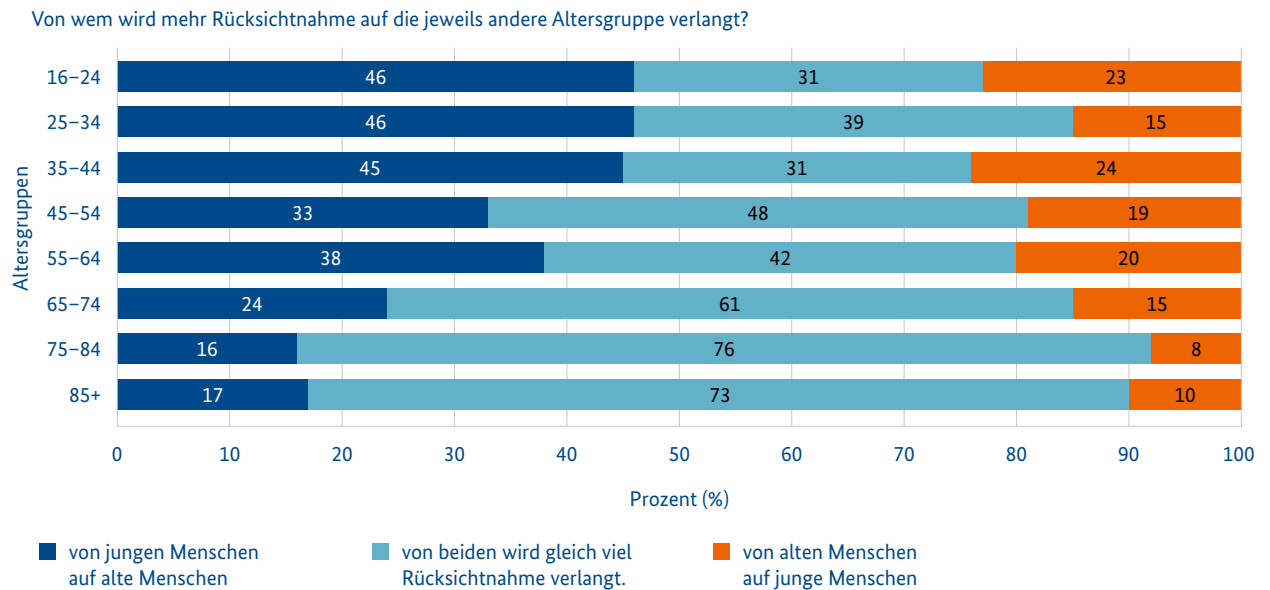


Anmerkung: Einschätzung von verschiedenen Altersgruppen, welche Altersgruppe mehr politischen Einfluss hat. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

Männer (58 Prozent) gaben eher an, dass alte Menschen mehr Einfluss hätten, als Frauen (44 Prozent), während Frauen (15 Prozent) häufiger als Männer (9 Prozent) den Einfluss bei jungen Menschen sahen. Bei den Antworten auf diese Frage fanden sich zudem leichte Unterschiede zwischen Befragten aus ostdeutschen (46 Prozent Antwort „alte Menschen“, 19 Prozent Antwort „junge Menschen“) und westdeutschen Bundesländern (52 Prozent Antwort „alte Menschen“, 10 Prozent Antwort „junge Menschen“). Befragte mit höherer Bildung gaben zu 67 Prozent an, alte Menschen hätten mehr Einfluss (46 Prozent bei mittlerer, 33 Prozent bei niedrigerer Bildung), während Befragte mit niedrigerer und mittlerer Bildung häufiger „junge Menschen“ angaben (zu 15 und 14 Prozent gegenüber 8 Prozent bei höherer Bildung). Personen mit Migrationshintergrund antworteten ebenfalls häufiger „alte Menschen“ (61 Prozent gegenüber 49 Prozent ohne Migrationshintergrund).

Die Beantwortung der Frage „Von wem wird mehr Rücksichtnahme auf die jeweils andere Altersgruppe verlangt?“ hing ebenfalls mit dem Alter der Befragten zusammen (siehe Abbildung 29). Hier zeichnete sich ab, dass Befragte mit zunehmendem Alter häufiger „Von beiden wird gleich viel Rücksichtnahme verlangt“ antworteten, während junge Befragte sowohl häufiger der Meinung waren, dass mehr Rücksicht von jungen Menschen auf ältere verlangt werde, als auch, dass mehr Rücksicht von alten auf junge verlangt werde. Frauen glaubten eher, dass von alten Menschen mehr Rücksicht verlangt werde (21 Prozent gegenüber 15 Prozent bei Männern), während Männer häufiger angaben, dass von beiden gleich viel Rücksicht verlangt werde (50 Prozent gegenüber 43 Prozent bei Frauen). Höhere Bildung der Befragten ging einher mit der häufigeren Angabe, dass von jungen Menschen mehr Rücksicht verlangt werde (42 Prozent bei höherer, 34 Prozent bei mittlerer und 26 bei niedrigerer Bildung).

Abbildung 29: Verlangte Rücksichtnahme nach Altersgruppen



Anmerkung: Darstellung von verschiedenen Altersgruppen (16-24 etc.), inwiefern abhängig vom Alter mehr Rücksicht auf die jeweils andere Altersgruppe verlangt wird. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

6.9 Präskriptive Altersnormen

Im Gegensatz zu deskriptiven Altersstereotypen, die sich auf Überzeugungen beziehen, wie ältere Erwachsene *sind*, beziehen sich präskriptive altersstereotype Überzeugungen und Erwartungen darauf, wie ältere Menschen sein und sich *verhalten sollten* (de Paula Couto et al., 2022). Diese Aussagen repräsentieren gewissermaßen, wie „eine gute alte Person“ sich verhalten sollte, und können somit Gedanken über ältere Menschen (zum Beispiel zum Selbstkonzept) und damit möglicherweise die eigenen Absichten und Verhaltensweisen im Alter beeinflussen. Frühere Studien zeigen, dass diese Normen mit dem Alter stärker internalisiert werden, das heißt von älteren Menschen stärker befürwortet und umgesetzt werden (de Paula Couto et al., 2022). Andererseits können präskriptive Altersstereotype auch als Altersfremdbilder gesehen werden, wenn sie Ressentiments gegenüber älteren Menschen hervorrufen, die sich entgegen diesen Erwartungen verhalten.

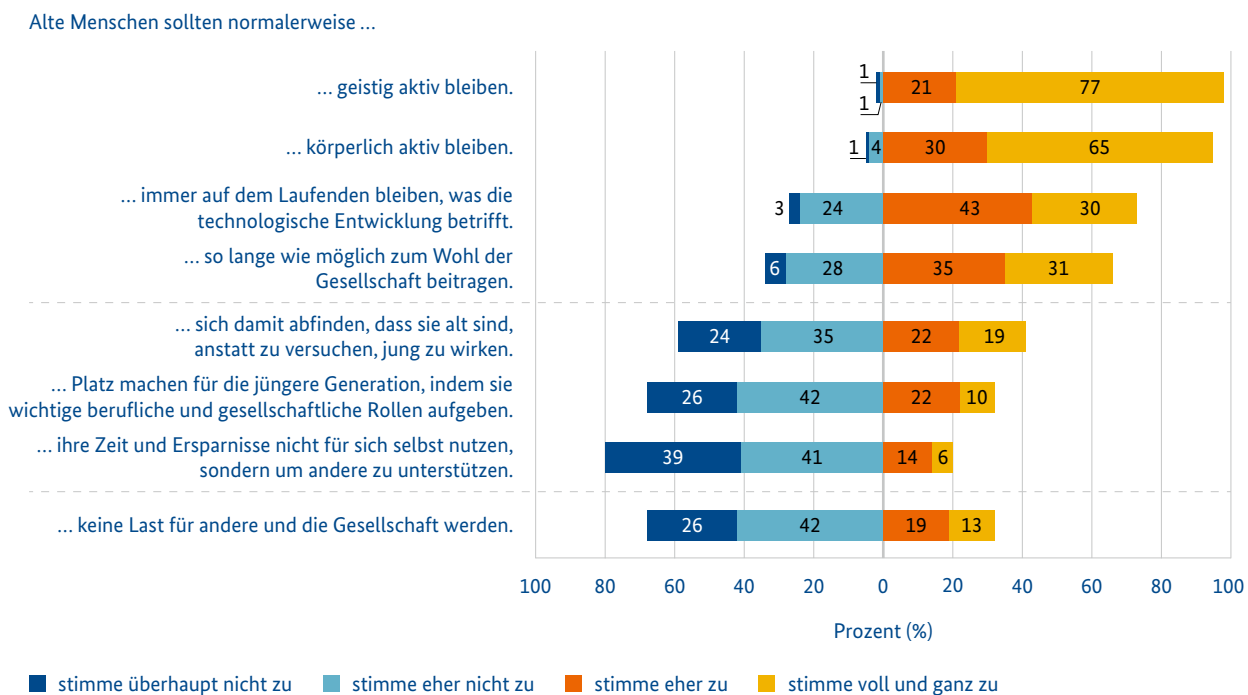
In dieser Befragung wurden angepasste Aussagen aus dem Inventar zur Erfassung präskriptiver Altersstereotype genutzt (de Paula Couto et al., 2022), die die Erwartungen umfassen, ältere Menschen sollten aktiv bleiben, sich zurückziehen sowie keine Last für die Gesellschaft darstellen. Einige der Aussagen lassen sich als sogenannte Skalen (siehe Glossar) zusammenfassen, die in Kapitel 6.14 noch einmal aufgegriffen werden. Alle Aussagen begannen mit dem Stamm „Alte Menschen sollten normalerweise ...“, die Fortführung der Aussagen der Subskala *Aktivierung* lauteten „... geistig aktiv bleiben“, „... körperlich aktiv bleiben“, „... immer auf dem Laufenden bleiben, was die technologische Entwicklung betrifft“ und „... so lange wie möglich zum Wohl der Gesellschaft beitragen“. Die Subskala *Rückzug* umfasste die drei Aussagen „... sich damit abfinden, dass sie alt sind, anstatt zu versuchen, jung zu wirken“, „... Platz machen für die jüngere Generation, indem sie wichtige berufliche und gesellschaftliche Rollen aufgeben“ und

„... ihre Zeit und Ersparnisse nicht für sich selbst nutzen, sondern um andere zu unterstützen“. Die Aussage „... keine Last für andere und die Gesellschaft werden“ bildet den Autor*innen des Inventars zufolge keine Subskala mit anderen Aussagen und wird als Einzelaussage „Belastung für andere“ genannt.

Zunächst werden die Aussagen einzeln beschrieben, bevor die Zusammenfassung in Subskalen überprüft wird. Abbildung 30 zeigt deutlich, dass den ersten beiden Aussagen zum geistigen und körperlichen Aktivbleiben mehrheitlich zugestimmt wurde. Lediglich 2 beziehungsweise 5 Prozent lehnten die Aussage ab. Auch den beiden anderen Erwartungen, dass alte Menschen auf dem Laufenden über neue Technologien bleiben sollten und zum Wohl der Gesellschaft beitragen sollten, wurde mehrheitlich zugestimmt (mit 73 und 66 Prozent). Es zeigt sich demnach eine relativ starke Ausprägung präskriptiver Normen in der deutschen Gesellschaft, dass alte Menschen aktiv und gemeinwohlorientiert sein sollten.

Die vier eher negativ konnotierten Aussagen, alte Menschen sollten nicht versuchen jung zu wirken (59 Prozent), Platz machen für jüngere (58 Prozent), keine Last für die Gesellschaft sein (68 Prozent) und Ressourcen für andere einsetzen, statt sie selbst zu nutzen (80 Prozent), wurden mehrheitlich abgelehnt. Allerdings gab es vor allem bei der Aussage, alte Menschen sollten nicht versuchen jung zu wirken, auch 41 Prozent zustimmende Antworten.

Abbildung 30: Erwartungen an alte Menschen (präskriptive Altersstereotype)



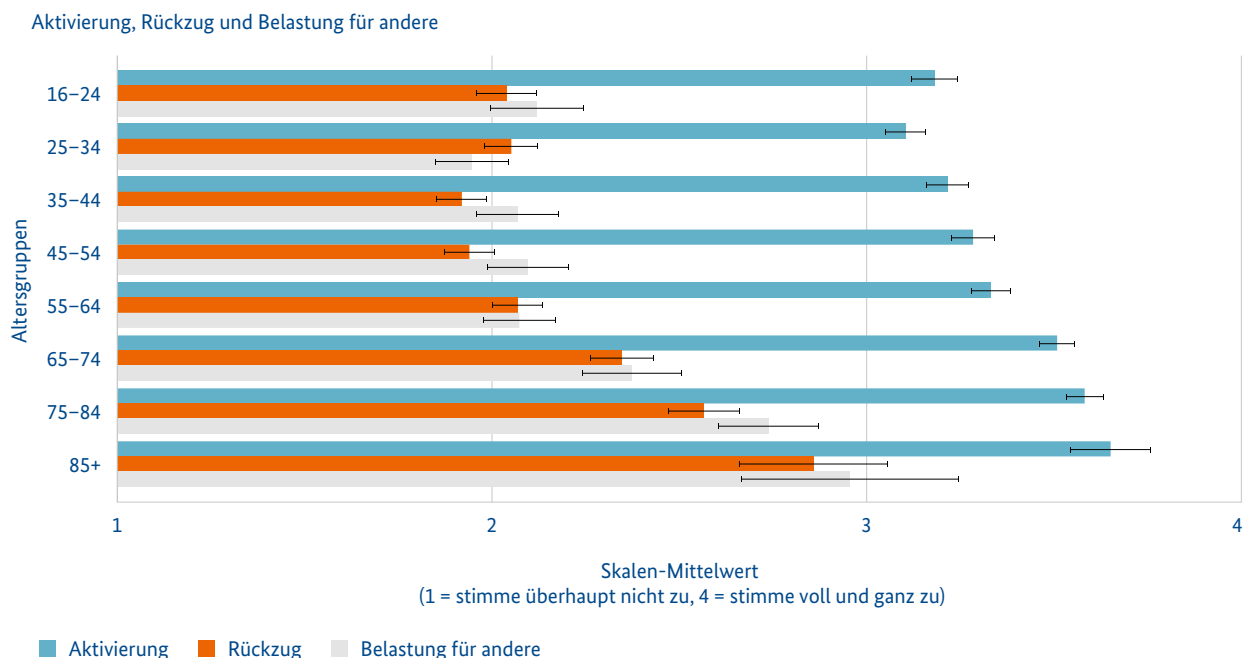
Anmerkung: Darstellung der Einstellung, was alte Menschen machen sollten. Der Anteil an fehlenden Angaben für die Aussage „Alte Menschen sollten normalerweise keine Last für andere und die Gesellschaft werden“ beträgt 3,1 Prozent („keine Angabe“ 1,5 Prozent und „weiß nicht“ 1,6 Prozent) und wurde in der Grafik nicht abgebildet. Bei den restlichen Aussagen beträgt der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) unter 2 Prozent und wurde ebenfalls weder einberechnet noch abgebildet.

Wie in der Studie von de Paula Couto (2022) findet sich auch in dieser Stichprobe ein moderater Zusammenhang mit dem Alter: Vor allem die ältesten Altersgruppen stimmten sowohl bei den Skalen *Aktivierung* und *Rückzug* als auch der einzelnen Aussage „Belastung für andere“ eher zu.

Wie Abbildung 31 zeigt, stimmten die Befragten auf der Skala *Rückzug* vor allem ab einem Alter von circa 65 Jahren mit jeder Altersgruppe stärker zu als in den vorherigen. Auch der einzelnen Aussage, dass ältere Menschen keine Last für die Gesellschaft darstellen sollten, wird ab 65 Jahren stärker zugestimmt als in den jüngeren Altersgruppen. Der hier zu beobachtende Trend, dass die Zustimmung ab circa 65 Jahren etwas stärker zuzunehmen scheint als in jüngeren Altersgruppen, ist eine neue Erkenntnis, da die Studie von de Paula Couto keine Menschen unter 40 Jahren umfasste.

Männer stimmten der Skala *Rückzug* im Mittel etwas stärker zu als Frauen. Menschen mit niedrigerem Bildungsabschluss stimmten der Aussage, dass ältere Menschen keine Last für die Gesellschaft sein sollten, und der Skala *Rückzug* eher zu (kleine bis moderate Effekte). So stimmten zum Beispiel 28 Prozent der Befragten mit höherem Bildungsabschluss der Aussage zu, dass ältere keine Last sein sollten, während 34 Prozent mit mittlerem Bildungsabschluss und ähnlich viele Befragte mit niedrigerem Bildungsabschluss dem zustimmten (36 Prozent). Bei der Skala *Aktivierung* gab es einen schwachen Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund in der Art, dass Menschen ohne Migrationshintergrund etwas stärker zustimmten.²⁶

Abbildung 31: Vergleich der Skalen zu Aktivierung, Rückzug und Belastung für andere



Anmerkung: Bei der Skala „Belastung für andere“ gaben 3,1 Prozent die Antwort „weiß nicht“ oder „keine Angabe“ an, diese Werte wurden in der Grafik nicht abgebildet und einberechnet. Für die anderen beiden Skalen („Aktivierung“ und „Rückzug“) beträgt der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) unter 2 Prozent und wurde weder einberechnet noch abgebildet.

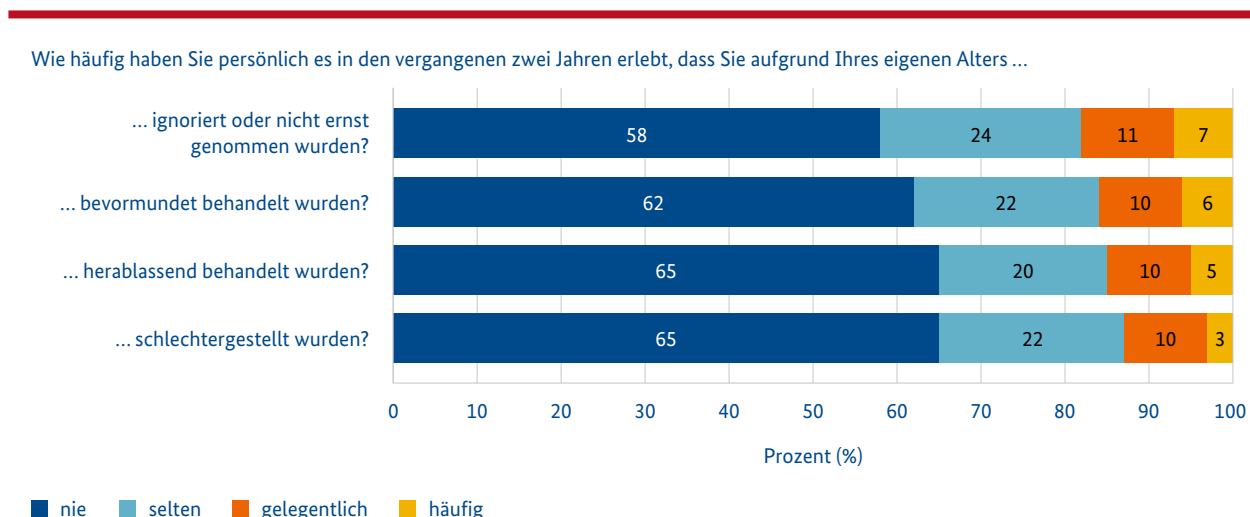
26 Alle Zusammenhänge in diesem Abschnitt wurden getestet mit Chi²-Test für die Einzelaussage und T-Tests beziehungsweise Varianzanalysen (je nach Anzahl der Merkmalskategorien) bei den beiden Skalen.

6.10 Eigene erlebte Diskriminierung aufgrund des Alters

Die in der Befragung verwendeten Aussagen zur Erfassung von Diskriminierung gehen zum einen auf einen Fragebogen zur Erfassung von Ageism zurück (Palmore, 2001) und zum anderen auf Fragen, die aus dem European Social Survey (2008) und dem Deutschen Alterssurvey von 2017 (Klaus, Engstler & Vogel, 2019) adaptiert wurden.

Über die gesamte Stichprobe hinweg waren Diskriminierungserfahrungen aufgrund des Alters eher selten, obwohl der Zeiträumen mit zwei Jahren recht groß gewählt war (siehe Abbildung 32). Dennoch gaben 7 Prozent der Befragten an, „häufig“ aufgrund ihres Alters „ignoriert oder nicht ernst genommen“ worden zu sein, 6 Prozent sagten, dass sie aufgrund ihres Alters in den letzten zwei Jahren „häufig“ bevormundet worden seien, 5 Prozent wurden in diesem Zeitraum „häufig“ aufgrund ihres Alters herablassend behandelt, und 3 Prozent sagten, dass sie „häufig“ aufgrund ihres Alters schlechtergestellt worden seien. Mit 10 bis 11 Prozent waren die Angaben dazu, ob gelegentlich solche Erfahrungen gemacht wurden, relativ ähnlich über die verschiedenen erfragten Formen der Diskriminierung hinweg. Insgesamt am seltensten wurde von einer Schlechterstellung oder herablassenden Behandlung aufgrund des Alters berichtet, bei 35 Prozent der Befragten kamen diese beiden Formen der Diskriminierung aber mindestens einmal im Zeitraum von zwei Jahren vor. Am häufigsten berichteten die Befragten davon, dass sie „ignoriert oder nicht ernst genommen wurden“ aufgrund ihres Alters: 42 Prozent der Befragten erlebten dies im Zeitraum von zwei Jahren mindestens einmal.

Abbildung 32: Angegebene Häufigkeit des persönlichen Erlebens von Diskriminierung aufgrund des eigenen Alters in den letzten zwei Jahren



Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet. Der Anteil der fehlenden Werte lag über die Aussagen hinweg bei unter 2 Prozent (0,9 Prozent) und wird deshalb hier nicht weiter ausgeführt.

Alle vier Formen der Diskriminierung hingen erwartungsgemäß mit dem Alter der Befragten zusammen:²⁷ Jüngere Befragte gaben häufiger an, solche altersdiskriminierenden Erfahrungen in den vergangenen zwei Jahren gemacht zu haben, als ältere Befragte.

In den letzten 24 Monaten „häufig“ aufgrund des Alters „ignoriert oder nicht ernst genommen“ worden zu sein, wurde mit 30 Prozent am häufigsten in der Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen berichtet. Auch die Altersgruppen 25–34 (7 Prozent) und 35–44 (6 Prozent) berichteten in Teilen, „häufig“ aufgrund ihres Alters ignoriert oder nicht ernst genommen worden zu sein. Allerdings sagte auch hier die Mehrzahl derjenigen, die überhaupt solche Erfahrungen gemacht hatten, dass dies nur selten aufgetreten sei (28 Prozent der 25- bis 34-Jährigen, 29 Prozent der 35- bis 44-Jährigen). Ab der Altersgruppe 45–54 kamen diese Erfahrungen signifikant seltener vor. In dieser Gruppe waren es nur noch 4 Prozent, die „häufig“, 5 Prozent, die „gelegentlich“, und 19 Prozent, die „selten“ angaben (für die Prozentangaben zu allen Altersgruppen siehe Tabelle 2). Frauen berichteten etwas häufiger, aufgrund ihres Alters ignoriert oder nicht ernst genommen worden zu sein, als Männer. Frauen wählten zu 7 Prozent die Bezeichnung „häufig“, zu 14 Prozent „gelegentlich“, zu 23 Prozent „selten“ und zu 56 Prozent „nie“, während Männer zu 7 Prozent „häufig“, 9 Prozent „gelegentlich“, 25 Prozent „selten“ und 59 Prozent „nie“ antworteten. Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern berichteten auf diese Frage hin leicht häufigere Erlebnisse, indem sie nur zu 55 Prozent „nie“ antworteten und zu 45 Prozent wenigstens ein solches Erlebnis in den letzten zwei Jahren hatten (jedoch meist „selten“ mit 31 Prozent), während Befragte aus den westdeutschen Bundesländern zu 58 Prozent „nie“ antworteten (22 Prozent „selten“). Befragte mit niedrigerer Bildung berichteten seltener von einem solchen Erlebnis (61 Prozent „nie“), als Befragte mit höherer Bildung (52 Prozent „nie“). Befragte ohne Migrationshintergrund berichteten tendenziell etwas seltener, ignoriert oder nicht ernst genommen worden zu sein (56 Prozent „nie“ im Gegensatz zu 58 Prozent „nie“ ohne Migrationshintergrund).

Tabelle 2: Wie häufig haben Sie persönlich es in den vergangenen zwei Jahren erlebt, dass Sie aufgrund Ihres eigenen Alters ignoriert oder nicht ernst genommen wurden? (in Prozent)

| | 16–24 | 25–34 | 35–44 | 45–54 | 55–64 | 65–74 | 75–84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 18 | 45 | 54 | 72 | 66 | 72 | 62 | 81 |
| Selten | 35 | 28 | 29 | 19 | 20 | 15 | 26 | 17 |
| Gelegentlich | 17 | 20 | 11 | 5 | 9 | 9 | 11 | 2 |
| Häufig | 30 | 7 | 6 | 4 | 5 | 4 | 0,5 | 0 |

Anmerkung: Angaben in Prozent. Der Anteil an fehlenden Angaben lag unter 2 Prozent und wurde in der Tabelle nicht abgebildet.

Auf die Frage „Wie häufig haben Sie persönlich es in den vergangenen zwei Jahren erlebt, dass Sie aufgrund Ihres eigenen Alters bevormundet behandelt wurden?“ antworteten 15 Prozent der 16- bis 24-jährigen Befragten mit „häufig“, 24 Prozent mit „gelegentlich“, 42 Prozent mit „selten“ und nur 19 Prozent mit „nie“. Auch diese Art der Diskriminierung kam signifikant seltener ab der Altersgruppe ab 45 vor. Unter den 45- bis 54-jährigen Befragten gaben bereits 77 Prozent an, in den vergangenen zwei Jahren „nie“ eine solche Erfahrung gemacht zu haben. Ab 75 Jahren stieg die Wahrscheinlichkeit, solch ein Erlebnis gemacht zu haben, noch einmal leicht (aber statistisch nicht signifikant) an (für die Prozent-

²⁷ Mit mittleren Effektstärken

angaben zu allen Altersgruppen siehe Tabelle 3). Befragte mit niedrigerer Bildung berichteten seltener von einem solchen Erlebnis (67 Prozent „nie“) als Befragte mit höherer Bildung (56 Prozent „nie“). Befragte mit Migrationshintergrund gaben ebenfalls öfter „nie“ an (67 Prozent im Gegensatz zu 61 „nie“ bei Befragten ohne Migrationshintergrund).

Tabelle 3: Wie häufig haben Sie persönlich es in den vergangenen zwei Jahren erlebt, dass Sie aufgrund Ihres eigenen Alters bevormundet behandelt wurden? (in Prozent)

| | 16–24 | 25–34 | 35–44 | 45–54 | 55–64 | 65–74 | 75–84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 19 | 40 | 62 | 77 | 77 | 79 | 65 | 75 |
| Selten | 42 | 35 | 21 | 16 | 14 | 11 | 23 | 15 |
| Gelegentlich | 24 | 16 | 11 | 5 | 6 | 8 | 8 | 7 |
| Häufig | 15 | 9 | 6 | 2 | 3 | 2 | 4 | 3 |

Anmerkung: Angaben in Prozent. Der Anteil an fehlenden Angaben lag unter 2 Prozent und wurde in der Tabelle nicht abgebildet.

Die Antworten auf die Frage „Wie häufig haben Sie persönlich es in den vergangenen zwei Jahren erlebt, dass Sie aufgrund Ihres eigenen Alters herablassend behandelt wurden?“ fielen mit jüngerem Alter der Befragten häufiger aus. Während 35 Prozent der 16- bis 24-jährigen Befragten „nie“ angaben, geschah dies bei 18 Prozent „häufig“. Demgegenüber gaben 78 Prozent der 65- bis 74-Jährigen an, „nie“ in den vergangenen zwei Jahren herablassend behandelt worden zu sein, und nur 0,4 Prozent „häufig“ (für die Prozentangaben zu allen Altersgruppen siehe Tabelle 4). Befragte mit Migrationshintergrund gaben genauso oft an, dass ihnen dies „nie“ passiert war (66 Prozent) wie Befragte ohne Migrationshintergrund (66 Prozent „nie“). Jedoch erlebten Personen mit Migrationshintergrund zu 8 Prozent „häufig“, herablassend behandelt zu werden (diejenigen ohne Migrationshintergrund nur zu 4 Prozent „häufig“).

Tabelle 4: Wie häufig haben Sie persönlich es in den vergangenen zwei Jahren erlebt, dass Sie aufgrund Ihres eigenen Alters herablassend behandelt wurden? (in Prozent)

| | 16–24 | 25–34 | 35–44 | 45–54 | 55–64 | 65–74 | 75–84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 35 | 49 | 68 | 75 | 72 | 78 | 70 | 86 |
| Selten | 32 | 26 | 16 | 16 | 16 | 16 | 22 | 11 |
| Gelegentlich | 15 | 20 | 12 | 5 | 9 | 6 | 5 | 3 |
| Häufig | 18 | 5 | 4 | 4 | 3 | 0,4 | 3 | 0 |

Anmerkung: Angaben in Prozent. Der Anteil an fehlenden Angaben lag unter 2 Prozent und wurde in der Tabelle nicht abgebildet.

Auch in den Antworten auf die Frage „Wie häufig haben Sie persönlich es in den vergangenen zwei Jahren erlebt, dass Sie aufgrund Ihres eigenen Alters durch andere benachteiligt oder gegenüber anderen Menschen schlechtergestellt wurden?“ zeigten sich Zusammenhänge mit dem Alter: Die 16- bis 24-Jährigen berichteten zu 9 Prozent, dies „häufig“ erlebt zu haben, und zu 26 Prozent „nie“. Bereits die 25- bis 34-Jährigen antworteten nur zu 2 Prozent „häufig“, aber zu 62 Prozent „nie“ (für die Prozentangaben zu allen Altersgruppen siehe Tabelle 5). Befragte mit Migrationshintergrund gaben annähernd genauso oft an, dass ihnen dies „nie“ passiert war (64 Prozent) wie Befragte ohne Migrationshintergrund (65 Prozent „nie“). Allerdings gaben mehr an (14 Prozent), dass sie gelegentlich schlechtergestellt wurden (diejenigen ohne Migrationshintergrund nur zu 8 Prozent „gelegentlich“).

Tabelle 5: Wie häufig haben Sie persönlich es in den vergangenen zwei Jahren erlebt, dass Sie aufgrund Ihres eigenen Alters durch andere benachteiligt oder gegenüber anderen Menschen schlechtergestellt wurden? (in Prozent)

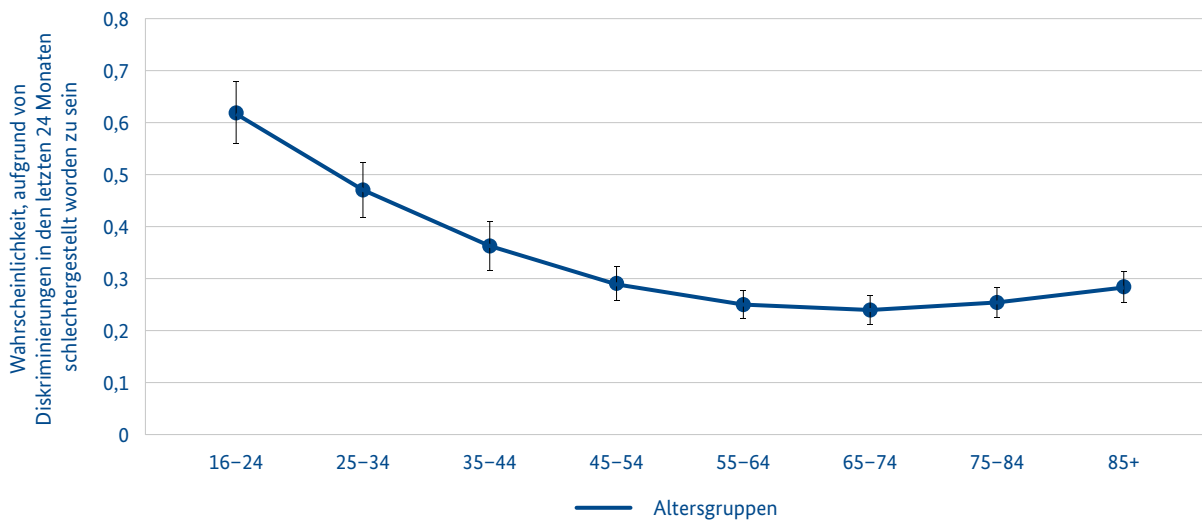
| | 16–24 | 25–34 | 35–44 | 45–54 | 55–64 | 65–74 | 75–84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 26 | 62 | 68 | 69 | 69 | 77 | 73 | 85 |
| Selten | 45 | 25 | 19 | 20 | 20 | 15 | 19 | 14 |
| Gelegentlich | 20 | 12 | 10 | 8 | 6 | 8 | 8 | 2 |
| Häufig | 9 | 2 | 3 | 3 | 4 | 0 | 1 | 0 |

Anmerkung: Angaben in Prozent. Der Anteil an fehlenden Angaben lag unter 2 Prozent und wurde in der Tabelle nicht abgebildet.

In dieser Studie fanden wir zunächst lineare Zusammenhänge mit der Häufigkeit, schlechtergestellt worden zu sein, in Abhängigkeit des Alters. Das heißt, je älter die Befragten waren, desto seltener wurde von ihnen Diskriminierung aufgrund ihres Alters berichtet, wie auch Tabelle 6 zeigt. In einer früheren Umfrage zu Diskriminierungserfahrungen, die von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Auftrag gegeben worden war, wurde der Zusammenhang des Lebensalters ebenfalls mit der Diskriminierungswahrscheinlichkeit (diskriminiert ja/nein) aufgrund des Alters in den letzten 24 Monaten analysiert (Beigang et al., 2017). Hier zeigte sich, dass die Diskriminierungserfahrungen aufgrund des Lebensalters sowohl in den jüngeren als auch in den älteren Altersgruppen häufiger berichtet wurde als in den mittleren Altersgruppen (quadratischer Trend). Um einen möglichst guten Vergleich zu den damaligen Analysen anstellen zu können, wurde mit den vorliegenden Daten eine ähnliche Analyse durchgeführt, die die Wahrscheinlichkeit, schlechtergestellt worden zu sein aufgrund des Alters in den letzten 24 Monaten, auf das Alter der Befragten zurückführt (siehe Abbildung 33).²⁸

²⁸ Logistische Regression zur Vorhersage „Diskriminierung ja/nein aufgrund des Alters“ (Einzelaussage „schlechtergestellt“) unter statistischer Kontrolle der Kontrollvariablen: Geschlecht, Migrationshintergrund, höchster allgemeinbildender Abschluss. Die weiteren Kontrollvariablen im Bericht von Beigang et al. (2017) waren Religionszugehörigkeit, Vorhandensein einer Behinderung/Beeinträchtigung, Haushaltseinkommen und die sexuelle Orientierung, die hier nicht erfasst wurden.

Abbildung 33: Geschätzte Wahrscheinlichkeit, aufgrund des Alters „schlechtergestellt worden zu sein“, nach Altersgruppe



Anmerkung: Die fehlenden Werte („weiß nicht“, „keine Angabe“) betragen hier unter 2 Prozent und wurden deshalb weder einberechnet noch abgebildet.

Die Ergebnisse der logistischen Regressionen zeigten, dass die Wahrscheinlichkeit, schlechtergestellt worden zu sein, in den jüngeren Altersgruppen erhöht war. Vor allem die Gruppen der 16- bis 24-Jährigen und 25- bis 34-Jährigen gaben hier höhere Wahrscheinlichkeiten an als in der Umfrage von 2017, aber auch insgesamt lagen die Werte deutlich höher als damals (was jedoch auch an den leicht unterschiedlichen Formulierungen der Aussagen und einer anderen Auswahl an statistischen Kontrollvariablen liegen kann). Die Daten der vorliegenden neuen Studie zeigen jedoch eindrucksvoll, dass das Problem der Diskriminierung aufgrund des Lebensalters vor allem in den jüngeren Altersgruppen wahrgenommen wird und nicht allein mit einem Fokus auf das höhere Lebensalter betrachtet werden sollte.

Fasst man alle abgefragten Diskriminierungserfahrungen zusammen (ignoriert, bevormundet, herablassend behandelt und schlechtergestellt zu werden), gab es unter den 16- bis 24-jährigen Befragten nur 9 Prozent, die in den vergangenen zwei Jahren keine der erfragten Formen der Diskriminierung aufgrund ihres Alters erlebt hatten, die also auf alle vier Fragen mit „nie“ antworteten. Dahingegen antworteten 25 Prozent der 25- bis 34-Jährigen, 43 Prozent der 35- bis 44-Jährigen, 52 Prozent der 45- bis 54-Jährigen, 50 Prozent der 55- bis 64-Jährigen, 59 Prozent der 65- bis 74-Jährigen und 65 Prozent der über 85-Jährigen, dass sie keine der abgefragten Diskriminierungsarten aufgrund ihres Alters in den vergangenen zwei Jahren erlebt hatten.

Über alle Diskriminierungserfahrungen hinweg zeigte sich demnach ebenfalls, dass jüngere Befragte diese häufiger berichteten als ältere Befragte. Dies könnte zum einen daran liegen, dass sich ältere Befragte im Gegensatz zu jüngeren nicht mehr in allen für Diskriminierung relevanten Lebensbereichen wie beispielsweise dem Arbeitsmarkt bewegen. Andererseits können Diskriminierungserfahrungen zu einem bestimmten Grad auch davon abhängig sein, wie sensibel Befragte dafür sind, Diskriminierungserfahrungen als solche zu erkennen beziehungsweise als solche zu bewerten (siehe Kapitel 6.11 zur Sensibilität für Diskriminierung aufgrund höheren Alters).²⁹

29 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

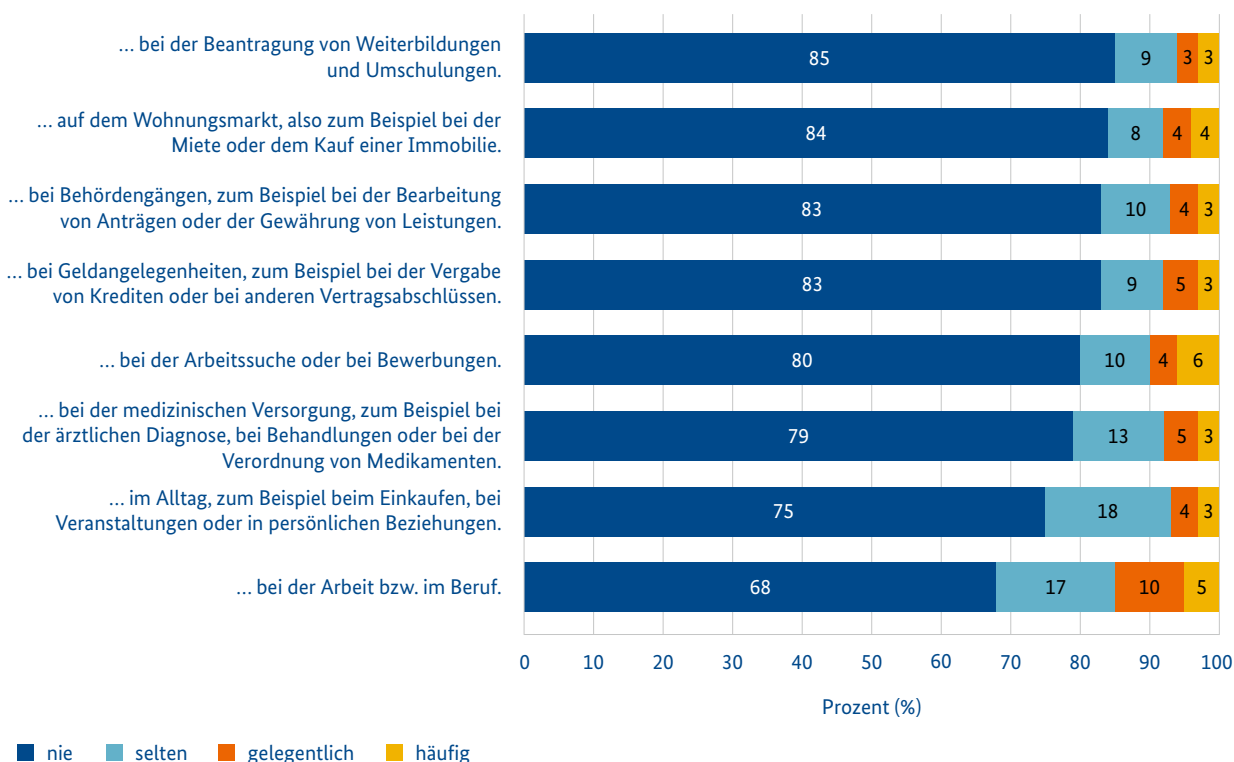
6.10.1 Bereiche erlebter Benachteiligung aufgrund des Alters

Die Bereiche erlebter Diskriminierung wurden auf Basis des Deutschen Alterssurveys zusammengestellt, der 2011 den Arbeitsplatz, Behördengänge, medizinische Versorgung, Geldangelegenheiten und Alltag sowie eine offene Kategorie umfasste (Engstler et al., 2011). Für die vorliegende Befragung wurde der Wohnungsmarkt als weiterer Bereich hinzugefügt und die Bereiche Arbeitssuche beziehungsweise Bewerbung sowie Umschulung sollten die globale Bewertung zum Arbeitsplatz um weitere Aspekte des Arbeitsmarktes ergänzen.

Wie Abbildung 34 zeigt, berichteten die Befragten am seltensten, diskriminierende Erfahrungen aufgrund des Alters in den letzten zwei Jahren gemacht zu haben, wenn es um Weiterbildungen und Umschulungen ging, während solche Erlebnisse am häufigsten bei der Arbeit beziehungsweise im Beruf, im Alltag, in der medizinischen Versorgung und bei der Arbeitssuche beziehungsweise Bewerbungen gemacht wurden.

Abbildung 34: Erlebte Benachteiligung der Befragten in verschiedenen vorgegebenen Bereichen aufgrund ihres Alters in den letzten zwei Jahren

Im Folgenden nenne ich Ihnen einige Lebensbereiche. Bitte sagen Sie mir jeweils, wie häufig Sie in den vergangenen zwei Jahren in diesen Bereichen aufgrund Ihres Alters durch andere benachteiligt oder gegenüber anderen Menschen schlechtergestellt wurden.



Anmerkung: Bei diesen Fragen bestand die Möglichkeit, „Lebensbereich nicht zutreffend“ auszuwählen, sodass die dargestellten Prozentzahlen sich jeweils nur auf die Teilstichproben derjenigen beziehen, die diesen Lebensbereich als zutreffend für ihr Leben angaben. Die Option „Lebensbereich nicht zutreffend“ wurde beim Wohnungsmarkt von 24,4 Prozent, bei der Arbeitssuche von 27,1 Prozent, bei der Arbeit von 18,4 Prozent, bei Weiterbildung/Umschulung von 27,6 Prozent, bei Behördengängen von 7,2 Prozent, bei der medizinischen Versorgung von 1,9 Prozent, bei Geldangelegenheiten von 13,9 Prozent und in Bezug auf den Alltag von 0,8 Prozent der Gesamtstichprobe ausgewählt. Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde ebenfalls nicht einberechnet und nicht abgebildet. Bei den einzelnen Aussagen lagen die fehlenden Werte nicht bei über 2 Prozent, weshalb die Werte hier nicht weiter ausgeführt werden.

Wie bereits im vorherigen Abschnitt zu den allgemein diskriminierenden Erfahrungen fanden sich auch bei der Abfrage des Benachteiligungserlebens in einzelnen Lebensbereichen Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten in der Weise, dass jüngere Befragte häufiger Erlebnisse der Diskriminierung berichteten (lediglich die berichtete Häufigkeit an Altersdiskriminierung in den Lebensbereichen Weiterbildung/Umschulung und Behördengänge zeigte denselben Alterstrend, hing jedoch nicht signifikant mit dem Alter zusammen).

Weiterbildung/Umschulung: Es gab keinen signifikanten Altersunterschied des Erlebens von Altersdiskriminierung im Lebensbereich Weiterbildung/Umschulung, jedoch lässt sich auch hier deskriptiv feststellen, dass jüngere Befragte diese öfter berichteten. Befragte mit niedrigerer Bildung berichteten etwas häufiger von Benachteiligung in diesem Bereich (11 Prozent gelegentlich oder häufig) als Befragte mit mittlerer oder höherer Bildung (5 und 6 Prozent gelegentlich oder häufig). Befragte mit Migrationshintergrund berichteten etwas häufiger von Altersdiskriminierung im Bereich Weiterbildung (23 Prozent selten bis häufig gegenüber 13 Prozent bei Befragten ohne Migrationshintergrund).

Wohnungsmarkt: Im Lebensbereich Wohnungsmarkt berichteten Befragte im Alter zwischen 16 und 24 sowie 25 und 34 Jahren häufiger, dass sie benachteiligt worden seien, als Befragte ab dem Alter von 35 Jahren (siehe Tabelle 7 im Anhang für differenzierte Altersunterschiede). Männer berichteten leicht häufiger, in diesem Bereich mindestens eine Benachteiligung aufgrund des Alters erfahren zu haben (7 Prozent sagten „häufig“ und 83 Prozent „nie“, während Frauen zu 2 Prozent „häufig“ und zu 85 Prozent „nie“ antworteten).

Behördengänge: Insgesamt war der Alterstrend hier nicht signifikant, deskriptiv lässt sich jedoch festhalten, dass die 16- bis 24-jährigen Befragten zu 4 Prozent über „häufige“ Erlebnisse der Benachteiligung aufgrund ihres Alters berichteten, während 71 Prozent sagten, dies sei in den letzten zwei Jahren „nie“ vorgekommen. Damit lagen die Häufigkeiten über denen anderer Altersgruppen, wie zum Beispiel der 65- bis 74-Jährigen, die zu 82 Prozent „nie“ angaben und nur zu 2 Prozent, dass dies „häufig“ geschehen sei (weitere Altersgruppen und Daten siehe Tabelle 8 im Anhang). Höher gebildete Befragte sagten zu 88 Prozent „nie“, während diejenigen in der mittleren Bildungsgruppe zu 83 Prozent und die in der niedrigsten zu 75 Prozent „nie“ antworteten.

Geldangelegenheiten: Auch im Lebensbereich Geldangelegenheiten gaben jüngere Befragte häufiger an, aufgrund ihres Alters benachteiligt worden zu sein (65 Prozent „nie“ und 5 Prozent „häufig“ bei den 16- bis 24-Jährigen), während alle älteren Altersgruppen zu über 80 Prozent „nie“ angaben und lediglich zwischen 1 und 3 Prozent „häufig“ antworteten (siehe die vollständige Tabelle der Altersverteilung zu diesen Fragen in Tabelle 9 im Anhang). Frauen antworteten etwas häufiger „nie“ (85 Prozent) als Männer (81 Prozent). Befragte mit höherer und mittlerer Bildung gaben öfter „nie“ als Antwort (85 und 83 Prozent) als Befragte mit niedrigerer Bildung (78 Prozent).

Arbeitssuche beziehungsweise Bewerbungen: Die 16- bis 24-jährigen Befragten berichteten seltener, „nie“ (67 Prozent) bei der „Arbeitssuche beziehungsweise Bewerbungen“ benachteiligt worden zu sein, als alle älteren Altersgruppen (zum Beispiel 74 Prozent „nie“ bei den 25- bis 34-Jährigen, 88 Prozent bei den 35- bis 44-Jährigen). Allerdings war die Anzahl derer, die ab einem Alter von 45 bis 54 Jahren „häufig“ berichteten, höher als bei denen unter 45 Jahren. Die 55- bis 64-Jährigen berichteten sogar zu 10 Prozent, „häufig“ eine Benachteiligung bei der Arbeitssuche aufgrund ihres Alters in den letzten zwei Jahren erfahren zu haben (die 65- bis 74-Jährigen berichteten nur 3 Prozent „häufig“; siehe Tabelle 10 im Anhang für weitere Altersunterschiede). Befragte mit höherer oder mittlerer Bildung gaben seltener an, bei der

Arbeitsuche benachteiligt worden zu sein (3 Prozent „häufig“ bei höherer Bildung, 5 Prozent „häufig“ bei mittlerer, aber 12 Prozent „häufig“ bei niedrigerer Bildung). Befragte mit Migrationshintergrund gaben mit 72 Prozent seltener „nie“ an als Befragte ohne Migrationshintergrund (82 Prozent „nie“), das heißt, sie berichteten öfter über diskriminierende Erfahrungen aufgrund des Alters bei der Arbeitssuche (diese waren zu 17 Prozent „selten“, zu 6 Prozent „gelegentlich“ und zu 5 Prozent „häufig“ vorgekommen).

Medizinische Versorgung: Interessanterweise fand sich im Lebensbereich der medizinischen Versorgung die insgesamt häufigste Nennung von Altersdiskriminierung in den jüngsten Altersgruppen, die nur zu 67 Prozent (16–24 Jahre) und 72 Prozent (25–34 Jahre) „nie“ antworteten, wohingegen alle Altersgruppen ab 35 zu über 80 Prozent „nie“ angaben. Während Altersdiskriminierung in der medizinischen Versorgung in der Altersgruppe 16–24 Jahre jedoch von keiner befragten Person „häufig“ erlebt wurde, gaben die 25- bis 34-jährigen Befragten zu 4 Prozent „häufig“ an (weitere Angaben über alle Altersgruppen siehe Tabelle 11 im Anhang). Befragte mit niedrigerer Bildung gaben öfter „häufig“ an (5 Prozent) als Befragte der mittleren und höheren Bildungsgruppe (beide 2 Prozent „häufig“).

Alltag: Auch im Lebensbereich Alltag fand sich ein Zusammenhang mit dem Alter, und zwar in der Art, dass jüngere Menschen höhere Werte in der Häufigkeit berichteten. Nur 48 Prozent der 16- bis 24-jährigen Befragten antworteten, dass sie „nie“ eine solche Erfahrungen gemacht hatten, während 12 Prozent sagten, sie hätten dies „häufig“ erfahren. Unter den 25- bis 34-Jährigen waren es nur noch 4 Prozent, die „häufig“ angaben, und 65 Prozent, die „nie“ angaben, und die 35- bis 44-Jährigen gaben zu 74 Prozent „nie“ an und zu unter 1 Prozent „häufig“. Die Häufigkeit der Betroffenheit von Altersdiskriminierung wurde in den Altersgruppen ab 35 demnach geringer berichtet als in den ersten beiden Altersgruppen und war auch in den ältesten Altersgruppen nicht erhöht (siehe Tabelle 12 im Anhang für alle Angaben in diesem Lebensbereich nach Alter).

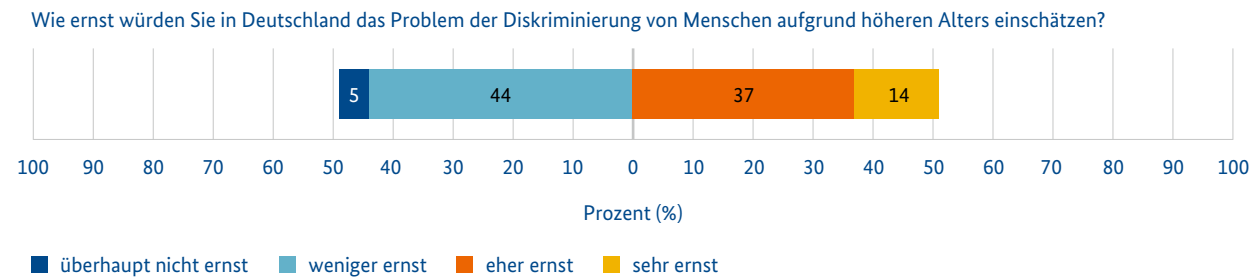
Arbeit/Beruf: Auf die Frage, ob Altersdiskriminierung in den letzten zwei Jahren auf der Arbeit oder im Beruf erlebt wurde, antworteten ebenfalls vor allem die ersten beiden Altersgruppen von 16–24 Jahren und von 25–34 Jahren mit höheren Häufigkeiten als die älteren Altersgruppen: Während zum Beispiel die 25- bis 34-Jährigen zu 58 Prozent „nie“ und 10 Prozent „häufig“ angaben, sagten die 55- bis 64-Jährigen zu 75 Prozent „nie“ und zu 4 Prozent „häufig“ (weitere Altersunterschiede siehe Tabelle 13 im Anhang).³⁰

6.11 Sensibilität für Altersdiskriminierung/ Problemwahrnehmung

Neben dem eigenen Erleben von Altersdiskriminierung ist es wichtig zu erfragen, inwiefern Altersdiskriminierung insgesamt überhaupt als Problem in der Gesellschaft wahrgenommen wird. Über die gesamte Stichprobe betrachtet, empfand etwa die Hälfte der Befragten (51 Prozent) Diskriminierung aufgrund höheren Alters als ein ernstes oder sogar sehr ernstes Problem in Deutschland, während 49 Prozent „weniger ernst“ bis „überhaupt nicht ernst“ angaben (Abbildung 35).

30 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

Abbildung 35: Problemwahrnehmung von Altersdiskriminierung



Anmerkung: Darstellung der Problemwahrnehmung von Altersdiskriminierung auf einer 4-Punkte-Skala („überhaupt nicht ernst“ bis „sehr ernst“). Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet, da er unter 2 Prozent lag.

In der Einschätzung dieser Aussage antworteten die 16- bis 24-Jährigen weniger häufig „sehr ernst“ (5 Prozent) als alle anderen Altersgruppen, die das Problem zwischen 14 und 18 Prozent als sehr ernst einschätzten. Frauen nahmen das Problem häufiger ernst (17 Prozent „sehr ernst“ und 41 Prozent „eher ernst“) als Männer (10 Prozent „sehr ernst“ und 33 Prozent „eher ernst“). Befragte aus westdeutschen Bundesländern stimmten eher zu (20 Prozent „sehr ernst“ und 35 Prozent „eher ernst“) als Befragte aus westdeutschen Bundesländern (12 Prozent „sehr ernst“ und 37 Prozent „eher ernst“). Personen mit niedrigerer Bildung hatten eine größere Problemwahrnehmung (19 Prozent „sehr ernst“ gegenüber 15 Prozent „sehr ernst“ bei mittel und 9 Prozent „sehr ernst“ bei höher gebildeten Befragten).

6.12 Zugestehen von Rechten gegenüber älteren (beziehungsweise jüngeren) Menschen

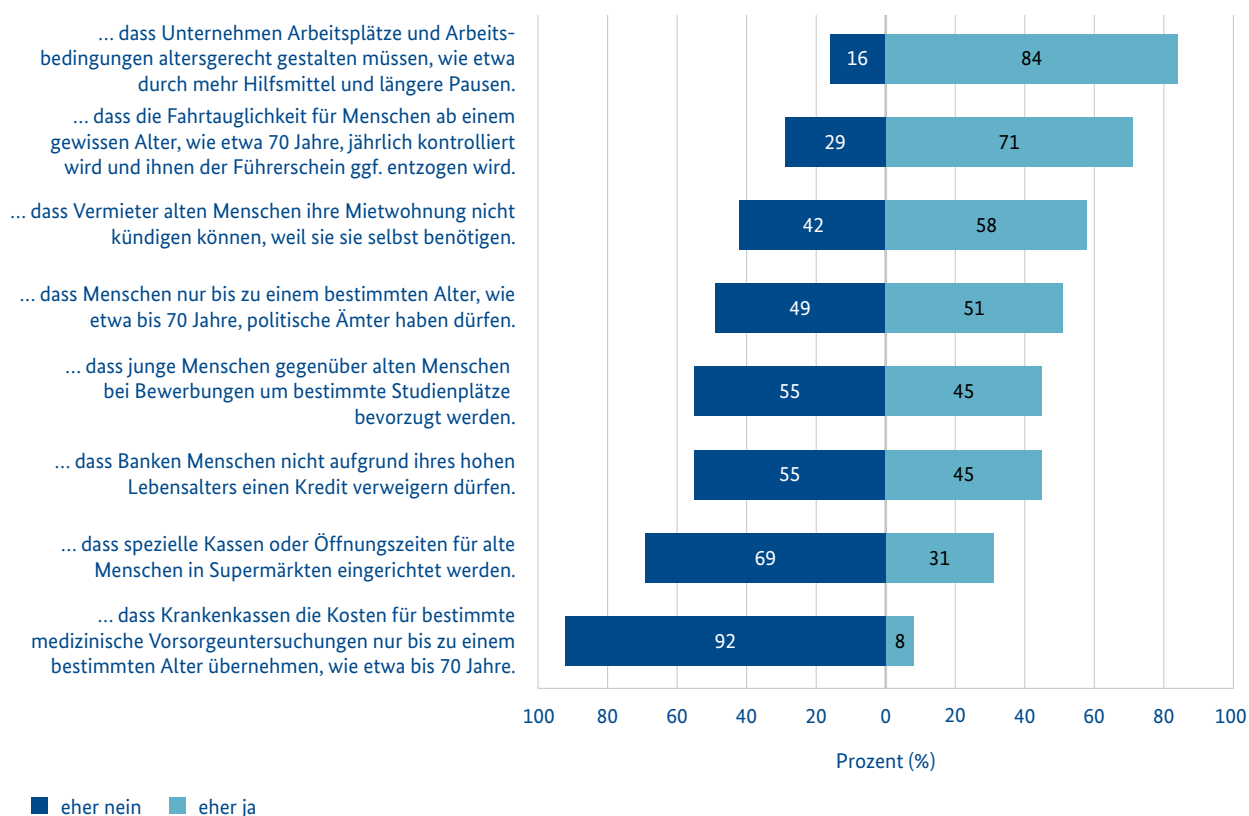
In diesem Teil der Befragung sollte geprüft werden, ob die Befragten allen Menschen unabhängig vom Alter die gleichen Rechte zugestehen beziehungsweise in welchen Bereichen sie eine Ungleichbehandlung oder Gleichbehandlung älterer Menschen befürworten (was Hinweise auf diskriminierende Verhaltenstendenzen geben kann). Dafür wurden acht Möglichkeiten der Gleich- oder Ungleichbehandlung aufgrund des Alters zur Bewertung vorgegeben. Diese wurden eingeleitet mit dem Satz: „Was ist Ihre persönliche Meinung: Sollte es folgende Regelungen im öffentlichen Leben betreffend alte Menschen geben?“ Die Regelungen wurden danach in zufälliger Reihenfolge vorgelesen und die Befragten konnten „eher nein“ oder „eher ja“ antworten (Abbildung 36).

Mit 84 Prozent wurde der möglichen Regelung, „dass Unternehmen Arbeitsplätze und Arbeitsbedingungen altersgerecht gestalten müssen, wie etwa durch mehr Hilfsmittel und längere Pausen“, am häufigsten zugestimmt. Auch die Regelung, „dass die Fahrtauglichkeit für Menschen ab einem gewissen Alter, wie etwa 70 Jahre, jährlich kontrolliert wird und ihnen der Führerschein gegebenenfalls entzogen wird“ fand mit 71 Prozent breite Zustimmung in der Gesamtstichprobe. „Eher ja“ wurde in der Mehrheit (58 Prozent) auch bei der Frage geantwortet, ob Vermieter*innen alten Menschen ihre Mietwohnung aufgrund von Eigenbedarf nicht kündigen können sollten. Der Regelung, „dass Menschen nur bis zu einem bestimmten Alter, wie etwa bis 70 Jahre, politische Ämter haben dürfen“, stimmte etwa die Hälfte der Stichprobe eher zu (51 Prozent), die andere Hälfte lehnte eher ab (49 Prozent). Mit 55 Prozent sprach sich eine knappe

Mehrheit der Befragten dagegen aus, „dass junge Menschen gegenüber alten Menschen bei Bewerbungen um bestimmte Studienplätze bevorzugt werden“. Auch bei der Regelung, „dass Banken Menschen nicht aufgrund ihres hohen Lebensalters einen Kredit verweigern dürfen“, lag die Zustimmung bei 45 Prozent und die Ablehnung bei 55 Prozent. Die Regelung, „dass spezielle Kassen oder Öffnungszeiten für alte Menschen in Supermärkten eingerichtet werden“, wurde mehrheitlich abgelehnt (69 Prozent). Am stärksten wurde jedoch der Vorschlag abgelehnt, „dass Krankenkassen die Kosten für bestimmte medizinische Vorsorgeuntersuchungen nur bis zu einem bestimmten Alter übernehmen, wie etwa bis 70 Jahre“ (92 Prozent Ablehnung).

Abbildung 36: Zustimmung der Befragten zu vorgegebenen Regelungen für ältere Personen

Sollte es folgende Regelungen im öffentlichen Leben betreffend alte Menschen geben?



Anmerkung: Der Anteil an fehlenden Angaben („weiß nicht“, „keine Angabe“) wurde hier nicht einberechnet und nicht abgebildet. Bei den Arbeitsbedingungen lag der Gesamtwert der fehlenden Aussagen bei 1,0 Prozent, bei der Fahrtauglichkeit bei 0,9 Prozent, beim Kündigungsschutz im Mietrecht bei 3,2 Prozent („weiß nicht“ 2,0 Prozent, „keine Angabe“ 1,2 Prozent), bei politischen Ämtern bei 1,2 Prozent, bei der Studienplatzvergabe bei 3,8 Prozent (2,6 Prozent „weiß nicht“, 1,2 Prozent „keine Angabe“), bei Banken bei 4,0 Prozent („weiß nicht“ 3,0 Prozent, „keine Angabe“ 1,0 Prozent), bei Kassen bei 0,5 Prozent und bei der Kostenübernahme lagen die fehlenden Angaben bei 0,7 Prozent.

Bei der Zustimmung zur Regelung, altersgerechte Arbeitsplätze anzubieten, fand sich ein leichter Effekt des Alters der Befragten in der Art, dass ältere Befragte etwas weniger zustimmten (zum Beispiel stimmten 84 Prozent der 16- bis 24-Jährigen, 89 Prozent der 25- bis 34-Jährigen und 86 Prozent der 55- bis 64-Jährigen sowie 83 Prozent der 65- bis 74-Jährigen eher zu).

Auch die Beantwortung der Frage zur Fahrtauglichkeitskontrolle ab einem bestimmten Alter stand in Zusammenhang mit dem Alter der Befragten – und zwar deutlich stärker als die anderen genannten Regelungen. Zum Beispiel stimmten 83 Prozent der 16- bis 24-Jährigen und 91 Prozent der 25- bis 34-Jährigen zu, wohingegen nur 48 Prozent der 65- bis 74-Jährigen und 58 Prozent der 75- bis 84-Jährigen zustimmten. Dieser Regelung stimmten Frauen eher zu (76 Prozent) als Männer (66 Prozent). Befragte mit höherer Bildung stimmten ebenfalls öfter zu (78 Prozent) als Befragte mit mittlerer (69 Prozent) oder niedrigerer Bildung (66 Prozent). Befragte mit Migrationshintergrund (80 Prozent) stimmten eher zu als Befragte ohne Migrationshintergrund (70 Prozent).

Den höheren Kündigungsschutz für ältere Menschen bei Mietwohnungen befürworteten jüngere Altersgruppen eher als ältere Altersgruppen. So antworteten zum Beispiel 62 Prozent der 16- bis 24-Jährigen und 62 Prozent der 25- bis 34-Jährigen mit „eher ja“, wohingegen nur 53 Prozent der 65- bis 74-Jährigen und 52 Prozent der 75- bis 84-Jährigen zustimmten. Frauen stimmten etwas häufiger zu (60 Prozent) als Männer (55 Prozent).

Dass es eine Altersobergrenze für politische Ämter geben sollte, bejahten mehr jüngere als ältere Befragte. Während 53 Prozent der 16- bis 24-Jährigen und 64 Prozent der 25- bis 34-Jährigen zustimmten, antworteten nur noch 46 Prozent der 65- bis 74-Jährigen und 49 Prozent der 75- bis 84-Jährigen mit „eher ja“. Dieser Aussage stimmten Befragte aus den ostdeutschen Bundesländern etwas eher zu (56 Prozent) als solche aus den westdeutschen Bundesländern (50 Prozent). Zudem stimmten Befragte mit höheren Bildungsabschlüssen weniger oft zu (49 Prozent) als solche mit mittlerer (51 Prozent) und niedrigerer Bildung (57 Prozent). Befragte ohne Migrationshintergrund befürworteten solche Regelungen eher (53 Prozent) als Personen mit Migrationshintergrund (46 Prozent).

Interessanterweise unterstützten ältere Altersgruppen eher die Regelung, dass jüngere Menschen bei der Studienplatzvergabe bevorzugt werden sollten. Während die 16- bis 24-Jährigen zu 37 Prozent und die 25- bis 34-Jährigen zu 35 Prozent zustimmten, bejahten die 65- bis 74-Jährigen Befragten zu 56 Prozent und die 75- bis 84-Jährigen sogar zu 68 Prozent. Befragte mit mittlerem Bildungsabschluss stimmten seltener zu (39 Prozent) als Befragte mit niedrigerer (55 Prozent) und höherer Bildung (46 Prozent).

Dass Kredite aufgrund hohen Lebensalters nicht verweigert werden dürften, wurde von jüngeren Altersgruppen eher befürwortet als von älteren Altersgruppen. Hier trat besonders die jüngste Altersgruppe von 16–24 Jahren mit 57 Prozent Zustimmung hervor, während bereits die 25- bis 34-Jährigen Befragten nur noch zu 40 Prozent zustimmten, die 65- bis 74-Jährigen zu 41 Prozent und die 75- bis 84-Jährigen nur noch zu 36 Prozent (55- bis 64-Jährige stimmten jedoch auch zu 53 Prozent zu). Höher gebildete Befragte stimmten eher zu (49 Prozent), verglichen mit mittel (43 Prozent) und niedriger gebildeten Befragten (40 Prozent).

Spezielle Kassen in Supermärkten für ältere Menschen wurden von den jüngsten drei Altersgruppen von 16–44 am stärksten unterstützt (40 Prozent Zustimmung unter 16- bis 24-Jährigen, 35 Prozent Zustimmung unter 25- bis 34-Jährigen und ebenfalls 35 Prozent Zustimmung unter 35- bis 44-Jährigen), wohingegen die 65- bis 74-Jährigen dieser Regelung nur zu 20 Prozent und die 75- bis 84-Jährigen zu 30 Prozent zustimmten. Frauen stimmten eher zu (34 Prozent) als Männer (28 Prozent).

In den Häufigkeiten der Zustimmung zur Regelung, dass Krankenkassen die Kosten für bestimmte medizinische Vorsorgeuntersuchungen nur bis zu einem bestimmten Alter übernehmen sollten (wie etwa bis 70 Jahre), waren keine Altersunterschiede zu erkennen. Diese Regelung lehnten alle Altersgruppen mit mindestens 90 Prozent ab. Befragte mit höherer (94 Prozent) und mittlerer Bildung (93 Prozent) lehnten dies noch deutlicher ab als Befragte mit formal niedrigerer Bildung (86 Prozent). Erwerbstätige lehnten die Regelung zur Kostenübernahme der Krankenkassen eher ab (93 Prozent gegenüber 90 Prozent unter nicht Erwerbstätigen).³¹

6.13 Ausgewählte Zusammenhänge zwischen Altersfremdbildern, Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter und der Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen

Es ist von theoretischem Interesse, die drei zentralen Konstruktebenen des Surveys – (1) Fremdbilder über alte Menschen, (2) Einstellungen gegenüber der Lebensphase und (3) Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität – zueinander in Beziehung zu setzen, um zu analysieren, inwiefern die Befragten diese differenzieren können. Positive Altersfremdbilder sind umso ausgeprägter, je positiver die Befragten die Lebensphase des Alterns einschätzen: Je mehr die Befragten die Auffassung haben, dass ältere Menschen weise, finanziell gut gestellt und fit sind (zusammengefasst als Skala *positives Altersfremdbild* nach Kornadt), desto mehr stimmen sie auch zu, dass das Alter eine Phase der Gelassenheit und Weisheit³² und beeinflussbar ist³³. Negative Altersfremdbilder (Skala aus „Ältere Menschen können sich weniger auf Veränderungen einstellen“, „sind eher einsam“ und „körperlich eingeschränkt“) sind hingegen umso negativer, je eher die Auffassung vertreten wird, dass die Lebensphase Alter die schwerste Phase im Lebenslauf ist³⁴ und weniger Lebensqualität hat³⁵.

Während die Zusammenhänge zwischen positiven Altersfremdbildern und den Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter teilweise relativ hohe Effektstärken haben (zum Beispiel eine Korrelation von 0,35 mit „Das hohe Alter ist eine Phase der Gelassenheit und Weisheit“), bestehen nur geringe substanzielle Zusammenhänge mit den verschiedenen Indikatoren der Bewertung der gesellschaftlichen (Un-)Produktivität. So stimmten die Befragten der Skala *positive Altersfremdbilder* etwas eher zu, wenn sie auch eher der Meinung waren, ältere Menschen würden als Konkurrenz zu Jüngeren angesehen, sie seien sozial und wirtschaftlich bessergestellt und würden zum Fortschritt der Gesellschaft beitragen³⁶, wobei die Zusammenhänge alle sehr schwach waren. Sie vertraten weniger positive Altersfremdbilder, wenn sie den Aussagen eher zustimmten, dass ältere Menschen eine Belastung für das Gesundheitswesen und eine finanzielle Belastung darstellen und stärkeren politischen Einfluss haben (auch hier waren die Zusammenhänge sehr schwach).³⁷

31 Alle Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen überprüft mittels Chi²-Tests

32 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,35

33 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,16

34 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,24

35 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,20

36 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,07, 0,14, 0,15

37 Signifikante Spearman-Korrelationen von -0,05, -0,12, -0,05

Aussagen der Skala zu negativen Altersfremdbildern wird etwas weniger zugestimmt, je eher die Befragten ältere Menschen als sozial und wirtschaftlich bessergestellt und mit mehr politischem Einfluss empfinden.³⁸ Außerdem werden negative Altersfremdbilder etwas stärker vertreten, wenn alte Menschen eher als Belastung für das Gesundheitswesen und als finanzielle Belastung wahrgenommen werden sowie die Meinung vertreten wird, dass Ältere jüngere Personen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich lassen (bei signifikanten, aber kleinen Effekten).³⁹

Auch die Aussage „Insgesamt betrachtet bin ich alten Menschen gegenüber positiv eingestellt“ hängt nur mit wenigen weiteren Bewertungen älterer Menschen in geringem Ausmaß zusammen: Stimmt die Befragten dieser Aussage weniger zu, glaubten sie etwas eher, dass ältere Menschen eine Belastung für das Gesundheitswesen und eine finanzielle Belastung darstellen und mehr politischen Einfluss haben.⁴⁰ Stimmt sie der Aussage eher zu, waren sie auch eher der Überzeugung, dass ältere Menschen zum Fortschritt der Gesellschaft beitragen.⁴¹

6.14 Erklärung interindividueller Unterschiede in der Ausprägung der präskriptiven Altersnorm des sozialen Rückzugs durch andere Faktoren

Die Norm des sozialen Rückzugs im Alter ist aus der Perspektive von Altersdiskriminierung besonders interessant, da ihre Befürwortung altersdiskriminierende Verhaltenstendenzen wie Kritik, Sanktionen und Exklusion im Falle der Nichteinhaltung der Norm durch alte Menschen impliziert (Rothermund et al., 2021). Um Zusammenhänge mit allen erfassten soziodemografischen Merkmalen der Befragten und ihren Einstellungen gegenüber älteren Menschen mit der Ausprägung der Zustimmung zu präskriptiven Altersnormen zu analysieren, wurden zunächst einzelne Zusammenhänge (bivariate Korrelationen, siehe Glossar) mit der Skala *Rückzug* berechnet (zu Skala siehe Glossar, hier gebildet aus den drei Aussagen „Alte Menschen sollten Platz machen für die jüngere Generation, indem sie wichtige berufliche und gesellschaftliche Rollen aufgeben“, „Alte Menschen sollten sich damit abfinden, dass sie alt sind, anstatt zu versuchen, jung zu wirken“ und „Alte Menschen sollten ihre Zeit und Ersparnisse nicht für sich selbst nutzen, sondern um andere zu unterstützen“).

Alle Merkmale und Aussagen, die keinen statistisch signifikanten oder einen sehr geringen Zusammenhang mit der Skala *Rückzug* aufwiesen (Korrelationen unter 0,10), wurden nicht weiter für die Regressionsanalyse (siehe Glossar) in Betracht gezogen. Ebenfalls ausgeschlossen wurden Faktoren, die sich in einem ersten Regressionsmodell als nicht signifikante erklärende Variablen herausstellten.

38 Signifikante Spearman-Korrelationen von -0,10, -0,09

39 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,07, 0,08, 0,05

40 Signifikante Spearman-Korrelationen von -0,12, -0,13, -0,12

41 Signifikante Spearman-Korrelation von 0,18

Die verbleibenden Faktoren waren:

- Alter
- Geschlecht
- die beiden Aussagen zur finanziellen Belastung und Belastung des Gesundheitswesens als Skala zusammengefasst
- die Skala zu den positiven persönlichen Altersfremdbildern (alle Aussagen als Skala gemittelt)
- die beiden Aussagen zur negativen Einstellung gegenüber der Lebensphase Alter als Skala zusammengefasst
- die Einzelaussage „Alte Menschen werden im Allgemeinen als sozial und wirtschaftlich bessergestellt angesehen“
- die Einzelaussage „Insgesamt betrachtet bin ich alten Menschen gegenüber positiv eingestellt“

Das finale Modell umfasst die in Tabelle 6 angegebenen sieben Faktoren zur Erklärung der präskriptiven Norm, dass ältere Menschen sich aus der Gesellschaft zurückziehen sollten.

Insgesamt erklärten diese Faktoren 20 Prozent der Varianz im Antwortverhalten auf der Skala *Rückzug*. Etwa 10 Prozent entfielen auf die soziodemografischen Variablen Alter und Geschlecht, wobei das Alter ein etwa dreimal so starker erklärender Faktor war wie das Geschlecht. Je älter die Befragten selbst waren, desto eher stimmten sie zu, dass ältere Menschen sich aus der Gesellschaft zurückziehen sollten. Männer stimmten ebenfalls etwas eher zu. Von den psychologischen Variablen waren die Skala zur wirtschaftlichen Belastung und die Einzelaussage zur wirtschaftlichen Besserstellung die besten erklärenden Faktoren: Befragte, die bei diesen Aussagen hohe Zustimmung äußerten, stimmten auch eher den Aussagen der Skala *Rückzug* zu. Befragte, die die Lebensphase des Alters eher negativ sahen, gaben höhere Zustimmungswerte zum Rückzug. Obwohl viele Befragte ein positives Altersfremdbild hatten, hing die Skala zur Erfassung positiver persönlicher Altersfremdbilder mit stärkeren Ausprägungen auf der Skala *Rückzug* zusammen. Das bedeutet, dass diejenigen, die eher zustimmten, dass ältere Menschen gelassen und besonnen sind, Geld haben und geistig sowie körperlich fit sind, auch eher der Meinung waren, dass ältere Menschen von ihren Ressourcen abgeben, Platz machen sollten und sich nicht zu jung geben sollten. Diejenigen, die sagten, sie seien „alten Menschen gegenüber eher positiv eingestellt“, stimmten diesen Aussagen über den gesellschaftlichen Rückzug etwas weniger zu.

Tabelle 6: Regressionsmodell zur Vorhersage der Skala zur Erfassung der präskriptiven Norm „Rückzug“

| | Standardisierte Koeffizienten (Betas) | Unstandardisierte Koeffizienten (untere/obere Grenze des 95%-Konfidenzintervalls) |
|---|---------------------------------------|---|
| Chronologisches Alter | 0,265 *** | (0,01/0,01) |
| Geschlecht (1 = männlich, 2 = weiblich) | -0,089 ** | (-0,20/-0,04) |
| Skala wirtschaftliche Belastung durch alte Menschen „Alles in allem, glauben Sie, dass alte Menschen eine finanzielle Belastung für Deutschland sind?“ & „Inwiefern denken Sie, dass alte Menschen eine Belastung für das Gesundheitswesen in Deutschland sind?“ | 0,161 *** | (0,09/0,18) |
| Skala positive persönliche Altersfremdbilder „Die meisten alten Menschen finden bei wichtigen Lebensfragen gelassen und besonnen die richtige Lösung.“ & „Die meisten alten Menschen haben reichlich Geld und können dieses sorglos für schöne persönliche Erlebnisse ausgeben.“ & „Die meisten alten Menschen können durch Aktivität geistig und körperlich fit bleiben.“ | 0,129 *** | (0,11/0,28) |
| Skala negative Einstellung gegenüber der Lebensphase Alter „Das hohe Alter ist die schwerste Phase im Lebenslauf.“ & „Das Leben im hohen Alter hat weniger Lebensqualität als das in jüngeren Jahren.“ | 0,095 ** | (0,04/0,14) |
| Einzelaussage wirtschaftliche Besserstellung durch alte Menschen: „Alte Menschen werden im Allgemeinen als sozial und wirtschaftlich bessergestellt angesehen.“ | 0,170 *** | (0,10/0,19) |
| Einzelaussage Einstellung gegenüber alten Menschen: „Insgesamt betrachtet bin ich alten Menschen gegenüber positiv eingestellt.“ | -0,098 ** | (-0,18/-0,05) |

Anmerkung: Alle Antworten zu Aussagen und Skalen waren so codiert, dass höhere Zahlen stärkere Zustimmung bedeuteten, **p < .01, ***p < .001; n = 983, da durch die Aufnahme der Aussage „Alte Menschen werden im Allgemeinen als sozial und wirtschaftlich bessergestellt angesehen“ nur die Hälfte der Stichprobe verwendet werden konnte, da die andere Hälfte diese Aussage bezogen auf „junge Menschen“ beantwortete.

7. Diskussion der Ergebnisse

Insgesamt zeigen sich in der vorliegenden Studie Altersunterschiede für *alle* Variablen, die altersbezogene Repräsentationen erfassen. Die Differenzen zwischen den verschiedenen Altersgruppen fallen dabei je nach erhobener Aussage unterschiedlich stark aus und sind mehr oder wenig linear über die Altersgruppen hinweg. Im Bereich der Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen finden sich die stärksten Altersunterschiede der gesamten Befragung.

Neben Altersunterschieden zeigen sich auch Unterschiede in Bezug auf Gender, Bildung und Migrationshintergrund (siehe unten). Das diesbezügliche Muster zeigt sich allerdings weniger umfänglich für die in diesem Survey erfasste Breite an altersbezogenen Repräsentationen, und die Zusammenhänge fallen überwiegend schwächer aus.

Im Nachfolgenden werden die wichtigsten Ergebnisse entlang zentraler Leitfragen nacheinander diskutiert. Pro Leitfrage werden zunächst immer die jeweils zentralen Ergebnisse für die Gesamtstichprobe vorgestellt, wobei am Ende auch die Altersunterschiede in den Ergebnissen explizit beschrieben werden. Danach werden die jeweiligen Ergebnisse vor dem Hintergrund des Forschungsstands diskutiert; wo es sich anbietet, werden bereits Handlungsableitungen getroffen.

7.1 Ab wann werden Menschen als alt angesehen?

- Es existiert eine große Spannweite in den Antworten zur Grenze, ab der Menschen in der Gesellschaft als alt angesehen werden. Am häufigsten (27 Prozent der Befragten) wird die gesellschaftliche Altersgrenze mit 60 Jahren angegeben. Eine geringe Mehrheit (61 Prozent) gibt Werte zwischen 60 und 70 Jahren an. Nur sehr wenige Befragte geben die Altersgrenze bei exakt 67 Jahren an. Der Durchschnitt über alle Angaben liegt bei 61 Jahren für die wahrgenommene gesellschaftliche Altersgrenze.
- Die persönliche Altersgrenze, entlang derer die Befragten selbst Menschen als alt bezeichnen würden, liegt im Durchschnitt fast acht Jahre höher – nämlich bei gut 69 Jahren. Die am häufigsten (31 Prozent der Befragten) genannte persönliche Altersgrenze sind 70 Jahre.
- *Altersunterschiede:* Insbesondere die über 65-Jährigen nehmen die gesellschaftliche Altersgrenze als deutlich höher wahr. Für die jüngste Altersgruppe (16–24 Jahre) ist die gesellschaftliche Altersgrenze elf Jahre niedriger als für die höchste Altersgruppe (über 85-Jährige), die persönliche Altersgrenze ist in der jüngsten Altersgruppe sogar 13 Jahre niedriger als in der ältesten.

Es existiert in der Bevölkerung offenbar ein wenig geteiltes Verständnis darüber, ab wann das Alter beginnt beziehungsweise ab wann Personen zu der Kategorie „alte Menschen“ gehören. Insbesondere zwischen den verschiedenen Altersgruppen herrschen deutlich unterschiedliche Vorstellungen darüber, ab wann eine Person als „alt“ bezeichnet werden kann. Das gesetzliche Renteneintrittsalter scheint dabei nicht die zentrale Orientierung darzustellen. In der öffentlichen wie privaten Kommunikation bietet sich daher an, je nach Themenfeld möglichst konkrete Altersangaben zu machen, statt von „alten Menschen“ zu sprechen.

Mit durchschnittlichen 61 Jahren liegt die wahrgenommene gesellschaftliche Altersgrenze um zwei Jahre unter der im European Social Survey und in der AOK-Studie ermittelten (siehe Kapitel 4.8). Inwiefern auch die COVID-19-Pandemie, in der häufig das 60. Lebensjahr als Grenze für Gefährdung und Impfung herangezogen wurde, zu einer Absenkung der wahrgenommenen gesellschaftlichen Grenze geführt hat, lässt sich nicht beurteilen, allerdings sollte diese Interpretation neben methodischen Aspekten berücksichtigt werden. Gleichzeitig entspricht die ermittelte wahrgenommene gesellschaftliche Altersgrenze in etwa derjenigen in einer jüngsten Studie (Jurek, 2021), die verschiedene internationale Surveys (ESS/Eurobarometer/IPSOS) als Grundlage hatte (dort 61,1 Jahre). Von den europäischen Ländern hatte in dieser Studie Deutschland die fünfniedrigste Altersgrenze. Die Niederlande rangierten mit einer über zehn (!) Jahre höheren Altersgrenze auf dem ersten Platz, gefolgt von Zypern, Belgien, Portugal und Italien. Die gleiche Studie hat auch gezeigt, dass makrostrukturelle Faktoren (hohes Renteneintrittsalter, hoher Median des Alters der Bevölkerung und hohe ferne Lebenserwartung) Länderunterschiede in der Altersgrenze querschnittlich voraussagten: Je höher diese Faktoren in einem Land ansetzen, desto höher auch die Altersgrenze.

Nach den Ergebnissen besteht eine große Diskrepanz zwischen der gesellschaftlich wahrgenommenen und der persönlichen Altersgrenze für die Bezeichnung einer Person als „alt“. Eine mögliche Interpretation dieses Ergebnisses ist, dass in der Bevölkerung möglicherweise – bewusst oder unbewusst – der Eindruck besteht, dass in der öffentlichen Wahrnehmung Menschen zu früh im Lebenslauf als alt bezeichnet werden. Das Ergebnis der höheren persönlichen Altersgrenze kann aber auch im Sinne des „klassischen“ Ergebnisses der Literatur zum „subjektiven Altern“ (zum Beispiel Weiss & Freund, 2012) verstanden werden, wonach Alter eine Kategorie ist, von der sich Menschen, sobald sie persönlich an sie „heranrückt“, abgrenzen möchten (wenngleich sich diese Frage nicht direkt auf das subjektive Alter bezog). Ganz in diesem Sinne zeigte sich auch in der vorliegenden Studie, dass sich Befragte – mit Ausnahme der über 85-Jährigen – mehrheitlich nicht alt fühlen (siehe Kapitel 5.5.3).

Die niedrige Altersgrenze bei den jungen Erwachsenen deutet darauf hin, dass in der jungen Bevölkerung relativ wenig Bewusstsein für die – für den Durchschnitt der Bevölkerung schon aktuell geltende – lange Dauer des höheren Lebensalters besteht. Die ferne Lebenserwartung der alten Generation liegt bei den über 60-Jährigen bei 21,8 Jahren (Statistisches Bundesamt, 2021). Dies ist insofern auch bemerkenswert, als es sich bei den jetzt 20-Jährigen um eine Generation handelt, die voraussichtlich eine durchschnittlich deutlich höhere Lebensdauer haben wird als die jetzige Generation alter Menschen.

7.2 Inwiefern liegt Faktenwissen über ältere Menschen vor?

- Nur etwa jede fünfte befragte Person schätzt den Anteil an Menschen über 70 Jahre in der deutschen Gesellschaft annähernd richtig. Die Mehrheit der Befragten (74 Prozent) überschätzen diesen Anteil teils deutlich. Am häufigsten wird der Anteil auf 30 Prozent geschätzt, wenngleich er in der Realität bei 18,3 Prozent liegt. Eine noch viel deutlichere Überschätzung (81 Prozent der Befragten) betrifft den Prozentsatz der in Pflegeheimen lebenden Menschen im Alter von über 70 Jahren. Die Wissensfrage nach dem Vorkommen von Altersdepression wird von einem höheren Anteil der Befragten korrekt beantwortet; allerdings sind es auch hier 44 Prozent, die das Vorkommen von Altersdepressionen überschätzen.
- *Altersunterschiede:* Über die Wissensfragen hinweg tendieren ältere Befragte eher zu Überschätzungen, etwas weniger häufig aber auch junge Erwachsene.

Die erhebliche Überschätzung speziell der Zahl alter pflegebedürftiger Menschen kann als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass es in der Bevölkerung an Basiswissen über den demografischen Wandel mangelt, insbesondere im hohen und jungen Erwachsenenalter. Die mediale Präsenz des Themas „alternde“ Gesellschaft – gerade in der COVID-19-Pandemie – hat zu einer hohen Sichtbarkeit alter und insbesondere vulnerabler alter Menschen geführt, die sich so möglicherweise auch in den Köpfen manifestiert hat. In Medien nicht selten verwendete Wörter und mentale Bilder wie „Überalterung der Gesellschaft“ und „Pflegelast“, einhergehend mit entsprechenden Visualisierungen vulnerabler alter Menschen (zum Beispiel Loos & Ivan, 2018), gehen mit einem Risiko einher, dass Rezipient*innen die Altersstruktur falsch einschätzen (mit einer Tendenz zur Überschätzung des Anteils alter Menschen). Begriffe und Metaphern, die eine zahlenmäßige „Übermacht“ der Gruppe älterer Menschen in der Bevölkerung implizieren, sollten im öffentlichen Diskurs vermieden werden. Die Vermittlung von Faktenwissen über den demografischen Wandel einschließlich Altersstruktur, Altenquotient und Lebenserwartung ist ein wichtiger Teil öffentlicher Bildung.

7.3 Wie wird das gesellschaftliche Ansehen alter Menschen wahrgenommen?

- In der Wahrnehmung der Mehrheit der Befragten genießen alte Menschen in der Gesellschaft ein hohes Ansehen, sowohl im Bereich von Wärme („freundlich“/„warmherzig“) als auch Kompetenz (Zustimmung bei 73 beziehungsweise 67 Prozent). Das Ansehen jüngerer Menschen wird dabei in beiden Bereichen, besonders aber im Bereich Wärme, signifikant negativer betrachtet als jenes von alten Menschen; gleichzeitig liegen beide Bewertungen jedoch mehrheitlich im positiven Bereich.
- *Altersunterschiede:* Die positive Bewertung des Ansehens alter Menschen in den Bereichen Wärme und Kompetenz zeigt sich bei Menschen aller Altersgruppen, wobei ältere Befragte insgesamt eher mildere Urteile für beide Altersgruppen abgeben.
- Dass alte Menschen als sozial und wirtschaftlich bessergestellt angesehen werden, finden etwas mehr Befragte, als dass dies auf junge Menschen zutreffend eingeschätzt wird (45 Prozent versus 40 Prozent). Etwas mehr als drei Viertel der Befragten sind der Meinung, dass alte Menschen eher nicht als Konkurrenz für junge Menschen angesehen werden.
- *Altersunterschiede:* Vor allem die 16- bis 24-Jährigen sind eher der Meinung, dass alte Menschen ein hohes soziales und wirtschaftliches Ansehen haben, während die über 75-Jährigen eher jungen Menschen ein hohes soziales und wirtschaftliches Ansehen beimessen.

Das gesellschaftliche Ansehen alter Menschen ist nach Auffassung der Mehrheit der Bevölkerung altersgruppenübergreifend durch Wärme und Kompetenz und wenig Konkurrenz zu jungen Menschen gekennzeichnet. Altersstereotype sind der klassischen Altersbilderforschung nach typischerweise durch hohe Wärme bei gleichzeitig geringer Kompetenz und Konkurrenz gekennzeichnet (Fiske et al., 2002). Ein sich durch Kompetenz auszeichnendes gesellschaftliches Ansehen alter Menschen in der Bevölkerung ist in dieser Form als ein kulturell eher neues Phänomen zu sehen, welches auch in theoretisch vorhersehbarer Weise mit der Wahrnehmung eines hohen sozialen Status alter Menschen korrespondiert. Inwiefern die insbesondere in den letzten Jahren verstärkte gesellschaftlich-politische Propagierung der Potenziale des Alters hierzu beigetragen hat, lässt sich aufgrund der Daten nicht beurteilen. Sagen lässt sich aber, dass trotz unlängst vorhandener medialer Präsentation alter Menschen als der vulnerableren Risikogruppe (Myrczik et al., 2022) mehrheitlich in der Bevölkerung die Wahrnehmung besteht, dass alte

Menschen als kompetente Mitglieder der Gesellschaft angesehen werden, von denen kaum Belastung und Bedrohung ausgehen.

Dass das gesellschaftliche Ansehen junger Menschen in Bezug auf Kompetenz und Wärme tendenziell negativer wahrgenommen wird, spricht einerseits dafür, dass aus Sicht der Bevölkerung alte Menschen tendenziell eine Position der neidlosen Bewunderung genießen. Alternativ könnte man auch sagen, dass junge Menschen tendenziell kritischer betrachtet werden, wobei die mehrheitlich positivere Bewertung gegen die pauschale Annahme eines Youthism (Francioli & North, 2021) spricht.

Bei dieser Interpretation müssen allerdings die gegensätzlichen Perspektiven von jungen und von sehr alten Menschen auf das soziale und wirtschaftliche Ansehen alter Menschen berücksichtigt werden. Diese sind ein erster Hinweis auf unterschiedliche Wahrnehmungen von Machtverhältnissen und Privilegien (siehe Kapitel 7.7).

7.4 Wie fallen die persönlichen Altersfremdbilder in den verschiedenen Lebensbereichen aus?

- Die persönlichen Altersfremdbilder der Befragten fallen je nach Lebensbereich unterschiedlich aus. Mehrheitlich (73 Prozent) wird alten Menschen ein gelassener und besonnener Umgang mit wichtigen Fragen des Lebens zugesprochen. Fast alle Befragten in der Studie (bis auf wenige Ausnahmen) sehen Potenziale in Bezug auf die körperliche und geistige Fitness alter Menschen, wobei gleichzeitig zum Altersfremdbild der Mehrheit der Befragten auch gesundheitliche Einschränkungen (69 Prozent) gehören. Bei zwei Dritteln der Befragten herrscht eher das Bild des einsamen älteren Menschen vor. In der Bewertung der (Un-)Flexibilität älterer Menschen sind die Meinungen geteilt. Für den Lebensbereich Finanzen herrscht bei jeder vierten Person das Bild finanzieller Sorglosigkeit alter Menschen vor.
- *Altersunterschiede:* Mit zunehmendem Alter haben die Befragten positivere Altersfremdbilder in den Lebensbereichen geistige und körperliche Potenziale, Gelassenheit und finanzielle Ressourcen. Das Altersbild hochaltriger Befragter ist gleichzeitig häufiger durch gesundheitliche Einschränkungen und auch durch die Wahrnehmung fehlender Flexibilität gekennzeichnet. Einsamkeit gehört auch vergleichsweise häufig zum Altersfremdbild hochaltriger Personen, wobei die sehr jungen Erwachsenen diese Facette des Altersstereotyps ähnlich häufig aufweisen.

Die in den letzten drei Jahrzehnten im öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs regelhaft propagierte Botschaft der *Potenziale im Alter* scheint als „neues“ Altersbild in den Köpfen aller Altersgruppen klar angekommen zu sein (wenngleich aus diesem Ergebnis nicht hervorgeht, inwiefern tatsächliche konkrete Vorstellungen darüber bestehen, worum es sich bei diesen Potenzialen im Einzelnen handelt). Gleichzeitig koexistiert das klassische positive Altersstereotyp der Weisheit und Gelassenheit neben den klassischen negativen Altersstereotypen von gesundheitlichen Einschränkungen und (nachgeordnet auch) Einsamkeit.

Die Ergebnisse sprechen in ihrer Gesamtschau nicht nur für die in der Altersbilderforschung gut belegte Multidimensionalität und Multidirektionalität von Altersbildern (zum Beispiel Rupp et al., 2005). Sie zeigen möglicherweise auch, dass der fast ausnahmslos bestehende „neue“ Glaube an die Potenziale alter Menschen durchaus mit klassischen negativen Altersstereotypen einhergeht. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass unter den aktuellen Gegebenheiten alte und neue Altersfremdbilder gleichzeitig in den Köpfen existieren – und zwar in einer Weise, die über die immer schon existierende

„Janusköpfigkeit“ von Altersfremdbildern hinausgeht. Zur Überwindung dominanter und soziokulturell tief verankerter negativer Altersfremdbilder bedarf es zusätzlich zu einer Propagierung des körperlich und geistig aktiven alten Menschen einer expliziteren öffentlichen Auseinandersetzung mit negativen Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter und den ihr zugrunde liegenden Ängsten vor Verlusten und altersbedingten Herausforderungen (siehe Kapitel 8).

Die identifizierten Altersunterschiede in den Altersfremdbildern bestärken ein früheres, vorläufiges Forschungsergebnis zu über den Lebenslauf differenzierter werdenden Altersfremdbildern (Hummert et al., 1994). Danach legen die Befunde nahe, dass Menschen aller Altersgruppen im Kern ähnliche Altersbilder haben. Allerdings haben Menschen in der zweiten Lebenshälfte differenziertere Altersbilder, die sich bereits im mittleren Erwachsenenalter durch mehr Potenziale, aber auch im hohen Lebensalter durch mehr gesundheitliche Einschränkungen auszeichnen. Bemerkenswert an den Ergebnissen der Befragung ist, dass Einsamkeit sich als typischer Aspekt des negativen Altersfremdbilds junger Menschen zeigt, während gesundheitliche Einschränkungen sich als typischer Aspekt des Altersfremdbilds alter Menschen herausstellten. Das Einsamkeitsstereotyp kann insofern problematisiert werden, als die Gefahr besteht, dass hieraus einseitige Handlungsimpulse und Initiativen entstehen können, um dieser als typisch wahrgenommenen Problemlage entgegenzuwirken, obwohl nach der aktuellen Studienlage Einsamkeit im Lebenslauf über das Erwachsenenalter hinweg stabil bleibt und daher keineswegs ein Altersphänomen darstellt (Mund et al., 2019). Vor diesem Hintergrund wäre eine starke Akzentuierung von Einsamkeitsinterventionen für alte Menschen auf der politischen und zivilgesellschaftlichen Agenda trotz unzweifelhaft positiver Wirkung für einzelne ältere Individuen möglicherweise auch problematisch, da hierdurch negative Altersstereotype verstärkt werden können.

Die Tatsache, dass hochaltrige Menschen besonders negative Altersfremdbilder aufweisen, spricht dafür, dass dies nicht nur ein Ergebnis von Internalisierung negativer Altersstereotype ist, sondern Ausdruck eigener Konfrontation mit den besonderen realen Herausforderungen der Hochaltrigkeit, zu denen auch existenzielle Grenzsituationen gehören (Kruse, 2017).

7.5 Wie fallen die gefühlsmäßigen Bewertungen der Gruppe alter Menschen aus?

- Fast die Hälfte der Stichprobe äußert die Auffassung, dass ihnen alte Menschen von allen Altersgruppen am sympathischsten seien. Die Befragten geben häufiger positive Einstellungen gegenüber alten Menschen als gegenüber jungen Menschen an (55 Prozent versus 47 Prozent „stimme voll und ganz zu“).
- *Altersunterschiede:* Bis zu einem Alter von 74 Jahren bewerten die Befragten alte Menschen in Relation zu jungen Menschen positiver. Ältere Befragte geben etwas häufiger als junge Befragte positivere Einstellungen gegenüber jungen Altersgruppen an.

Sehr positive Bewertungen einer Gruppe von Personen wie alter Menschen können Ausdruck von Mitleid sein und benevolenten Ageism befördern. Dies ist allerdings eher dann der Fall, wenn die entsprechenden Stereotype auch niedrige Kompetenz beinhalten. Da die subjektiven altersbezogenen Repräsentationen in der vorliegenden Befragung allerdings durchgehend für die Wahrnehmung von Kompetenz und Potenzialen aufseiten alter Menschen sprechen, kann die in allen Altersgruppen vorhandene positive gefühlsmäßige Einstellung gegenüber alten Menschen als ein Element einer positiven (das heißt eher vertrauensvollen, harmonischen) Basis der persönlichen Beziehungen zu alten Menschen interpretiert werden. Die Ergebnisse sind in Übereinstimmung mit den Ergebnissen des European Social Survey

(Jurek, 2021), in dem sich das gleiche Muster (mehr positive als negative gefühlsmäßige Bewertung alter Menschen) in allen europäischen Ländern mit Ausnahme von drei Ländern (Türkei, Griechenland, Kroatien) zeigte.

7.6 Welche Annahmen existieren über die Lebensphase Alter?

- Etwa drei von vier befragten Personen sehen die Möglichkeit der Gestaltbarkeit der Lebensphase Alter. Ebenso hoch ist der Anteil derer, die das höhere Lebensalter als Phase der Weisheit und Gelassenheit betrachten, wiewohl diesem Aspekt etwas weniger häufig „voll und ganz“ zugestimmt wird.
- Gleichzeitig geht jede zweite befragte Person davon aus, dass das hohe Lebensalter die schwerste Lebensphase im Lebenslauf ist, und auch, dass sie durch weniger Lebensqualität gekennzeichnet ist.
- *Altersunterschiede:* Der Glaube beziehungsweise Nichtglaube an die Gestaltbarkeit der Lebensphase Alter zeigt sich unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe. Junge Befragte betrachten die Lebensphase Alter seltener als eine Phase der Gelassenheit und Weisheit als Befragte im mittleren und höheren Lebensalter. Gleichzeitig sehen ältere das höhere Lebensalter häufiger als junge Befragte als schwerste Phase im Lebenslauf (sogar knapp zwei Drittel der über 75-Jährigen) und erachten das Alter als Phase geringerer Lebensqualität (58 Prozent der über 75-Jährigen).

Die Annahmen über die Lebensphase Alter sind nach den Ergebnissen spiegelbildlich zu jenen der Altersfremdbilder. Demnach zeigt sich auch hier eine „Janusköpfigkeit“ in den Repräsentationen des Alters: Die Lebensphase Alter wird von allen Altersgruppen mehrheitlich als gestaltbar angesehen, und auch wird sie mehrheitlich (wenn auch weniger einhellig) – entsprechend dem klassischen positiven Altersstereotyp – als Phase besonderer Persönlichkeitsreife betrachtet. Dennoch herrscht gleichzeitig bei der Hälfte der Befragten die Vorstellung vor, dass das Leben im Alter schwerer und weniger lebenswert ist – im Einklang mit der klassischen Erkenntnis der Altersbilderforschung, wonach Menschen annehmen, dass das Alter mehr Verluste als Gewinne mit sich bringt (zum Beispiel schon Heckhausen et al., 1989). Dass alte und vor allem sehr alte Menschen differenziertere altersbezogene Repräsentationen haben, zeigt sich auch hier, insofern sie stärker die positiven Aspekte (vor allem Persönlichkeitsreife), insbesondere aber auch die Problemlagen sehen. Dieser Befund bestätigt das Ergebnis, dass das Bild hochaltriger Menschen über alte Menschen und bestimmte Lebensbereiche im Alter nicht ausschließlich auf negativen Vorurteilen basiert, sondern auf eigenen Lebenserfahrungen (siehe Kapitel 7.4).

In Kombination mit den altersdifferenziellen Ergebnissen zu Altersfremdbildern legen diese Ergebnisse darüber hinaus die Notwendigkeit nahe, älteren Menschen in der Öffentlichkeit „eine Stimme“ zu geben (World Health Organization, 2021). Die Produktion gesellschaftlicher Narrative über das Alter(n) darf nicht ausschließlich jungen und mittelalten Menschen überlassen werden. Insbesondere sehr alte Menschen sind aus öffentlichen Diskursen wie etwa in Politik und Medien in der Regel ausgeschlossen (Walsh et al., 2017), sodass ihre vielschichtigen Sichtweisen auf die Lebensphase Alter – insbesondere die Ambivalenz dieser Lebensphase – nicht genügend zur Geltung kommen. Eine solche differenzierte Perspektive könnte das aktuell vorherrschende einseitige Narrativ der „Potenziale im Alter“ vervollständigen und damit einen insgesamt differenzierteren Altersdiskurs ermöglichen, der die Grundlage dafür darstellt, die realen Lebensbedingungen alter und vor allem hochaltriger Menschen etwa im Bereich des Wohnens, der sozialen Teilhabe und der Gesundheitsversorgung tatsächlich zu verbessern (vergleiche Myrczik et al., 2022).

7.7 Wie werden die gesellschaftliche Position und Produktivität alter Menschen bewertet?

- Fünf von sechs befragten Personen erachten alte Menschen in Deutschland *nicht* als starke finanzielle Belastung für Deutschland. Auch nehmen drei von vier befragten Personen alte Menschen *nicht* als starke Belastung des Gesundheitssystems wahr.
- Der Aussage „Alte Menschen tragen zum Fortschritt in unserer Gesellschaft entscheidend bei“ stimmen weniger Befragte zu (47 Prozent), als diese Aussage ablehnen (53 Prozent). Alte Menschen werden nur von 11 Prozent klar als starke innovative Kraft in Deutschland wahrgenommen, es sind aber auch nur 5 Prozent vollkommen gegenteiliger Meinung.
- Jede zweite befragte Person gibt an, dass alte Menschen mehr politische Einflussnahme hätten als junge. Nur etwa jede zehnte befragte Person ist dagegen der Meinung, dass junge Menschen mehr politischen Einfluss hätten.
- Mehr als jede dritte befragte Person meint, dass von jungen Menschen gegenüber alten Menschen mehr Rücksichtnahme verlangt wird, wohingegen weniger als jede fünfte befragte Person wahrnimmt, dass von alten gegenüber jungen Menschen mehr Rücksichtnahme verlangt wird.
- Bei 40 Prozent findet die Aussage Zustimmung, dass junge Menschen von alten Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich gelassen werden.
- *Altersunterschiede:* Die 25- bis 34-Jährigen erachten alte Menschen häufiger als *volkswirtschaftliche* Belastung als andere Altersgruppen. (Es zeigen sich keine Altersunterschiede in Bezug auf die wahrgenommene Belastung für das Gesundheitssystem.) Je älter die Befragten sind, desto eher gehen sie davon aus, dass alte Menschen einen entscheidenden Beitrag zur Gesellschaft leisten (ansteigend über die Altersgruppen, unter anderem 37 Prozent Zustimmung unter den 16- bis 24-Jährigen und 54 Prozent unter den 75- bis 84-Jährigen). 80 Prozent der 16- bis 24-Jährigen empfinden den politischen Einfluss alter Menschen als größer als den von jungen Menschen, hingegen nur ein Viertel der 75- bis 84-Jährigen. Befragte gehen mit steigendem Alter häufiger davon aus, dass von Jung und Alt gleich viel Rücksichtnahme verlangt wird, wobei gleichzeitig nur 16 Prozent der über 75-Jährigen der Meinung sind, dass von jungen Menschen mehr Rücksichtnahme auf ältere Menschen verlangt wird, während es bei den 16- bis 24-Jährigen 46 Prozent sind. 63 Prozent der 16- bis 24-Jährigen finden, dass alte Menschen junge Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich lassen, während dem nur 23 Prozent der über 75-Jährigen zustimmen.

Insgesamt finden sich im Bereich der Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen die stärksten Altersunterschiede der gesamten Befragung. Während alte Menschen im European Social Survey eher als Belastung für volkswirtschaftliche Ressourcen betrachtet wurden (Swift et al., 2018), werden in dieser Befragung ältere Menschen von allen Altersgruppen mehrheitlich klar *nicht* als ökonomische Belastung für die Gemeinschaft wahrgenommen. Diese Einschätzungen sind insofern bemerkenswert (und aus normativer Sicht günstig), als die Befragung fast zwei Jahre nach dem ersten Auftreten von COVID-19-Infektionen in Deutschland unter andauernden Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie stattfand. Während dieser Zeit standen ältere Menschen als Risikogruppe im öffentlichen Interesse, deren Schutz – wenn auch auf Kosten der Volkswirtschaft – zumindest im ersten Jahr der Pandemie als zentrale Begründung für Coronamaßnahmen herangezogen wurde (Kessler, 2020).

Im Gegensatz zu diesem – aus Sicht der Altersbilderforschung eher günstig ausfallenden – Ergebnis ist ein weiteres zentrales Ergebnis, dass der Beitrag alter Menschen zum gesellschaftlichen Fortschritt mehrheitlich als gering wahrgenommen wird. Im Gegenteil dominiert in der Bevölkerung eher die Vorstellung der alten Generation als *Verhinderer* notwendiger gesellschaftlich-politischer Transformation bei gleichzeitiger starker politischer Machtkonzentration und einem Rücksichtnahmegebot seitens junger Menschen. Eine solche Repräsentation alter Menschen ist bei den jungen Erwachsenen deutlich stärker ausgeprägt als bei alten Menschen selbst, wenngleich ein kleiner, aber substanzieller Anteil der älteren Bevölkerung auch selbst ein kritisches Bild auf die eigene Altersgruppe beziehungsweise Generation hat. Insgesamt spiegeln diese Ergebnisse zwar nicht das Bild von einem allgemeinen in Medien zuweilen propagierten „Generationenkrieg“ in der Mehrheit der Köpfe der jungen Bevölkerung wider. Dennoch sprechen die Ergebnisse für substanziell unterschiedliche Perspektiven auf die Rolle alter Menschen auf gesellschaftlich-politischer Ebene. Die Position alter Menschen wird auf dieser Ebene von jungen Menschen offenbar stärker kritisch betrachtet, als dass die wirtschaftliche Belastung, die von alten Menschen ausgeht, als hoch eingeschätzt wird.

In Kombination mit altersdifferenziellen Ergebnissen zum hohen wahrgenommenen gesellschaftlichen Ansehen alter Menschen (im Vergleich zu jungen Menschen, siehe Kapitel 7.3), erscheint es notwendig, dass wahrgenommene soziostrukturelle intergenerationelle Spannungen im gesellschaftlichen und politischen Diskurs Gehör finden. Dies gilt insbesondere für die Gruppe sehr junger Erwachsener und sehr alter Menschen, die in diesem Zusammenhang beide aufgrund struktureller Barrieren wenig Teilhabe an und Einflussmöglichkeiten auf dort stattfindende Diskurse haben. Gerade im Bereich des Klimawandels zeigt sich offenbar ein Spannungsfeld in den Perspektiven auf die alte Generation zwischen den Altersgruppen, aus welchem sich die Notwendigkeit ergibt, den unterschiedlichen Perspektiven Gehör zu verschaffen, sie transparent zu machen und zur Diskussion zu stellen (siehe Kapitel 8). Generationengerechtigkeit und Möglichkeiten ihrer Realisierung in Form politischer Einflussnahmemöglichkeiten sind in diesem Zusammenhang wichtige Themen in der politischen Kommunikation. Dadurch kann ein Beitrag dazu geleistet werden, die Ausbreitung neuer Formen von malignem beziehungsweise hostilem Ageismus zu verhindern, wie sie sich in den letzten Jahren und verstärkt während der COVID-19-Pandemie in den USA unter dem Schlagwort „OK Boomer“ herausgebildet haben (Näheres siehe Kapitel 8).

7.8 Welche Einstellungen gibt es dazu, wie alte Menschen sein beziehungsweise sich verhalten sollen?

- Es zeigt sich in allen Altersgruppen eine sehr starke Ausprägung der präskriptiven Norm, wonach alte Menschen körperlich aktiv und insbesondere geistig aktiv sein sollten. Lediglich 5 beziehungsweise 2 Prozent sind ablehnend gegenüber entsprechenden Aussagen. Auch die Aussage, dass alte Menschen auf dem Laufenden über neue Technologien bleiben sollten, findet mehrheitlich Zustimmung, wenn auch seltener (73 Prozent). Die ebenfalls mehrheitliche, aber im Vergleich dieser genannten Normen geringste Befürwortung findet die Erwartung, dass alte Menschen so lange wie möglich zum Wohl der Gesellschaft beitragen sollten (66 Prozent, dabei aber nur 31 Prozent „stimme voll und ganz zu“).
- Zu welchem Grad sich alte Menschen gesellschaftlich zurückziehen und anderen und der Gesellschaft nicht zur Last fallen sollen, wird weniger einhellig betrachtet. Insgesamt ist es eine Minderheit, die diese beiden Normen eher befürwortet, wenngleich es jeweils etwa ein Drittel der befragten Personen sind (je 32 Prozent).

- **Altersunterschiede:** Die Aktivierungsnorm stellt in allen Altersgruppen die mit Abstand am stärksten ausgeprägte Norm dar. Dabei finden alle drei Normen (das heißt Aktivierung, sozialer Rückzug, Verhinderung von Belastung) bei alten und insbesondere sehr alten Befragten mehr Zustimmung, wobei dieser Altersunterschied am stärksten für die Norm des sozialen Rückzugs und der Vermeidung von Belastung der Gesellschaft zutrifft.

Insgesamt zeigt sich eine hohe und von allen Altersgruppen geteilte Erwartung an die Selbstverantwortung alter Menschen. Es werden nicht nur entsprechende Potenziale des Alters wahrgenommen (siehe Kapitel 7.4 und 7.6), sondern es besteht aus Sicht der Bevölkerung auch ein Gebot zur körperlichen und geistigen Aktivität. Dieser Befund ist aus doppelter Perspektive zu beleuchten. Einerseits geht bei alternen Individuen in der zweiten Lebenshälfte eine Befürwortung der Norm der körperlichen und geistigen Aktivität mit subjektivem Wohlbefinden einher (de Paula Couto et al., 2022); legt man eine kausale Wirkrichtung dieses korrelativen Zusammenhangs zugrunde, so bedeutet dieses Ergebnis, dass die Verinnerlichung dieser Norm einen entwicklungsförderlichen Effekt hat. Andererseits besteht in Anbetracht des offensichtlich stark ausgeprägten normativen Charakters der Norm der sozialen und körperlichen Aktivität die Gefahr, dass es im Fall unzureichender Befolgung durch alte Menschen – sei es wegen Unvermögen oder Unwilligkeit – zu Kritik oder gar Sanktionen und Exklusion kommt (vergleiche North & Fiske, 2013).

Dass die Norm, dass alte Menschen einen gesellschaftlichen Beitrag leisten müssen, deutlich seltener befürwortet wird, bedeutet, dass sich die an alte Menschen gerichteten Erwartungen vorrangig auf das biologische „Nicht-Altern“ beziehen – und nachgeordnet auf die aktive Mitverantwortung innerhalb der Gesellschaft. Interessanterweise wird gleichzeitig aber auch gerade von jungen Menschen eine andere, passive Form sozial-gesellschaftlicher Mitverantwortung abgelehnt, insofern mehrheitlich nicht die Erwartung besteht, dass sich alte Menschen sozial zurückziehen und nicht zur Last fallen sollen. Gemeinsam betrachtet implizieren diese Ergebnisse ein „strukturelles Vakuum“ (Riley & Riley, 1994) bezüglich der an alte Menschen gerichteten Rollenerwartung seitens der jüngeren Bevölkerung jenseits der Verpflichtung zum Selbsterhalt. Erwartet werden demnach weder ein aktiver noch ein passiver Beitrag zum Gemeinwohl. Die auch in der Studie von de Paula Couto et al. (2022) berichtete starke Zustimmung hochaltriger Befragter zur Norm des Rückzugs und des Nicht-zur-Last-Fallens kann daher möglicherweise auch als Anspruch an die eigene Altersgruppe (und nicht zuletzt an die eigene Person) interpretiert werden, wenigstens einen passiven Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten und auf diese Weise „ein guter alter Mensch“ zu sein. Insgesamt betrachtet muss die hohe Zustimmung zur Norm, nicht zur Last zu fallen, im Spannungsfeld zwischen a) einem Mangel an geeigneten Opportunitätsstrukturen für einen aktiven Beitrag zum Gemeinwohl (Riley & Riley, 1994), b) internalisiertem Ageismus (Levy, 2009) und c) der Projektion einer auf Prosozialität und Gemeinwohl orientierten Motivlage im Alter gesehen werden (Isaacowitz et al., 2021).

Da mitverantwortliches Leben für Individuen aller Altersgruppen – und so auch für alte Menschen – eine zentrale Quelle des Erlebens von Zugehörigkeit, Sinnerleben, positiven Gefühlen und Lebensqualität darstellt (Kruse, 2017), unterstreichen die Ergebnisse bestehende Forderungen und Initiativen (zum Beispiel Berner, Rossow & Schwitzer, 2012), neue soziokulturelle Rollen für ältere Menschen zu realisieren, in denen sie ihrer Mitverantwortung aktiven Ausdruck verleihen können. Hieraus ergäbe sich perspektivisch möglicherweise eine veränderte Wahrnehmung des als gering bewerteten gesellschaftlichen Beitrags alter Menschen zum gesellschaftlichen Fortschritt. Dies ist auch deshalb wichtig, weil Menschen, die sie sich altruistisch zeigen, eher einer Fremdwahrnehmung des Geizes und des Egoismus entgehen (North & Fiske, 2012).

7.9 Inwiefern sollen älteren Menschen die gleichen (beziehungsweise weniger oder mehr) Rechte zugestanden werden?

- Die stärkste Zustimmung (84 Prozent) erfährt die Regelung zur Einrichtung altersfreundlicher Arbeitsplätze. Gleichzeitig erfährt die Altersdeckelung medizinischer Vorsorgeregungen die stärkste Ablehnung (92 Prozent). Etwa sieben von zehn befragten Personen sind ablehnend gegenüber speziellen Supermarktkassen und befürworten eine Führerscheinprüfung ab etwa dem 70. Lebensjahr. Gespalten sind die Befragten in der Frage, ob es eine Altersgrenze für politische Ämter geben sollte. Ein gemischtes Meinungsbild ergibt sich in Bezug auf die gezielte Bevorzugung junger Menschen bei Studienplätzen und das Recht von Banken auf Altersdeckelung bei der Kreditvergabe, insgesamt gibt es aber eine Tendenz zu einer Ablehnung dieser Maßnahmen. Gleichzeitig sind mehr Befragte (58 Prozent) für ein Verbot von Eigenbedarfskündigung bei alten Mieter*innen. Etwa jede zweite befragte Person erachtet Diskriminierung aufgrund höheren Alters als ein ernstes Problem in Deutschland, dabei 14 Prozent als ein „sehr ernstes“.
- *Altersunterschiede:* Keine Altersunterschiede bestehen lediglich bei der Bewertung der Altersdeckelung medizinischer Vorsorgeleistungen. Für diese Regelung besteht altersgruppenübergreifend ein ablehnender Konsens. Der stärkste Altersunterschied findet sich in der Bewertung der Fahrtauglichkeitskontrolle im Alter – die absolute Mehrheit (83 Prozent) der 16- bis 24-Jährigen befürwortet diese im Gegensatz zur Minderheit der 65- bis 74-Jährigen (48 Prozent; allerdings 58 Prozent der über 75-Jährigen). In der Tendenz besteht ein Altersunterschied auch bei der Bewertung von Altersobergrenzen für politische Ämter, vor allem im Kontrast zwischen den 65- bis 74-Jährigen und den 25- bis 34-jährigen (46 Prozent versus 64 Prozent). Im Gegensatz dazu befürworten aber jüngere Befragte häufiger als ältere Befragte altersfreundliche Arbeitsplätze und Supermarktkassen für ältere sowie das Verbot von Eigenbedarfskündigungen im Fall älterer Mieter*innen, und sie lehnen häufiger Altersdeckelungen bei der Kreditvergabe ab. Im Gegenzug befürworten ältere Befragte häufiger eine Bevorzugung junger Menschen bei der Studienplatzvergabe. Am wenigsten verbreitet ist die Problemwahrnehmung der Altersdiskriminierung bei 16- bis 24-Jährigen, am stärksten bei den über 85-Jährigen.

Wenngleich bei ihnen eine geringere allgemeine Problemwahrnehmung der Altersdiskriminierung besteht, zeigt sich insgesamt ein hohes Solidaritätspotenzial in der jungen Bevölkerung mit alten Menschen, wenn es um (vermeintliche) Bedürfnisse und Rechte in konkreten Angelegenheiten der Lebensführung alter Menschen geht. Mit Ausnahme des Themas der Fahrtauglichkeitskontrolle gesteht die jüngere Bevölkerung alten Menschen *mehr* gesonderte Zuwendungen und Rechte zu, als die ältere Bevölkerung selbst für sich in Anspruch nimmt. Dieser Befund kann als „doppelter“ Ausdruck hoher Solidarität junger Menschen mit Menschen im höheren Lebensalter einerseits und benevolentem Paternalismus andererseits interpretiert werden. Dabei kann in dieses Ergebnis auch eingehen, dass sich junge Menschen auch wünschen, selbst einmal als alte Menschen diese Rechte in Anspruch nehmen zu dürfen (Varkey et al., 2006). Mehr noch, als dass sie eine gesonderte Behandlung für sich in Anspruch nimmt, befürwortet die ältere Bevölkerung eine Bevorzugung junger Menschen bei Studienplätzen. Letzteres Ergebnis ist ein exemplarischer Hinweis darauf, dass die mehrheitliche Ablehnung von Sonderbehandlungen der eigenen Altersgruppe möglicherweise nicht primär auf einer Ablehnung von Paternalismus seitens alter Menschen beruht, sondern als Ausdruck einer generativen Grundhaltung und Selbstbescheidung gegenüber der jungen Generation gesehen werden kann (Kessler & Staudinger, 2017; Logan & Spitze, 1995). Die Sichtbarmachung des wechselseitigen Wissens um die Solidarität mit der anderen Altersgruppe etwa durch die politischen Entscheidungsträger*innen birgt das Potenzial gegen-

seitigen Vertrauens, welches aus soziofunktionaler Sicht gerade unter voneinander abhängigen Gruppen sehr wichtig ist und zu prosozialem Verhalten motiviert (Walsh et al., 2017).

Der eher geringe Altersunterschied zwischen der jungen und alten Bevölkerung in der Frage der Altersobergrenze für politische Ämter erscheint in Anbetracht der oben beschriebenen eher negativen Bewertung des gesellschaftlich-politischen Beitrags alter Menschen und ihrer politischen Macht zunächst paradox. Hier deutet sich exemplarisch an, dass junge Menschen in der Tendenz dezidiert zwischen Einstellungen gegenüber alten *Individuen* einerseits und der Bewertung der soziostrukturellen Stellung und Produktivität der Gruppe alter Menschen in Politik und Gesellschaft andererseits unterscheiden (siehe Kapitel 8).

7.10 Inwiefern wurden Erfahrungen mit Benachteiligung aufgrund des Alters gemacht, und wie hängen diese mit anderen altersbezogenen Repräsentationen zusammen?

- Am häufigsten wurden Erfahrungen, aufgrund des Alters „ignoriert oder nicht ernst genommen“ worden zu sein, berichtet. Häufige Diskriminierungserfahrungen haben nur wenige Befragte gemacht, insbesondere nicht die Erfahrung von Altersdiskriminierung im engeren Sinne: Gefragt nach einer erlebten Schlechterstellung aufgrund des Alters geben nur 3 Prozent ein häufiges Vorkommen in den letzten zwei Jahren an.
- Der am häufigsten angegebene Bereich erlebter Altersdiskriminierung ist der Arbeitsplatz. In dieser Befragung hat fast jede dritte befragte Person zumindest irgendwann einmal in den letzten zwei Jahren Diskriminierungserfahrungen aufgrund des Alters gemacht. Nachfolgend sind es Diskriminierungserfahrungen in den Bereichen Alltag, medizinische Versorgung und Bewerbungen.
- Die Wahrscheinlichkeit, dem eigenen Erleben nach schlechtergestellt worden zu sein, sinkt vom jungen Erwachsenenalter bis ins „mittlere Alter“. Bei den „alten Alten“ (ab 75 Jahren) ist die Wahrscheinlichkeit noch einmal leicht erhöht, wobei das Erleben von Schlechterstellung unter den über 75-Jährigen dennoch deutlich geringer ausgeprägt ist als bei den jungen Erwachsenen.
- Diskriminierungserfahrungen aufgrund des Alters in den verschiedenen Lebensbereichen korrelieren zum Teil hoch, was darauf schließen lässt, dass Personen, die in einem Bereich von Altersdiskriminierung berichten, diese auch eher in anderen Bereichen wahrnehmen.
- Erlebte Altersdiskriminierung weist *keine* substanziellen Zusammenhänge mit den altersbezogenen Repräsentationen des Surveys (das heißt Altersfremdbildern, Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter und Wahrnehmung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen) auf. Dies gilt auch, wenn man nur Befragte über 50 Jahre (das heißt solche, die mit größerer Wahrscheinlichkeit Diskriminierung aufgrund des höheren Alters erleben können) berücksichtigt.

Die Ergebnisse zur erlebten Altersdiskriminierung replizieren im Wesentlichen Ergebnisse vorausgegangener Studien (quadratischer Zusammenhang mit Alter; Arbeit als zentraler Bereich erlebter Diskriminierung; Zusammenhang verschiedener Formen erlebter Altersdiskriminierung untereinander; siehe Riley et al., 1994; North & Fiske, 2013a). Dabei gehen sie insofern darüber hinaus, als sie zeigen, dass sich die

Altersgruppenunterschiede nicht nur auf erlebte Schlechterstellung aufgrund des Alters beziehen, sondern auch auf Erfahrungen der Ignoranz, Bevormundung und herablassenden Behandlung. Im Vergleich zur Studie von Beigang et al. aus dem Jahr 2017 lagen die Werte allerdings deutlich höher als damals (was jedoch auch methodische Gründe haben kann). Die Daten der vorliegenden neuen Studie zeigen erneut, dass das Problem von Diskriminierungserleben aufgrund des Alters nicht allein mit einem Fokus auf das höhere Lebensalter betrachtet werden sollte. Mögliche Gründe für die geringe erlebte Altersdiskriminierung alter Menschen sind die geringere Häufigkeit beziehungsweise das Fehlen von diskriminierenden Kontexterfahrungen am Arbeitsplatz in der nachberuflichen Phase, die hohe psychische Resilienz alter Menschen, die auch gegen Formen von Diskriminierungserfahrungen schützt, internalisierter Ageismus und eine Motivation zur Selbstbescheidung zum Wohl der Gemeinschaft (siehe oben).

Für die vorliegende Studie besonders bedeutsam ist, dass Personen, die sich diskriminiert fühlen, nach den Ergebnissen dieses Surveys keine substanziell anderen altersbezogenen Repräsentationen aufweisen. Dies gilt auch für Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Nach diesen vorläufigen Ergebnissen scheint erlebte Altersdiskriminierung ein Phänomen zu sein, das nicht primär durch negative (oder positive) Repräsentationen der Altersgruppe alter Menschen, des Alters und auch der gesellschaftlichen Stellung und Position älterer Menschen erklärt werden kann. Damit bestätigen diese Daten nicht die Annahme eines Zusammenhangs zwischen Altersbildern und erlebter Altersdiskriminierung (Voss et al., 2018). Allerdings wurden auch nicht Altersselbstbilder erfasst, die (im Fall negativer Ausprägung) im Deutschen Alterssurvey einen substanziellen positiven Zusammenhang mit erlebter Altersdiskriminierung aufwiesen (je negativer das eigene Alterserleben, desto stärker fiel das eigene Diskriminierungserleben aus). Weitere Forschung zur Überprüfung des Zusammenhangs ist notwendig.

7.11 Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Altersfremdbildern, Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter und der Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität alter Menschen?

- Positive Altersfremdbilder sind umso positiver ausgeprägt, je positiver die Befragten die Lebensphase Alter sehen – konkret je mehr sie die Auffassung haben, dass das Alter beeinflussbar ist, und je mehr das Alter als Phase der Gelassenheit und Weisheit gesehen wird.
- Negative Altersfremdbilder sind umso negativer, je eher die Auffassung vertreten wird, dass es sich beim Alter um die schwerste Phase im Lebenslauf handelt und das Alter weniger Lebensqualität hat.
- Während die Zusammenhänge zwischen Altersfremdbildern und den Einstellungen gegenüber der Lebensphase Alter vergleichsweise hoch ausfallen⁴², bestehen nur geringe substanzielle Zusammenhänge mit den verschiedenen Indikatoren der gesellschaftlichen Stellung und der Produktivität alter Menschen.

42 Mittlere Effektstärken statt kleiner

Das Altersfremdbild hängt den Ergebnissen dieser Befragung nach bedeutsam damit zusammen, wie lebenswert und herausfordernd die Lebensphase Alter und das Altern gesehen werden – und *nicht* damit, wie die Wahrnehmung und Bewertung der gesellschaftlichen Stellung und Produktivität der alten Generation ausfällt. Mit anderen Worten, die „Bilder in den Köpfen“ des einsamen und eingeschränkten älteren Menschen gehen *nicht* substanziell damit einher, dass eine Person die Auffassung vertritt, dass die Gruppe alter Menschen auf struktureller Ebene sozioökonomisch und politisch privilegiert ist, hohe Kosten verursacht und den gesellschaftlichen Fortschritt blockiert. Dass es bisher offenbar in der deutschen Bevölkerung noch nicht zu einem „Spillover-Effekt“ zwischen diesen Ebenen gekommen ist, ist als positiv zu bewerten, wenngleich genau dies gerade unter Bedingungen, in denen ein Bedrohungsszenario im Raum steht (etwa durch Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen und knappe ökonomische Ressourcen), schnell passieren kann. Eine Schlussfolgerung daraus könnte lauten, dass sich Altersfremdbilder in erster Linie verändern beziehungsweise verändern lassen, indem sich tief verankerte soziokulturelle Bewertungen der Lebensphase Alter verändern.

7.12 Wie lassen sich Unterschiede in der Zustimmung zur präskriptiven Altersnorm des sozialen Rückzugs im Alter erklären?

- Etwa ein Drittel der befragten Personen befürwortet in der Tendenz oder ganz und gar die Norm des sozialen Rückzugs im Alter. Allerdings gibt es auch entgegengesetzte Positionen. Analysiert man die Faktoren, die zu Unterschieden im Grad der Befürwortung der Altersnorm beitragen, dann hat die stärkste querschnittliche Vorhersagekraft für die Altersnorm des sozialen Rückzugs im Alter insgesamt das chronologische Alter selbst: Je älter die Betroffenen, desto eher befürworten sie diese Norm. Auch wird die Norm des Rückzugs eher von Männern befürwortet. Andere demografische Merkmale haben dagegen keine Aussagekraft, auch nicht der Kontakt zu älteren Menschen.
- Innerhalb der psychologischen Variablen hat die stärkste querschnittliche Vorhersagekraft die Wahrnehmung, dass ältere Menschen eine finanzielle Belastung für die Gesellschaft sind. Prädiktiv für eine Befürwortung der Norm des Rückzugs sind auch die geringe Ausprägung einer positiven emotionalen Einstellung gegenüber älteren Menschen sowie eine negative Bewertung der Lebensphase Alter. Die Befürwortung der Norm des sozialen Rückzugs wurde interessanterweise auch durch ein positiveres Altersfremdbild erklärt, nach welchem ältere Menschen über viele Ressourcen (geistig, körperlich, emotional, finanziell) verfügen.

Die Norm des sozialen Rückzugs im Alter ist aus der Perspektive von Altersdiskriminierung besonders interessant, da ihre Befürwortung altersdiskriminierende Verhaltenstendenzen wie Kritik, Sanktionen und Exklusion im Falle der Nichteinhaltung der Norm durch alte Menschen impliziert (Rothermund et al., 2021). Die Befürwortung oder Ablehnung der Norm des sozialen Rückzugs im Alter speist sich nach den Befunden dabei wahrscheinlich aus unterschiedlichen Quellen, und zu ihren Befürworter*innen gehören wahrscheinlich unterschiedliche Personengruppen. Dazu gehören vornehmlich (1) alte und vor allem hochaltrige Menschen, möglicherweise aus einer Motivation der Selbstbescheidung, vielleicht auch als Ausdruck von internalisiertem Ageismus (siehe Kapitel 7.8); (2) solche Personen, die sich durch die Gruppe alter Menschen finanziell belastet fühlen und ihr gegenüber (deshalb) eher feindselig eingestellt sind; wie auch (3) Personen, die die Vorstellung haben, dass es alten Menschen über alle Lebensbereiche hinweg (zu) gut geht. Insgesamt sprechen die Ergebnisse dafür, dass in dem Maße, in dem die psychologi-

schen Quellen der Befürwortung der Norm des sozialen Rückzugs im Alter vielfältig sind, auch mögliche Maßnahmen des Antidiskriminierungsschutzes vielfältig sein müssen.

Dass Menschen mit positiven (!) Altersfremdbildern eher die Norm des sozialen Rückzugs befürworten, ist im Übrigen ein Beispiel dafür, dass positive Altersfremdbilder, wie sie mit klassischen Altersbilderskalen erfasst werden, wenig darüber aussagen, welche psychologischen Dynamiken sich dahinter verbergen, und auch nicht darüber, welche tatsächlichen Erwartungen und Verhaltenstendenzen sie in Bezug auf ältere Menschen mit sich bringen. In jedem Fall unterstreicht dieses Ergebnis eine Argumentation, dass die Vermittlung übertrieben positiver Altersbilder die Gefahr birgt, unrealistische Bilder entstehen zu lassen, die neben Bewunderung und Idealisierung im Einzelfall auch zu Frust und Neid führen können (Kessler et al., 2010). Diesen Ergebnissen nach könnte eine zu einseitige Bemühung um das Altersbild der „fitten Alten“ zu kurz greifen und im Einzelfall sogar kontraproduktive Effekte haben.

7.13 Wie hängt Gender mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen?

In der Gesamtschau zeigt sich ein Bild, wonach **Frauen im Vergleich zu Männern**

- tendenziell eine höhere persönliche Altersgrenze haben,
- stärker zur Überschätzung des Anteils älterer Menschen und in Pflegeheimen lebender älterer Menschen neigen,
- das gesellschaftliche Ansehen alter Menschen in Bezug auf Wärme und Kompetenz geringer bewerten,
- ältere Menschen eher als eingeschränkt und einsam ansehen,
- seltener angeben, dass alte Menschen mehr politischen Einfluss hätten,
- Altersdiskriminierung eher als Problem erachten,
- etwas häufiger berichten, aufgrund ihres Alters ignoriert oder nicht ernst genommen worden zu sein, als Männer.

Insgesamt unterscheiden sich Frauen und Männer nicht umfassend in ihren subjektiven altersbezogenen Repräsentationen. Allerdings haben Frauen häufiger ein Altersbild, das von Mitleid mit alten Menschen geprägt ist. Dies kann als Ausdruck höherer Sensibilität für Ageismus auf Basis einer höheren Motivation zu Empathie sowie häufigeren eigenen Diskriminierungserlebens aufgrund von Alter interpretiert werden (Rochon, Kalia & Higgs, 2021). Alternativ können die Befunde durch stärkeres Engagement in bestimmten Erfahrungskontexten – insbesondere jenem der Care-Arbeit – erklärt werden, darüber hinaus mit einer höheren Identifikation mit benachteiligten Gruppen (wie alten Menschen) aufgrund eigener erlebter und wahrgenommener Ungleichbehandlung aufgrund von Gender.

7.14 Wie hängt Bildung mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen?

Bildung ist nach Alter diejenige Dimension, die am stärksten zur Variation von subjektiven altersbezogenen Repräsentationen beiträgt.

Personen mit niedrigerer Bildung

- haben (wie auch solche mit mittlerer Bildung) eine leicht höhere wahrgenommene persönliche Altersgrenze als die mit hoher Bildung,
- erachten (wie auch solche mit mittlerer Bildung) das soziale und wirtschaftliche Ansehen alter Menschen als geringer,
- sehen ältere Menschen häufiger als gelassen, finanziell wohlhabend und flexibler, aber häufiger als gesundheitlich eingeschränkt und einsam,
- haben eine positivere Einstellung gegenüber alten Menschen, während Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen eher eine positivere Einstellung gegenüber jungen Menschen haben,
- sind weniger von der Gestaltbarkeit der Lebensphase Alter überzeugt, erachten diese Lebensphase auch häufiger als schwerste Phase im Lebenslauf und eine, die von geringerer Lebensqualität geprägt ist, was nicht ausschließt, dass sie diese gleichzeitig etwas häufiger als Phase der Gelassenheit und Weisheit sehen,
- bewerten den Beitrag alter Menschen zum gesellschaftlichen Fortschritt häufiger als höher,
- finden seltener, dass alte Menschen junge Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich lassen,
- bewerten den politischen Einfluss alter Menschen seltener als hoch,
- haben eine höhere Problemwahrnehmung für Altersdiskriminierung,
- berichten seltener von persönlichen Erfahrungen der Ignorierung, Bevormundung und herablassender Behandlung aufgrund des Alters.

Insgesamt weisen Menschen mit niedrigerer Bildung häufiger als Menschen mit höherer Bildung eine von Bewunderung geprägte und zugewandte Haltung gegenüber alten Menschen auf. Letztere sind aus ihrer Sicht eher gesellschaftlich benachteiligt und wenig einflussreich. Eine Interpretation dieses Befunds ist, dass alte Menschen von ihnen auf persönlicher Ebene weniger als Konkurrenz betrachtet werden. Die Tatsache, dass sie die Lebensphase Alter häufiger als weniger gestaltbar betrachten als Menschen mit höherer Bildung, spiegelt wider, dass sie ein geringeres Erleben von Einflussmöglichkeiten und Gestaltbarkeit des eigenen Lebens haben (zum Beispiel Varkey et al., 2006).

7.15 Wie hängt der Migrationshintergrund mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen?

Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu solchen ohne Migrationshintergrund

- haben eine niedrigere persönliche Altersgrenze,
- haben eher ein Altersbild, das durch gesundheitliche Einschränkungen, Einsamkeit und geringere Flexibilität gekennzeichnet ist,
- haben eine leicht negativere Einstellung gegenüber der Altersgruppe alter Menschen,
- haben etwas seltener die Überzeugung von der Gestaltbarkeit der Lebensphase Alter und erachten sie eher als schwerste Phase im Lebenslauf und auch weniger als Phase der Gelassenheit und Weisheit,
- stimmen etwas häufiger zu, dass alte Menschen junge Menschen bei der Bewältigung des Klimawandels im Stich lassen,
- geben eher an, dass alte Menschen mehr politischen Einfluss haben.

In Anbetracht der äußerst diversen Kategorie der Migrationserfahrung (die sich sowohl aus Menschen zusammensetzte, die entweder selbst zu irgendeinem Zeitpunkt in ihrem Leben zugewandert waren, wie auch Personen, deren Elternteil[e] Zeit zugewandert war[en]) wird dieser Befund nicht interpretiert, sondern lediglich deskriptiv berichtet.

7.16 Wie hängt die Qualität der Beziehungen junger zu alten Menschen mit den verschiedenen altersbezogenen Repräsentationen zusammen?

Junge Erwachsene (16–24 Jahre) mit einer hohen Qualität der Beziehungen zu alten Menschen

- haben positivere Altersfremdbilder,
- haben eine positivere Einstellung gegenüber alten Menschen allgemein,
- haben eine weniger ausgeprägte Wahrnehmung von alten Menschen als finanzieller Belastung für die Gesellschaft.

Es wurde der „klassische“ Befund (Marques et al., 2020) repliziert, wonach weniger die Kontakthäufigkeit, sondern vielmehr die Qualität der Beziehungen zu alten Menschen mit positiveren Vorstellungen alter Menschen und mehr Sympathie einhergeht. Legt man eine kausale Wirkungsrichtung zugrunde, so schützt ein offenes und vertrauensvolles Verhältnis zu alten Menschen auch gegen eine Wahrnehmung von alten Menschen als ökonomischem Problem.

8. Übergreifende Handlungsempfehlungen⁴³

Wenn es um Interventionen geht, so ist die bisherige Altersbilderforschung stark auf eine angestrebte Veränderung von Altersstereotypen verengt. Dasselbe trifft in der Regel auch auf zivilgesellschaftliche Initiativen zu, die sich einer „positiven“ Veränderung des negativen Altersfremdbilds verschrieben haben. Dabei besteht die Zielsetzung der entsprechenden Interventionen in dem Versuch einer „Korrektur“ des negativen Altersstereotyps des gebrechlichen, inkompetenten und abgehängten alten Menschen und dessen Ersetzung durch das positive Altersbild des fiten, aktiven und kompetenten alten Menschen.

Die vorliegende Studie zeigt, dass jenseits einer Fokussierung auf eine Korrektur des soziokulturell und evolutionär tief verankerten defizitorientierten Altersstereotyps dem Aufspüren und der Sichtbarmachung der ganzen Bandbreite verschiedener und teilweise in sich widersprüchlicher Kognitionen, Emotionen und Verhaltenstendenzen im Bereich des Altseins, des Alterns und auch des demografischen Wandels eine wichtige Bedeutung zukommt. Ein aus Sicht der psychologischen Alternsforschung zentrales Ziel sollte darin bestehen, in allen Lebensbereichen dazu beizutragen, die **Komplexität** zu erhöhen, mit der Menschen aller Altersgruppen über die kulturell wenig ausdifferenzierte Lebensphase Alter und die Gesellschaft des längeren Lebens denken, fühlen und handeln (vergleiche Lang, Lessenich & Rothermund, 2022). Eine wesentliche Begründung dafür ist, dass eine hohe Komplexität altersbezogener subjektiver Repräsentationen bei Individuen ein psychologischer Puffer gegen paternalistisch-benevolenten wie auch malignen beziehungsweise hostilem Ageismus darstellt.

Hieraus leiten sich die im Folgenden beschriebenen, eine hohe **Altersbilderkomplexität** manifestierenden Kompetenzen von Individuen ab, die es in allen Altersgruppen und unter Berücksichtigung von Alter, Gender, Bildung und Migrationserfahrung zu fördern gilt:

Kompetenz 1: die Individualität von Menschen im hohen und sehr hohen Lebensalter anerkennen können, anstatt sie primär als Mitglieder dieser Gruppe wahrzunehmen und ihnen stereotype Eigenschaften zuzuschreiben

Kompetenz 2: die Lebensphase Alter als eine lange (und immer länger werdende), kulturell formbare und wertvolle Lebensphase mit eigener Entwicklungsdynamik begreifen, anstatt sie als determiniertes, statisches und unerwünschtes Geschehen jenseits des 60. Lebensjahrs zu betrachten

Kompetenz 3: ambivalente – positive wie negative – Gefühle in Bezug auf das hohe Lebensalter zulassen können und sich einem gesellschaftlichen Zwang einseitig negativer oder positiver Kategorisierungen entziehen können

⁴³ Zur Erarbeitung von Handlungsempfehlungen fand am 24. Juni 2022 zwischen 10:00 und 13:00 Uhr ein Expert*innen-Workshop im Onlineformat statt. Die Liste der teilnehmenden Expert*innen befindet sich in Anhang 11.3. Die zentralen Ergebnisse der Studie wurden den Workshopteilnehmer*innen vorab schriftlich zur Verfügung gestellt. Wir bedanken uns an dieser Stelle bei allen Expert*innen für ihre wichtigen Beiträge, die in Kapitel 8 eingeflossen sind.

Kompetenz 4: für alte Menschen geltende Normen, gesellschaftliche Regularien und Gesetze, die diese ungerechtfertigt benachteiligen oder aber auch privilegieren, vor dem Hintergrund allgemeiner Menschenrechte und des Gerechtigkeitsprinzips hinterfragen können, statt sie als gegeben hinzunehmen

Kompetenz 5: Eine Sensibilität für ungerechtfertigte negative oder positive Behandlung von Menschen aufgrund von Lebensalter entwickeln und thematisieren können, anstatt Altersdiskriminierung zu bagatellisieren oder zu leugnen; hierzu gehört auch ein Bewusstsein für Formen von Ageismus wie etwa Bevormundung, Ignoranz oder herablassende Behandlung der eigenen Person.

Kompetenz 6: nicht zuletzt, fundiertes Wissen und Kritikfähigkeit in Bezug auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Problemlagen in der Gesellschaft des längeren Lebens entwickeln und sich für notwendige Veränderungen aktiv engagieren, anstatt diese als gegeben hinzunehmen oder sie auf alte Menschen zu projizieren und ihnen als Gruppe oder gar als Individuen eine Position zuzuschreiben, wonach sie für gesellschaftliche Problemlagen verantwortlich gemacht werden

Die ohnehin wichtige Bedeutung einer angestrebten hohen Altersbilderkomplexität in Zeiten des demografischen Wandels wird zukünftig aufgrund multipler Krisen, Ressourcenknappheit und hohen Entscheidungsdrucks noch größer werden und stellt somit schon jetzt eine wichtige Zukunftskompetenz dar. Aus der sozialpsychologischen Forschung ist bekannt, dass in Situationen, in denen manifeste Verluste für Individuen drohen, positive beziehungsweise gemischte positive sowie negative Bilder über Fremdgruppen schnell umschlagen in negative Stereotype (Lee, Farrell & Link, 2004). Das betrifft potenziell auch die Gruppe alter Menschen, die nach den Befunden des Projekts insgesamt auch gemischt (benevolent) positiv-negativ bewertet wurde.

Die COVID-19-Pandemie hat Letzteres in eindrucklicher Weise in drastischer und gleichzeitig vorauschaubarer Weise bestätigt. Innerhalb kürzester Zeit kam es nachweislich zu einer Rückkehr (*backlash*) des negativen Altersstereotyps des vulnerablen und schutzbedürftigen alten Menschen (zum Beispiel Köttl, Tatzer & Ayalon, 2022), von dem vielerorts angenommen wurde, dass es längst überwunden wäre. Hier wurde sichtbar, wie schnell die historisch noch jungen, „positiven“ Altersbilder in sich zusammenfallen und das kulturell wesentlich tiefer verankerte, sich über Defizite und Verluste definierende Altersstereotyp verstärkt in Erscheinung treten kann. In Situationen, in denen Menschen mit Tod und Sterben konfrontiert sind, suchen sie nach Möglichkeiten, sich innerlich vor der eigenen Bedrohung zu schützen (vergleiche Terror Management Theorie; Martens et al. 2005). Das gerade zu Beginn der Pandemie erfolgte *othering* („Gefährdet? Die Alten ja, aber wir doch nicht!“) kann als psychologischer Schutzversuch jüngerer Menschen betrachtet werden (Kessler, 2020), der sich allerdings – befördert durch die Internalisierung des negativen Altersstereotyps – nachteilig für alte Menschen auswirkte.

Andere aktuelle und zukünftige gesellschaftliche Krisen wie insbesondere die Klimakrise bringen neue Formen von Bedrohung mit sich, die noch existenziellerer Natur sind und schon aktuell bei einem großen Teil junger Menschen weltweit das Gefühl erzeugt haben, ihrer eigenen, ihr nach dem klassischen Lebenslaufmodell zustehenden Entwicklungsmöglichkeiten beraubt zu werden. In einem internationalen Survey aus dem Jahr 2021 mit über 10.000 Befragten im Alter zwischen 16 und 25 Jahren stimmten 56 Prozent der Aussage zu, dass die Menschheit dem Untergang geweiht ist (Hickmann et al., 2021). In einer zwischen 2010 und 2019 durchgeführten bevölkerungsrepräsentativen Trendstudie in den USA (mit 22.468 Befragten) stieg die Klimaangst zwischen 2010 und 2019 in den beiden jüngsten Generationen (iGens, Millennials) stärker als in den älteren Generationen (Generation X, Baby Boomers, Silent and Greatest Generations). Nur in den beiden jüngsten Generationen stiegen auch Wut und aktives Diskussionsverhalten zum Thema Klimawandel. Zusammen mit schrumpfenden wirtschaftlichen und sozial-

staatlichen Ressourcen hat diese Situation junger Menschen wahrscheinlich dazu beigetragen, dass sich etwa seit den letzten fünf Jahren dort unter dem Schlagwort „OK Boomer“ – eine Titulierung der aus Sicht der Millennials abgehängten, für ihre eigenen Privilegien „blinden“ und notwendige gesellschaftliche Transformationen blockierenden Babyboomer – Formen eines neuen Ageismus herausgebildet haben, die weniger den typischen wohlwollend-paternalistischen Charakter aufweisen, sondern eher hostiler Natur sind (Meissner, 2020). Während der Pandemie entwickelte sich sogar in diesem Zusammenhang auch das Schlagwort „Boomer Remover“. Nach diesem Slogan besteht das „Ziel“ der Pandemie darin, die Babyboomer-Generation auszulöschen, um deren Belastung für die Volkswirtschaft zu reduzieren. Dies kann als ein Hinweis darauf interpretiert werden, dass unter Bedingungen existenzieller Bedrohung eigener Entwicklungsmöglichkeiten und einer als gestört erlebten Normalität der Verhältnisse alte Menschen zum Sündenbock werden. Damit gehen typischerweise abwertende Zuschreibungen des Abgehängtseins, der Selbstbezogenheit und Rücksichtslosigkeit einher, wobei es sich bei den Adressat*innen weniger um im höheren Lebensalter befindliche Menschen, sondern um die ältere Generation – vorzugsweise die Babyboomer – handelt. Hier deutet sich ein *Spillover* (Übertragungseffekt) eines auf gesellschaftlich-politischer Ebene wahrgenommenen, aber nicht ausreichend verhandelten Problems auf die Ebene der persönlichen Beziehungen an. Kann man hierbei zwar nicht von einem „Generationenkrieg“ sprechen, so ist das zu beobachtende Phänomen doch mutmaßlich Ausdruck signifikanter intergenerationaler Spannungen.

Betrachtet man nun die Situation in Deutschland, dann weisen nach den Ergebnissen der vorliegenden Studie junge Menschen in Deutschland ein gemischt positiv-negatives Altersfremdbild mit paternalistisch-benevolenten Verhaltenstendenzen gegenüber alten Menschen auf. Allerdings sind sie auch mehrheitlich der Auffassung, dass alte Menschen wenig zum gesellschaftlichen Fortschritt beitragen beziehungsweise ihn sogar blockieren, wobei sich für sie das Problem vorrangig in Bezug auf deren hohe politische Macht und eher weniger in Bezug auf die potenzielle volkswirtschaftliche Belastung durch die veränderte Altersstruktur darstellt. Es ist aus normativer Sicht ebenfalls ein günstiges Ergebnis, dass in der Gesamtstichprobe der Befragten *kein* substanzieller Zusammenhang zwischen den beiden Ebenen 1) „wahrgenommene Position alter Menschen auf gesellschaftlich-politischer Ebene“ einerseits und 2) „individuelles Altersstereotyp“ andererseits bestand. Dieser Befund suggeriert, dass die Befragten mehrheitlich zwischen den beiden Ebenen differenzieren können. *Allerdings sollten Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft alle Anstrengungen unternehmen, um zu verhindern, dass es zu einem Spillover-Effekt kommt und damit zu feindseligen Zuschreibungen gegenüber aktuellen Generationen alter Menschen.* Auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse sollte die sich daraus ableitende Gestaltungsaufgabe an den beiden folgenden Punkten ansetzen: (1) einem *rethinking* der Lebensphase Alter jenseits der Botschaft der „Potenziale des Alters“ und (2) einer Transparentmachung der Sichtweisen der jungen und alten Generation im öffentlichen Raum und einer Nutzung des Generativitätspotenzials alter Menschen.

1. *Rethinking* der Lebensphase Alter jenseits der Botschaft der „Potenziale des Alters“

Die „Bilder in den Köpfen über alte Menschen“ lassen sich nur in dem Maße verändern, in dem sich soziokulturell tief verankerte Bewertungen der Lebensphase Alter und des Alternsprozesses verändern. Es ist davon auszugehen, dass der herausfordernde Versuch einer Überwindung der subjektiven Repräsentationen des höheren Lebensalters als einer belastenden und weniger lebenswerten Lebensphase, in der es gilt, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen, nicht ausschließlich über die Propagierung von Potenzialen des Alters gelingen kann. Dies gilt umso mehr für eine noch immer stattfindende tendenziell einseitige Fokussierung auf die Potenziale im Bereich der körperlichen und kognitiven Ressourcen, verbunden mit einer hohen normativen Erwartungshaltung gegenüber dem Individuum, dem auch Rechnung zu tragen.

Aus der Perspektive der psychologischen Altersforschung umfasst ein transformativer Altersdiskurs notwendigerweise auch die produktive Auseinandersetzung

- mit angstbesetzten Aspekten des Alters, wozu Verlusterfahrungen, Erkrankungen, Leiden und Tod gehören;
- mit außerhalb der Agenda von Sozialpolitik und der Wissenschaftsdisziplin Gerontologie in der Öffentlichkeit noch zu wenig diskutierten alternativen Entwicklungsidealen und -normen im Alter, die die Aspekte Persönlichkeitsreife und aktives Engagement für das Gemeinwohl umfassen.

Eine Diskussionskultur zu ermöglichen, die es erlaubt, dass sich Menschen aller Altersgruppen mit ihren individuellen Erwartungen, Ängsten, Wünschen und Hoffnungen in Bezug auf die Lebensphase Alter auseinandersetzen und dabei auch geltende Altersnormen wie insbesondere jene des sozialen Rückzugs und des Nicht-zur-Last-Fallens hinterfragen, ist ein kulturell hochbedeutsamer Beitrag zu einer produktiven Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft. Nach den vorliegenden Befunden haben Menschen, wenn sie älter werden, in Bezug auf ihre Altersbilderkomplexität einen Entwicklungsvorteil gegenüber jüngeren Menschen. Dies spricht umso mehr dafür, älteren Menschen mit ihren Perspektiven auf die Lebensphase Alter in ihrer ganzen Vielfalt im öffentlichen Diskurs eine Stimme zu geben.

2. Wahrgenommene Perspektiven und Interessengegensätze zwischen den Generationen auf politischer Ebene transparent machen und das Generativitätspotenzial alter Menschen nutzen

Eine wichtige Fähigkeit moderner Gesellschaften besteht in Zeiten des demografischen Wandels zusammen mit multiplen Krisen wie Klimakrise, Inflation und Krieg in Europa darin, eine Balance der Interessen und Bedürfnisse zwischen den Altersgruppen beziehungsweise Generationen zu finden. Mutmaßlich in Reaktion auf den in den 1990er-Jahren in deutschen Medien unterstellten „Generationenkonflikt“ im Kontext der Rentenreform wurde vonseiten der Gerontologie und Politik wiederholt darauf hingewiesen (etwa auch im Sechsten Altersbericht der Bundesregierung; Berner, Rossow & Schwitzer, 2012), dass Generationenkonflikte mediale Artefakte seien, die den Umgang mit dem demografischen Wandel nur schüren und so erst Konflikte schaffen würden. In diesem Zusammenhang wurde auf die Basis der harmonischen Beziehung zwischen den Generationen hingewiesen. Danach besteht ein besonderes psychologisches Potenzial, wonach alte Menschen einmal jung waren und junge Menschen mit der Perspektive leben, selbst einmal alt zu werden (zum Beispiel Baltes, 2004).

Trotz des so umrissenen psychologischen Potenzials der Alt-Jung-Beziehung (Kessler & Staudinger, 2007) erscheint es unter den aktuellen Gegebenheiten notwendig, wahrgenommene Interessen und Interessengegensätze zwischen den Generationen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene transparent zu machen, um die Manifestation und Verstärkung von feindseligem Ageism zu verhindern. Nicht zuletzt bedarf es dazu auch der öffentlichen Bildung im Bereich demografischer, politischer und ökonomischer Realitäten. In diesem Zusammenhang sollte die Bereitschaft zur Generativität (Fürsorge für nachfolgende Generationen) alter und sehr alter Menschen auf politischer Ebene genutzt werden, um alte Menschen für mögliche intergenerationelle Ungleichheiten zu sensibilisieren, derer sie sich möglicherweise wegen ihrer festen strukturellen Verankerung nicht bewusst sind. Für den Fall gelungener politischer Ansprache ist davon auszugehen, dass es seitens der Mehrheit älterer (wie jüngerer) Menschen eine Unterstützung für eine Politik der Generationengerechtigkeit gäbe, welche zwingend notwendige Transformationen in den Bereichen Klima- und Umweltschutz, Digitalisierung, Staatsverschuldung und Rentenreform umfasst. Potenziell aus Generationenperspektive ungerechte Strukturen können, wenn sie explizit im öffentlichen Diskurs thematisiert werden, mit zwischen den Altersgruppen geteilten Werten und morali-

schen Standards kontrastiert und so im Erfolgsfall produktiv verändert werden. Die Thematisierung von wahrgenommenen Ungleichheiten und erlebter Diskriminierung aufgrund von Lebensalter darf für keine Altersgruppe ein Tabu sein, wenngleich sich das subjektive Erleben im Kontext von sozialen Beziehungen immer an der Realität messen lassen muss.

Vor dem Hintergrund der diskutierten Erfordernisse sollten öffentliche, zivilgesellschaftliche und privatwirtschaftliche Institutionen entsprechende Angebotsstrukturen zur Förderung der oben definierten Altersbilderkompetenzen schaffen. Die Angebote sollten niedrighschwellig und bedarfsweise zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein. Sofern digitale Angebote gemacht werden, dürfen diese nicht dazu führen, dass ältere Menschen von ihrer Teilnahme ausgeschlossen werden. Dazu könnten typischerweise gehören:

- *Förderung eines möglichst eindeutigen und wenig konnotativen Sprachgebrauchs im Zusammenhang mit Alter.* In der öffentlichen, politischen wie privaten Kommunikation bietet sich an, je nach Themenfeld möglichst konkrete Altersangaben zu machen, statt von „alten Menschen“ oder „den Älteren“ zu sprechen.
- *Förderung von Bildungsangeboten im Bereich des individuellen und gesellschaftlichen Alterns.* Dazu zählen beispielsweise Angebote in Bildungs- und Kultureinrichtungen zu den Themen „Erfolgreiches Altern“, „Gesundheitsprävention im Alter“, „Selbstbestimmtes Leben bei Krankheit und Pflegebedarf“ oder „Demografische Veränderungen und ihre Folgen“. Derartige Angebote können aber auch Teil innerbetrieblicher Fortbildung sein. Menschen im hohen und sehr hohen Alter sollen nicht nur über Bildungsangebote informiert werden und daran teilnehmen, sondern sich aktiv beteiligen können. Eine generationenübergreifende Konzeption der entsprechenden Bildungsangebote bietet eine große Chance.
- *Etablierung von dialogischen Erfahrungsräumen, in denen Menschen in der zweiten Lebenshälfte ihr eigenes Alterserleben gemeinsam reflektieren* und bewusst ihr eigenes Älterwerden nach ihren eigenen Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen und in Abgleich mit ihren persönlichen „Modellen für gutes Altern“ planen können. Entsprechende Selbsterfahrungsangebote können sich auf einzelne Lebensbereiche beziehen, wie etwa Lebens- und Zukunftsplanung im Bereich des Wohnens, der Gesundheit, des sozialen Engagements und des Nachlasses. Vernetzung und Austausch bieten die Chance, dass Individuen gängige Altersnormen kritisch hinterfragen und auf Passung zur eigenen Person prüfen können. Senior*innen-Organisationen können wichtige Impulsgeber für die Selbstorganisation entsprechender Angebote sein.
- *Umsetzung von Kampagnen*
 - *zur Sensibilisierung für eigene ageistische Verhaltenstendenzen.* Zentrales Ziel der Kampagnen ist, dass Menschen unterschiedlicher Altersgruppen zur Reflexion des eigenen auf alte Menschen bezogenen Verhaltens motiviert werden und dadurch Impulse erhalten, problematische Verhaltensweisen zu verändern. Diese Kampagnen sollen öffentlichkeitswirksam sein und idealerweise partizipativ und generationenübergreifend entwickelt werden.
 - *zur Förderung von Awareness (Bewusstsein) für Erfahrungen, in denen Individuen (möglicherweise bisher unbemerkt) Formen des Ageismus ausgesetzt sind.* Solche Kampagnen führen aufseiten alter Menschen im Erfolgsfall zu einem Empowerment dahin gehend, sich für ihre berechtigten Interessen und Rechte einzusetzen.

Es sollte überprüft werden, inwiefern beide Kampagnenarten inhaltlich miteinander kombiniert werden können. In beiden Fällen sollten die Interessenvertretungen junger und alter Menschen sowie anderer benachteiligter Gruppen einbezogen werden. Im Rahmen der Kampagnen ist darauf hinzuwirken, dass als Pendant zum englischen Ageism der Begriff *Ageismus* in Deutschland eingeführt wird, um das Phänomen in Erweiterung des enger gefassten Begriffs der Altersdiskriminierung besser sichtbar werden zu lassen.

- *Schaffung von Räumen des Austauschs und der Thematisierung von wahrgenommenen Ungleichheiten zwischen Altersgruppen beziehungsweise Generationen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene. Mit Blick auf aktuelle Diskurse sollten hier die Themenkomplexe Umwelt/Nachhaltigkeit, Sozial- und Wirtschaftsordnung und Digitalisierung in den Blick genommen werden, um unterschiedliche und gemeinsame Standpunkte zwischen den Generationen zu diskutieren und konstruktive Handlungsempfehlungen (gegebenenfalls angepasst an spezifische lokale Bedarfe) zu erarbeiten.*

Die Etablierung und der Ausbau der genannten Angebotsstrukturen müssen durch eindeutige gesetzliche Regelungen zum Schutz vor Altersdiskriminierung flankiert werden, um die klare staatliche Zielrichtung in der Praxis deutlich zu machen und bei Verstößen entsprechend zu sanktionieren. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) bietet in der aktuellen Form keinen umfassenden Schutz vor Altersdiskriminierung.

Schließlich werden die genannten auf der Ebene des Individuums ansetzenden Angebotsstrukturen ihre optimale Wirkung nur dann entfalten, wenn sie mit institutionellen Maßnahmen einhergehen, die darauf hinwirken, die Altersfreundlichkeit (*age-friendliness*) von Städten, Kommunen und öffentlichen Institutionen zu verbessern.

Forschungsbedarfe

Um Trends in altersbezogenen subjektiven Repräsentationen über die Zeit hinweg festzustellen, bedarf es einer regelmäßigen Replikation des Surveys. Dabei bietet sich ein Zeitfenster von etwa drei bis vier Jahren an. In den neuen Erhebungswellen sollte sich auch die Erfassung von Altersfremdbildern vor dem Hintergrund jeweils aktueller gesellschaftlicher und politischer Ereignisse wie etwa Gesetzesänderungen oder wirtschaftlicher Krisen wiederfinden. Die Fragebogenaussagen sollten so konzipiert werden, dass Altersfremdbilder klar von Generationenbildern unterschieden werden können (zum Beispiel „Personen über 65 Jahre“ versus „Babyboomer“). Nach Möglichkeit sollte auch die Intersektionalität von Altersbildern (zum Beispiel Altersstereotype hinsichtlich Frauen, LSBTI*, Migrant*innen) stärker in der Erhebung und Analyse berücksichtigt werden. Umgekehrt bietet es sich für eine differenzierte, weiterführende Analyse von Altersfremdbildern an, in weiteren Erhebungswellen noch weitere soziodemografische Merkmale zu erfassen (insbesondere LSBTI*).

Zukünftig bedarf es auch eines Surveys, der nicht nur subjektive Repräsentationen der Gruppe alter Menschen, sondern gleichzeitig auch Repräsentationen anderer Altersgruppen wie Jugendlicher, junger Erwachsener und mittelalter Erwachsener erfasst. Es muss diskutiert werden, inwiefern dieser Aspekt in die nächsten Erhebungswellen (falls in Auftrag gegeben) integriert werden kann, wobei für diesen Fall wahrscheinlich eine Teilstichprobe an einer deutlich ausführlicheren Befragung teilnehmen müsste.

Altersdiskriminierung sollte im Rahmen einer eigenständigen Studie untersucht werden. Erlebte Altersdiskriminierung, wie in der Vergangenheit erfasst, sagt wenig über tatsächliche Diskriminierung aufgrund des Lebensalters aus. Zur Erfassung realer Ungleichbehandlung aufgrund des Lebensalters bedarf es neuer methodischer Zugänge, die auch bisher international noch nicht in zufriedenstellender Weise verfügbar sind. Vielversprechende, aber bisher noch sehr wenig elaborierte methodische Ansätze sind die Verhaltensbeobachtung von natürlichen Interaktionssituationen mit alten Menschen oder alternativ Fragebögen, in denen Verhalten in konkreten Interaktionssituationen erfasst wird. Die Erfassung sollte sich dabei sowohl auf die diskriminierende wie auch die diskriminierte Person beziehen.

Das Projekt hat klar gezeigt, dass großer Forschungsbedarf an einer vertieften Untersuchung von Altersbeziehungsweise Generationenbildern und intergenerationellen Dynamiken im Kontext aktueller gesellschaftlicher und politischer Herausforderungen besteht. In diesem Zusammenhang wäre insbesondere die Umsetzung einer Studie zum Thema „Ageismus und intergenerationelle Dynamiken im Kontext von Klimawandel“ als Mixed-Methods-Design (quantitative und qualitative Datenerhebung und -analyse) hochbedeutsam.

9. Literaturverzeichnis

Abrams, D. (2004). *How Ageist is Britain?* London: Age Concern England.

Alisch, M., & Kümpers, S. (2015). Soziale Ungleichheiten in der alternden Gesellschaft – ein Überblick relevanter Themen und Befunde. *Informationsdienst Altersfragen*, 42(5), 3–11.

Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.

Ayalon, L. (2013). Feelings towards older vs. younger adults: results from the European social survey. *Educational Gerontology*, 39, 888–901.

Ayalon, L., & Tesch-Römer, C. (2018). Introduction to the Section: On the Manifestations and Consequences of Ageism. In: Ayalon, L., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.), *Contemporary Perspectives on Ageism: Bd. 19. International Perspectives on Aging* (Seite 109–114). Cham: Springer.
https://doi.org/10.1007/978-3-319-73820-8_7

Baltes, P. B. (2004). Der Generationenkrieg kann ohne mich stattfinden: Wir sind alle jung und alt zugleich. Warum die Deutschen ihre Einstellung zum Alter radikal ändern müssen. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 39.

Barnett, M., & Adams, C. (2018). Ageism and aging anxiety among young adults: relationships with contact, knowledge, fear of death, and optimism. *Educational Gerontology*, 44(11), 693–700.
<https://doi.org/10.1080/03601277.2018.1537163>

Barrett, A. E., & Montepare, J. M. (2015). “It’s about time”: Applying life span and life course perspectives to the study of subjective age. In: Diehl, M., & Wahl, H.-W. (Hrsg.), *Annual Review of Gerontology and Geriatrics: Bd. 35, Subjective aging: New developments and future directions* (Seite 55–77). New York: Springer.

Beigang, S., Fetz, K., Kalkum, D., & Otto, M. (2017). Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Hrsg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/forschungsprojekte/DE/UMFRAGE_DiskrErf_in_Dtschl.html?nn=305536#comment.

Berner, F., Rossow, J., & Schwitzer, K.-P (Hrsg.). (2012). *Individuelle und kulturelle Altersbilder: Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung: Bd. 1*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Blawert, A., Kornadt, A., Schröder, H., Wurm, S., & Zok, K. (2020). *Gesund Altern – Ergebnisse einer Repräsentativumfrage zu Altersbildern junger Erwachsener*. Berlin: Wissenschaftliches Institut der Ortskrankenkassen.

Bowen, C. E., Kornadt, A. E., & Kessler, E.-M. (2014). Die Bedeutung von Altersbildern im Lebenslauf. In: Wahl, H.-W., & Kruse, A. (Hrsg.), *Leben in Veränderung: Beiträge einer interdisziplinären Lebenslauforschung* (Seite 287–299). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

- Britzke, J., & Schupp, J. (2017). SOEP Wave Report 2016. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Berlin. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/191295/1/1045730599.pdf>.
- Brothers, A., Gabrian, M., Wahl, H., & Diehl, M. (2016). Future time perspective and awareness of age-related change: Examining their role in predicting psychological well-being. *Psychology And Aging*, 31(6), 605–617. <https://doi.org/10.1037/pag0000101>
- Burnstein, E., Crandall, C., & Kitayama, S. (1994). Some Neo-Darwinian Decision Rules for Altruism: Weighing Cues for Inclusive Fitness as a Function of the Biological Importance of the Decision. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 773–789. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.67.5.773>
- Burnes, D., Sheppard, C., Henderson, C., Wassel, M., Cope, R., Barber, C., & Pillemer, K. (2019). Interventions to Reduce Ageism Against Older Adults: A Systematic Review and Meta-Analysis. *American Journal of Public Health*, 109(8), e1–e9. <https://doi.org/10.2105/ajph.2019.305123>
- Busch, M., Maske, U., Ryl, L., Schlack, R., & Hapke, U. (2013). Prävalenz von depressiver Symptomatik und diagnostizierter Depression bei Erwachsenen in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 56(5–6), 733–739. <https://doi.org/10.1007/s00103-013-1688-3>
- Cary, L. A., Chasteen, A. L., & Remedios, J. (2017). The Ambivalent Ageism Scale: Developing and validating a scale to measure benevolent and hostile ageism. *The Gerontologist*, 57(2), e27–e36. <https://doi.org/10.1093/geront/gnw118>
- Casper, C., Rothermund, K., & Wentura, D. (2010). Automatic Stereotype Activation Is Context Dependent. *Social Psychology*, 41(3), 131–136. <https://doi.org/10.1027/1864-9335/a000019>
- Chang, E., Kanno, S., Levy, S., Wang, S., Lee, J., & Levy, B. (2020). Global reach of ageism on older persons' health: A systematic review. *PLOS ONE*, 15(1), e0220857. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0220857>
- Christian, J., Turner, R., Holt, N., Larkin, M., & Cotler, J. H. (2014). Does intergenerational contact reduce ageism: When and how contact interventions actually work? *Journal of Arts and Humanities*, 3(1), 1–15.
- Cottrell, C. A., Neuberg, S. L., & Li, N. P. (2007). What do people desire in others? A sociofunctional perspective on the importance of different valued characteristics. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92(2), 208–231. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.92.2.208>
- Cuddy, A. J. C., Norton, M. I., & Fiske, S. T. (2005). This old stereotype: The pervasiveness and persistence of the elderly stereotype. *Journal of Social Issues*, 61(2), 267–285. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2005.00405.x>
- De Paula Couto, M., Fung, H., Graf, S., Hess, T., Liou, S., Nikitin, J., & Rothermund, K. (2022). Antecedents and Consequences of Endorsing Prescriptive Views of Active Aging and Altruistic Disengagement. *Frontiers in Psychology*, 13, 807726. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.807726>
- Dempsey-Lyle, S., & Hoffman, T. (1991). *Into aging: Understanding issues affecting the later stages of life*. Thorofare, NJ: Slack Incorporated.
- Engstler, H., & Hameister, N. (2021). DEAS 2011: Kurzbeschreibung des Datensatzes SUF DEAS 2011, Version 2.2. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Forschung/FDZ_DEAS-Doku/DEAS2011_2.2_Kurzbeschreibung.pdf

Eost-Telling, C., Kingston, P., Taylor, L., & Emmerson, L. (2021). Ageing simulation in health and social care education: A mixed methods systematic review. *Journal of Advanced Nursing*, 77(1), 23–46.

European Social Survey (2009). Experiences and Expressions of Ageism: Module template with background information, survey questions. https://www.europeansocialsurvey.org/docs/round4/questionnaire/ESS4_final_ageism_module_template.pdf

Finkelstein, L., Ryan, K., & King, E. (2022). What do the young (old) people think of me? Content and accuracy of age-based metastereotypes. *European Journal of Work and Organizational Psychology*, 22(6), 633–657. <http://dx.doi.org/10.1080/1359432X.2012.673279>

Fiske, A., Wetherell, J. L., & Gatz, M. (2009). Depression in older adults. *Annual Review of Clinical Psychology*, 5, 363–389. <https://doi.org/10.1146/annurev.clinpsy.032408.153621>

Fiske, S. T., Cuddy, A. J. C., Glick, P., & Xu, J. (2002). A model of (often mixed) stereotype content: Competence and warmth respectively follow from perceived status and competition. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82(6), 878–902. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.82.6.878>

Francioli, S., & North, M. (2021). Youngism: The content, causes, and consequences of prejudices toward younger adults. *Journal of Experimental Psychology: General*, 150(12), 2591–2612. <https://doi.org/10.1037/xge0001064>

Gee, G., Pavalko, E., & Long, J. (2007). Age, Cohort and Perceived Age Discrimination: Using the Life Course to Assess Self-reported Age Discrimination. *Social Forces*, 86(1), 265–290. <https://doi.org/10.1353/sof.2007.0098>

Heckhausen, J., Dixon, R., & Baltes, P. (1989). Gains and losses in development throughout adulthood as perceived by different adult age groups. *Developmental Psychology*, 25(1), 109–121. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.25.1.109>

Hickman, C., Marks, E., Pihkala, P., Clayton, S., Lewandowski, R., Mayall, E., Mellor, C., & Van Susteren, L. (2021). Climate anxiety in children and young people and their beliefs about government responses to climate change: a global survey. *The Lancet Planetary Health*, 5(12), e863–e873. [https://doi.org/10.1016/s2542-5196\(21\)00278-3](https://doi.org/10.1016/s2542-5196(21)00278-3)

Hummert, M., Garstka, T., Shaner, J., & Strahm, S. (1994). Stereotypes of the Elderly Held by Young, Middle-Aged, and Elderly Adults. *Journal of Gerontology*, 49(5), 240–249. <https://doi.org/10.1093/geronj/49.5.p240>

Huxhold, O., & Tesch-Römer, C. (2021). Einsamkeit steigt in der Corona-Pandemie bei Menschen im mittleren und hohen Erwachsenenalter gleichermaßen deutlich. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-71693-0>

Isaacowitz, D., Freund, A., Mayr, U., Rothermund, K., & Tobler, P. (2021). Age-Related Changes in the Role of Social Motivation: Implications for Healthy Aging. *The Journals of Gerontology: Series B*, 76(2), 115–124. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbab032>

Jurek, L. (2021). Macro-Level Predictors of Old-Age Threshold Perception: A Comparative Study Using ESS, Ipsos, and Eurobarometer Data. *European Research Studies Journal*, 48(4), 723–739.

Kalavar, J. M. (2001). Examining ageism: Do male and female college students differ? *Educational Gerontology*, 27(6), 507–513.

Kessler, E.-M. (2020). Corona-Pandemie. Ältere Menschen sind sehr viel mehr als die Risikogruppe. *Psychotherapie im Alter*, 17(3), 367–371. <https://doi.org/10.30820/1613-2637-2020-3-367>

Kessler, E.-M., Schwender, C., & Bowen, C. (2010). The portrayal of older people's social participation on German prime-time TV advertisements. *The Journals of Gerontology. Psychological Sciences and Social Sciences*, 65B(1), 97–106. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbp084>

Kessler, E.-M. (2012). Veränderung von Altersbildern. In: Tesch-Römer, C., Wahl, H.-W., & Ziegelmann, J. P. (Hrsg.). *Angewandte Gerontologie: Interventionen für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen* (Seite 614–620). Stuttgart: Kohlhammer

Kessler, E., & Staudinger, U. (2007). Intergenerational potential: Effects of social interaction between older adults and adolescents. *Psychology and Aging*, 22(4), 690–704. <https://doi.org/10.1037/0882-7974.22.4.690>

Kite, M. E., & Wagner, L. S. (2004). Attitudes toward older adults. In: Nelson, T. D. (Hrsg.), *Ageism: Stereotyping and prejudice against older persons* (Seite 129–161). Cambridge, MA: MIT Press.

Kite, M., Stockdale, G., Whitley, B., & Johnson, B. (2005). Attitudes Toward Younger and Older Adults: An Updated Meta-Analytic Review. *Journal of Social Issues*, 61(2), 241–266. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2005.00404.x>

Klaus, D., Engstler, H., & Vogel, C. (2019). Längsschnittliches Design, Inhalte und Methodik des Deutschen Alterssurveys (DEAS). In: Vogel, C., Wettstein, M., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.), *Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte: Älterwerden im sozialen Wandel* (Seite 17–34). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25079-9_2

Kornadt, A. E., & Rothermund, K. (2011). Contexts of aging: assessing evaluative age stereotypes in different life domains. *The Journals of Gerontology. Psychological Sciences and Social Sciences*, 66B(5), 547–556. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbr036>

Kornadt, A., & Rothermund, K. (2015). Views on Aging: Domain-Specific Approaches and Implications for Developmental Regulation. *Annual Review of Gerontology and Geriatrics*, 35(1), 121–144. <https://doi.org/10.1891/0198-8794.35.121>

Kornadt, A., Kessler, E., Wurm, S., Bowen, C., Gabrian, M., & Klusmann, V. (2019). Views on ageing: a life-span perspective. *European Journal of Ageing*, 17(4), 387–401. <https://doi.org/10.1007/s10433-019-00535-9>

Köttl, H., Tatzer, V. C., & Ayalon, L. (2022). COVID-19 and everyday ICT use: The discursive construction of old age in German media. *The Gerontologist*, 62(3), 413–424. <https://doi.org/10.1093/geront/gnab126>

Kruse, A. (2017). *Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife*. Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-50415-4>

Lang, F. R., Lessenich, S., & Rothermund, K. (2022). Altern als Zukunft – eine Studie der Volkswagenstiftung. Springer Nature. https://doi.org/10.1007/978-3-662-63405-9_6

- Lee, B. A., Farrell, C. R., & Link, B. G. (2004). Revisiting the contact hypothesis: The case of public exposure to homelessness. *American Sociological Review*, 69, 40–63. doi: 10.1177/000312240406900104
- Levy, B. (2009). Stereotype Embodiment. *Current Directions in Psychological Science*, 18(6), 332–336. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8721.2009.01662.x>
- Lin, X., Bryant, C., & Boldero, K. (2010). Measures for assessing student attitudes toward older people. *Educational Gerontology*, 37(1), 12–26. <https://doi.org/10.1080/03601270903534796>
- Logan, J., & Spitze, G. (1995). Self-Interest and Altruism in Intergenerational Relations. *Demography*, 32(3), 353–364. <https://doi.org/10.2307/2061685>
- Loos, E., & Ivan, L. (2018). Visual Ageism in the Media. In: Ayalon, L. & Tesch-Römer, C. (Hrsg.), *Contemporary Perspectives on Ageism: Bd. 19. International Perspectives on Aging* (Seite 163–176). Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-73820-8_11
- Marques, S., Mariano, J., Mendonça, J., De Tavernier, W., Hess, M., Naegele, L., Peixeiro, F., & Martins, D. (2020). Determinants of Ageism against Older Adults: A Systematic Review. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17(7), 2560. <https://doi.org/10.3390/ijerph17072560>
- Marten, A., Goldenberg, J. L., & Greenberg, L. (2005). A Terror Management Perspective on Ageism. *Journal of Social Issues*, 61(2), 223–239. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2005.00403.x>
- Meisner, B. (2020). Are You OK, Boomer? Intensification of Ageism and Intergenerational Tensions on Social Media Amid COVID-19. *Leisure Sciences*, 43(1–2), 56–61. <https://doi.org/10.1080/01490400.2020.1773983>
- Miller, R., & Dodder, R. (1980). A Revision of Palmore's Facts on Aging Quiz. *The Gerontologist*, 20(6), 673–679. <https://doi.org/10.1093/geront/20.6.673>
- Mund, M., Freuding, M., Möbius, K., Horn, N., & Neyer, F. (2019). The Stability and Change of Loneliness Across the Life Span: A Meta-Analysis of Longitudinal Studies. *Personality and Social Psychology Review*, 24(1), 24–52. <https://doi.org/10.1177/1088868319850738>
- Myrczik, J., Bowen, C. E., Franke, A., Täuber, L., & Kessler, E.-M. (2022). (In-)visible and (un-)heard? Older adults as guests on COVID-related political talk shows in Germany. *Innovation in Aging*, 6(2). <https://doi.org/10.1093/geroni/igac009>
- Nelson, T. D. (2005). Ageism: Prejudice against our feared future self. *Journal of Social Issues*, 61(2), 207–221. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2005.00402.x>
- Neuberg, S. L., & Cottrell, C. A. (2002). Intergroup emotions: A biocultural approach. In: Mackie, D. M., & Smith, E. R. (Hrsg.), *From Prejudice to Intergroup Emotions: Bd. 1. Differentiated Reactions to Social Groups* (Seite 265–283). New York: Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9781315783000>
- North, M. S., & Fiske, S. T. (2012). An inconvenienced youth? Ageism and its potential intergenerational roots. *Psychological Bulletin*, 138(5), 982–997. <https://doi.org/10.1037/a0027843>
- North, M. S., & Fiske, S. T. (2013). A prescriptive intergenerational-tension ageism scale: succession, identity, and consumption (SIC). *Psychological Assessment*, 25(3), 706–713. <https://doi.org/10.1037/a0032367>

- North, M. S., & Fiske, S. T. (2013). Act your (old) age: Prescriptive, ageist biases over succession, consumption, and identity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 39(6), 720–734. <https://doi.org/10.1177/0146167213480043>
- North, M. S., & Fiske, S. T. (2015). Modern attitudes toward older adults in the aging world: A cross-cultural meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 141(5), 993–1021. <https://doi.org/10.1037/a0039469>
- Palmore, E. (2001). The Ageism Survey. *The Gerontologist*, 41(5), 572–575. <https://doi.org/10.1093/geront/41.5.572>
- Popham, L. E., & Hess, T. M. (2015). Theories of age stereotyping and views of aging. In: Pachana, N. A. (Hrsg.), *Encyclopedia of Geropsychology* (Seite 105–112). Singapore: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-981-287-082-7>
- Redman, T., & Snape, E. (2006). The Consequences of Perceived Age Discrimination Amongst Older Police Officers: Is Social Support a Buffer? *British Journal of Management*, 17(2), 167–175. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8551.2006.00492.x>
- Riley, M. W., & Riley, J. W., Jr (1994). Age integration and the lives of older people. *The Gerontologist*, 34(1), 110–115. <https://doi.org/10.1093/geront/34.1.110>
- Rippon, I., Kneale, D., de Oliveira, C., Demakakos, P., & Steptoe, A. (2014). Perceived age discrimination in older adults. *Age and Ageing*, 43(3), 379–386. <https://doi.org/10.1093/ageing/aft146>
- Rochon, P. A., Kalia, S., & Higgs, P. (2021). Gendered ageism: addressing discrimination based on age and sex. *The Lancet*, 398(10301), 648–649. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(21\)01636-6](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(21)01636-6)
- Rothermund, K., Klusmann, V., & Zacher, H. (2021). Age Discrimination in the Context of Motivation and Healthy Aging. *The Journals of Gerontology: Series B*, 76(2), 167–180. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbab081>
- Rudnicka, E., Napierała, P., Podfigurna, A., Męczekalski, B., Smolarczyk, R., & Grymowicz, M. (2020). The World Health Organization (WHO) approach to healthy ageing. *Maturitas*, 139, 6–11. <https://doi.org/10.1016/j.maturitas.2020.05.018>
- Rupp, D. E., Vodanovich, S. J., & Credé, M. (2005). The multidimensional nature of ageism: Construct validity and group differences. *The Journal of Social Psychology*, 145(3), 335–362. <https://doi.org/10.3200/SOCP.145.3.335-362>
- Statistisches Bundesamt (2019). Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Abgerufen 09.07.2022 von https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Pflege/Publikationen/Downloads-Pflege/pflege-deutschlandergebnisse-5224001199004.pdf?__blob=publicationFile
- Statistisches Bundesamt. (2021). Durchschnittliche fernere Lebenserwartung (Periodensterbetafel) in den Bundesländern für Männer. Abgerufen 07.07.2022 von <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Sterbefaelle-Lebenserwartung/Tabellen/lebenserwartung-bundeslaender-maennlich.html>

- Statistisches Bundesamt (2020). Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren an der Gesamtbevölkerung in Deutschland von 1991 bis 2021. Abgerufen 09.07.2022 von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/548267/umfrage/anteil-der-bevoelkerung-ab-65-jahren-und-aelter-in-deutschland/>
- Swift, H., Abrams, D., Marques, S., Vauclair, C. M., Bratt, C., & Lima, M. L. (2018). Ageism in the European region: Finding from the European social survey. In: Ayalon, L., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.), *Contemporary perspectives on ageism*: Bd. 19. *International perspectives on aging* (Seite 441–459). Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-73820-8_27
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of inter-group conflict. In: Austin, W. G., & Worchel, S. (Hrsg.), *The social psychology of inter-group relations* (Seite 33–47). Monterey, CA: Brooks/Cole.
- Varkey, P., Chutka, D. S., & Lesnick, T. G. (2006). The Aging Game: improving medical students' attitudes toward caring for the elderly. *Journal of the American Medical Directors Association*, 7(4), 224–229. <https://doi.org/10.1016/j.jamda.2005.07.009>
- Vickerstaff, S., & Van der Horst, M. (2021). The Impact of Age Stereotypes and Age Norms on Employees' Retirement Choices: A Neglected Aspect of Research on Extended Working Lives. *Frontiers in Sociology*, 6, 686645. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2021.686645>
- Vogt Yuan, A. (2007). Perceived Age Discrimination and Mental Health. *Social Forces*, 86(1), 291–311. <https://doi.org/10.1353/sof.2007.0113>
- Voss, P., Bodner, E., & Rothermund, K. (2018). Ageism: The Relationship between Age Stereotypes and Age Discrimination. In: Ayalon, L., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.), *Contemporary perspectives on ageism*: Bd. 19. *International perspectives on aging* (Seite 139–212). Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-73820-8_13
- Walsh, K., Scharf, T., & Keating, N. (2017). Social exclusion of older persons: a scoping review and conceptual framework. *European Journal of Ageing*, 14(1), 81–98. <https://doi.org/10.1007/s10433-016-0398-8>
- Weiss, D., & Freund, A. M. (2012). Still young at heart: Negative age-related information motivates distancing from same-aged people. *Psychology and Aging*, 27(1), 173–180. <https://doi.org/10.1037/a0024819>
- Weiss, D., & Zhang, X. (2020). Multiple Sources of Aging Attitudes: Perceptions of Age Groups and Generations From Adolescence to Old Age Across China, Germany, and the United States. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 51(6), 407–423. <https://doi.org/10.1177/0022022120925904>
- Wentura, D., & Rothermund, K. (2005). Altersstereotype und Altersbilder. In: Phillip, S. H., & Staudinger, U. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters*: Bd. 6, *Enzyklopädie der Psychologie* (Seite 625–654). Göttingen: Hogrefe.
- World Health Organization (2016). The Global strategy and action plan on ageing and health 2016–2020: towards a world in which everyone can live a long and healthy life. <https://apps.who.int/iris/handle/10665/252783>
- World Health Organization (2021). Global Report on Ageism. <https://www.who.int/teams/social-determinants-of-health/demographic-change-and-healthy-ageing/combating-ageism/global-report-on-ageism>

Wurm, S., Diehl, M., Kornadt, A., Westerhof, G., & Wahl, H. (2017). How do views on aging affect health outcomes in adulthood and late life? Explanations for an established connection. *Developmental Review*, 46, 27–43. <https://doi.org/10.1016/j.dr.2017.08.002>

10. Glossar

***/**/*

Sternchen drücken die Bedeutsamkeit der in der Stichprobe gefundenen Ergebnisse (zum Beispiel Zusammenhänge zwischen zwei Merkmalen) aus, unter Berücksichtigung der Wahrscheinlichkeit, mit der sich der*die Forscher*in irrt, wenn sie oder er von diesen Ergebnissen auf die Grundgesamtheit, in unserem Fall die Wohnbevölkerung ab 16 Jahren, schließt. Bei *** liegt diese Irrtumswahrscheinlichkeit nur bei 0,1 Prozent, bei ** liegt sie bei 1 Prozent, bei * liegt sie bei 5 Prozent. Je kleiner die Irrtumswahrscheinlichkeit, desto bedeutsamer sind die gefundenen Ergebnisse für die Grundgesamtheit (siehe auch unter Signifikanz).

Chi²-Test

Dieser statistische Test überprüft, ob ein Unterschied zwischen kategorialen Variablen statistisch signifikant ist. Dabei werden beobachtete Häufigkeiten mit theoretisch zu erwartenden Häufigkeiten – wenn kein Zusammenhang bestehen würde – verglichen. Dieses Verfahren wurde in diesem Bericht vor allem dann angewendet, wenn Gruppenunterschiede in Häufigkeiten pro Antwortkategorie getestet werden sollten, die nur mit einer Aussage erfasst wurden (und damit keine Skalenmittelwerte hatten).

Effektstärken

Effektstärken sind standardisierte Maße für die Größe eines Effekts (zum Beispiel eines Zusammenhangs oder Unterschieds). Sie berücksichtigen die Stichprobengröße, daher sind sie über Stichproben und Themenbereiche hinweg vergleichbar. Für gewöhnlich spricht man von kleinen Effekten um die 0,1, von mittleren ab 0,3 und von starken Effekten ab 0,5.

Empirisch/Empirie

Auf Grundlage von Daten (meist größeren Studien oder der Zusammenfassung mehrerer Studien) erarbeitete Erkenntnisse.

Generativität

Der Fachbegriff „Generativität“ wurde von Erik Erikson und seiner Frau Joan Erikson im Rahmen ihres Stufenmodells der psychosozialen Entwicklung geprägt als Entwicklungsaufgabe in der nachberuflichen Lebensphase. Generativität beschreibt die Fähigkeit oder auch das Bedürfnis nach Fürsorge für Menschen einer nachfolgenden Generation.

Konstrukte

Abstrakte Begriffe für nicht direkt sichtbare oder beobachtbare Phänomene (zum Beispiel Intelligenz, Wissen, Persönlichkeitseigenschaften), die messbar gemacht werden können zum Beispiel durch den Einsatz von Aussagen in Fragebögen, denen mehr oder weniger stark zugestimmt werden kann. Unter Metakonstrukten versteht man übergeordnete Konzepte, die sogenannte Subkonstrukte umfassen können (zum Beispiel wären Subkonstrukte des Metakonstrukts Intelligenz die mathematische Intelligenz und die sprachliche Intelligenz).

Korrelation

Die Korrelation gibt an, wie eng ein Zusammenhang zwischen zwei Konstrukten oder Merkmalen ist. Korrelationen können Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Der Wert 0 zeigt an, dass kein Zusammenhang vorliegt. Der Wert -1 zeigt einen perfekt negativen Zusammenhang, der Wert +1 einen perfekt positiven Zusammenhang an. Ein positiver Zusammenhang bedeutet: Je höher die Ausprägung auf der

einen Variable ist, desto höher ist sie auch auf der anderen Variablen. Umgekehrt gilt bei einer negativen Korrelation: Je höher die Ausprägung auf der einen Variable ist, desto niedriger ist die Ausprägung auf der anderen Variablen. Liegt kein Zusammenhang zwischen zwei Merkmalen vor, tritt die eine Variable nicht mit der anderen auf. Eine Korrelation ist nur auf die Grundgesamtheit (hier: Wohnbevölkerung über 16 Jahre) zurückzuschließen, wenn diese statistisch signifikant (siehe Signifikanz) ist. Sie lässt jedoch keine Schlüsse über die Richtung des kausalen Zusammenhangs zu. Man kann demnach nicht daraus schließen, welche Variable die anderen „beeinflusst“.

Konfidenzintervalle

Konfidenzintervalle sind ein Indikator für die Sicherheit oder Unsicherheit einer Schätzung. Je kleiner das Konfidenzintervall, desto sicherer die Schätzung, je größer, desto unsicherer. Wenn sich die dargestellten Konfidenzintervalle verschiedener Balken in den Grafiken dieses Berichts nicht überlappen, kann davon ausgegangen werden, dass ein bedeutsamer Unterschied besteht.

Multiple Regression

In einer multiplen Regression werden mehrere unabhängige Variablen (Prädiktoren) genutzt, um die Varianz in einer abhängigen Variablen (Kriterium) aufzuklären. Die jeweiligen Regressionsgewichte (Betas in Tabelle 7 dieses Berichts) beschreiben, wie der Wert der abhängigen Variablen mit den Prädiktoren zusammenhängt. Ist das Gewicht positiv, geht eine höhere Ausprägung des Prädiktors mit einer höheren Ausprägung des Kriteriums einher. Ist das Gewicht negativ, geht eine höhere Ausprägung des Prädiktors mit einer niedrigeren Ausprägung des Kriteriums einher. Die Höhe des jeweiligen Regressionsgewichts spiegelt die Stärke des Zusammenhangs zwischen Prädiktor und Kriterium wider – unter Einbezug aller anderen Prädiktoren. Dies ermöglicht Aussagen darüber, ob statistisch signifikante Zusammenhänge auch dann noch bestehen, wenn zuvor andere Prädiktoren wie zum Beispiel Alter und Geschlecht in die Regression eingegangen sind. Ist dies der Fall, kann der jeweilige Prädiktor zusätzliche Varianz erklären und sein Zusammenhang mit dem Kriterium ist statistisch „kontrolliert“ für die zuvor eingegangenen Variablen. In der Vorhersage der präskriptiven Altersnorm in diesem Bericht war die abhängige Variable kontinuierlich, das bedeutet, dass sie mehrere Werte annehmen konnte (Mittelwerte der Skala *Rückzug* konnten Werte zwischen 1 und 4 annehmen). In einer logistischen Regression ist die Kriteriumsvariable dichotom, das bedeutet, dass sie nur zwei Ausprägungen (zum Beispiel „ja“ und „nein“) hat. Diese Art der Vorhersage wurde in diesem Bericht genutzt, um die Wahrscheinlichkeit vorherzusagen, ob eine Altersdiskriminierung erlebt wurde oder nicht.

Signifikanz

Unterscheiden sich in einer Studie verschiedene befragte Gruppen zum Beispiel in ihren Mittelwerten voneinander, muss dieser Unterschied nicht unbedingt statistisch signifikant sein. Der gefundene Zusammenhang zwischen Variablen kann auch zufällig entstanden sein. In diesem Fall dürfte nicht auf die Grundgesamtheit zurückgeschlossen werden. Es wird getestet, mit welcher Irrtumswahrscheinlichkeit die Zusammenhänge auf die Grundgesamtheit (hier: Wohnbevölkerung älter als 16 Jahre) rückgeschlossen werden können. Die Irrtumswahrscheinlichkeit p wird dafür berechnet, dass der Zusammenhang möglicherweise zufällig bedingt ist und somit fälschlicherweise auf die deutsche Bevölkerung geschlossen wird. Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 5 Prozent gilt ein Zusammenhang als statistisch signifikant und wird mit * markiert (siehe Sternchen oben), liegt sie unter 1 Prozent, so wird sie mit ** markiert, und liegt die Irrtumswahrscheinlichkeit bei unter 0,1 Prozent, wird sie mit *** markiert. Die Irrtumswahrscheinlichkeit wird in Dezimalzahlen angegeben. Sie ist entweder kleiner als beziehungsweise gleich 5 Prozent ($p < .05$), kleiner als beziehungsweise gleich 1 Prozent ($p < .01$) oder kleiner als 0,1 Prozent ($p < .001$). Je nach Art des Unterschieds (zum Beispiel Mittelwertunterschiede, sich unterscheidende Häufigkeiten oder Korrelationen) wird die statistische Signifikanz mit unterschiedlichen Testverfahren berechnet.

Varianzanalyse

Die Varianzanalyse ist ein statistisches Analyseverfahren, mit welchem man untersuchen kann, ob sich die Mittelwerte mehrerer Gruppen signifikant voneinander unterscheiden. In diesem Bericht wurden zum Beispiel dann Varianzanalysen durchgeführt, wenn getestet werden sollte, ob sich die Altersgruppen oder auch andere Gruppen mit soziodemografischen Unterschieden statistisch signifikant in ihren Skalenmittelwerten unterscheiden.

11. Anhänge

11.1 Anhang 1: Systematische Literaturrecherche zur Erfassung von Altersfremdbildern

Ziel der systematischen Literaturrecherche war, die Zusammenstellung an Messinstrumenten zur Erfassung von Altersfremdbildern auf den aktuellen Stand der Forschung zu bringen und sie mit den zuvor in zwei systematischen Übersichtsarbeiten von Ayalon et al. (2019) und Klusmann et al. (2020) zusammengestellten Messinstrumenten zu kombinieren. Da die aktuellste Übersicht von Klusmann lediglich Messinstrumente bis September 2018 einschloss, wurde für die Aktualisierung der Zeitraum Oktober 2018–2021 als Veröffentlichungsdaten für neuere Messinstrumente gewählt. Aus der hieraus resultierenden umfassenden Sammlung an Messinstrumenten wurden kriteriengeleitet Messinstrumente ausgewählt, die als Grundlage für die Entwicklung des Fragebogen(entwurf)s für die vorliegende Studie dienen.

11.1.1 Systematische Suchstrategie

Datenbanken

Um eine systematische Literaturrecherche zu ermöglichen, wurden im Voraus die zu durchsuchenden Literaturdatenbanken festgelegt. Ziel der Recherche war eine umfassende Identifikation aller Messinstrumente, die in der Literatur zur Erfassung von Altersfremdbildern und erlebter Diskriminierung verwendet werden. Daher wurden für die systematische Literaturrecherche sowohl diejenigen Datenbanken, welche *peer-reviewed* Literatur führen (*PubMed, Cochrane Database of Systematic Reviews, APA Psyc-Articles, CINAHL, PsycInfo, SocIndex, Psychological & Behavioral Sciences, PSYINDEX, Ageline, MEDLINE*), als auch Datenbanken grauer Literatur (*ETHOS, OATD, OpenGrey, greynet.org*) durchsucht. Im Anschluss wurde eine weitere, ergänzende Suche mithilfe der Suchmaschine *Google Scholar* durchgeführt, um weitere, eventuell nicht in den Datenbanken geführte Publikationen zu identifizieren.

Suchbegriffe

Die Suchbegriffe sind zentral für die Durchführung, Transparenz und Replizierbarkeit einer systematischen Literaturrecherche und werden daher a priori auf Grundlage bestehender Literatur festgelegt. Da diese systematische Literaturrecherche auf den aktuellen systematischen Reviews von Ayalon et al. (2019) und Klusmann et al. (2020) aufbaut und als Ergänzung verstanden werden soll, orientierte sich die Auswahl der Suchbegriffe stark an diesen beiden Publikationen. Bezugnehmend auf das Vorgehen von Ayalon et al. (2019) wurden die Suchbegriffe mithilfe des COSMIN-Tools zur Erstellung von systematischen *search strings* (Terwee et al., 2009) formatiert: (“Ageism”*[MeSH] OR ageism*[TiAb] OR ageist*[TiAb] OR old age [TiAb] OR ideal age [TiAb] OR older people [TiAb] OR elderly [TiAb] OR senior [TiAb] OR older adults [TiAb] OR older people [TiAb] OR age discrimination [TiAb] OR age stereotypes [TiAb] OR attitudes to ageing* [TiAb] OR beliefs about aging* [TiAb] OR images of aging* [TiAb] OR views on aging* [TiAb] OR age identification [TiAb] OR age prejudice [TiAb] OR age anxiety [TiAb] OR intergenerational

relations [TiAb] OR ageist attitudes [TiAb] AND (“Psychometrics” [MeSH] OR measure [TiAb] OR assessment [TiAb] OR ageism scale [TiAb] OR questionnaire [TiAb] OR scale [TiAb]) NOT (Animals [MeSH] [TiAb]) NOT (Plants [MeSH] [TiAb])

Suchfilter

Die systematische Literaturrecherche umfasste ab Oktober 2018 veröffentlichte Publikationen. Da es sich um eine Ergänzung der Arbeiten von Klusmann et al. (2020) und Ayalon et al. (2019) handelte, wurden die von diesen Arbeiten abgedeckten Publikationsjahre nicht mit einbezogen.

Weiterhin wurden die Suchergebnisse nach der Publikationssprache gefiltert: Diese musste entweder Deutsch oder Englisch sein.

Inklusionskriterien

Ein ebenso zentraler Aspekt systematischer Literaturrecherchen sind die Inklusionskriterien, welche bestimmen, unter welchen Bedingungen Publikationen in den Ergebnispool des systematischen Reviews aufgenommen werden. Unter Berücksichtigung der Forschungsdesiderata fiel die Entscheidung auf folgende Kriterien:

Publikationen müssen

- Instrumente zur Messung von Altersfremdbildern oder erlebter Altersdiskriminierung entweder entwickeln oder validieren,
- ab Oktober 2018 publiziert worden sein,
- in Englisch oder Deutsch publiziert worden sein,
- mindestens basale psychometrische Informationen berichten (mindestens Cronbach’s alpha).

11.1.2 Systematische Literaturrecherche

Prozedere

Die in Kapitel 11.1.1 aufgeführten Suchbegriffe wurden verwendet, um alle Zieldatenbanken separat zu durchsuchen. Die Titel und Abstracts aller Suchergebnisse wurden auf inhaltliche Passung gescannt und bei augenscheinlicher inhaltlicher Übereinstimmung in die Literaturverwaltungssoftware *Zotero* eingepflegt. Im Anschluss daran wurden mehrfach identifizierte Artikel mit der *Zotero*-Merge-Funktion, welche Dubletten zu einem Eintrag zusammenfasst, entfernt. Die verbleibenden Publikationen wurden vorläufig inkludiert und zur genaueren Untersuchung der Einschlusskriterien in eine Tabelle eingepflegt, was zur Exklusion weiterer Publikationen führte. Die verbleibenden Artikel wurden anhand iterativ verfeinerter Suchkriterien durch drei wissenschaftlich arbeitende Psychologinnen bewertet:

- Publikation beschreibt ein Instrument zur Erfassung von Altersfremdbildern oder erlebter Diskriminierung, welches zuvor nicht publiziert wurde.

- Publikation beschreibt neue psychometrische Kriterien für ein bereits bekanntes Instrument (neue Validierungsstudien/Skalenrevisionen).
- Instrument für alle Altersgruppen 16+ intendiert

Diese Bewertung erfolgte in zwei Schritten: Zunächst wurden alle Publikationen, die keine empirische Arbeit darstellten oder keine Altersfremdbilder erfassten, exkludiert. Anschließend wurden diejenigen Artikel ausgeschlossen, die entweder kein neues Instrument entwickelten oder reine Anwendungsstudien waren, das heißt ein bestehendes Erhebungsinstrument nutzten, ohne es neu zu validieren.

Anschließend an die Bewertung erfolgte eine weiterführende Suche nach Skalen, Einzelaussagen und Surveys, die aktuell relevante Altersbilder, beispielsweise mit Bezug auf die Coronapandemie oder die Bundestagswahl im Jahr 2021, erfassen.

Ergebnisse

Über alle Datenbanken hinweg wurden insgesamt 20.091 Suchtreffer erzielt. Die Anzahl der Suchtreffer je Datenbank fiel wie folgt aus:

- PubMed: 7.379
- EBSCO Datenbanken (Psychological & Behavioral Sciences, APA, PsycInfo, APA PsycArticles, SocIndex, CINAHL, MEDLINE): 4.305
- Cochrane Database of Systematic Reviews: 31
- Google Scholar: 8.310
- EThOS: 0
- OATD: 38
- OpenGrey: 0
- greynet.org: 28

Nach Screening von Abstract und Titel all dieser Suchergebnisse wurden insgesamt 534 Publikationen (PubMed: 203; EBSCO: 129; Cochrane: 15; Google Scholar: 184; graue Literatur: 3) in die Literaturverwaltungssoftware *Zotero* eingepflegt. Durch die programminterne Merge-Funktion wurden mehrfach identifizierte Publikationen zusammengeführt, was in 312 Publikationen resultierte, auf welche die Einschlusskriterien angewendet wurden. Die Anwendung dieser Kriterien reduzierte den Ergebnispool auf 95 Einträge, welche entweder Altersfremdbilder oder erlebte Altersdiskriminierung erfassten.

Aufgrund des Forschungsvorhabens wurde diese Auswahl iterativ neu unter Berücksichtigung der in Kapitel 11.1.1 vorgestellten Kriterien bewertet. Dieses Prozedere führte zu 23 final inkludierten Publikationen. Um sicherzustellen, dass alle relevanten Ergebnisse identifiziert wurden, und um diese gegebenenfalls zu ergänzen, wurde eine weiterführende Suche nach Skalen, Einzelaussagen oder Survey-Modulen durchgeführt, um auch aktuell relevante Altersbilder (zum Beispiel mit Bezug auf die Coronapandemie oder die Bundestagswahl im Jahr 2021) einzubeziehen. Final wurden die Literaturverzeichnisse der inkludierten Artikel durchsucht. Dies führte jedoch nicht zur Inklusion weiterer Publikationen.

Aufbereitung der Ergebnisse

Im nächsten Schritt wurde eine Ergebnistabelle erstellt, die alle inkludierten Instrumente sowie die in den systematischen Übersichtsarbeiten von Ayalon et al. (2019) und Klusmann et al. (2020) identifizierten Artikel beinhaltete. Hiernach erfolgte eine letzte Qualitätskontrolle durch zwei unabhängige Bewerterinnen anhand folgender Kriterien:

- Erfasst das Instrument Altersfremdbilder?
- Erfasst das Instrument empfundene Altersdiskriminierung?

War eines dieser Kriterien erfüllt, so wurde das Instrument in die finale Ergebnistabelle aufgenommen.

Datenextraktion

Anschließend an die Erstellung der Ergebnistabellen erfolgte die Datenextraktion, welche stärker auf die Erstellung eines Erhebungsinstruments fokussiert war. Die Extraktion erfolgte anhand folgender Kriterien:

- Praktikabilität für CATI-Format: Skalenlänge, Anzahl Subskalen, Aussagelänge, Visualisierung erforderlich
- Deutsche Version vorhanden (ja/nein)
- Psychometrische Gütekriterien: Objektivität, Reliabilität, Validität
- Altersgruppen: validiert für alle Altersgruppen über 16 Jahre

11.1.3 Fragebogenerstellung

Die in die Ergebnistabelle aufgenommenen Erhebungsinstrumente wurden in einem ersten Schritt unabhängig von den einzelnen Mitgliedern des Forschungsteams der MSB Medical School Berlin bezüglich eines Einschlusses bewertet und anschließend diskutiert. Die als adäquat eingeschätzten Instrumente wurden in einem nächsten Schritt den verschiedenen von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes gestellten Forschungsfragen zugeordnet und nach Themenkomplexen sortiert, was in einem ersten Fragebogenentwurf resultierte, welcher gemeinsam mit Kantar Public und der Antidiskriminierungsstelle des Bundes diskutiert und in mehrere Überarbeitungsschleifen weiterentwickelt wurde.

Referenzen

Ayalon, L., Dolberg, P., Mikulionienė, S., Perek-Białas, J., Rapolienė, G., & Stypinska, J. et al. (2019). A systematic review of existing ageism scales. *Ageing Research Reviews*, 54, 100919. <https://doi.org/10.1016/j.arr.2019.100919>

Klusmann, V., Notthoff, N., Beyer, A., Blawert, A., & Gabrian, M. (2020). The assessment of views on ageing: a review of self-report measures and innovative extensions. *European Journal of Ageing*, 17(4), 403–433. <https://doi.org/10.1007/s10433-020-00556-9>

Terwee, C., Jansma, E., Riphagen, I., & de Vet, H. (2009). Development of a methodological PubMed search filter for finding studies on measurement properties of measurement instruments. *Quality of Life Research*, 18(8), 1115–1123. <https://doi.org/10.1007/s11136-009-9528-5>

11.2 Anhang 2: Zusätzliche Ergebnisdarstellungen

11.2.1 Bereiche erlebter Benachteiligung aufgrund des Alters: differenziert nach Alter der Befragten

Tabelle 7: Altersdiskriminierung auf dem Wohnungsmarkt

| | 16–24 | 25–34 | 35–44 | 45–54 | 55–64 | 65–74 | 75–84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 60 | 74 | 86 | 95 | 91 | 88 | 86 | 96 |
| Selten | 16 | 11 | 9 | 2 | 5 | 5 | 9 | 0 |
| Gelegentlich | 9 | 5 | 2 | 3 | 2 | 5 | 2 | 4 |
| Häufig | 16 | 9 | 2 | 1 | 2 | 3 | 1 | 0 |

Anmerkung: Angabe in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht“, „keine Angabe“, „Lebensbereich nicht zutreffend“ (26 Prozent) wurden nicht in der Tabelle abgebildet.

Tabelle 8: Altersdiskriminierung bei Behördengängen

| | 16–24 | 25–34 | 35–44 | 45–54 | 55–64 | 65–74 | 75–84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 71 | 84 | 87 | 86 | 85 | 82 | 86 | 84 |
| Selten | 19 | 10 | 11 | 6 | 7 | 8 | 9 | 16 |
| Gelegentlich | 7 | 5 | 1 | 2 | 5 | 8 | 3 | 0 |
| Häufig | 3 | 1 | 2 | 6 | 3 | 2 | 2 | 0 |

Anmerkung: Angabe in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht“, „keine Angabe“, „Lebensbereich nicht zutreffend“ (9 Prozent) wurden nicht in der Tabelle abgebildet.

Tabelle 9: Altersdiskriminierung bei Geldangelegenheiten

| | 16-24 | 25-34 | 35-44 | 45-54 | 55-64 | 65-74 | 75-84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 65 | 85 | 81 | 88 | 86 | 82 | 85 | 97 |
| Selten | 19 | 5 | 14 | 5 | 8 | 7 | 11 | 3 |
| Gelegentlich | 11 | 8 | 3 | 4 | 3 | 9 | 3 | 0 |
| Häufig | 5 | 2 | 2 | 3 | 3 | 2 | 1 | 0 |

Anmerkung: Angabe in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht“, „keine Angabe“, „Lebensbereich nicht zutreffend“ (16 Prozent) wurden nicht in der Tabelle abgebildet.

Tabelle 10: Altersdiskriminierung bei der Arbeitssuche

| | 16-24 | 25-34 | 35-44 | 45-54 | 55-64 | 65-74 | 75-84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 67 | 74 | 87 | 83 | 77 | 79 | 92 | 100 |
| Selten | 18 | 18 | 7 | 4 | 9 | 11 | 2 | 0 |
| Gelegentlich | 8 | 4 | 2 | 5 | 4 | 6 | 5 | 0 |
| Häufig | 7 | 4 | 4 | 8 | 10 | 4 | 1 | 0 |

Anmerkung: Angabe in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht“, „keine Angabe“, „Lebensbereich nicht zutreffend“ (28 Prozent) wurden nicht in der Tabelle abgebildet.

Tabelle 11: Altersdiskriminierung in der medizinischen Versorgung

| | 16-24 | 25-34 | 35-44 | 45-54 | 55-64 | 65-74 | 75-84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 67 | 72 | 80 | 85 | 82 | 81 | 82 | 86 |
| Selten | 27 | 19 | 14 | 9 | 8 | 9 | 11 | 10 |
| Gelegentlich | 6 | 5 | 4 | 3 | 7 | 7 | 6 | 2 |
| Häufig | 0 | 4 | 2 | 3 | 3 | 3 | 2 | 2 |

Anmerkung: Angabe in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht“, „keine Angabe“, „Lebensbereich nicht zutreffend“ (3 Prozent) wurden nicht in der Tabelle abgebildet.

Tabelle 12: Altersdiskriminierung im Alltag

| | 16-24 | 25-34 | 35-44 | 45-54 | 55-64 | 65-74 | 75-84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 48 | 65 | 74 | 83 | 80 | 88 | 77 | 92 |
| Selten | 35 | 22 | 21 | 13 | 14 | 6 | 20 | 4 |
| Gelegentlich | 5 | 9 | 5 | 2 | 5 | 4 | 2 | 0 |
| Häufig | 12 | 4 | 0,3 | 2 | 1 | 2 | 1 | 4 |

Anmerkung: Angabe in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht“, „keine Angabe“, „Lebensbereich nicht zutreffend“ (2 Prozent) wurden nicht in der Tabelle abgebildet.

Tabelle 13: Altersdiskriminierung auf der Arbeit

| | 16–24 | 25–34 | 35–44 | 45–54 | 55–64 | 65–74 | 75–84 | 85+ |
|--------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-----|
| Nie | 45 | 58 | 69 | 75 | 75 | 76 | 83 | 100 |
| Selten | 20 | 18 | 18 | 14 | 15 | 17 | 12 | 0 |
| Gelegentlich | 20 | 15 | 11 | 8 | 6 | 6 | 4 | 0 |
| Häufig | 15 | 10 | 2 | 3 | 4 | 1 | 1 | 0 |

Anmerkung: Angabe in Prozent. Fehlende Werte „weiß nicht“, „keine Angabe“, „Lebensbereich nicht zutreffend“ (19 Prozent) wurden nicht in der Tabelle abgebildet.

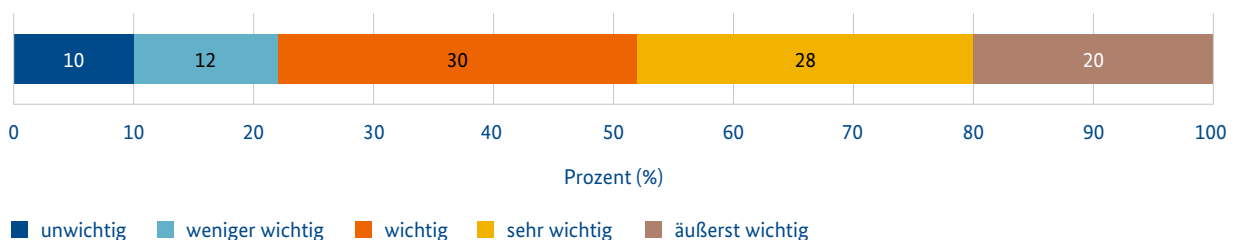
11.2.2 Ausgewählte Zusammenhänge mit zusätzlich erfassten Konstrukten

Zwei weitere Aussagen wurden in dieser Befragung zur Einschätzung vorgegeben, um zu untersuchen, ob die Befragten Tendenzen zur Verzerrung ihrer Antworten aufgrund sozialer Erwünschtheit zeigten. Die Aussage „Und nun sagen Sie mir bitte, wie wichtig es für Sie ist, dass Sie als eine Person eingeschätzt werden, die keine Vorurteile gegenüber anderen Menschen aufgrund des Alters hat“ fragte sehr direkt danach, ob es den Befragten unangenehm wäre, womöglich vorhandene Vorurteile offen zu äußern. Die Aussage „Mir ist es wichtig, dass alle Menschen die gleichen Chancen haben“ erfasste diese Tendenz etwas weniger direkt.

Als vorurteilsfrei eingeschätzt zu werden, wurde von 10 Prozent der Befragten als „unwichtig“, von 12 Prozent als „weniger wichtig“, von 30 Prozent als „wichtig“, von 28 Prozent als „sehr wichtig“ und von 20 Prozent als „äußerst wichtig“ angegeben (Abbildung 37).

Abbildung 37: Wichtigkeit von Vorurteilsfreiheit

„Und nun sagen Sie mir bitte, wie wichtig es für Sie ist, dass Sie als Person eingeschätzt werden, die keine Vorteile gegen andere Menschen aufgrund des Alters hat.“



Anmerkung: Fehlende Werte („weiß nicht“, „keine Angabe“) ergaben unter 2 Prozent und wurden weder einberechnet noch grafisch abgebildet.

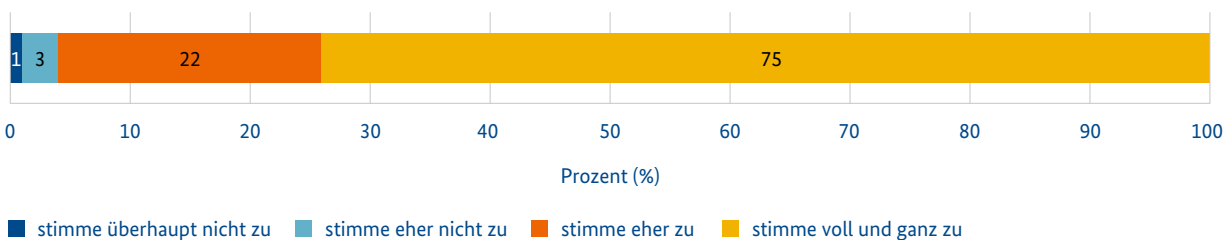
Diese Aussage korrelierte nur mit der anderen Aussage zur Erfassung der sozialen Erwünschtheit zu 0,20, während sie mit keiner anderen erhobenen Variablen höher als 0,15 assoziiert war, was insgesamt eher kleinen Korrelationen entspricht. Lediglich die Aussagen zur Zentralität der Altersidentität, zur Einschätzung der Ernsthaftigkeit des Problems der Altersdiskriminierung, zur allgemeinen positiven Einstellung

alten Menschen gegenüber und zur Einschätzung, alte Menschen seien fähig und kompetent, hingen leicht positiv⁴⁴ mit der Wichtigkeit, als vorurteilsfrei eingeschätzt zu werden, zusammen (je wichtiger die Vorurteilsfreiheit, desto ausgeprägter die zuvor genannten Aussagen). Die Aussage, alte Menschen sollten der Gesellschaft nicht zur Last fallen, war jedoch leicht negativ mit der Wichtigkeit, keine Vorurteile zu haben, assoziiert (je unwichtiger die Vorurteilsfreiheit, desto eher wurde zugestimmt, dass alte Menschen nicht zur Last fallen sollten).⁴⁵

Der Aussage zur Chancengleichheit wurde mit 75 Prozent „voll und ganz“ zugestimmt. 22 Prozent stimmten „eher zu“, knappe 3 Prozent „eher nicht“ und lediglich ein knappes Prozent stimmte „überhaupt nicht zu“, dass es ihnen wichtig sei, dass alle Menschen die gleichen Chancen haben sollten (Abbildung 38).

Abbildung 38: Wichtigkeit von Chancengleichheit

„Mir ist es wichtig, dass alle Menschen die gleichen Chancen haben.“



Anmerkung: Fehlende Werte („weiß nicht“, „keine Angabe“) ergaben unter 2 Prozent und wurden weder einberechnet noch grafisch abgebildet.

Personen mit höherer Bildung stimmten tendenziell etwas häufiger voll und ganz zu als solche mit mittlerer und niedriger Bildung.⁴⁶ Außerdem gab es eine geringe positive Korrelation mit der präskriptiven Skala der Aktivierung, sodass Befragte, die eher der Meinung waren, dass alle die gleichen Chancen haben sollten, auch eher meinten, dass ältere Menschen fit, auf dem Laufenden bleiben und zum Wohl der Gesellschaft beitragen sollten und sich weniger aus der Gesellschaft zurückziehen sollten (wie sich in einer negativen Korrelation mit der Einzelaussage „Last für die Gesellschaft“ ergab).⁴⁷ Die Aussage zur Chancengleichheit hing ebenfalls leicht positiv mit der allgemeinen positiven Einstellung alten Menschen gegenüber zusammen⁴⁸ („Insgesamt betrachtet bin ich alten Menschen gegenüber positiv eingestellt“). Interessanterweise befürworteten Befragte, die die Wichtigkeit der Chancengleichheit betonten, auch eher einen Kündigungsschutz im Mietrecht für ältere Menschen und aber auch eine jährliche Kontrolle der Fahrtauglichkeit ab einem bestimmten Alter.⁴⁹

44 Nur Korrelationen von über 0,10 betrachtet

45 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,12, 0,12, 0,15, 0,12 und -0,11

46 Betrachtungen von Korrelationen über 0,10, hier signifikante Spearman-Korrelation von 0,11

47 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,15 mit der Skala *Aktivierung* und von -0,11 mit der Aussage „Alte Menschen sollten keine Last für andere und die Gesellschaft werden“

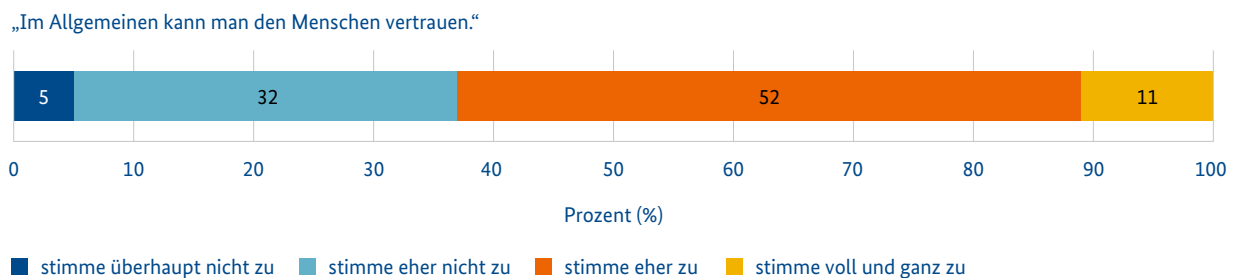
48 Signifikante Spearman-Korrelation von 0,13

49 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,11 und 0,10

Die Aussage „Im Allgemeinen kann man den Menschen vertrauen“ wurde abgefragt, um eine grundlegende psychologische Eigenschaft der generellen positiven Erwartung an Interaktionen zwischen Menschen zu erfassen, die in früheren Studien sowohl mit dem Alter als auch mit vielen weiteren damit zusammenhängenden Faktoren assoziiert war. In der vorliegenden Stichprobe zeigte sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit dem Alter, aber mit dem Bildungsgrad der Befragten. Personen mit höherer Bildung gaben leicht höheres Vertrauen an. Personen aus den westdeutschen Bundesländern gaben leicht höheres Vertrauen an.

Insgesamt stimmten 5 Prozent „überhaupt nicht“, 32 Prozent „eher nicht“, 52 „eher“ und 11 Prozent „voll und ganz zu“ (siehe Abbildung 39).

Abbildung 39: Vertrauen



Anmerkung: Fehlende Werte („weiß nicht“, „keine Angabe“) ergaben unter 2 Prozent (1,1 Prozent) und wurden weder einberechnet noch grafisch abgebildet.

Die höchsten Korrelationen mit dem Vertrauen zeigten sich mit der Einschätzung der Wärme (Freundlichkeit/Warmherzigkeit) und der Kompetenz junger Menschen,⁵⁰ weniger stark jedoch mit der Einschätzung der Wärme und Kompetenz älterer Menschen.⁵¹ Befragte, die mehr Vertrauen berichteten, schätzten demnach vor allem junge Menschen als wärmer und kompetenter ein. Interessanterweise hing das Vertrauen mit der Anzahl der Personen über 70 Jahre, zu denen ein regelmäßiger Kontakt bestand, zusammen,⁵² jedoch nicht mit der Qualität dieser Beziehungen. Dies kann einerseits bedeuten, dass Befragte mit größeren sozialen Netzwerken mehr Vertrauen angeben, aber auch, dass Menschen mit mehr Vertrauen größere Netzwerke aufweisen, die auch Personen über 70 Jahre einschließen. Befragte, für die ihr Alter ein wichtiger Teil ihrer Identität war und die sich mit Menschen gleichen Alters besonders verbunden fühlten, berichteten auch höheres Vertrauen.⁵³

Das Ausmaß an Vertrauen korrelierte negativ mit der Skala der negativen Altersfremdbilder (siehe Kapitel 6.5), was bedeutet, dass Personen mit viel Vertrauen in andere weniger den Aussagen zustimmten, dass alte Menschen einsam seien, sich nicht mehr auf Veränderungen einstellen könnten und durch gesundheitliche Probleme stark eingeschränkt seien.⁵⁴ Zudem schätzten Befragte mit höheren Vertrauenswerten die Ernsthaftigkeit des Problems der Altersdiskriminierung weniger hoch ein,⁵⁵ gaben weniger

50 Signifikante Spearman-Korrelationen von über 0,21 und 0,24

51 Signifikante Spearman-Korrelationen von 0,12 und 0,08

52 Signifikante Spearman-Korrelation von 0,16

53 Signifikante Spearman-Korrelation von 0,15

54 Signifikante Spearman-Korrelation von -0,19

55 Signifikante Spearman-Korrelation von -0,13

häufig Diskriminierungsformen an⁵⁶ und berichteten über weniger Altersdiskriminierung in den Lebensbereichen Wohnungsmarkt, Arbeitssuche/Bewerbungen, Arbeit/Beruf, Weiterbildungen/Umschulungen, Alltag und vor allem im Lebensbereich Behördengänge.⁵⁷ Es fanden sich weniger starke Zusammenhänge mit den verschiedenen vorgegebenen Regelungen (siehe Kapitel 6.12). Lediglich der Regelung, dass bestimmte medizinische Vorsorgeuntersuchungen ab 70 Jahren nicht mehr übernommen werden und dass politische Ämter altersbegrenzt sein sollten, stimmten Befragte, die höheres Vertrauen in andere zeigten, etwas weniger zu.⁵⁸ Zudem berichteten Befragte mit mehr Vertrauen eine insgesamt positivere Einstellung gegenüber alten Menschen und gegenüber der Lebensphase des Älterwerdens (siehe Kapitel 6.6 und 6.7).⁵⁹

11.3 Teilnehmende des Expert*innen-Workshops am 24. Juni 2022

| Name | Organisation |
|----------------------------|--|
| Dr. Anne Berngruber | Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI) |
| Prof. Dr. Florian Bödecker | Fachhochschule Kiel |
| Beate Brinkmann | Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) |
| Dr. Anamaria Depner | Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg |
| Margit Hankewitz | Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V. (BAGSO) |
| Prof. Dr. Ralf Lottmann | Hochschule Magdeburg-Stendal |
| Dr. Claudia Mahler | Deutsches Institut für Menschenrechte |
| Ottmar Miles-Paul | Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. – ISL |
| Dr. Laura Naegele | Universität Vechta |
| Agnieszka Schwager, LL.M. | Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V. – Antidiskriminierungsberatung Alter, Behinderung, Chronische Erkrankung |
| Dr. Julia Simonson | Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) |
| Samira Tanana | Kompetenz Zentrum Interkulturelle Öffnung der Altenhilfe |

56 Signifikante Spearman-Korrelation von $-0,11$ mit dem Mittelwert über die Altersdiskriminierungsformen „ignoriert, bevormundet, herablassend behandelt und schlechtergestellt worden“

57 Signifikante Spearman-Korrelation von $-0,07$ im Alltag bis $-0,16$ bei Behördengängen

58 Signifikante Spearman-Korrelation von $-0,08$ und $-0,05$

59 Signifikante Spearman-Korrelation von $0,11$ und $0,11$

Impressum

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes; sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeberin:

Antidiskriminierungsstelle des Bundes

11018 Berlin

www.antidiskriminierungsstelle.de

Autor*innen:

Eva-Marie Kessler

Lisa Marie Warner

Kontakt:

Servicebüro der Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Telefonische Beratung: Montag bis Donnerstag 9–15 Uhr

Tel.: 0800 546 546 5

E-Mail: beratung@ads.bund.de

Allgemeine Anfragen

E-Mail: poststelle@ads.bund.de

Satz und Layout: www.zweiband.de

Bildnachweis Ferda Ataman: Sarah Eick

Druck: MKL Druck GmbH & Co. KG

Stand: Januar 2023

